aire
détails
ues du
modifier
ger une
filmage

y
ées

ire

y errata
ed to

nt
ne pelure,
açon à

32X

The copy filmed here has been reproduced thanks to the generosity of:

Library of the Public
Archives of Canada

The images appearing here are the best quality possible considering the condition and legibility of the original copy and in keeping with the filming contract specifications.

Original copies in printed paper covers are filmed beginning with the front cover and ending on the last page with a printed or illustrated impression, or the back cover when appropriate. All other original copies are filmed beginning on the first page with a printed or illustrated impression, and ending on the last page with a printed or illustrated impression.

The last recorded frame on each microfiche shall contain the symbol → (meaning "CONTINUED"), or the symbol ▽ (meaning "END"), whichever applies.

Maps, plates, charts, etc., may be filmed at different reduction ratios. Those too large to be entirely included in one exposure are filmed beginning in the upper left hand corner, left to right and top to bottom, as many frames as required. The following diagrams illustrate the method:

L'exemplaire filmé fut reproduit grâce à la générosité de:

La bibliothèque des Archives
publiques du Canada

Les images suivantes ont été reproduites avec le plus grand soin, compte tenu de la condition et de la netteté de l'exemplaire filmé, et en conformité avec les conditions du contrat de filmage.

Les exemplaires originaux dont la couverture en papier est imprimée sont filmés en commençant par le premier plat et en terminant soit par la dernière page qui comporte une empreinte d'impression ou d'illustration, soit par le second plat, selon le cas. Tous les autres exemplaires originaux sont filmés en commençant par la première page qui comporte une empreinte d'impression ou d'illustration et en terminant par la dernière page qui comporte une telle empreinte.

Un des symboles suivants apparaîtra sur la dernière image de chaque microfiche, selon le cas: le symbole → signifie "A SUIVRE", le symbole ▽ signifie "FIN".

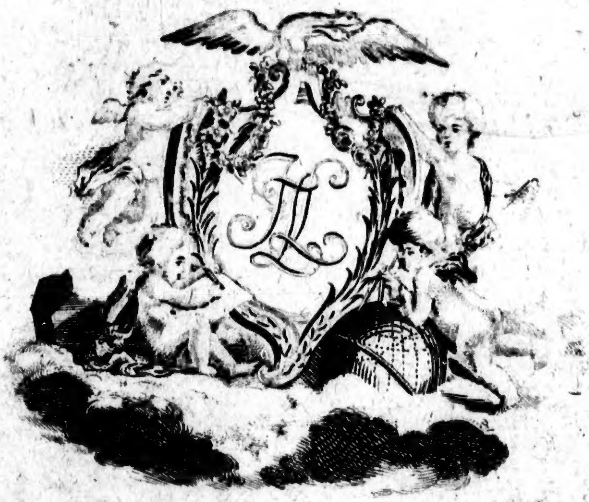
Les cartes, planches, tableaux, etc., peuvent être filmés à des taux de réduction différents. Lorsque le document est trop grand pour être reproduit en un seul cliché, il est filmé à partir de l'angle supérieur gauche, de gauche à droite, et de haut en bas, en prenant le nombre d'images nécessaire. Les diagrammes suivants illustrent la méthode.

1	2	3

1
2
3

1	2	3
4	5	6

Neueſte Nordiſche
Beyträge
zur
phyſikaliſchen und geographiſchen Erd- und Völkerbeſchreibung, Naturgeſchichte und Oekonomie.



Erſter Band.

Mit Kupfern.

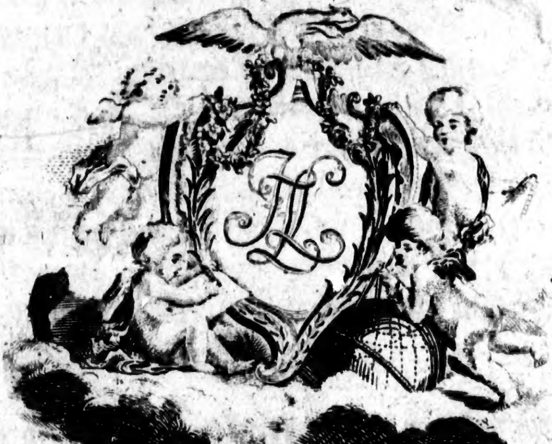
St. Petersburg und Leipzig,
bey Johann Zacharias Logan 1793.

P. S. Pallas'

Neue Nordiſche Beyträge

zur

physikaliſchen und geographiſchen Erd- und Völkerbeſchreibung, Naturgeſchichte und Oekonomie.



Fünfter Band. (V)

Mit Kupfern.

St. Petersburg und Leipzig,

bey Johann Zacharias Logan 1793.

Vorbericht.

Nach einem langen durch unangenehme Hinderniſſe verurſachten Zwiſchenraum erſcheint endlich wieder die Fortſetzung der neuen Nordiſchen Beyträge, welchen das leſende Publikum, weit über des Sammlers Erwartung, ſeinen Beyfall geſchenkt hat. Dieſer Beyfall iſt es auch, der, ohngeachtet vieler und mannichfaltiger Geſchäfte eines ſeinem Abend ſich nähernden mühevollen Lebens, ihn aufgemuntert hat, dieſe Sammlung aus ſeinem Vorrath noch fortzuſetzen, und verpflichtet ihn, ſoviel möglich für die gute Auswahl und Neuheit der Materien zu ſorgen.

Der gegenwärtige fünfte Theil, welcher ſchon vor ſieben Jahren zum Druck abgegeben worden, enthält nur etwan die Hälfte desjenigen, was dafür beſtimmt war. Ein großer Theil des Manuſcripts gieng, bey der Ueberſendung nach Teutſchland, aus Nachläßigkeit oder Vorſatz verlohren, und dieſe verlohrnen Aufſätze, wovon keine Abſchriften zurück behalten worden, ſind unwiederbringlich verlohren. Man hat den Verluſt durch

andre Aufſätze ergänzt, die den Leſern nicht unangenehm ſeyn können. Man wird aber die künftigen bald zu erwartenden Theile mit noch wichtigern, ſonderlich Sibirien und die Seereiſen im öſtlichen Ocean betreffenden Nachrichten bereichert finden.

Der Verleger hat, wegen des langen Zeitraums, der ſeit der Ausgabe des vierten Theils (1784) verfloſſen iſt, für gut befunden, dieſen fünften und die folgenden Theile zugleich als Fortſetzung und auch unter einem neuen Titel, zu Gunſten derer, welche ſich die vorigen vier Theile nicht anſchaffen wollen, drucken zu laſſen. Dieſe den alten und neuen Leſern dieſer Sammlung gleich vortheilhafte Einrichtung erfordert keine Entſchuldigung, ſondern nur bloße Anzeige. St. Petersburg im Auguſt 1792.

P. S. Pallas.

Inhalt
des fünften Bandes.

I. Einleitung — Seite 3

II. Schiffahrten im Eißmeer — 15

III. Zweite Reiſe im Eißmeer — 57

IV. Beſchreibung eines Chineſiſchen Schwammes Lingtſchi genannt; aus Briefen eines Miſſionärs in Pekin — 105

V. Beſchreibung des orientaliſchen Verfahrens die Baumwolle mit Krapp ächt zu färben, wie ſolche in Aſtrachan ausgeübt zu werden pflegt: nebſt einem Anhang einiger andern Aſtrachaniſchen Färbereyen — 109

VI. Kurze Nachrichten aus der alten heydniſchen Mythologie der Curen, deren Nachkömmlinge am Curiſchen Haf wohnen — 122

VII. G. W. Stellers, vormaligen Adjunkts bey der Kaiſerl. Akademie der Wiſſenſchaften, Tagebuch ſeiner Seereiſe aus dem Petripauls Hafen in Kamtſchatka bis an die weſtlichen Küſten von Amerika, und ſeiner Begebenheiten auf der Rückreiſe — 129

VIII. Von

Inhalt des fünften Bandes.

VIII. Von einer in Sibirien gefundnen unbekannten Stein-ſchrift 237

IX. Zuverläßige Nachricht von der vormals ſo berühmten Bilſtaniſchen Balſamirmethode 245

X. Beobachtung eines ſeit vielen Jahren vergrabnen Leichnams, an welchem die weichen Theile in eine weiſſe fettähnliche Materie verwandelt waren 252

XI. Nachricht von einer um Moskau auf einigen Landgütern gezognen Brut von Baſtarten des ſchwarzen Wolfs mit Hunden 255

XII. Von einem im Frühjahr 1786 auf der Tauriſchen Halbinſel vorgegangnen merkwürdigen Erdfall 258

XIII. Etwas von der eigentlichen Beſchaffenheit des orientaliſchen Türkis 261

XIV. Bericht von dem neuen Grubenbau am Fluſſe Buchturma, außerhalb der Kolywaniſchen Gränzlinie 266

XV. Verzeichniß einiger in der Gegend um den Penſchiniſchen Meerbuſen, und auf Kamtſchatka bemerkten merkwürdigen Foſſilien 271

XVI. Mineralogiſche Neuigkeiten aus Sibirien 275

XVII. Nachrichten und Auszüge aus Briefen 301.

Gerhard

Gerhard Friedrich Müllers
Weyl. Ruſſiſch-Kayſerl. würkl. Staatsrath und Hiſtoriographen

Nachrichten
von den neueſten
Schiffahrten im Eißmeer
und
in der Kamtſchatkiſchen See,
ſeit dem Jahr 1742; da die zweyte Kamtſchatkiſche Expedition aufgehört hat.

Ein Stück aus der Regierungs-Geſchichte
der groſſen Kayſerinn Katharina II.

I.

Einleitung.

Was Rußlands große Beherrſcher bis auf das Jahr 1742. zu Entdeckung unbekannter Länder im öſtlichen Weltmeer und zu Beprüfung der Möglichkeit einer Schiffahrt durch das Eismeer gethan haben, das weiß man aus denen ehedem davon in den Druck gegebenen Nachrichten *). Der Gewinn, den die Gefährten des Capitain-Commandeurs Bering auf einer der neuentdeckten Inſuln gemacht hatten, reizte bald Privatperſonen an, gleichmäſſige Schiffahrten zu unternehmen, und dieſes geſchahe mit ſolchem Fortgang, daß faſt alle Jahr zu Ochozk und in Kamtſchatka Schiffe ausgerüſtet wurden, die gemeiniglich mit einer Menge koſtbaren Pelzwerks, das in China den vortheilhafteſten Abgang hatte, zurück kamen. Ein Mangel dabey war, daß dieſe Schiffahrten ohne Anweiſung geſchickter Steuerleute geſchahen. Deswegen giengen wohl 20 und mehr

*) Sammlung Ruſſiſcher Geſchichte 3ter Band. Ежемесячныя сочинения, 1758. Тому. Voyages et découvertes faites par les Ruſſes le long des Cotes de la mer glaciale et ſur l' Océan Oriental, tant vers le Japon que vers l' Amerique, Amſterdam, 1766. 8vo.

Jahre vorbey, bis man von den neugemachten Entde-ckungen umſtändliche Nachrichten und zuverläſſige Carten erhielt; ein Mangel, dem nicht anders als durch die gnädige Vorſorge der großen Kayſerinn Catharina abgeholfen werden konnte. Es ſchien aus Unwiſſenheit geſchehn zu ſeyn; vielleicht aber auch aus Abſichten, daß diejenige Reihe neuentdeckter Inſeln, die ſich gegen Oſten erſtreckt, auf den Carten dieſer Leute gegen Nordoſt ausliefen. Wunderbar, wie erhebliche Fehler noch im Jahr 1774. da man doch ſchon lange beſſere Nachrichten hatte, auf gewiſſen gedruckten Carten fortgeſetzt werden.

Im Eißmeer hatten die weitern Unterſuchungen, ſeit der zweyten Kamtſchatkiſchen Expedition gänzlich aufgehört und ſie wären beynahe in Vergeſſenheit gerathen, wenn nicht eine Eiferſucht zwiſchen zwey Perſonen, ſeitdem die Beſchreibung der vorigen Schiffahrten in Druck erſchienen war, aufs neue davon hätte reden machen. Die Gründe, welche der eine, um für künftigen Verſuchen zu warnen, beygebracht hatte, wollten bey dem andern nur in ſoweit Beyfall finden, als es die vorigen Maaßregeln beträfe, da man längſt den Sibiriſchen Küſten durchzukommen geglaubt hatte. Wenn man aber von Archangel und von Kola aus, die Fahrt auf Spitzbergen richtete, das alte Grönland zu entdecken ſuchte und längſt den oſtlichen Grönländiſchen Küſten ſich ſo weit, als möglich dem Pol näherte, ſo ſollte, nach dieſes Mannes Meynung, noch viel Wahrſcheinlichkeit vorhanden ſeyn, daß man einen kurzen und nicht ſehr unbequemen Weg, durch das Eißmeer nach dem oſtlichen Weltmeer zu kommen, vor ſich finden würde. Die Gründe dieſer Meynung hatten ſchon Boarens und Wood (berühmte Namen unter den Seefahrenden), geltend machen wollen, der letztere aber hatte ſolche nachgehends auch widerlegt. Man konnte den Vorſchlag

ohne

ohne eigne Erfahrung nicht für unmöglich halten. Neue Gründe von dem Nutzen der für die Erdbeſchreibung, und von der Ehre, die dem Vaterlande daraus erwachſen würde, gaben demſelben ein neues Gewicht. Die Sache kam bis vor den Thron, und wurde von der großen Kayſerinn, der größten Beförderinn der Wiſſenſchafften, der reichſten Quelle eines ewigen Ruhms für Rußland, in Betrachtung gezogen.

Rußland hat nicht dieſelben Urſachen, eine Schiffahrt auf dem Eißmeer zu wünſchen, als andre Nationen. Es braucht keine Norderfahrt zu Beförderung ſeiner Handlung, keines nähern Weges nach China, Japan und Oſtindien; es hat nach China den ofnen und bequemen Landweg, der mit keiner Gefahr verknüpft iſt, längſt deſſen man auf die Zeit, wann man daſelbſt anlangen und von dort zurückkehren wird, mit ziemlicher Gewißheit rechnen kann. Die vornehmſten Waaren, welche nach China gehn, ſind das Sibiriſche Pelzwerk, welches ſchon größtentheils an der Gränze mit Vortheil abgeſezt wird. Rußland hat ſeine Schiffahrt nach den Inſeln des öſtlichen Weltmeers. Es könnte ſolche auch nach Japan und Indien ausbreiten, wenn da nicht Hinderniſſe wären, die durch die Norderfahrt nicht zu heben ſind. Ein Nutzen möchte vielleicht entſtehn, wenn zwiſchen den entlegenen Ruſſiſchen Provinzen die Seefahrt eine bequemere Gemeinſchaft gewähren könnte, als diejenige iſt, wozu jezt die Schiffahrt auf den Flüſſen die Hand bietet. Wie wenig aber dieſes zu hoffen iſt, darüber hat man eine Erfahrung an Mangaſea, welche Stadt in den erſten Jahren nach ihrer Erbauung von Archangel zur See mit Getraide verſorgt wurde. Gefährlichkeit, Ungewißheit und Koſtbarkeit haben bald andre Mittel und Wege der Zufuhr angewieſen und in Gang gebracht. Wenn demnach zwey große Kayſerinnen die Bemühungen

der Holländer und Engländer eine Schiffahrt durch das Eißmeer möglich zu machen, erneuert haben, ſo kann es wohl nicht in der Abſicht geſchehen ſeyn, um für die Handlung ihres Reichs große Vortheile dadurch zu erwerben, und noch weniger die Fahrt, wenn ſie gefunden würde, mit Ausſchließung andrer Mächte, für ſich allein zu nützen.

Gleichwohl iſt ein Mann geweſen *), der den widerſinnigen Einfall gehabt hat, die ruſſiſche Regierung könne wohl die wahre Beſchaffenheit der bey der zweyten Kamtſchatkiſchen Expedition längſt dem Eißmeer gemachten Entdeckungen, als ein Geheimiß für ſich behalten haben, damit nicht andre Nationen zu neuen Schiffahrten daher Gelegenheit nehmen möchten. Der Herausgeber jener Nachrichten von den ruſſiſchen Schiffahrten und neuen Entdeckungen habe, wider beſſer Wiſſen und Gewiſſen, um bey der Regierung Dank zu verdienen, Schwierigkeiten geſucht, wo keine ſeyen, um andre dadurch von der Fahrt abzuſchrecken; auf der Carte von den neuen Entdeckungen ſey Sibirien, mit dem Lande der Tſchuktſchi um 30 und mehr Grade zu weit gegen Oſten ausgedehnt worden, damit bey andern Nationen die Schwierigkeiten der Schiffahrten durch Verlängerung des Weges vermehrt würden. Gewiß beſondre und kühne Gedanken eines Stubengelehrten, der von der Möglichkeit der Norderfahrt begeiſtert, ſich wider diejenigen entrüſtet, die auch nur von weitenher etwas, was ſeiner Hofnung nicht ſchmeichelt, bekannt machen.

*) Memoires et obſervations géographiques et critiques ſur la ſituation des pays ſeptentrionaux de l' Aſie et de l' Amerique par Mr. *** (Engel). Lauſanne 1765. 4to. Dieſes Buch iſt auch ins Teutſche überſetzt und vom Verfaſſer mit Zuſätzen vermehrt worden.

machen. Rußland iſt dem Herrn Engel verhaßt, weil es dasjenige, was er ſich ſo feſt einbildete, nicht gefunden hat. Rußland wollte durch dieſe Schiffahrten zum allgemeinen Nutzen der Menſchheit etwas beytragen, es wollte die Erkenntniß unſers Erdbodens erweitern, es wird dafür als eigennützig, und ſeine eigne Carten verfälſchend ausgeſchrieen. Nicht zufrieden mit ſeinen ungerechten Beſchuldigungen, gab er zugleich mit ſeinem Buch auch eine nach ſeinen Grundſätzen eingerichtete Landkarte von dem Nordoſtlichen Sibirien in den Druck, worauf er dieſen Theil des ruſſiſchen Kayſerthums um ſo viel, als es ihm vortheilhaft ſchien, willkührlich einſchränkte und dagegen das Land von Amerika, damit zwiſchen beyden kein leerer Raum übrig bliebe, um eben ſo viel weſtwärts ausdehnte.

Man hat nicht für nöthig geachtet dergleichen Erdichtungen, die unmöglich bey Kennern Beyfall finden können, zu widerlegen oder nur derſelben Ungrund anzuzeigen. Wäre nicht die Abſicht geweſen, die Schiffahrten nach der lautern Wahrheit zu beſchreiben, warum hätte man ſie denn beſchrieben? Man hätte ja von allem ſchweigen können. Andre Nationen von der Schiffahrt auf dem Eißmeer abzuſchrecken, konnte kein Bewegungsgrund ſeyn, weil alle, aus eigner Erfahrung, weitern Verſuchen längſt entſagt hatten. Es möchte eher rathſam geſchienen haben, die Schiffahrten längſt denen im oſtlichen Weltmeer neuentdeckten Inſuln, als die längſt den Küſten des Eißmeers, zu unterdrücken. Denn wenn die leztern auch Nacheiferer unter andern Nationen finden ſollten, ſo iſt gewiß, daß fremde Seefahrende, ohne ruſſiſche Beyhülfe, nicht viel ausrichten, ja auch mit allen Hülfsmitteln, die man ihnen reichen könnte, von der Natur ſelbſt zur Rückkehr, wie ihre Vorgänger, würden gezwungen werden. Aber auch für jene Inſuln

iſt nichts zu beſorgen. Sie ſind einmahl ein wohl-erworbnes Eigenthum der ruſſiſchen Krone, keine iſt jemahls einer Europäiſchen Macht bekannt geweſen, und eine jede iſt, faſt ſeit ihrer Entdeckung, dem ruſſiſchen Reich zinsbar. Ein ſehr weiter Abſtand von unbekannten Ländern und Meeren, unterſcheidet die fernſten dieſer Inſuln, von den fernſten Beſitzungen der Spanier in Californien. Die Spanier ſollen, den öffentlichen Zeitungen zufolge, Schiffe ausgeſandt haben, um nordlich von Californien Entdeckungen zu machen. Dieſe konnten wohl auf die entfernteſten zu Rußland (ſchon damahls) gehörigen Inſuln ſtoßen. Es wäre merkwürdig, wenn zwey in der alten Welt am weiteſten von einander entfernte Nationen in der neuen Welt Nachbarn würden, mit einander Handlung pflögen, und Handlungsbündniſſe errichteten.

Der Herausgeber jener Nachrichten von den Schiffahrten und neuen Entdeckungen, hätte vielleicht ſich gegen Herrn Engel vertheidigen ſollen, weil dieſer ihn vorſetzlicher Unwahrheiten und Schmeicheleyen beſchuldigt, wodurch er ſich bey der Regierung beliebt machen, und ſein Glück habe befördern wollen. Er hat aber dieſes um ſo viel unnöthiger gehalten, da er nicht, als ein Schmeichler und der Erdichtungen liebet oder zu ſchreiben pflegt, in der Welt bekannt iſt. Es muß ſich einer allein für weiſe halten, der da glaubt, ein andrer, dem er doch einigen Verſtand zutrauen muß, habe gehofft, durch Unwahrheiten, die ſich ſelbſt widerlegen, und die gar zu handgreiflich würden, ſein Glück zu machen. Wer den Verfaſſer kennt, der weiß es, daß er die Allerhöchſte Gnade der größeſten Monarchin ſeiner Treue in denen ihm anbefohlnen Geſchäften, ſeinem Fleiſſe und ſeinen von Rußland erworbnen Kenntniſſen zu verdanken hat.

Man

Man möchte ſagen: ſo hätte doch die Wahrheit der Carte von den neuen Entdeckungen nicht ohne Vertheidigung bleiben ſollen, indem wahr oder falſch nicht von unſerm Willen abhängt, vielmehr die Wahrheit bey einem jeden, der ſie erkennt, Schuz finden muß, abſonderlich bey denen, die ſolche veranlaßt haben und die Einwürfe zu widerlegen am meiſten im Stande ſind. Hier muß man geſtehn, nicht geglaubt zu haben, daß der Wahrheit, durch des Herrn **Engels** unſtatthafte Einwürfe bey Perſonen, die davon zu urtheilen im Stande ſind, auf irgend eine Weiſe Eintrag geſchehen kann. Wer von der Geſchichte der Land- und Seekarten Kenntniß beſizt, dem kann nicht unbekannt ſeyn, daß die um das Jahr 1754. verfertigte und mit der Beſchreibung der Seereiſen im Jahr 1758. ausgegebene Carte von den neuen Entdeckungen, nicht die erſte iſt, worauf Sibirien, Kamtſchatka und das Land der Tſchuktſchi bis auf den 205 Grad der Länge, von der Inſul Ferro zu rechnen, ſich erſtreckend vorgeſtellt worden. Dieſe Ausdehnung findet ſich ſchon auf der Carte des Capitains **Bering** von ſeiner erſten Reiſe und folglich vom Jahr 1728. die Herr d' **Anville** dem Chineſiſchen Atlas des P. **Du Halde** beygefügt hat. Sie gründete ſich aber damahls auf Operationen und Beobachtungen, die der Cap. **Bering** auf der Hinreiſe von Tobolsk bis nach Kamtſchatka angeſtellt hatte; weiterhin aber, längſt den Kamtſchatkiſchen, Koräkiſchen und Tſchuktſchiſchen Küſten, war ſie das Reſultat ſeiner Schiffahrt, während welcher er dieſe Küſten beſtändig im Geſicht hatte. Der Staatsrath **Kirilof** nahm aus der Beringſchen Carte, mit Beyfall des Herrn **De l' Isle**, die Grade der Länge für ſeine General-Carte von Rußland, die im Jahr 1734. herauskam; und dieſer folgte wieder der Herr Prof. **Haſius** zu Wittenberg, auf ſeiner General-Carte, welches alles geſchahe, da noch an keine Beſchreibung der

Seereiſen und neuen Entdeckungen, die auch noch nicht gemacht waren, gedacht wurde. Und doch will Herr Engel die Ausdehnung von Sibirien, bis auf 205 Grad Länge, politiſchen Beſorgniſſen der ruſſiſchen Regierung, bey Gelegenheit der zweyten Kamtſchatkiſchen Expedition und der davon im Jahr 1758. bekannt gemachten Nachrichten, zuſchreiben.

Erwäget man nun noch, daß zur Zeit der zweyten Kamtſchatkiſchen Expedition, zu Jakuzk, Ochozk, Bolſcherezkoi oſtrog, und im Hafen Petropawlofska genaue aſtronomiſche Beobachtungen für die Länge dieſer Oerter angeſtellet worden, die alle mit der vorherbeſchriebnen Lage und Ausdehnung übereinſtimmen: ſo muß man ſich deſto mehr verwundern, wie Herr Engel, dem dieſe Beobachtungen, theils aus der Nachricht von den Seereiſen, theils aus den Commentarien der Petersburgiſchen Akademie der Wiſſenſchaften hätten bekannt ſeyn ſollen, auf den unglücklichen Einfall gerathen können, ſeine nichtige Einwendungen an das Tageslicht zu geben, und ſich ſelbſt als einen Mann, dem es nicht um Wahrheit, ſondern um Beſtätigung ſeiner Lieblings-Ideen zu thun iſt, der Welt zur Schau darzuſtellen.

Es gereicht daher einem franzöſiſchen Erdbeſchreiber *) nicht zur Ehre, daß er ſich durch Herren Engel verleiten laſſen, ihm auf gewiſſe Weiſe Beyfall zu geben, ob er ihm gleich nicht gänzlich, ſondern nur bis etwan auf die Hälfte, in der Einſchränkung Sibiriens und des Landes der Tſchuktſchi gefolgt iſt. Hingegen hat ein andrer franzöſi-

*) Lettre de Mr. ROBERT de VAUGONDY à M*** au ſujet d'une Carte ſyſtematique des pays ſeptentrionaux de l'Aſie et de l'Amerique. Paris 1768. 4to. Beſteht aus einem gedruckten Bogen, und einer Carte.

franzöſiſcher Erdbeſchreiber *) ſich um die Wahrheit verdient gemacht, indem er die Petersburgiſche Carte, mit den Carten der Herren **Engel** und **Vaugondy** verglichen, und, ſich am meiſten auf die aſtronomiſche Beobachtungen gründend, der erſten beygepflichtet hat. Nach einer wohlhergebrachten Gewohnheit pflegt die Pariſiſche Akademie der Wiſſenſchaften in zweifelhaften Fällen den Ausſchlag zu geben. Hatte ſie erſtlich den H. **Vaugondy** mit ihrem Beyfall beehrt:, um ſo viel weniger konnte ſie ſolchen dem Herrn **Buache**, nachdem ſie ſeine Gründe geſehen hatte, verſagen.

Man ſieht nicht, daß dieſesmahl, und auch bey veränderten Maaßregeln, gröſſere Wahrſcheinlichkeit zu einer glücklichen Schiffahrt im Eißmeer geweſen wäre, als in den vorigen Zeiten. Wäre aber die Sache gelungen, deren Möglichkeit man nicht widerlegen konnte, ſo hätte daraus ein unbeſchreiblicher Nutzen für die Wiſſenſchaften und allenfalls auch für das ganze handelnde Europa entſtehn können. — **Catharina die Groſſe** beſchloß zwey Schiffe zu Archangel, zur Reiſe gegen den Nordpol auszurüſten, um eine freye Fahrt durch das Eißmeer nach dem oſtlichen Weltmeer zu ſuchen. Und zu gleicher Zeit ſollten zwey Schiffe von Ochozk oder Kamtſchatka auslaufen, um die eigentl. Lage und Beſchaffenheit der in demſelben Meer, ſeit **Berings** Schiffahrt neuentdeckten Inſuln zu beſtimmen, zu beſchreiben, und auf einer genauen Carte vorzuſtellen. Beyde Partheyen ſollten mit erfahrnen, und muthigen Befehlshabern, mit
zu-

*) Memoire ſur les pays d' Aſie et d' Amerique, ſitués au Nord de la Mer du Sud, accompagné d' une Carte de comparaiſon des Plans de M. M. Engel et de Vaugondy, avec le Plan des Cartes modernes par J. N. BVACHE Geographe ordinaire du Roy. Paris, 1775. 4to.

zulänglichem Schiffsvolk und mit allen nöthigen Hülfs- und Lebensmitteln verſehen werden. Beyde ſollten, wenn es nach Wunſch gienge, in der Kamtſchatkiſchen See ſich vereinigen, darauf gemeinſchaftlich ihre Angelegenheiten treiben, und endlich ſollten die Archangelſchen Schiffe, zu mehrerer Verſicherung der entdeckten Fahrt, durch das Eißmeer nach Archangel zurückkehren.

Von dieſer Fahrt im Eißmeer iſt nie etwas wahres und gewiſſes, ohnerachtet ſie vor aller Welt Augen geſchehen, bekannt geworden. Sie hatte einen Vorwand, der den Zweck der Reiſe nicht errathen ließ. Von den neuentdeckten Inſuln ſind Nachrichten in den Druck gekommen, die aber keinesweges für zulänglich, zum Theil auch nicht für richtig gehalten werden können. Eine Nachricht im Petersburgiſchen geographiſchen Calender von 1774. iſt die unrichtigſte; eine in Deutſchland gedruckte *) deren Verfaſſer ſich und die Quellen ſeiner Erzählungen nicht zu erkennen gegeben hat, iſt unſtreitig viel beſſer, aber bey weitem nicht vollſtändig. Bey der gegenwärtigen Arbeit werden lauter authentiſche Schriften oder Abſchriften, Kayſerliche Befehle, Inſtructionen, Berichte, Tagebücher, See-Carten, alles aus dem Reichs-Admiralitäts-Collegium, getreulich mitgetheilt, den Stoff der Erzählungen ausmachen. Die Groſſe Kayſerinn hat ſelbſt dafür geſorgt, und der unvergleichliche Erfüller Kayſerlicher Befehle, Her Graf Iwan Grigoriew. von Tſcherniſchef **) hat es nach ſeiner bekannten Werkthätigkeit betrieben, daß der Verfaſſer

*) Neue Nachrichten von den neuentdeckten Inſeln in der See zwiſchen Aſien und Amerika, aus mitgetheilten Urkunden und Auszügen, verfaſſet von J. L. S ** Leipzig, 1776. 8.

**) Vice-Präſident des Admiralitäts-Collegiums.

faſſer, um die Welt von unbekannten, aber gewiſſen Geſchichten zu belehren, mit allen dazu gehörigen Kenntniſſen ausgerüſtet wurde. Die Menge der Nachrichten, befiehlet ſolche nur Auszugsweiſe zugebrauchen, vornehmlich deßwegen, weil man willens iſt, nicht bey denen auf allerhöchſten Befehl unternommenen Schiffahrten ſtehn zu bleiben, ſondern auch alles, was ſeit der zweyten Kamtſchatkiſchen Expedition zu Ochozk, in Kamtſchatka und bey Entdeckung der Inſuln vorgegangen iſt, nachzuholen, keine Schiffahrt, keine Entdeckung, ſie ſey mit Abſicht oder von ungefähr geſchehen, unbeſchrieben zu laſſen, ja auch andre für die Erdbeſchreibung merkwürdige Umſtände der weit entfernten Gegenden, dem begierigen Leſer mitzutheilen. Männer die der Landesregierung in Sibirien vorgeſezt ſind, oder geweſen ſind *) haben den Verfaſſer mit den ausführlichſten Nachrichten und

*) Herr General-Lieutenant Denys Iwanow. Tſchitſcherin, Gouverneur zu Tobolſk und Ritter des S. Alexander und S. Annen Ordens. Herr General Lieutenant von Bril, geweſener Gouverneur zu Irkuzk u. des S. Annenordens Ritter. Herr Obriſter Pleniſner geweſener Befehlshaber zu Ochozk. Zwey Brüder Timafei und Waſſilei Schmalef, beyde Capitaine bey dem Ochozkiſchen Commando. Sie haben die vollkommenſte Kenntniß von den weit entfernten Gegenden, eine untadelhafte Aufführung und eine geſunde Beurtheilungskraft, die ſie zu Befehlshaberſtellen, dergleichen ſie auch ſchon zuweilen verwaltet haben, tüchtig macht. Der älteſte von dieſen beiden Brüdern, wurde im Jahr 1770. mit einem Aleutiſchen Inſulaner nach S. Petersburg geſchickt, den er auch Ihro Kayſerl. Majeſtät vorzuſtellen das hohe Glück gehabt hat. Auf der Rückreiſe haben er und der Inſulaner, auf allerhöchſten Befehl, ſich einige Zeit bey mir in Moſkau aufgehalten, damit ich von ihnen nützliche Nachrichten zu erfahren

und Urkunden unterſtüzt. Denn es iſt eine Glückſeeligkeit unſrer Zeit, daß wenn einmahl der Wille unſrer zum Wohl Rußlands gebohrnen groſſen Monarchin bekannt iſt, ein jeder treuer Sohn des Vaterlands, zu Erfüllung der vorgeſezten, immer heilſamen Abſichten, auch ohne Special-Befehl, das Seinige nach Vermögen beyzutragen, ſich beſtrebet.

Wir machen mit den Schiffahrten im Eißmeer den Anfang unſrer Erzählung. Dieſe ſind am erſten zu Stande gekommen und haben am kürzeſten gewährt. Hingegen hat die Schiffahrt nach den Inſuln weit mehr Zeit erfordert, und kann auch die Beſchreibung derſelben, wegen ihrer Verbindung mit den übrigen vorzutragenden Nachrichten, von dieſen nicht getrennet werden.

II. Schiff-

erfahren Gelegenheit hätte. Eine Folge hiervon war auch dieſes, daß Herr Schmalef, nach ſeiner Zurückkunft in Ochozk, mir eine groſſe Menge umſtändlicher und in aller Abſicht wichtiger Nachrichten, Beſchreibungen und Nachrichten nach und nach zugeſchickt hat, und daß ſein Bruder dadurch zu einer Nacheiferung, ſich auf gleiche Weiſe um das Publikum verdient zu machen, bewogen worden iſt.

II.

Schiffahrten im Eißmeer.

Ein Kayſerl. eigenhändiger Befehl an das Reichs-Admiralitäts-Collegium vom 14. May des 1764ſten Jahres, war der Grund und die Vorſchrift der zu Entdeckung einer Schiffahrt im Eißmeer anzuſtellenden Verſuche. Er enthielt eine umſtändliche Anzeige alles deſſen, was auf dieſer Reiſe und zum Behuf derſelben geſchehen ſollte. Man bewundert darinn die klugen Anordnungen, die belohnende Gnade, die Mildthätigkeit, die über alles ſich erſtreckende Vorſorge, der wahren Landesmutter. In Spizbergen, wie in Nowa Semla zu überwintern, war denen von Archangel, Kola und Meſen ausgehenden Seehundes- und Wallfiſchfängern, nichts neues *).

Dieſe

*) Man hat eine in ruſſ. deutſcher und franzöſiſcher Sprache gedruckte Beſchreibung von dem ſechsjährigen Aufenthalt einiger ruſſiſchen Matroſen auf dem oſtlichen Theil von Spitzbergen, die aus dem Munde dieſer Leute, zu Petersburg und Archangel aufgezeichnet worden. Man hätte dieſe Leute nur nicht Matroſen nennen ſollen. Es waren Archangelſche Bauern, die ihrer Gewohnheit nach, auf den Wallfiſch- und Seehundsfang ausgegangen waren. Sie wurden an die oſtliche Küſte von Spitzbergen, die ſonſt heut zu Tage nicht befahren wird, verſchlagen, verloren ihr Schiff und mußten ſich, von allen Menſchen verlaſſen, ſo lange an einem unbekannten Ort aufhalten, bis von ungefähr in eben die Gegend ein Schiff kam, das ſie aus ihrem langen Elend erlöſte.

Dieſe haben längſt durch ihre Erfahrung bewieſen, daß Leute von guter Leibesbeſchaffenheit in dem dortigen Clima ohne Gefahr ausdauern können. Die mitleidige Kayſerinn aber wollte unſern Schiffahrenden, wenn ſie etwan auf Spitzbergen zu überwintern gezwungen werden ſollten, mehr Bequemlichkeit verſchaffen; ſie wollte ihnen das Leben ſo erträglich machen, als möglich wäre.

Ein Schifflieutenant, Michael Nemtinof auf einer Pinke, und mit ihm fünf Unterlieutenants, auf drey Hukern und 2 Galioten, wurden zu dem Ende unverzüglich von Archangel ausgeſchickt, um fertiges Bauholz zu zehn kleinen Häuſern, zu einer Badſtube und zu einem Proviant-Speicher, wie auch eine beträchtliche Menge von Proviant und andern Nothwendigkeiten, nach Spizbergen zu überbringen, und noch denſelben Sommer den Bau zu veranſtalten. Das Bauholz wurde von fertigen, dazu erkauften Häuſern genommen. Zimmerleute, Maurer zum Ofenbau, Materialien, alles war vorräthig. Archangelſche Bauern, die mehrmahls auf der Inſel geweſen waren, wurden aufgenommen, um die Küſten, Meerbuſen und Häfen anzuweiſen, wo dieſe Leute zu Lande, dem Fange nachzugehn und zu überwintern pflegen.

Die Engländer behaupten, daß um das Jahr 1553. Spizbergen von ihren muthigen Seefahrenden zuerſt entdeckt und Neu-Grönland genannt worden. Den Namen Spizbergen haben die Holländer eingeführt, die um das Jahr 1595. zum erſtenmahl dahin gekommen ſind, und dieſer Name iſt jezt allgemein. Bey den Ruſſiſchen Wallfiſchfängern, war vordem, der Name Grumant *), man weiß nicht woher und ſeit wann, im

*) Vermuthlich eine verdorbne Ausſprache von Grönland oder Gruntland. Anm. d. Herausg.

im Gebrauch. Auf der weſtlichen Seite der Inſel iſt unter 77°. Polhöhe ein geraumer Meerbuſen, der den Engländern unter dem Namen Bel-ſound, den Holländern unter dem von Klokbay (beydes heiſt die Glockenbucht) bekannt iſt. In dieſer Gegend, und von derſelben bis an die Grönländiſchen Küſten, iſt der gewöhnliche Wallfiſchfang aller ſich damit beſchäftigenden Nationen. Die Holländer haben in Klokbay an zwey verſchiedenen Stellen Wohnungen, wo ſie während des Fanges ihre Niederlage halten. Wie nun auch die Archangelſchen Ruſſen demſelben Fang nachgehn, und wenn ſie ſich verſpäten, auf einer kleinen Inſel in der Glokkenbucht, wo ein guter Hafen iſt, zu überwintern pflegen; ſo haben ſie vermuthlich den Namen Klokbay von den Holländern gehört und ſolchen durch einen Schreibfehler in Klanbay oder Klanbaiſkaja Guba verwandelt. Eine andre Bucht an derſelben Küſte wird von ihnen Puchowaja Guba genannt, vielleicht deßwegen, weil in derſelben die Eiderenten am häufigſten niſten, aus deren Neſtern die Eiderdaunen (Gachaſchei puch) aufgeleſen werden. Ob aber dieſelbe nordlicher oder ſüdlicher, als Klokbay ſelber iſt, das läßt ſich aus denen bisjezt bekannten Nachrichten nicht beſtimmen.

Nemtinof lag ſchon den 25ten Junius, mit ſeinem kleinen Geſchwader, auf der Rhede, vor der Mündung der Dwina zum Auslaufen fertig. Widrige Winde hielten ihn bis zum 6ten Julius auf, da er die Reiſe antrat. Auſſer einem Huker der leck geworden, und die Lapländiſche Küſte ſuchen müſſen, kam alles wohlbehalten den 5ten Auguſt in Klokbay an. Man erwählte den Ort zum Winterlager zur Rechten der Einfahrt in den Buſen. In wenig Tagen waren die Häuſer, die Badſtube und der Proviant-Speicher zuſammengeſezt und

alles ausgeladen. Es waren aber nur 5 Häuſer, jedes aus einer Stube und einem Vorhauſe beſtehend. Denn zu drey Häuſern war das Holz auf den leckgewordnen Hukker geladen geweſen, und zu zweyen hatte man das Holz nicht groß genug gefunden, welches zu den Vorhäuſern und Dächern angewandt wurde. Nemtinof ſollte nicht auf Spizbergen überwintern: er hatte den Befehl, wenn das ihm aufgetragne geſchehn ſeyn würde, mit allen Fahrzeugen nach Archangel zurück zu kommen, und nur einen Unterlieutenant mit weniger Mannſchaft daſelbſt bleiben zu laſſen. Er hinterließ den Unterlieutenant Moiſei Ryadin mit 16 Mann, und wie er den 21ten Auguſt die Rückreiſe antrat, ſo war ſeine Ankunſt den 22ten September auf der Rhede vor der Mündung des Dwinaflußes, aber ohne die übrigen Fahrzeuge, welche bey Bären-Eyland in Sturm und Nebel von ihm abgekommen waren, doch nachgehends auch ankamen. Man muß es dem eilfertigen Bau der Häuſer zuſchreiben, daß die Dächer für Regen und Schnee nicht feſt geweſen, und gleich im erſten Winter viel Proviant unbrauchbar geworden. Nemtinof muſte deßhalb im 1766ſten Jahr mit friſchem Vorrath eine zweyte Reiſe nach Klokbay thun, da er, wegen Eiſes, in den Hafen nicht einlaufen konnte, während welcher Zeit die Expedition ſelbſt ein Ende nahm.

Im Sommer des 1765ſten Jahres geſchahe die Hauptexpedition oder der erſte Verſuch zu derſelben, mit drey zu Archangel neuerbauten Schiffen. Ein Schiff war 90 Fuß lang, die zwey übrigen waren, ein jedes von 72 Fuß. Solche mit gehöriger Sorgfalt und ihrer Beſtimmung gemäß aus Lerchenholz zu bauen, wurde im May 1764. ein engliſcher Schifsbaumeiſter Lambe James von Petersburg nach Archangel geſchickt. Die Schiffe wurden im September nach Kola abgeführt und muſten, im

im Katrinenhafen, den die Groſſe Kayſerinn im Meerbuſen des Kolafluſſes anlegen laſſen, überwintern. Denen drey Schiffshauptleuten, deren Führung dieſelben anvertraut wurden, wiederfuhr die Ehre, daß die Schiffe nach ihren Namen genannt wurden. Alle drey waren, wegen ihrer Geſchicklichkeit und Treue im Dienſt, ausgeſuchte Männer. Sie giengen freywillig, aus Ehrbegierde, und von patriotiſchem Muth angefeuert. Der erſte war der Capitain vom 1ſten Range Waſſilei Tſchitſchagof, der zweyte der Capit. vom 2ten Range Nikifor Panof, und der dritte der Capitain-Lieutenant Waſſilei Babojef. Nach ihnen wurden alſo auch die Schiffe Tſchitſchagof, Panof und Babojef genannt. Jeder bekam einen Schiffs-Lieutenant zum Gehülfen, und dieſe hieſſen Pet. Bornowolokof, Fedor Oſerof und Peter Pojarkof. Um die Hauptleute noch mehr aufzumuntern, daß ſie nichts, was der Fahrt zuträglich wäre, verſäumen, ſich durch keine Gefahr abſchrecken laſſen, ſondern vielmehr alle Schwierigkeiten herzhaft zu überwinden trachten ſollten, erhob die Kayſerinn dieſelben um einen Grad höher im Dienſt, dergeſtalt, daß Tſchitſchagof Capitain mit Brigadiers Rang, Panof Capitain vom 1ſten Range und Babojef Capit. vom 2ten Range wurden. Das ſollte aber nicht eher, als bis ſie die Schiffahrt würklich antreten würden, bekannt werden. Eine zweyte Rangserhöhung ſollte erfolgen, wenn ſie, nach geendigter Fahrt durch das Eißmeer, in der Kamtſchatkiſchen See ankommen, und eine dritte, wenn ſie eben dieſe Fahrt durch das Eißmeer noch einmahl verrichtet haben, und über Archangel glücklich und mit guten Nachrichten nach St. Petersburg zurückkommen würden. Dieſes war der Inhalt eines verſiegelten Kayſerlichen Befehls, den Tſchitſchagof bekam, um ſolchen nach Antritt der Reiſe bey der Inſel Kilduin zu eröfnen. Auch befahl die Kayſerinn, Allen, die auf den Schiffen waren,

ſo lange die Reiſe währen würde, doppelte Beſoldung zu reichen, wovon auch die auf den Transportfahrzeugen nicht ausgeſchloſſen waren. Würde jemand unterweges mit Tode abgehen, ſo ſollten die Wittwen und Wayſen der Verſtorbnen Beſoldung genieſſen. Archangelſche Einwohner und Bauern, die für dieſe Schiffahrt in Dienſt genommen worden, ſollten den mit ihnen verabredeten Lohn doppelt empfangen. Alſo war niemand von allen, die an der Reiſe Theil hatten, der nicht dabey ſeinen beträchtlichen Vortheil gefunden, und ſolchen nicht mit freudigen Muth unternommen hätte. Es wurden von der Kayſerinn 20,000 Rubel beſtimmt, und angewieſen, womit die Unkoſten der Reiſe ſollten beſtritten werden.

Im Winter und mit den lezten Schlittenwegen des 1765ſten Jahres giengen die Befehlshaber der Schiffe von St. Petersburg nach Archangel und Kola ab. Viele Mannſchaft und Geräthſchaft muſte auch von Petersburg dahin abgeführt werden. Am 4ten März wurde dem Capitain Tſchitſchagof von dem Admiralitäts-Collegium ſeine Inſtruction ertheilt. Sie iſt ſehr umſtändlich und lehrreich, beſtehet mehr aus Rathſchlägen, als Befehlen, und überläßt dem Befehlshaber in den meiſten Fällen nach eignem Gutbefinden zu handeln. Sie verdient, ihrer Wichtigkeit halber, dieſer Nachricht am Ende beygefügt zu werden. Für Panof und Babojef wurden gleichlautende Abſchriften derſelben, eben auch von dem Admiralitäts-Collegium, ausgefertigt; nicht, als ſollten ſie dadurch Tſchitſchagofs Befehl entzogen werden, ſondern zu dem Ende, damit ein jeder, wenn ſie etwan von einander verſchlagen würden, wüſte, wornach er ſich zu richten hätte, und um Tſchitchagof die Mühe zu erſparen, von ſeiner Seite einem jeden eine Abſchrift zu ertheilen.

Sobald die Schiffahrt zu Kola frey war, befanden ſich die Schiffe zum Auslaufen fertig. Sie waren alle drey zweymaſtig und auf den Nothfall auch zum rudern eingerichtet. Tſchitſchagof hatte 74 Mann Equipage, Panof und Babojef ein jeder 48 Mann. Darunter waren auch Archangelſche Toroſchſchiki, Leute die von den groſſen Eißſchollen (Toroſſi) die in der See ſchwimmen, den Namen haben, und ſolche mit ihren Haken von den Schiffen abzuhalten, oder die Schiffe zwiſchen denenſelben geſchickt durchzubringen wiſſen. Die Schiffe waren auf 6 Monate mit Lebensmitteln verſehn, welches von Archangel nach Kola gebracht worden war. Sie hatten grobes Geſchütz, nicht um damit feindlich gegen jemand zu verfahren, ſondern, wo es nöthig ſeyn möchte zu ihrer eignen Vertheidigung. Tſchitſchagof hatte 16, Panof und Babojef jeder 10 Kanonen. Sie hatten auch kleine Feuermörſer, von der Art als bey Feuerwerken, um Luſtkugeln daraus zu werfen, gebraucht werden. Mit dieſen ſollten ſie einander in weiter Entfernung Signale geben, weil das Werfen der Luſtkugeln nicht nur kann gehört, ſondern auch der Glanz des daraus hervorſteigenden und in der Luſt ſich zerſtreuenden Sternfeuers, weit und breit kann geſehen werden. Eine Nebenabſicht war, durch dieſes Luſtſpiel bey unwiſſenden Völkern Ehrfurcht und Bewunderung zu erwecken.

Es war nach der gemeinen Rechnung den 9t. May 1765. des Abends um 8 Uhr, als Tſchitſchagof und die zwey andern Schiffe, bey ſtillem Wetter, durch Hülfe der Ruder aus Katrinenhafen auslegten, und bald darauf in freye See kamen, wo ein leichter Weſtwind die Seegel ſchwellen konnte. Nach Schiffsrechnung war es der 10te May, weil nach derſelben die Tageszeit vom 12 Uhr Mittags des vorigen Tages anfängt und bis 12 Uhr Mittags des folgenden Tages gerechnet, alsdann

aber eine neue Tagesrechnung angefangen wird. Man pflegt ſich in allen Wiſſenſchaften und Künſten, nach denen in ſelbigen gebräuchlichen Kunſtwörtern und Namen zu richten. Man wird alſo auch hier dem bey Seefahrenden eingeführten Gebrauch folgen, zumahl da dieſer Erzälung ein beglaubigter Auszug des auf dem Schiffe Tſchitſchagof geführten Tagebuchs zum Grunde liegt, wovon im geringſten abzugehn man ſich billig ein Gewiſſen macht. Umſtände die nicht weſentlich ſind, oder die zum Endzweck der gegenwärtigen Beſchreibung, das iſt, den Erfolg der Schiffahrt zu wiſſen oder beurtheilen zu können nichts beytragen, nehme ich aus, welche ich zu übergehen oder abzukürzen für erlaubt halte. Dahin rechne ich inſonderheit die Bezeichnung der Stärke des Windes, worinn die Seefahrenden, von den Beobachtern der Natur, die auch Wind und Wetter beſchreiben, abgehn. Wenn man ſich bey meteorologiſchen Beobachtungen zu Bezeichnung der Winde der Zahlen 1. 2. 3. 4. bedient, da eins den gelindeſten und 4. den ſtärkſten Wind, oder einen Sturm, 2 und 3. aber die mittelmäſſigen Winde anzeigen; ſo gebrauchen Seefahrende die Namen der Seegel, die bey einem Winde mit Nutzen aufgeſezt und gebraucht werden können. Dieſe Namen der Seegel ſind im Ruſſiſchen aus der Holländiſchen Sprache angenommen, aber im Gebrauch zuweilen etwas verändert oder verdorben worden. Soll man hier die jezt gewöhnlichen Ruſſiſchen Namen beybehalten, oder dieſelben aus der Holländiſchen Sprache wieder herſtellen? Man mag das eine, oder das andre thun, ſo wird doch nur ein Kunſtverſtändiger ſolche Namen verſtehn. Dieſe Urſache, und weil unſre Erzählung allen Arten von Leſern gewidmet iſt, ſcheint zu erfordern, daß man ſich keiner der meinen Leſern unbekannten Namen, bedienen, ſondern ſich ſo viel als möglich, auf eine allen Ständen verſtändliche Weiſe ausdrücken müſſe.

Nach

Nachdem Tſchitſchagof bis auf einen ſolchen Abſtand, wo er Wind brauchen konnte, gekommen war, ſezte er alle Seegel bey und erreichte Morgens um 5 Uhr die Jnſel Kilduin. Hier verſammelte er auf ſein Schiff die Befehlshaber und Officiere der übrigen Schiffe, eröfnete in ihrer Gegenwart den ihm mitgegebnen verſiegelten Befehl und ließ die Jnſtruktion vorleſen, deren ihm mitgetheilte Abſchriften Panof und Babojef aus ſeinen Händen empfingen. Entzückt war ein jeder über die Gnade der wohlthätigen Kayſerinn. Hatte die groſſe Monarchin dadurch ihren Wunſch für den glücklichen Erfolg der Reiſe bezeugt, ſo vereinigten ſich aller Wünſche zu gleichem Endzweck, und ein jeder erklärte ſich eifrig alles, was ihm möglich ſey, zu dieſem Endzweck beytragen zu wollen.

Kilduin liegt in einigem Abſtande, doch im Geſicht, vor der Mündung des Kolafluſſes. Aſtronomiſche, von der Akademie der Wiſſenſchaften veranſtaltete Beobachtungen haben die Polhöhe daſelbſt auf 69°. 22′. beſtimmt; und das Städchen Kola, oder Kolſkoi oſtrog liegt, nach eben ſolchen Beobachtungen, unter 50°. 48′. 45″. Länge, (von der Jnſel Ferro zu rechnen) und 68°. 52′. 30″. Breite. Da unſre Seefahrende hier nichts weiter zu thun hatten, ſo richteten ſie noch denſelben Morgen, bey einem mäſſigen Südweſtwinde, ihren Curs gegen N. W. längſt den lapländiſchen Küſten. Sie ſuchten die Mißweiſung des Compaſſes zu beſtimmen, fanden aber keine.

Den folgenden Mittag und das war der 11 May, rechneten ſie unter der Polhöhe von 70°. 42′. zu ſeyn.

Den 12ten, der vorige Curs. Um Mittagszeit erſchien die Land-Ecke Nord-Kin auf der Norwegi-

ſchen Küſte, dunkel in W. die Sonnenhöhe um Mitternacht 1°. 30′. Mißweiſung des Compaſſes 2°. 00′ weſtlich. Breite 71°. 24′.

Den 13ten, bey ſchwachem Winde derſelbe Curs. Die mitternächtliche Sonnenhöhe 2°. 14′. Mißweiſung des Compaſſes 3°. 00′. Um 6 Uhr des Morgens ließ Tſchirſchagof ein Signal geben, daß ſich die Befehlshaber der übrigen Schiffe zu ihm verſammeln ſollten, um miteinander zu verabreden, wie groß ſie die Mißweiſung des Compaſſes annehmen wollten. Es wurde beſchloſſen, ½ Strich weſtlich. Von 8 Uhr an ſteuerte man NW. z. N. Nordkin in S. W. 30° 00′, nach Giſſung 7 deutſche Meilen. Um Mittagszeit Breite 17′. 47″. Länge 46°. 44′.

Den 14ten, bey NO. Winde den vorigen Curs. Um 9 Uhr Morgens bey ſtärkerem Winde regnicht. Des Mittags 72°. 50′. Breite und 42°. 49′. Länge. Signal für die übrigen Schiffe näher an den Wind zu halten. Sie ſteuerten NzO.

Den 15ten der Wind SO. wolkigt und zuweilen neblicht. Bis 10 Uhr Abends der vorige Curs. — Man ſteuerte darauf NNW. Um halb 11 Uhr fing die Sonne an zu ſcheinen. Höhe der Sonne um Mitternacht 4°. 40′. da bemerkte man die Mißweiſung des Compaſſes von 6°. 00′. weſtlich. Nach Mitternacht veränderliche Winde zwiſchen S. u. O. und zwiſchen S. u. W. um 1 Uhr nach Mitternacht gläteiſete es ein wenig, darauf folgte Regen. Zu Mittage rechnete man 74°. 10′. Breite und 40°. 24′. Länge.

Den 16ten abwechſelnde leichte Winde. Die Luft wurde ſehr kalt; es fiel etwas Schnee und zuweilen war ein

ein dicker Nebel. Um 1 Uhr nach Mitternacht ſahe man bey dunklem Wetter Bären-Eyland gegen WSW. in einem Abſtand von ohngefähr 4½ teutſchen Meilen. Man fand Grund auf 53 Klafter. Nach der Schiffsrechnung hätte Bären-Eyland gegen NzW. 6¼ Meilen weit erſcheinen ſollen, welcher Unterſchied der Meeresſtrömung, wodurch die Schiffe von ihrem Curs verrücket worden, zugeſchrieben wurden. Gegen NNW. zeigte ſich eine auſſerordentlich helle Luft, als ein bekanntes Zeichen, daß dort viel Eiß ſeyn müſſe. Es kamen auch zuweilen Eißſchollen die Schiffe vorbeygetrieben. Sonſt war von 6 Uhr morgens an ein dicker Nebel, welcher die Inſel bedeckte und ſelbſt die beyden übrigen Schiffe auf 24 Stunden lang dem Geſicht entzog. Hier iſt weder Länge noch Breite angemerkt. Die Carten aber, welche auf den verſchiednen Schiffen von ihrer Reiſe gemacht ſind, ſetzen die Länge auf 35°. und die ſüdliche Küſte von Bären-eyland unter 74°. 45′. Breite, indem ſie das Land viereckigt und von S. gegen N. nicht über 4 teutſche Meilen groß vorſtellen. Die Engländer verſichern, daß ſie Bären-eyland, ſo wie Spitzbergen, zuerſt entdeckt und Cherry-Isle genannt haben. Dieſes kann wahr ſeyn; itzt aber iſt ſelbſt bey den Engländern der Holländiſche Name im Gebrauch.

Den 17ten, ein widriger Wind aus NW. zwang zum Laviren. Hellwolkigter Himmel und Sonnenſchein, kalte Luft. Grund auf 37 Klafter, feiner Sand mit Muſcheln. Um 11 Uhr Windſtille. Grund auf 46 Klafter, wobey bemerkt wurde, daß die Schiffe um einen halben Knoten gegen SW. abwichen. Sonnenhöhe um Mitternacht 5°. 52′. Mißweiſung des Compaſſes einen halben Strich gegen W. Um 3 Uhr morgens leichter Wind aus NW. und etwas Schnee, wovon jeder Flocken ſternförmig war. Um 5 Uhr neblicht. Es klärte ſich

 aber

aber auf gegen 6 Uhr. Man beobachtete die Höhe der Sonne zu Mittag von 37°. 32′. Mißweiſung des Compaſſes ½ Strich weſtwärts. Eiß war ſelten, deſto mehr Seetaucher, Möwen und andre Seevögel.

Den 18ten, widriger Wind bis Mitternacht, da man wieder gegen NW. ſeegeln konnte. Kalte Luft, viel Schnee und Nebel. Um 10 Uhr nach Mitternacht fieng die Sonne an zu ſcheinen. Um 12 Uhr wurde der Wind ſtärker.

Den 19ten, um 4 Uhr nach Mittag ſtarker Wind, mit Windſtöſſen (съ нахождчнïемъ шиваковъ) aus NW. trübes Wetter mit Schnee, kalte Luft und Nebel. Gegen NW. ſahe man Eiß in geringer Entfernung. Um 10 Uhr morgen wurde es ſtill.

Den 20ten, wenig Wind, kalte Luft, zuweilen Schnee; der Curs gegen W. den folgenden Mittag rechneten ſie ſich unter 74°. 43′. Breite und 34°. 48′. Länge.

Den 21ten, der Wind wurde ſtärker. Um halb 3 Uhr nach Mitternacht ſahe man Eiß gegen NO. der Wind wurde ſtill, zuweilen ſchien die Sonne. Um 12 Uhr hatte man die Mitte der Inſel (es ſcheint noch vom Bärenenland die Rede zu ſeyn) gegen NO. 47°. 00. in einer Entfernung von ohngefähr 2 Meilen. (Es werden immer teutſche Meilen verſtanden).

Den 22ten, ſtarker Weſtwind, wolkigt, neblicht, zuweilen Sonnenſchein, ſtarke Wellen. Um dem Eiſe, das man gegen W. ſahe, nicht zu nahe zu kommen, wurde zwiſchen S. u. W. bis NW. lavirt. Zu Mittag rechnete man die Breite von 74°. 44′.

Den

Den 23ten, wurde der Wind ſtärker, mit Windſtöſſen, Schnee und Hagel, kalte Luft, zuweilen Regen. Die Wellen waren ſo groß, daß man auf Tſchitſchagofs Schiffe von Panofs ſeinem, das nur 1 Werſt davon war, wenn es in die Wellen herabſank, den Wimpel nicht ſehen konnte. Man nahm die groſſen Seegel ein und lag надрейфть (Nadreiſet) treibend. Um 2 Uhr nach Mitternacht gab Tſchitſchagof ein Signal umzukehren, um hinter der Inſel Bedeckung vor dem Winde zu ſuchen. Als ſie aber der Inſel nahe kamen, konnten ſie wegen vielen Eiſes nicht durchkommen, und waren alſo gezwungen, die offne See zu halten. Um Mittagszeit ſahe man die Inſel gegen NO. 30°. 00′, ohngefähr 3 Meilen weit.

Den 24ten, ſtarker Wind aus NW. mit Windſtöſſen und ſtarker Wellen, dunkel Wetter und Schnee. Die Schiffe wandten ſich, nach gegebnen Signal, auf die linke Seite (na Lewoi Gals). Um halb 3 Uhr nach Mitternacht wurde der Wind ſchwächer. Zu Mittage rechnete man 74°. 29′. Breite.

Den 25ten, leichter NW. Wind, trübes Wetter, kalte Luft. Man lavirte zwiſchen NW. u. SW. des Mittags 74°. 31′. Breite.

Den 26ten, Windſtille. Die Segel, welche vom ſtarken Winde ſchlaff geworden waren, wurden angezogen. Um halb 5 Uhr fieng ein leichter Wind aus NO. an zu wehen. Der Curs gegen NW. Man rechnete zu Mittag die Breite auf 74°. 35′. die Länge auf 32°. 18′.

Den 27ten, der Wind ſtärker, mit Windſtöſſen, zuweilen Sonnenſchein, meiſtens Schnee. Von 11 Uhr an zwey Stunden lang naſſer und dicker Schnee.

Den

Den 28ten, NW. Wind. Trübe Witterung, Schnee, kalte Luft. Um 6 Uhr wurde denen beiden übrigen Schiffen ein Signal gegeben, daß ſie mit Berichten einkommen ſollten, in welcher Breite ſie ſich rechneten. Panof hatte 75°. 07′. Babojef 75°. 08′. welche leztere Breite auch Tſchitſchagof hatte. Eine Uebereinſtimmung, die nicht vollkommner zu wünſchen war.

Den 29ten, ſtarker Wind aus N. trübes Wetter, zuweilen Schnee, zuweilen Sonnenſchein; der Curs zwiſchen N. u. W. Um 6 Uhr das Signal ſich auf die rechte Seite zu wenden (poworotit na prawoi Gals), welches befolgt wurde. Um Mitternacht wurde der Wind ſchwächer, von 8 bis 12 Uhr Windſtille. Eine Beobachtung der mittäglichen Sonnenhöhe gab 75°. 07′. Breite.

Den 30ten, ſchwacher Wind. Zwiſchen S. u. W. der Curs nach NNW. Helle Wolken, Sonnenſchein, Sonnenhöhe um Mitternacht 8°. 20′. daraus die Breite 75°. 23′. Mißweiſung des Compaſſes 1½ Strich. Von Mitternacht an ſehr ſchwacher Wind aus NO. und zuweilen ganz ſtill. Um 9 Uhr wurde der Wind ſtärker.

Den 31ten, Mittelmäſſiger Wind aus NO. Der Curs NW. Schnee und zuweilen Sonnenſchein. Zu Mittage konnte die Sonnenhöhe beobachtet werden, welche 37°. 20′. war; das gab 75°. 54′. Breite. Der Compaß zeigte, da es Mittag war, N¾W. ½ nach W. (alſo wie vor 1¼ Strich Mißweiſung).

Junius.

Den 1ten, ein leichter Wind aus NO. dunkel Wetter, Schnee und zuweilen Sonnenſchein. Man lavirte zwiſchen NW. und NO. Um 4 Uhr ſahe man viel

viel Eiß gegen O. Aus Beobachtung der mittäglichen Sonnenhöhe ergab ſich die vorige Breite von 75°. 54′. Mißweiſung des Compaſſes $1\frac{1}{4}$ Strich.

Den 2ten, leichte abwechſelnde Winde zwiſchen N. u. O. auch zwiſchen S. u. O. und S. u. W. trübes Wetter, zuweilen Schnee und zuweilen Sonnenſchein. Gegen O. war in einem Abſtand von 5 Werſten dickes Eiß zu ſehn, welches ſich von N. nach W. erſtreckte und wovon groſſe und kleine Schollen die Schiffe vorbeytrieben. Man lavirte gegen O. und zwiſchen N. und O. Nach Mitternacht aber zwiſchen N. und W. Die Breite, nach Beobachtung der mittäglichen Sonnenhöhe, war 76°. 14′.

Den 3ten, gelinder Wind zwiſchen N. und O. trübes Wetter, zuweilen Sonnenſchein, kalte Luft. Sie lavirten zwiſchen N. und W. und zwiſchen S. u. O. Gegen O. war Eiß zu ſehn, wovon Schollen verſchiedner Gröſſe vorbeytrieben. Breite um Mittagszeit 76°. 26′.

Den 4ten, abwechſelnde ſchwache Winde zwiſchen NO. u. NW. wolkigt und dazwiſchen Sonnenſchein. Sie lavirten zwiſchen NW. und N. O. Gegen Oſten ſahe man dickes Eiß von weitem Umfang; gegen NW. weniger; Viele groſſe und kleine Eißſchollen trieben bey den Schiffen vorbey.

Den 5ten, ſchwacher Wind zwiſchen S. u. W. neblicht, kalte Luft, zuweilen Sonnenſchein. Der Curs zwiſchen N. und O. Man ſahe Eiß in N. welches ſich gegen O. und W. ſo weit ausbreitete, daß man kein Ende abſehen konnte. Bis um 7 Uhr morgens ſegelten ſie zwiſchen N. u. O. das Eiß aber zwang ſie nach S.

zurück

zurück zu kehren. Es fiel eine Windſtille ein. Da wandten ſie ſich mit Rudern gegen W., weil dort des Eiſes weniger zu ſeyn ſchien. Und auch hier waren ſie mit Eiſe umgeben. Des Mittags war die Breite 77°. 09′.

Den 6ten, wenig Wind, wolkigt und trübe, zuweilen Schnee. Um 6 Uhr wurde der Wind ſtärker. Sie ſteuerten dahin, wo das wenigſte Eiß war, meiſtens gegen W. u. NW. von 12 Uhr an gegen SW.

Den 7ten, ein leichter Wind zwiſchen S. u. O. wolkigt, kalte Luft; ſteuerten zwiſchen Eiß gegen SW. In der 2ten Nachmittagsſtunde kamen ſie aus dem Eiſe in ein freies Fahrwaſſer. Um ſich vom Eiſe zu entfernen, hielten ſie gegen W. Um 10 Uhr verſuchten ſie wiederum gegen N. zu ſegeln, fanden aber nach zwey Stunden die See abermals, vor ſich und zur Rechten, voll Eiſes. Sie giengen darauf um halb 9 Uhr nach SW. da entſtand ein Nebel, in welchem ſie um 10 Uhr wieder eine Menge Eiſes vor ſich antrafen. Dieſes lieſſen ſie zur Rechten, und indem ſie ſich gegen O. wandten, ſo rechneten ſie ſich um Mittagszeit in der Breite von 78°. 08′. zu ſeyn.

Den 8ten, SO. Wind; wolkicht, neblicht, kalte Luft, zuweilen Schnee. Der Curs SW. weil auf dieſer Seite kein Eiß zu ſehn war. Alle übrige Gegenden waren mit Eiß angefüllt, und die Eißſchollen trieben die Schiffe vorbey. Man ſahe um halb 7 Uhr ein dreymaſtiges Schiff in S. konnte aber nicht erkennen, welcher Nation es zugehörte. In der zweyten Stunde nach Mitternacht klärte es ſich auf; da ſahe man noch ſo ein Schiff in derſelben Gegend. Die Breite um Mittagszeit 77°. 57′.

Den

Den 9ten, Windſtille; wolkicht, neblicht, kalte Luft. Man ſahe Eiß, beides von N. nach O. und von N. nach W. Von Mitternacht an erhoben ſich gelinde abwechſelnde Winde. Der Curs zwiſchen S. u. W. und nach W. Man ſahe um 12 Uhr vom Maſtkorbe gegen N. dickes Eiß, welches gegen die übrigen Seiten wegen Nebels nicht zu erblicken war. Breite um Mittagszeit 77°. 49.

Den 10ten, leichte abwechſelnde Winde zwiſchen N. und O. Curs gegen W. u. NW. Man ſahe Eiß in NO. Um 11 Uhr hatte man dickes Eiß vor ſich, deſſen Ende gegen N. und von N. gegen W. und WSW. nicht abzuſehen war; nicht anders als ob es eine groſſe Bucht vorſtellte. Von 7 bis 1 Uhr viel Treibeiß in groſſen und kleinen Klumpen. Um 3 Uhr Morgens wurde der Wind ſtärker, bey wolkigtem Himmel und kalter Luft; am Horizont neblicht. Der Curs gegen SW. gegen SO. war Eiß. Ein fremdes dreymaſtiges Schiff ſegelte vorbey, ohne Flagge: man that einen Kanonen-Schuß, damit es ſeine Flagge zeigen möchte; es war die Hamburgiſche. Darauf kam auch der Schiffer zu Tſchitſchagof am Bord und ſagte aus: Seit dem 6ten April n. St. ſey er von Island abgegangen, um Seehunde zu fangen, er ſey in dieſer Gegend 15 Jahre nacheinander dem Fange nachgegangen, und ſey niemahls höher gegen Norden geweſen. Er habe Grönland nie geſehen, dem man auch wegen Eiſes ſich nicht nähern könne. Sein Schiff ſey doppelt gefüttert und habe doch Schaden gelitten. Gegen den 24ten Junius pflegten ſie von dem Fange nach ihrer Heymath zurückzukehren. Dieſes Jahr ſey das Eiß nicht ſo häufig, als ſonſt; deßwegen ſey auch der Fang nicht ſo glücklich. Unſre Seefahrende rechneten damahls 77°. 34'. Breite und 21°. 41'. Länge.

Den

Den 11ten, bey mäſſigem, aber ungünſtigem Winde, ein wolkichter Himmel, kalte Luft und Nebel und Horizont. Man trieb ohne Seegel (leſchall na Dreiſe). Man war ganz mit Eiß umringt; bloß gegen SW. ſchien die Fahrt frey zu ſeyn. Man hielt gegen SzW., damals giengen zwey Engliſche Pinken vorbey gegen SW. Um halb 7 Uhr ſahen ſie Eiß in W. wandten ſich links (poworotili na lewoi Galß) und giengen zwiſchen N. und O. doch mehr gegen O. Da fanden ſie wieder Eiß vor ſich, weßwegen ſie gegen SO. hielten. Um 7 Uhr nach Mitternacht nahmen ſie den Curs O. und fanden kein Eiß. Des Mittags nach Rechnung 77°. 31′. Breite und 24°. 29′. Länge.

Den 12ten, Wind und Wetter, wie den vorigen Tag. Dazu kam noch zuweilen Schnee und Sonnenſchein. Der Curs gegen O. wurde fortgeſezt. Um 12 Uhr (Mitternacht) Eiß, das ſich von N. gegen O. erſtreckte. Dieſem auszuweichen ſteuerte man gegen OSO. Man hatte in dieſem Ettmahl faſt immer etwas Eiß vor ſich und zu beiden Seiten, welches den Curs zwiſchen O. und S. oft verändern machte. Die Hauptrichtung aber war gegen O. Um Mittag Breite 77°. 27′.

Den 13ten, ein nicht ſchwacher Wind aus NW. kalte Luft, zuweilen Schnee und Nebel mit Näſſe, beſtändig trübe. Veränderlicher Curs zwiſchen S. und O. und zwiſchen N. und O. jenachdem man die See vom Eiſe frey fand. Als um 6 Uhr nach Mitternacht ſich abermals ſowohl voraus, als zu beyden Seiten, Eiß zeigte, ſo wandte man ſich gegen W. wo zwar auch Eiß war, aber nicht ſo häufig. Nach Mitternacht ſchien zuweilen die Sonne, und nach Beobachtung der Sonnenhöhe zu Mittag war die Breite 76°. 48′.

Den

Den 14ten, der vorige Wind, aus NW. trübes Wetter, kalte Luſt. Curs zwiſchen N. und O. Man kam an Eiß, das ſich von N. über O. bis SO. erſtreckte, und hielt deßwegen zwiſchen N. und W. Nach 10 Uhr erhob ſich ein dicker Nebel. Es trieben Eißſchollen von verſchiedner Größe vorbey. Der Nebel legte ſich nach Mitternacht. Da ſahe man vom Maſtkorb kein Eiß, als gegen N. und dieſes in weiter Entfernung Um 6 Uhr wurde der Wind ſtärker, zuweilen wieder nebelicht. Des Mittags nach Rechnung 77°. 07'. Breite und 28°. 13'. Länge.

Den 15ten, N. Wind mit Windſtöſſen, dünne Wolken, zuweilen Sonnenſchein und Nebel, kalte Luſt, nicht ſo groſſe Wellen, als man von der Stärke des Windes hätte vermuthen ſollen. Daraus ſchloß man, daß im N. viel Eiß ſeyn müſſe. Der Curs zwiſchen N. und W. und zwiſchen N. und O. Um 4 Uhr, nachdem der Nebel ſich gelegt hatte, ſahe man rundum ſich hin und wieder Eißſchollen. Um Mitternacht zeigte ſich gegen S. ein weiſſer halber Zirkel, in Geſtalt eines Regenbogens, nur von kleinerem Umfang und ohne andre Farben. Um 4 Uhr ſahe man ein fremdes Schiff gegen NzO. ohne daß man wegen Entlegenheit erkennen konnte, von was für einer Nation es ſey. Zu Mittag Breite 77°. 02'. nach Rechnung.

Den 16ten, der Wind zwiſchen N. und W. wolkigt, zuweilen Sonnenſchein und Nebel. Curs zwiſchen N. u. O. Nach 2 Uhr kam man an Eiß in drey Reihen, wovon zwey vermittelſt kleinerer Eißſchollen ſich vereinigten; die dritte Reihe aber blieb abgeſondert. Die zwey erſten Reihen erſtreckten ſich auf 5 Werſte weit, hinter welchen die offne See zu ſehen war. Man gieng zwiſchen den zerſtreuten Eißſchollen durch und um 6 Uhr ſahe man

vom Maſtkorbe weiter kein Eiß vor ſich. Um 4 Uhr nach Mitternacht bemerkte man Land gegen OzS. welches aber bald darauf durch einen Nebel dem Geſicht entzogen ward. Die Vorſichtigkeit verbot, ſich den Küſten zu nähern. Man zog alle Seegel ein und trieb; man warf das Loth und fand auf 70 Klaſter Grund. Nach aufgeklärtem Nebel gieng man dem Lande näher, und da zeigte ſich, daß ſie vor Klokbay waren. Die drey Schiffe liefen glücklich in den Meerbuſen ein.

Ich finde in dem Tagebuche nichts von der Urſache und Abſicht erwähnt, warum unſre Seefahrende nicht gleich, wie man hätte vermuthen können, von Bären-Eiland nach Klokbay geſegelt ſind, um mehr Proviant einzunehmen, und damit ſofort die Hauptreiſe anzutreten, ohne nach Klokbay, es ſey denn im höchſten Nothfall, zurückzukehren, und daſelbſt zu überwintern. Der Proviant für 3 Monate, den ſie von Kola mitgenommen hatten, war zu dieſem Endzweck nicht hinreichend. Die Fahrt nach Klokbay, und die Lage dieſes Meerbuſens, war ihnen aus Nemtinofs Tagebuch und Carte, die ihnen mit auf die Reiſe gegeben worden, bekannt. Und dennoch giengen ſie nicht nach Klokbay, wurden auch nicht durch widrige Winde daran verhindert, weil ſolches im Tagebuch nicht angezeigt iſt. Hat vielleicht, nach Tſchitſchagofs Abſicht, die bisher beſchriebne Schiffahrt von Spitzbergen gegen Weſten, nichts mehr als eine Vorbereitung, zu Erfüllung des Hauptendzwecks der Reiſe ſeyn ſollen? Hat ſolche vielleicht bloß auf Unterſuchung der Beſchaffenheit der See zwiſchen Spitzbergen und Grönland, deſſen nordoſtliche Küſten zuförderſt aufzuſuchen, und längs denſelben, die Fahrt gegen Norden und Oſten fortzuſetzen, ihm in der Inſtruction vorgeſchrieben war, abgezielet? Es iſt aber gewiß, daß der Vorſchlag, längs den Grönländiſchen Küſten zu fahren,

nicht eben auf den beſten und zuverläſſigſten Gründen beruhet. Grönland iſt den Europäern nur nach ſeinem ſüdl. Theil bekannt, der ſich vom 60°. der Breite, bis zum Polarzirkel, bis gegen über Ißland, erſtreckt. Es iſt, ſeit dem zehnten Jahrhundert, durch Norweger über Island bevölkert worden: Dieſe Volkspflanzungen ſind verlohren. Der nordliche Theil von Grönland, d. i. derjenige welcher über Ißland hinaus reicht, wird von undenklichen Jahren her, auf der oſtlichen Seite überall mit groſſen und unbeweglichen Eißbergen verdeckt, welche keinen Zugang erlauben. Deßwegen iſt der gewöhnlichſte Wallfiſchfang entweder auf der weſtlichen Seite von Grönland in der Straße Davis oder von den oſtlichen Küſten in einer weiten Entfernung, nehmlich in der Nähe von Spitzbergen. Tſchitſchagof muſte alles dieſes wiſſen; wie ihm dann auch die Eißberge, welche Grönland verdecken, durch einen Hamburgiſchen Schiffer (den 10ten Junius) bekräftigt worden ſind. Aber nach Anleitung der ihm ertheilten Inſtruction ſcheint er für ſeine Pflicht gehalten zu haben, ſich deſſen aus eigner Erfahrung zu vergewiſſern. Hat er geglaubt, daß er von dieſer Fahrt eher, als geſchehen, zurückkommen, und alsdenn zur Hauptreiſe noch Zeit genug übrig haben würde? warum hat er ſich in dem Tagebuch darüber nicht erkläret? warum ſcheint es, als ob man nicht mit Abſicht, ſondern ganz von ohngefähr und unvermuthet nach Klokbay gekommen ſey. Allein man folgt hier einem Auszuge aus dem Tagebuch, nicht dem Tagebuch ſelbſt. Man wird unten ſehen, daß Tſchitſchagof die Klokbay zu ſuchen, gleich anfangs durch das Eiß verhindert worden. So tappet man mit ſeinen Urtheilen, bey unvollkommnen Nachrichten, im Finſtern. Ich will zu dem Tagebuch zurückkehren.

Den 17ten, konnte man in den Meerbuſen, wegen feſtſtehenden Eiſes nicht bis an die Wohnungen kommen;

die Nemtinof das Jahr zuvor erbauet hatte. Man ſahe ſich gezwungen 7 Werſte davon zu ankern, wo auf 55 Klaſter Laim-Grund war. Um 2 Uhr nach Mitternacht kam der Unterlieutenant Ryndin mit dem Bericht ein, daß ſich alles in gutem Zuſtand befinde; daß zwar verſchiedne von ſeinen Untergebnen den Winter über gekränkelt hätten, aber keiner geſtorben ſey.

Vom 18ten bis zum 26ten Junius wurde die Zeit in Klokbay zugebracht, um noch für 9 Monate Proviant einzunehmen. Tſchitſchagof muß es vorher geſehn haben, daß er nicht mehr brauchen würde. Der weite Transport über das Eiß war ſo mühſam als langweilig. Ueberdem hatten ſich die Schiffe der Eißſchollen beſtändig zu erwehren, die ſich von dem feſten Eiſe abriſſen und nach dem Schiffe zutrieben.

Den 26ten, war man fertig die fernere Reiſe gegen Norden anzutreten, allein theils Windſtille, theils ein leichter Wind aus N. und W. verhinderte die Schiffe in See zu gehn. Eine groſſe Menge Eiſes das beſtändig aus der See in den Meerbuſen getrieben wurde, hätte Schaden thun können, wenn man nicht auf ſeiner Huth geweſen wäre, daſſelbe mit Stangen und Haken von den Schiffen abzuhalten. In dieſem Zuſtande befanden ſich unſre Seefahrenden 7 Tage lang, wovon das Schiffsvolk ſehr abgemattet wurde.

Julius.

Den 3ten. Obgleich nur ein ſehr leichter Wind zwiſchen NW. und SW. abwechſelnd wehete, ſo wollte doch Tſchitſchagof hier nicht länger verweilen: Er gab um 3 Uhr nach Mitternacht ein Signal die Anker zu lichten. Die Sonne ſchien bey nur wenig wolkigtem Himmel,

Himmel, die Küſten aber waren mit Nebel bedeckt. Da der Wind nicht zureichte, half man ſich mit Rudern durch die noch immer herzutreibende Eißſchollen.

Den 4ten, 5ten und 6ten wurde der Wind nicht ſtärker und war dazu noch oft wiedrig. Man lavirte zwiſchen dem Triebeiſe: dicke Nebel verhinderten, daß man nicht weit von ſich ſehen konnte.

Den 7ten, ſeegelte man mit einem ziemlich ſtarken Südwind gegen W. nicht ohne Noth und Gefahr zwiſchen dem Eiſe durch, das, je weiter man kam, deſto häufiger wurde. Dabey gieng es, wegen der engen Fahrt und im fortdauernden Nebel, für die Schiffe nicht ohne Beſchädigung ab. Die äuſſere Bekleidung wurde an verſchiednen Stellen von den Eißſchollen durchgerieben, die man nachgehends ausbeſſerte. Zum Glück konnte ſich die See, wegen des vielen Triebeiſes, nicht zu Wellen erheben. Um 9 Uhr Abends kamen ſie aus dem Eiſe in ein freyes Fahrwaſſer, da denn auch der Nebel aufhörte. Zu gleicher Zeit ſahen ſie vor ſich eine Reihe von SW. nach N. ſich erhebender, undurchdringlicher Eißberge, die ſich aber in N. endigten. Deßwegen ſteuerten ſie, bey dem ihnen günſtigen S. Winde nach Norden, wo ihnen nur einzelne, zerſtreute Eißſchollen begegneten. Damahls entſtund eine ſtarke Bewegung (Syb) der See, ſo daß die Schiffe nicht recht ſteuerten (Chod ſwoi poteráli). Man ſahe in N. zwey fremde Schiffe, die wegen weiter Entfernung nicht zu erkennen waren. Um 11 Uhr vor Mitternacht nahm Tſchitſchagof, vermöge ſeiner Inſtruction, den Curs nach Weſten einen Strich nach N. oder gegen WzN. (der Punkt worinn die Aufſuchung der Grönländiſchen Küſte angerathen worden). Er folgte dem berichtigten Compaß, deſſen Abweichung auf 1½ Strich angenommen

wurde. Die See war rein von Eiſe, wolkigt, trübe und kalte Luft. Nach Mitternacht wurde der Wind ſtärker; ein dicker Nebel erhob ſich und groſſe Wellen.

Den 8ten, derſelbige Wind, trübe, neblicht, feuchtes Wetter. Der vorige Curs wurde fortgeſezt. Nach Mitternacht wurde der Wind ſchwächer. Zu Mittage rechnete man ſich unter 77°. 41′. Breite. Den 9ten, zieml. ſtarker Wind zwiſchen S. und W. mit einem dikken Nebel, und der vorige Curs. Nach Mitternacht ließ der Wind etwas nach. Um 8 Uhr kamen ſie an dikkes undurchdringliches Eiß, weswegen ſie ſich nach Norden wandten, wo das Eiß dem Anſehn nach aufhörte. Darauf entſtand ein dikker Nebel: Aus Furcht zwiſchen Eiß zu kommen, nahmen ſie alle Seegel ein und überlieſſen ſich den Wellen. Als ſich der Nebel in etwas aufklärte, sezten ſie ihren Curs gegen N. fort und da kamen ſie wieder in dickes Eiß, das ſich wie eine Bucht, mehr als den halben Umkreiß um ſie ſchloß. Heraus zu kommen, war der Wind zuwider. Sie lavirten in einem dicken Nebel, warfen um 12 Uhr das Loth, und fanden auf 190 Klafter keinen Grund.

Den 10ten, der vorige Wind, zwiſchen S. und W. nur ſchwach. Dunkel, naß Wetter, meiſtens Nebel und kalte Luft. Die Tauen waren von der Näſſe und Kälte überfroren.

Den 11ten und 12ten, veränderliche, doch meiſtens ſchwache Winde zwiſchen S. und W. und zwiſchen S. und O. dunkel Wetter mit beſtändigem Nebel. Doch zeigte ſich zuweilen die Sonne. Man lavirte gegen den Wind, mit der Vorſichtigkeit nicht auf Eiß zu kommen, welches man doch im Nebel nicht immer wahrnehmen konnte. Der Nebel war ſo dick, daß ein Schiff das andere

andere nicht ſahe. Einmahl kamen Tſchitſchagof und Panof einander ſo nahe, daß lezterer fragen konnte, was jener für Seegel führte, und die Frage ohne Sprachrohr verſtändlich beantwortet wurde. Um in ſolcher Dunkelheit nicht aneinander zu ſtoſſen, wurde oft getrommelt, mit Glocken gelautet, aus Canonen geſchoſſen und zum Wenden das Signal auch mit Kanonen gegeben. Zuweilen war es bloß das Geräuſch vom Anſprützen der Wellen, welches ſie erinnerte, dem nahen Eiſe auszuweichen.

Den 13ten, die vorigen Winde. Um 8 Uhr nach Mitternacht fiel Regen, wovon der Nebel vergieng. Damahls war kein Eiß zu ſehen. Man ſegelte wieder gegen W. Um 10 Uhr entſtand abermahls ein ſo dicker Nebel, daß man die andern Schiffe, welche doch nur ½ Werſt entfernt waren, nicht ſehn konnte.

Den 14ten, ziemlich ſtarker Wind, zwiſchen SO. und NO., dunkel Wetter, ein dichter und feuchter Nebel; es tröpfelte beſtändig von der Takellage. Um 5 Uhr nach Mittag hörte man auf dem Vordertheil des Schiffs ein Geräuſch vom Anſprützen der Wellen, woraus man auf ſehr nahes Eiß ſchloß. Alſo bald wurde ein Signal zum umkehren gegeben. Darauf ſegelte man zwiſchen N. und O. Der Nebel vergieng um 8 Uhr. Da hatte man zur linken dickes Eiß, welches Hügeln glich und ſich von N. nach SW. erſtreckte. Um halb 10 Uhr erhob ſich wieder ein Nebel, das vorhergeſehene Eiß verſchwand aus dem Geſicht. Eine Stunde hernach trieb eine große Eißſcholle vorbey, und der Nebel wurde dünner. Da ſahe man eine Reihe dickes Eiß von NOzN. vorbey N. bis SW. wovon man das Geräuſch des Anſprützens der Wellen hörte. Man wandte um und ſegelte zwiſchen S. und O. Um 3 Uhr nach Mitternacht wurde der Wind

ſtärker, welches die Seegel zu vermindern veranlaßte. Man hatte drey Schneeammern um das Schiff fliegen geſehn, dergleichen ſich auch auf Spitzbergen aufhalten, und von den Ruſſen Podoroſchinky genannt werden. Hieraus wollte man anfänglich ſchlieſſen, die Grönländiſche Küſte möchte vielleicht nicht mehr weit entfernt ſeyn. Man erinnerte ſich aber auch dergleichen auf der Fahrt nach Spitzbergen geſehn zu haben, die vom Lande angeflogen kamen, da man nicht weniger als 10 teutſche Meilen davon entfernt war. Dieſer Gedanke nun vernichtete jene Vermuthung, indem die Vögel unterweges auf dem Eiſe ausruhen und folglich eine ſolche Reiſe ſehr wohl zurücklegen können.

Den 15ten, ein ſchwacher Wind zwiſchen S. und O. und zwiſchen N. und O. dunkel Wetter, Regen, zuweilen Nebel, kalte Luft. Um 7 Uhr, da der Nebel ſich legte, ſahe man vom Maſtkorbe auf keiner Seite Eiß; Man ſahe aber eine auſſerordentlich helle Luft gegen ONO. als ein Zeichen, daß dort Eiß ſeyn müſſe. Nach Mitternacht war noch kein Eiß zu ſehn; man hielt alſo gegen N.

Den 16ten ſtarker NW. Wind und hoch ſich erhebende Wellen. Wolkigt, ſehr kalte Luft, zuweilen Sonnenſchein. Man ſahe kein Eiß. Der Curs gegen N. etwas weſtlich. Um Mitternacht wurde die Sonnenhöhe beobachtet und war 7°. 38′. Daraus wurde die Breite von 78°. 15′. gefunden. Um 4 Uhr nach Mitternacht entſtund von der Windſeite ein dicker Nebel, wofür man die übrigen Schiffe nicht ſehen konnte. Um 7 Uhr wurde der Nebel dünner. Da ſahe man dickes Eiß vor ſich, welches ſich zur linken gegen WNW. zur rechten gegen NzO. erſtreckte. Dieſes Eiß wurde bald darauf von einem dicken Nebel bedeckt, welches ſie be-

wog zurückzukehren, und ihren Curs zwiſchen S. und O. zu halten. Als um 12 Uhr der Nebel ſich legte, gieng man wieder gegen Norden.

Den 17ten, veränderlicher Wind aus W. u. SW. der zuweilen, faſt mit Windſtille abſezte. Dunkles Wetter, meiſtentheils bald dünner, bald dicker Nebel. Sehr kalte Luft. Alles Tauwerk wurde mit Eiß überzogen. Wann man die Segel zurecht machte, fiel das Eiß häufig aufs Verdeck. Der Curs gegen N. oft ein wenig oſtlich; denn zur Linken ſahe man Eiß, und wenn dieſes vom dicken Nebel bedeckt wurde und man demſelben ſich etwas näherte, ſo hörte man das Geräuſch von daran ſpülenden Wellen.

Den 18ten, leichte Winde zwiſchen S. und O. und zwiſchen N. und O. Der Curs zwiſchen S. und O. Als der Nebel ſich legte, ſahe man Eiß vor ſich und auf beiden Seiten und noch während dem Nebel hörte man das Anſpülen der Wellen. Groſſe und kleine Eisſchollen trieben vorbey. Es war ſehr kalt und das Tauwerk war wieder beeiſet. Um ſich im Nebel nicht zu trennen wurden Signale aus Canonen gegeben. Man bemerkte an dieſem Tage die Strömung aus der See zwiſchen NO. und SW. eine Italiäniſche Meile in einer Stunde. Um Mittagszeit war man, nach Rechnung, unter 79°. 08′. Breite.

Den 19ten, ein kaum merklicher Wind zwiſchen S. und O. trübes Wetter, zuweilen Regen, zuweilen ſtarker Nebel. Selten einzelne Eißſchollen; kalte Luft; es tröpfelte von der Takelage. Um 8 Uhr vergieng der Nebel und man ſahe kein Eiß. Man ſahe aber zwiſchen N. u. W. und zwiſchen N. und O. in der Luft eine auſſerordentliche Helle, wie ſie über dem Eiſe zu ſeyn pflegt.

Der Curs zwiſchen S. und W. Nach Rechnung befand man ſich unter 78°. 55'. Breite. Darauf wurde der Wind ſtärker.

Den 20ten, ſtarker Wind zwiſchen S. und O. Aus Beſorgniß für dem Eiſe, welches unter dem Winde lag, wurden die Seegel etwas gemindert. Dabey waren ziemlich ſtarke Wellen und ein dicker Nebel, für welchem die andern Schiffe ſich aus dem Geſicht verlohren. Man ſchoß oft aus Kanonen, um zu erfahren wie weit die Schiffe auseinander wären: von einem wurde geantwortet; die Schüſſe des andern waren nicht zu hören. Der Curs war zwiſchen N. und O. Um im Nebel nicht auf Eiß zu ſtoſſen, wandte man ſich zur Linken und ſteuerte zwiſchen S. und W. Damahls ſahe man durch den Nebel, daß das Schiff Babajef, dem Tſchitſchagof folgte; Panof aber war nicht zu ſehen. Der ſtarke Wind war Schuld, daß man die Kanonenſchüſſe nicht hörte; deßwegen wurde auch beym Umkehren kein Signal gegeben. Um Mittag hatte ſich der Nebel gelegt; kein Eiß, aber auch Panof war nicht zu ſehen.

Den 21ten, ziemlich ſtarker Wind zwiſchen S. und W. und nicht kleine Wellen. Trübes Wetter, am Horizont dunkel, kalte Luft, zuweilen ein dünner Nebel. In der zweyten Nachmittagsſtunde hielt man zwiſchen S. und O. um das Schiff, welches ſich entfernt hatte, aufzuſuchen. Um 3 Uhr klärte es ſich am Horizont auf. Da erſchien Eiß gegen NNO. das um halb 4 Uhr vom Nebel bedeckt wurde. Um 11 Uhr ſahe man Panof unter dem Winde; man hiſſete eine Flagge und ſchoß eine Canone ab, worauf jener antwortete. Sie kamen wieder zuſammen, nachdem ſie 28 Stunden getrennt geweſen waren. Damahls ſahe man wieder das gewöhnliche Zeichen von vielem Eiſe, eine beſonders helle Luft zwiſchen N. und W. und zwiſchen N. und O. Deßwegen

gen wurde beſchloſſen, ſich dem Lande von Spitzbergen zu nähern. Würde man dort kein Eiß antreffen, ſo ſollte man wieder gegen N. ſeegeln, ſo lange es möglich ſeyn würde. Nach 12 Stunden ſahe man Land, das wegen dunkeln Wetters nicht genau erkannt werden konnte. Man glaubte aber es müſſe Forland (eine lange und ſchmale Inſel auf der weſtlichen Seite von Spitzbergen) ſeyn, weil man ſich unter der Breite von 79°. 13'. rechnete.

Den 22ten, ſtarker Wind zwiſchen S. und W. und hohe Wellen; dunkel Wetter, Regen, oft neblicht, kalte Luft. Der Curs geg n O. zuweilen ließ man die Schiffe ohne Segel treiben. Um im Nebel nicht aufs Land zu laufen, erforſchte man die Tiefe, fand aber auf 190 Klafter keinen Grund. Wenn zuweilen der Nebel dünner wurde, ſahe man ſich um vom Maſtkorbe und entdeckte kein Eiß. Um 7 Uhr des Morgens erſchien das Land wieder dunkel und verlohr ſich wieder. Man warf oft das Loth aus und fand auf 68, 65, 63 Klafter dünnen Schlammgrund; wenn man das Land ſahe, ſuchte man ſich demſelben zu nähern.

Den 23ten, ſtarker Wind zwiſchen S. und W. und hohe Wellen; wolkigt, mit untermiſchtem Sonnenſchein, ſehr kalt, an den Küſten trübe und dunkel. Der Curs zwiſchen N. und O gegen Land, vor welchem eine kleine Inſel lag. Man kam in eine kleine Bucht auf 13 Klafter Grund. Man kehrte um vom Lande abwärts, zog um 8 Uhr wegen des ſtarken Windes, und um das Land beſſer erkennen zu können, die meiſten Seegel ein, und hatte um 11 Uhr auf 48 Klafter Steingrund. Des Morgens um 2 Uhr 72 Klafter Grund, feſte Erde und eine auſſerordentlich helle Luft gegen NO. und O. wie ſchon oft beſchrieben iſt. Um 3 Uhr morgens wurde der

Wind

Wind ſchwächer. Da ſezte man wieder Seegel bey und gieng gegen W. Um 4 Uhr lag die weſtliche Spiße von Spizbergen von Tſchitſchagof gegen SW. 22°. 00′. in einem Abſtande von ohngefähr 3 teutſchen Meilen. Um 7 Uhr ſahe man Eiß, das in N. und NNO. aufzuhören ſchien. In der 9ten Stunde wurde der Wind ſtärker. Ein dichtes und dickes Eiß erſtreckte ſich von NW. nach OzN. Selbſt der Curs war mit Eiß verlegt. Deswegen veränderte man den Curs und gieng nach SO. Um 12 Uhr entſtund Nebel; das Loth zeigte auf 62 Klaſter Muſchelgrund. Zu Mittag 80°. 26′. Breite.

Den 24ten. Ein ſtarker Wind, mit Windſtößen und groſſen Wellen, wolkigt, am Horizont dunkel, kalte Luft, zuweilen Sonnenſchein. Um 12 Uhr Eiß in Weſten. Dieſe ganze 24 Stunden wurde zwiſchen S. und W. und S. und O. lavirt. Zu Mittag die Breite 80°. 21′.

Den 25ten. Noch eben ſo ſtarker Wind aus S. und groſſe Wellen. Sehr kalte Luft, am Horizont dunkel, zuweilen Nebel und auch Schnee. Um halb 3 Uhr wurde der Wind ſchwächer und veränderlich zwiſchen S. u. W. Man ging zwiſchen S. und O., N. u. W., und S. und W. Um 6 Uhr ſchoß man bey neblichtem Wetter aus einer Canone, worauf von beyden Schiffen geantwortet ward. Um 3 Uhr nach Mitternacht ſahe man Eiß gegen WNW. In der fünften Stunde der Wind ſtärker, dunkel Wetter mit Regentropfen. Um halb 6 Uhr klärte es ſich auf; da zeigte ſich dickes Eiß, das ſich gegen NNO. und gegen W. erſtreckte. Gegen SW. aber ſahe man in der Luft eine auſſerordentliche Helle. In der 9ten Stunde Windſtille. In der 10ten ein ſchwacher Wind zwiſchen N. und O. zuweilen Sonnenſchein. Man ſahe Spizbergen in SOzS. ohngefähr 7 Meilen entfernt. Das Eiß aber, welches man geſehn hatte,

hatte, verlohr ſich zu Ausgang der 12ten Stunde, weil Schnee fiel, aus dem Geſichte. Breite 80°. 11'. nach Beobachtung.

Den 26ten, mittelmäſſiger Wind, zwiſchen N. und W. Dunkel Wetter mit Schnee und dazwiſchen Sonnenſchein. Der Curs gegen W. Um 7 Uhr wurde ein Stück Holz angetrieben, welches man auffieng und für Fichtenholz erkannte. Der Wind wurde etwas ſtärker, dunkel Wetter mit Regen und zuweilen etwas Schnee. Wegen des dunkeln Wetters war kein Eiß zu ſehn. Kurz vor Mitternacht erhob ſich ein Nebel von der Windſeite. Um 1 Uhr eine auſſerordentlich helle Luft gegen NO. und von N. gegen SW. Um 3 Uhr ließ ſich vom Maſtkorbe Eiß gegen W. entdecken. Der Wind nahm zu gegen 6 Uhr, groſſe Wellen aber hatte man nicht in dieſen 24 Stunden, woraus geſchloſſen wurde, es müſſe gegen N. viel Eiß liegen. Zu Mittag 79°. 37'. Breite.

Den 27ten, ein ſchwacher Wind zwiſchen N. und W. wolkicht, ſehr kalte Luft, mit Regentropfen. Von 1 bis 7 Uhr ſahe man gegen NO. N. W. und zwiſchen S. und W. eine auſſerordentl. helle Luft; vom Maſtkorbe aber zeigte ſich Eiß gegen W. und WNW. Der Curs zwiſchen S. und W. Um 8 Uhr Windſtille und Sonnenſchein. Damahls ſahe man von Spitzbergen die Spitzen der Berge über dem Nebel erhaben. Kein Eiß; man warf das Loth aus und fand auf 200 Klafter keinen Grund. Die Strömung der See gieng gegen OzN in einer Stunde ½ einer Italiän. Meile. Um Mitternacht beobachtete man die Sonnenhöhe 6°. 00'. Die Abweichung des Compaſſes 1½ Striche. Nach Mitternacht war wenig Wind, wolkigt, ſehr kalt, ſo daß alle Takelage mit Eiß überzogen wurde. Dann entſtund wieder ein

ein Nebel, weßwegen man aus Canonen ſchoß, die Trommeln ſchlug und mit Glocken lautete. Wenn dann wieder zuweilen der Nebel ſich aufklärte, ſo zeigte ſich zur Rechten, d. i. zwiſchen N. u. W. die vorige helle Luft über dem Eiß. Um Mitternacht 79°. 10′. Breite.

Den 28ten, gelinder Wind zwiſchen N. und W. helle Wolken, am Horizont dunkel, Sonnenſchein, kalte Luft. Um 4 Uhr ſahe man vom Maſtkorbe kein Eiß, auch nicht um 8 Uhr; deßwegen ſteuerte man gegen W. Um 11 Uhr hatten ſie wieder Eiß vor ſich und im S. Gegen 4 Uhr nach Mitternacht trieben einige Eißſchollen die Schiffe vorbey. Sie hielten zwiſchen S. und O. Um 10 Uhr Eiß in WzN. hielten gegen WSW. und nach 11 Uhr gegen W. zu Mittage 78°. 30′. Breite nach Rechnung.

Den 29ten, mittelmäſſiger Wind zwiſchen N. und O. wolkigt, kalte Luft, am Horizont dunkel. In der 1ſten Nachmittagsſtunde ſahe man Eiß gegen WzN. und bis O. Um halb 6 Uhr wurde der Wind ſtark, weßwegen man die Maßſeegel reffte; doch waren keine groſſe Wellen. Hieraus ſchloß man, daß auf der Windſeite viel Eiß ſeyn müſſe. Sie hielten den Curs gegen W. Groſſe Eißſchollen trieben vorbey und gegen SSW. ſahe man die Luft überaus hell. Um 11 Uhr wandte man ſich vom Eiß abwärts, nahm die Seegel ein, und ließ durch Signale die Officiere der zwey übrigen Schiffe beym Commodore an Bord kommen, wo gerathſchlagt wurde, was weiter zu thun ſey. Die einmüthige Entſchlieſſung aller fiel dahinaus, daß man nach dem Hafen zurückkehren ſollte, und zwar aus folgenden Urſachen: Man ſey nach Grönland zu kommen, durch das Eiß verhindert worden; man habe auch die Durchfahrt gegen Norden, wegen des vielen und dicken Eiſes nicht möglich gefunden; der

Auguſt-

Auguſtmonat nahe heran; Nach Beſchaffenheit dortiger Gegend, da man beſtändig zwiſchen Eiß fuhr, und von Kälte, Näſſe, Schnee und Nebel viel Ungemach auszuſtehen hatte, ſey groſſe Gefahr zu befürchten; Man könne, bey ſpäterer Jahrszeit nichts anders, als noch ſchwerere Witterung erwarten. Weil nun nicht die geringſte Hoffnung übrig ſey, wegen der vorgekommenen unüberwindlichen Schwierigkeit den geſuchten Endzweck zu erhalten, ſo würde es vergeblich ſeyn, ſich länger in dieſen Gegenden aufzuhalten. In Folge deſſen gieng man um 1 Uhr nach Mitternacht unter Seegel, und trat mit einem ſtarken Winde, den Curs zwiſchen S. und O. haltend, die Rückreiſe an, wobey ſie von Schnee und Hagel begleitet wurden. Zu Mittage rechneten ſie unter der Breite von 78°. 06'. zu ſeyn.

Den 30ten, ſtarker N. und NO. Wind, wolkigt, mit untermiſchtem Sonnenſchein, kalte Luft, zuweilen Schnee und Regen. Der Curs zwiſchen S. und O. Um 11 Uhr nach Mitternacht wurde Spitzbergen zwiſchen N. und O. geſehen. Mittags war die Breite 76°. 37'.

Den 31., ſtarker N. Wind, wolkigt, zuweilen Sonnenſchein, kalte Luft; der Curs zwiſchen S. und O. Man ſahe die ſüdliche Spitze von Spitzbergen, wo ſie durch dünnes Eiß ſegelten. Um 8 Uhr erſchien dickes Eiß in ONO. Um 10 Uhr Vormittag erhob ſich ein Nebel und der Wind wurde ſtärker. Darauf folgte häufiger Schnee. Zu Mittage war die Breite nach Rechnung 75°. 53'.

Auguſt.

Den 1ſten, ſtarker Wind zwiſchen N. und O. häufiger naſſer Schnee. Der Wind wurde um 7 Uhr ſtärker, mit groſſen Wellen. Dunkel Wetter, ſehr kalte Luft.

Der

Der Curs zwiſchen S. und O. Nach Mitternacht um 2 Uhr wurde der Wind gelinder. Man ſahe Bären-eyland in SO¼S. Die Breite zu Mittage 74°. 92′.

Den 2ten, eben derſelbe ſtarke Wind zwiſchen N. und O. mit groſſen Wellen, die bis über Bord ſchlugen. Wolkigt, kalte Luft. Um 6 Uhr verlohr man Bäreneyland gegen NW. z. N. aus dem Geſicht. Der Wind wurde ſtärker. In der 10ten Stunde ſahe man zum erſten mahl die Sonne untergehn in NW. einen halben Strich gegen W. Es ſchneyete von 9 Uhr morgens, bis Mittag. Die Breite wurde 73°. 33′. gerechnet.

Den 3ten, noch der vorige Wind, mit groſſen Wellen; wolkigt, zuweilen Sonnenſchein. Die Luft wurde wärmer. Um 12 Uhr waren die lapländiſchen Küſten im Geſicht.

Den 4ten und bis zum 6ten Auguſt ſegelte man im Geſicht der lapländiſchen Küſten, zwiſchen S. und O.

Den 6ten, um 7 Uhr nach Mitternacht legten ſich die Schiffe unter der Inſel Kilduin vor Anker.

Hier endigte ſich dieſe Schiffahrt, von welcher der Capit. Tſchitſchagof den 20ſten Auguſt nach Archangel zurückkam, und vom Verlauf derſelben, den 22ſten Auguſt an das Admiralitäts-Collegium zu Petersburg einen ſummariſchen Bericht abſtattete. Er erklärte darinn, nach ſeiner und der übrigen Schiffahrenden Erfahrung, die Norderfahrt, wegen des undurchdringlichen Eiſes und nach allen bemerkten Umſtänden für ſchlechterdings unmöglich, fand aber für die von ihm angeführten Gründe nicht den verhofften Beyfall. Zwar war die huldreiche Monarchin, als ihr dieſer Bericht vorgetragen wurde, geneigt, nach allerhöchſt Dero zärtlichen Geſinnung gegen Unterthanen, deren Treue und Eifer im

Dienſt

Dienſt niemals zweifelhaft geweſen, mit dieſem erſten Verſuch zufrieden zu ſeyn, und die Nichterfüllung Ihrer Wünſche denen davon unzertrennlichen Schwierigkeiten zuzuſchreiben. Allerhöchſt Ihro Maj. aber wollten auch in einer Sache, worüber die Admiralität urtheilen ſollte, nicht Richter ſeyn, ſondern überlieſſen den Erlauchten und erfahrnen Männern, die das Collegium ausmachten, deßhalb zu veranſtalten, was ſie für recht und billig und dem Nutzen des Reichs und der Unterthanen für zuträglich erkennen würden. Dieſem zufolge ergieng aus dem Admiralitäts-Collegium an den Capit. Tſchitſchagof unter dem 13ten September ein Befehl, folgenden Inhalts:

Das Collegium habe alle Umſtände der Schiffahrt, mit ihren Folgen, in reife Betrachtung gezogen; es ſchien aber übereilt zu ſeyn, daraus auf eine gänzliche Unmöglichkeit zu Erhaltung des vorgeſezten Endzwecks ſchließen zu wollen. Nach der denen Befehlshabern ertheilten Inſtruction hätten ſie von Klokbay ihren Curs nach Weſten zu auf Grönland richten ſollen; anſtatt deſſen aber ſeyen ſie gerade gegen N. geſegelt.

(Dieſer Mißverſtand rührte daher, weil in dem erſten ſummariſchen Bericht der erſten Fahrt gegen W. ohne Klokbay zu berühren, wie ſolche im Tagebuch beſchrieben iſt, nicht war gedacht worden.)

Hätten ſie jenes gethan, und falls ſie auch vom Eiß gehindert worden wären, den Curs etwas ſüdlicher gehalten, ſo möchten ſie vielleicht Grönland erreicht haben, und hätten dann die Fahrt im Geſicht der Grönländiſchen Küſte gegen N. fortſetzen können, bis eine gänzliche Unmöglichkeit, weiter zu kommen, ſie zur Rükreiſe würde gezwungen haben. Alsdann, wenn gleich die eigentliche Abſicht der Reiſe nicht wäre erhalten worden, ſo hätten doch neue und unbekannte Küſten von Grönland können

entdeckt werden. — Das vornehmſte aber ſey, daß die Seefahrenden zu früh auf die Rückreiſe bedacht geweſen zu ſeyn ſchienen, ohne daß eine würkliche Noth oder Gefahr ſie dazu gezwungen hätte; die Schiffe ſeyen noch in gutem Stande geweſen; ausländiſche Schiffe hätten, noch nach ihrer Rückreiſe, die See gehalten; Sie hätten keine Kranke gehabt, welches auch bey einer ſo kurzen Schiffahrt nicht wohl habe ſeyn können; zuweilen ſey die See bey einer ſpätern Jahrszeit freyer vom Eiſe als bey einer frühern; welches inſonderheit aus der Schiffahrt des Unterlieutenants Jarygin (von dem Geſchwader des Capitain-Lieutenants Nemtinof) erhelle, der den 14ten September des vorigen Jahrs unter einer Breite von 78°. geweſen ſey, ohne vom Eiſe Hinderniß zu erfahren. Sie aber ſeyen von ihrer Fahrt bereits den 29. Julius zurückgekehrt, woraus auf deren gänzliche Unmöglichkeit nicht geſchloſſen werden könne. Es ſcheine, als ob eine gar zu groſſe Furcht für Unglück ſie zu einer ſo ſchleunigen Rückreiſe bewogen habe, da doch Spizbergen, Norwegen und Lapland, ja im unvermeidlichen Nothfall Grönland, ihnen zur Zuflucht hätte dienen können. Sie hätten wenigſtens bis in den September ihre Schiffahrt fortſetzen ſollen, weil bekannt ſey, daß die dortige See oft erſt im October und zuweilen gar nicht gefröre. Bey allem dem wolle das Collegium Ihnen nicht die Schuld der verfehlten Abſicht beymeſſen; Es ſey vielmehr, in Ueberzeugung von ihrem bekannten Eifer und Fleiß geneigt zu glauben, daß würkliche Unmöglichkeit und unüberwindliche Hinderniſſe ſie zur Rückreiſe gezwungen hätten. Tſchitſchagof ſolle ohne Verweilen nach Petersburg kommen und alle Tagebücher und Carten mitbringen, das Commando aber dem nächſten nach ihm anbefehlen.

Zu

Zu gleicher Zeit ſchrieb der Herr Graf Iwan Grigoriewitſch Tſcherniſchef, als Vicepräſident des Admiralitäts-Collegii, weil ihm die Vorſorge für dieſe Expedition von Ihro Kayſerl. Majeſtät insbeſondre aufgetragen war, an den Herrn Tſchitſchagof folgenden Brief:

Es iſt mir unmöglich Ihnen die Unzufriedenheit zu beſchreiben, die ich bey Leſung Ihres an das Collegium eingeſandten Berichts, von Ihrer Zurückkunſt nach Archangel, empfunden habe. Sie können ſolche daraus abnehmen, wenn Sie ſich erinnern, wie groſſen Antheil ich an Ihrer Abfertigung gehabt habe, und wie ungern ich Sie vermiſſete. Wovon Sie ſelbſt Zeuge geweſen, das können Sie auch gegen andre bezeugen. Ich hatte nur dieſen Troſt, daß das Looß durch eigne Wahl, auf Männer gefallen war, deren Verſtand, Geſchicklichkeit und unbegränzter Eifer der Wichtigkeit der Ihnen anvertrauten Expedition vollkommen gemäß war; derjenigen Expedition, die zur Verherrlichung Ihro Maj. unſrer allergnädigſten Kayſerinn geſegneten Regierung, zur Ehre der ruſſiſchen Flotte, und zum Ruhm und Nutzen des Vaterlandes abzielte. Aus Freundſchaft gegen Sie muſte es mir wohl angenehm ſeyn, von Ihnen Nachricht zu erhalten; allein die Wahrheit zu geſtehn, ſo kam die Nachricht nicht aus einem Ort, woher ich ſolche erwartete. Geſezt, es ſey würklich keine Möglichkeit geweſen, die Reiſe nach ihrer Beſtimmung fortzuſetzen: ſo hätte doch wenigſtens Rußland die Ehre und den Ruhm hoffen können, daß unbekannte Küſten oder Inſeln wären entdeckt worden. Allein auch dieſes iſt fehlgeſchlagen, und ſcheint Ihre Abſicht nicht geweſen zu ſeyn. Es hat auch nicht das Anſehn, daß Sie mit ihrer Schiffahrt, worauf ſo viele Koſten verwandt worden, ſo weit gekommen ſeyen, oder ſich ſo lange im Eißmeer aufgehalten haben,

um daraus, ich will nicht ſagen, das aufmerkſame Europa, ſondern nur uns ſelbſt, von der Unmöglichkeit dieſer Durchfahrt zu verſichern. Dieſe offenherzige Entdeckung meiner Meynung hat nicht die Abſicht, Ihnen meine Herren, mein Mißvergnügen zu erkennen zu geben. Schreiben Sie ſolche vielmehr meiner aufrichtigen Hochachtung und Freundſchaft zu, die ich gegen Sie trage. Dieſe zwingt mich, Ihnen von meinen Gedanken nichts zu verheelen. Kann ich mich auch wohl enthalten Ihnen die Vermehrung meines Unmuths darüber zu bezeugen, daß Sie ſelbſt in Ihrem Rapport die Unmöglichkeit der Durchfahrt behaupten, welches man von Ihnen nicht erwartet hat, und aus den bisher bekannten Umſtänden nicht erſehen werden kann. Ueberdem iſt Ihnen, mein Herr, bekannt, was bey ihrer hieſigen Gegenwart für Anſtalten, auf den Fall, daß die erſte Reiſe nicht gelingen ſollte, und Sie zur Rückreiſe gezwungen werden möchten, getroffen worden. Da meynte man nicht daß Sie nach Archangel, auch nicht einmal nach Kola zurückkommen ſollten. Sie ſollten auf Spizbergen in Klokbay überwintern, wo zwar kein vollkommen bequemes, doch ziemlich gutes Winterlager für Sie bereitet und mit Lebensmitteln überflüſſig verſehen worden. Wäre auch die Hälfte des Proviants durch Verwahrloſung unbrauchbar geworden; ſo konnte doch der, im verwichnen Sommer dahin geſchickte Vorrath nicht einem gleichen Verderben unterworfen ſeyn, wovon Sie bey Ihrer Abreiſe von hier verſichert waren. Wollten Sie uns von Ihrer vermeynten Unmöglichkeit der Durchfahrt Nachricht geben, ſo war nicht nöthig, es im jezigen Herbſt zu thun. Sie hätten es im künftigen Frühjahr, durch ein ausdrückliches, zu dem Ende abgefertigtes Fahrzeug thun können. Da hätten wir vielleicht ein Mittel gefunden, die auf unſre ruſſiſche Seefahrende unvermeidlich fallende Schande, als ob ſie in einer unbekannten See lange aus-

zu-

zudauern nicht die Geduld hätten, zu bedecken; entweder dadurch, daß Ihnen wäre befohlen worden, nach dem hieſigen Hafen zurückzukehren, oder daß man Ihnen eine andre Reiſe, um den mißlungenen Verſuch für übeln Nachrichten zu ſichern, aufgetragen hätte. — Ich wiederhole meine Verſicherung, daß ich alles dieſes nicht aus Verminderung meiner Freundſchaft und Hochachtung gegen Sie ſchreibe, welche ich allezeit zu Ihnen tragen werde, und die Sie würklich bey allen, die das Vergnügen haben Sie zu kennen, verdienen. Es würde mir auch dieſe erſte mißlungene Schiffahrt nicht ſo empfindlich ſeyn, wenn es, wie ich ſchon vorher geſagt habe, mir nicht ſchiene, daß Sie ſelbſt an dem weitern glücklichen Fortgang verzagten; welchen Schluß man doch aus einem ſo geringen Verſuche noch nicht machen kann. Und am wenigſten ſollte Ihnen ein ſolcher Gedanke eingekommen ſeyn, da Ihre edle Standhaftigkeit mir bekannt iſt, da Sie die Reiſe mit unerſchüttertem Heldenmuth unternommen haben, da Sie noch nicht Zeit gehabt alles, was man von Ihnen erwartet hatte, und mit Gewißheit noch erwarten muß, auszuführen. Man iſt geneigt zu glauben, daß wenn Sie ſo geſchloſſen haben, und darauf zurückgekehrt ſind, ſolches deßwegen geſchehen ſey, weil das Ziel ihrer Reiſe in einem Sommer zu erreichen nicht möglich geweſen; wenn aber alles nöthige beſorgt ſeyn wird, daß Sie alsdenn bey der künftigen Schiffahrt den Endzweck zu erfüllen nicht ermangeln werden. Wie nun hierzu Zeit genug übrig iſt, ſo hat auch das Collegium dem gemäß, eine Entſchlieſſung gefaßt, wobey Ihre Gegenwart eben ſo nüzlich ſeyn kann, als ſolche Ihnen zum Beweiſe dienen wird, daß ich mit der aufrichtigſten Hochachtung und Freundſchaft bin und immer ſeyn werde :c.

* * *

Es war alſo beſchloſſen, mit dem was geſchehen, ſich nicht zu begnügen, ſondern noch eine zweyte Schiffahrt zu veranſtalten. Zu dem Ende wurden die drey Schiffe Tſchitſchagof, Panof und Babajef im Herbſt deſſelben Jahres, von Archangel nach Kola zurück geſchickt. Der Capit. Tſchitſchagof kam nach Petersburg im October des 1765ſten Jahres, und brachte ſowohl ſein, als der übrigen zwey Schiffe Tagebücher, und die auf den Schiffen verfertigten Carten, mit ſich. Der Herr Vice-Admiral Alexei Jwanowitſch Nagajef unterſuchte ſolche und fand nichts daran auszuſetzen. Darauf wurde den 18ten Januar 1766. nicht ohne Vorbewußt und Genehmigung der Kayſerinn, von dem Admiralitäts-Collegium folgende Entſchlieſſung gefaßt:

Das Collegium erkennet, daß der Herr Tſchitſchagof und die übrigen mit ihm geweſenen Schiffs-Capitaine, nach ihrem bekannten Eifer und Beſlieſſenheit, zu Erfüllung des verlangten Endzwecks, ſo viel, als die Beſchaffenheit der Zeit und die ihnen vorgekommenen Hinderniſſe es erlaubet, nichts unterlaſſen haben. Gleichwohl aber hält es dieſen einzigen Verſuch nicht für zureichend, um daraus auf eine gänzliche Unmöglichkeit der Reiſe ſchlieſſen zu können. Die Gründe dazu ſind folgende. Aus der Reiſe des Capitain-Lieutenants Nemtinof nach Spizbergen vom J. 1764. erhellet, daß damahls keine ſo ſehr groſſe Menge Eiſes in den dortigen Gewäſſern wahrgenommen worden, indem er ungehindert in den Meerbuſen Klokbay einlaufen können. Hingegen erſiehet man aus den Tagebüchern des Herrn Tſchitſchagof, daß auf ſeiner Fahrt die dortigen Gegenden ganz mit Eiß angefüllt geweſen. Daraus wird wahrſcheinlich, daß wenn in einem Sommer mehr, in dem andern weniger Eiß in der dortigen See gefunden wird, ſolches von

der

der Beſchaffenheit der Winde und von der Verſchiedenheit der Zeit, der Strömung und vielleicht auch der Witterung herrühren muß. Alſo hängt der gute Fortgang ſolcher auſſerordentlichen Unternehmungen größtentheils vom Zufall ab, und daraus folgt, daß wiederholte Verſuche angeſtellt werden müſſen, um zu ſehn, ob nicht vielleicht diejenigen Hinderniſſe, welche das eine mahl im Wege geſtanden, ein anderes mahl überwunden werden können. Denn da die größte Hinderniß in treibendem Eiſe beſtanden zu haben ſcheint, ſo kann ja wohl, nach Beſchaffenheit der Winde und der Umſtände, eine freye Fahrt nach dem beſtimmten Orte nicht für unmöglich gehalten werden; inſonderheit wenn man ſich genugſame Zeit nimmt, und es zu Erwartung und Aufſuchung der gehörigen Mittel an Geduld nicht fehlt. Damit alſo eine ſo rühmliche und nützliche Unternehmung auszuführen, nichts verſäumet, und entweder die Möglichkeit, oder zum wenigſten die gänzliche Unmöglichkeit der Fahrt bekannt werde; ſo hat das Admiralitäts-Collegium folgendes befohlen und verordnet: Dieſe Reiſe ſoll in dem jeztlaufenden 1766ſten Jahre aufs neue vor ſich gehn und abermals dem Herrn Tſchitſchagof, auf eben den Fuß wie die vorige, aufgetragen werden. Zu dem Ende ſoll auch die vorige Inſtruction in ihrer Kraft bleiben; und wie die darinn gegebnen Vorſchriften mehr zur Nachricht und um Bemerkungen zu veranlaſſen, als Befehlsweiſe geſchrieben ſind, wie dann in dieſen und allen ähnlichen Sachen, nur Beyſpielsweiſe Befehle gegeben werden können, und übrigens denen Befehlshabern eine gänzliche Freyheit, dasjenige, was ihnen nüzlich ſcheint zu erwählen, übrig bleibt: ſo wird dieſes auch jezt beſtätigt, ja die Gewalt des Herrn Tſchitſchagof noch weiter ausgedehnt, indem man ſich in allen Vorfällen auf ſeine ſchon bekannte und durch Proben erwieſene Treue, Eifer, Klugheit, Erfahrung und patriotiſchen Geiſt verläßt,

ſo daß ihm frey ſtehn ſoll, alles bey dieſer Schiffahrt, zu Erreichung des gewünſchten Ziels der Reiſe, wie es Zeit und Umſtände erfordern werden, nach eignem Gutdünken, und nach der Vorſchrift ſeiner Erfahrung und Unerſchrockenheit einzurichten. Mit einem Worte, alles wird ſeiner Beurtheilung überlaſſen, indem die ſo rühmliche als nützliche Abſicht dieſes Verſuchs, rühmlich für Rußland, und nützlich für ganz Europa, ihm bekannt ſind, und ihm insbeſondre zur Verewigung ſeines Namens dienen wird, eine ſo ſchwere Entdeckung, wornach bisher alle der Schiffahrt ergebne Völker getrachtet, entweder zur Wirklichkeit gebracht, oder von der gänzlichen Unmöglichkeit derſelben, die Welt überführt zu haben. Die Fahrt mag dann ausfallen wie ſie will, ſo hat Er die Freyheit, nach Beſchaffenheit der Umſtände und der Jahrszeit, ſeinem Gutbefinden gemäß, nach einen ihm bequemen Ruſſiſchen Hafen, welcher es auch ſeyn möge, zurückzukehren. Und damit es an nichts, was zu dieſer Reiſe nöthig iſt, fehlen möge, ſo wird das Comtoir des Hafens von Archangel zugleich angewieſen, alles, was der Herr Cap. Tſchitſchagof verlangen wird, in die Erfüllung zu bringen.

III. Zweyte

III.

Zweyte Reiſe im Eißmeer.

Mit dieſem Befehl reiſte Tſchitſchagof von Petersburg nach Archangel zurück, und trat den 19ten May, 1766. von Kola, auf ſeinem, und mit den vorigen zwey Schiffen, die zweyte Reiſe an. Das auf dem Schiff Tſchitſchagof gehaltne Tagebuch, die von der Fahrt verfertigte Carte, und Tſchitſchagofs Rapport, den er bey ſeiner Zurückkunft nach Archangel, an das Admiralitäts-Collegium abgeſandt, enthalten folgende Nachrichten:

„Nachdem ſie den 19ten May des Abends aus dem Catharinenhafen in den Meerbuſen des Fluſſes Kola ausgelegt hatten, ſo bekamen ſie um 1 Uhr nach Mitternacht die Inſel Kilduin ins Geſicht, nahmen ihre Schaluppen ein, ſezten mehr Seegel bey, und traten mit einem ſtarken W. Winde ihre Reiſe an. Um 11 Uhr Vormittag war die Mündung des Kolafluſſes, wegen Nebels an den Küſten, nicht mehr zu ſehn. Den 20ſten ſtarker Wind aus WNW. wolkigt, zuweilen Sonnenſchein, kalte Luft. Damit man nicht gegen O. getrieben würde, wurde um 3 Uhr Nachmittags gegen SSW. gehalten und ſo kamen ſie unter die Bedeckung der Lapländiſchen Küſten. Um 6 Uhr wurde der Wind ſchwächer. Um 7 Uhr ſteinigter Grund auf 55 Klafter. Nach Mitternacht wurde der Wind ſtärker. Dunkel Wetter. Um 12 Uhr Windſtille und ziemlich groſſe Wellen.

Den 21ſten, Windſtille, etwas wolkigt, mit Sonnenſchein. Um 5 Uhr war der Wind zwiſchen S. und O. der Curs N. um ſich vom Lande zu entfernen. Um 7 Uhr wurde der Wind ſtärker. Man verlohr um halb 10 Uhr die Inſel Kilduin in SSO. aus dem Geſicht. Man zog einige Seegel ein, um die andern Schiffe abzuwarten. Um 12 Uhr mit SO. Winde der Curs NW. wolkigt, zuweilen Sonnenſchein, kalte Luft, am Lande neblicht. Um 7 Uhr ſahe man Wardhuus. Aus der zu Mittag beobachteten Sonnenhöhe ergab ſich die Breite 70′. 18′. Die Abweichung des Compaſſes ½ Strich gegen W.

Den 22ſten, der Wind zwiſchen S. und O. Auf gegebnes Signal kamen die Befehlshaber der Schiffe zuſammen und nahmen Abrede den Curs auf Bäreneyland zu nehmen, die Abweichung des Compaſſes aber von ½ Strich gegen W. zu gebrauchen. Man ſetzte darauf mehr Seegel bey, und hielt NNW. Um halb 8 Uhr verlohr ſich Wardhuus aus dem Geſicht. Um 4 Uhr nach Mitternacht ſahe man Cap Horn in SW. 62°. 00′. etwan 3 Meilen entfernt. Der Wind zwiſchen N. und O. Der Curs zwiſchen S. und O. Um 12 Uhr Cap Horn in SW. 39°. 00′

Den 23ſten, man lavirte von Mittag an gegen N. W. bey ziemlich ſtarkem Winde, zwiſchen N. und W. Dunkel Wetter, kalte Luft. Man ſahe gegen Oſten drey Schiffe, konnte ſie aber wegen weiter Entfernung nicht erkennen. Um 2 Uhr fiel ein kleiner Schnee; bald darauf verſtärkte ſich der Wind, welcher nach Mitternacht wieder nachließ. Dunkel Wetter, zuweilen Regen und Schnee. Um 12 Uhr war Cap Horn in S.

Den 24ſten, der Wind zwiſchen N. und W. ziemlich ſtarke Wellen noch vom vorigen Winde. Dunkel Wetter, zuweilen ein kleiner Regen. Um halb 2 Uhr ein

ein Windſtoß, der faſt eine Viertelſtunde anhielt. Bald wurde der Wind ſchwächer, bald ſtärker. Man lavirte gegen den Wind. Um Mittagszeit rechnete man ſich noch 70 Deutſche Meilen von Bäreneyland entfernt und Bäreneyland in NW. 84°. 00′. zu haben.

Den 25ſten, Wind und Wetter wie vorher. Der Wind um 11 Uhr nordlich, darauf zwiſchen N. und O. Der Curs NW. Um 3 Uhr nach Mitternacht wurde der Wind ſtärker. Zu Mittage, nach Beobachtung, 71°. 75′. Polhöhe. Abweichung des Compaſſes ½ Strich gegen Weſten.

Den 26ſten. Der Wind zwiſchen S. und O. wolkigt, mit untermiſchtem Sonnenſchein. Um 5 Uhr wurde der Wind ſtärker. Der Curs NW. Nach Mitternacht groſſe Wellen, kalte Luſt. Von 2 bis 12 Uhr fiel zuweilen Schnee. Zu Mittage nach Rechnung Breite 73°. 46′. Länge 30°. 51′.

Den 27ſten, der Wind zwiſchen S. und O. ziemlich groſſe Wellen, dunkel, wolkigt, kalte Luſt, und zuweilen Schnee. Der Curs NW. Um 6 Uhr wurde ein Signal gegeben, daß man näher an den Wind halten ſollte. Der Curs NWzN. Um 7 Uhr gab der Cap. Panof ein Signal, daß er Land ſähe, welches dann auch zu gleicher Zeit von den übrigen Schiffen geſehn wurde. Es war Bären-Eyland in N½O. Aus dieſer Urſache veränderten ſie den Curs und hielten gegen das Land N. Um 1 Uhr nach Mitternacht wurde das Loth ausgeworfen auf 23 Klafter; der Grund Sand mit kleinen Steinen und Muſchelſchalen. Um 2 Uhr erblickte man Eiß zwiſchen N. und W. Die Inſel war im Nebel. Um 10 Uhr Signal für die Befehlshaber der übrigen Schiffe, daß ſie zur Unterredung kommen ſollten. Es wurde beſchloſſen, weil man keine Beobachtung

machen

machen können, die Abweichung des Compaſſes, wie im vorigen Jahr ½ Strich gegen W. zu gebrauchen. Um 12 Uhr die Inſel in SO. 72°. 00'. 5 Meilen.

Den 28ten, der Wind OSO. wolkigt Wetter, kalte Luft. Um 1 Uhr verlohr ſich die Inſul gegen SO. 70°. 00'. aus dem Geſicht. Um 2 Uhr trieb kleines Eiß vorbey; weil es von N½O. kam, ſo hielt man den Curs gegen O. In W. war kein Eiß zu ſehn. Um halb 6 Uhr ſteuerte man gegen NW. z N. bis um 1 Uhr nach Mitternacht. Vom Maſtkorbe zeigte ſich kein Eiß von keiner Seite. Um 4 Uhr eine auſſerordentlich helle Luft von N. bis O. wie vom Eiſe verurſacht zu werden pflegt. Zu Mittage nach Rechnung 75°. 51'. Breite und 29°. 43'. Länge.

Den 29ten der Wind aus SSO. Wolkigt und zuweilen Sonnenſchein. Der Curs NW. z N. Es war kein Eiß zu ſehen. Um Mitternacht verſtärkte ſich der Wind, dunkel Wetter, am Horizont ein dicker Nebel. Um 3 Uhr kam eine kleine Schnepfe angeflogen und ſezte ſich auf das Schiff. Daraus urtheilte man, daß entweder Land oder Eiß in der Nähe ſeyn müſſe. Nach der Rechnung aber war man vom Süd-Cap auf Spizbergen noch um 18 Meilen entfernt. Um 8 Uhr hielt man gegen N. Um 10 Uhr wurde durch ein Signal von den übrigen Schiffen gefordert anzuzeigen, in was für Breite und Länge ein jeder Befehlshaber ſich rechnete, und was für eine Abweichung des Compaſſes er gebrauchte. Panof gab an 76°. 30'. Breite und 26°. 45'. Länge, Babajef 75°. 30'. Breite und 22' 00 Länge. Die Abweichung bey allen 1 Strich weſtlich. Dieſes Etmahl wurde alle halbe Stunde vom Maſtkorbe nach Eiß ausgeſehn und keines wahrgenommen. Zu Mittage befanden ſie ſich nach Rechnung unter 77°. 03'. und 25°.

29'.

29′. Länge. Man ſahe viele kleine Seevögel fliegen, dergleichen, als von den Rußiſchen Fiſchern Porchatſcht genennt werden.

Den 30ten, der Wind SO. ſtarke Wellen, trübes Wetter, am Horizonte neblicht, kalte Luft, zuweilen Schnee. Der Curs NO$\frac{1}{2}$O. Um 8 Uhr ſehr dicker Schnee, daß man die andern Schiffe, ob ſie gleich ſehr nahe waren, dafür nicht ſehn konnte. Einzelne Eißſchollen trieben vorbey. Um nicht zwiſchen Eiß zu kommen, wurde gegen SSW. geſteuert. Als um 9 Uhr der Schnee dünner wurde, ſahe man dickes Eiß *) zwiſchen S. und O. und zwiſchen N. und O. Weiter hin konnte man wegen Dunkelheit nicht ſehen. Um 12 Uhr ſteuerte man ONO. In der dritten Stunde nach Mitternacht trieben zuweilen Eißſchollen die Schiffe vorbey. Um 3 Uhr ſahe man dickes Eiß von weiten Umfang, das ſich von N. über O. bis S. erſtreckte. In dieſem ganzen Ettmahl wurde lavirt. Man hütete ſich nur, nicht zwiſchen Eiß zu kommen, und ſich nicht ſehr weit zu entfernen. Denn es war dunkel Wetter und meiſtens Schnee. Um Mittag rechnete man unter Breite 77°. 23′. und Länge 26°. 40′. zu ſeyn.

Den 31ten, ein leichter Wind aus S. und ſtarke Bewegung der See; wolkigt und dunkel. Der Curs gegen W. Man ſahe kleine weißköpfigte Wallfiſche, Eiß gen N. und S. O. Um 5 Uhr Windſtille, deren man ſich bediente, um die Strömung der See zu unterſuchen. Sie wurde um 7 Uhr von $\frac{1}{4}$ einer Ital. Meile gegen OSO. bemerkt. Nach Mitternacht ward der Wind etwas ſtärker. Man fand nach Beobachtung die Breite

*) Wo von dickem Eiſe die Rede iſt, da ſcheint feſtſtehendes Eiß gemeynt zu ſeyn.

Breite von 77°. 05′. Die Abweichung des Compaſſes 1½ Strich weſtlich; nach Rechnung aber ſollte die Breite 77°. 28′. und die Länge 26°. 41′. ſeyn; von Klokbay zwölf teutſche Meilen.

Junius.

Den 1ten, leichter N. Wind, klar Wetter und Sonnenſchein. Man ſahe einen Zuſammenhang von Eiſe von N ¼ W. bis SOzO. und hinter demſelben Waſſer. Es wurde für nöthig erachtet, Land zu ſuchen, um die Schiffsrechnung zu berichtigen. Deßwegen folgte man dem Winde, umſeegelte das Eiß und hielt nach O. In der zweyten Nachmittagsſtunde entſtund ein dicker Nebel, der eine Stunde ſich hernach aufklärte. Als dieſes geſchahe, zeigte ſich Eiß von NW. z. N. bis SzO. welches ſie nöthigte zurückzukehren. Sie ſegelten zwiſchen N. u. W. der Wind wurde ſtärker; dunkel Wetter, mit untermiſchtem Sonnenſchein; kalte Luft, die Wellen nicht ſo groß, als ſie nach der Stärke des Windes hätten ſeyn ſollen. Daraus ſchloß man, daß in der Nähe gegen N. Eiß ſeyn müſſe. Sie lavirten das ganze Ettmahl gegen den Wind, und vermieden das Eiß zu Mittage, nach Rechnung, Breite 77°. 19′. Länge 27°. 04′.

Den 2ten, der Wind zwiſchen N. und W. wolkigt, am Horizont ſehr dunkel. Sehr kalte Luft. Sie lavirten gegen den Wind, in der Nähe des Eiſes. Nach Mitternacht ſchneyte es zuweilen. Um 11 Uhr ein nicht ſtarker Nebel. Zu Mittage, nach Rechnung, Breite 77°. 17′. Länge 26°. 32.

Den 3ten, der Wind aus W. Kleine Wellen, neblicht, kalte Luft und zuweilen Schnee. Man lavirte im Geſicht des Eiſes. Um 5 Uhr nach Mitternacht war kein Eiß zu ſehn. Um 8 Uhr wandte man ſich nach Norden.

Norden. Um 12 Uhr Breite 77°. 08′, Länge 25°. 45′. nach Rechnung.

Den 4ten, wenig Wind zwiſchen N. und W. Trübes Wetter, kalte Luft. Darauf wurde der Wind ſtärker und veränderte ſich zwiſchen N. und W. und zwiſchen N. und O. Zuweilen fiel Schnee. Um 4 Uhr ſahe man Eiß in NO. und hernach auch zwiſchen N. und W. In der 8ten Stunde erhob ſich ein dichter und feuchter Nebel, auch fiel Schnee. Sie lavirten im Geſicht des Eiſes, welches zuweilen für Nebel und Schnee nicht zu ſehen war. Nach Mitternacht war zuweilen Sonnenſchein. Zu Mittage, nach Rechnung, Breite 77°. 15′. Länge 25°. 00′.

Den 5ten, gelinder Wind aus N. wolkigt, zuweilen Sonnenſchein, kalte Luft, ſo daß ſich das Tauwerk mit Eiß überzog, zuweilen, Schnee und Nebel. Man ſahe Eiß zwiſchen N. und O. und zwiſchen S. und. O. das von Nebel und Schnee bedeckt wurde. Der Curs zwiſchen N. und W. und nach Mitternacht gegen NO. Um 12 Uhr befanden ſie ſich, nach Rechnung, unter Breite 77°. 31′. und Länge 25°. 15′.

Den 6ten, ein leichter Wind aus N. zuweilen Schnee, zuweilen Sonnenſchein. Der Curs zwiſchen N. und W. Nach 1 Uhr kamen ſie an Eiß, das ſich von ONO. bis SW. zS. erſtreckte, und da es am leztern Ende einen Durchgang verſtattete, ſo bedienten ſie ſich deſſen, ſezten hindurch und hielten gegen N. Um 2 Uhr kamen ſie in eine ofne See, ohne Eiß vor ſich zu ſehn. Die übrigen Schiffe folgten. Um 5 Uhr nach Mitternacht Windſtille. Man warf um 9 Uhr das Loth und fand auf 300 Klaſter keinen Grund. Man beobachtete die mittägliche Sonnenhöhe: daraus ergab ſich die

Breite

Breite 77°. 30′. Die Abweichung des Compaſſes $1\frac{1}{2}$ Striche gegen W. Die Länge wurde 23°. 21′. gerechnet.

Den 7ten, Windſtille, zuweilen Sonnenſchein, die Luft wärmer als bisher. Um 1 Uhr beſtimmte man die Strömung der See gegen N. $\frac{1}{4}$ Knoten. Um 6 Uhr ein leichter Wind aus SW. Am Horizont ſehr dunkel. Der Curs gegen N. Um 9 Uhr wurde die Luft kälter. Um 10 Uhr ſahe man vom Maſtkorbe Eiß von NOzN. bis N. Um 11 Uhr Schnee. Seehunde ſchwammen in zahlreichen Haufen. Um Mitternacht wurde der Wind ſtärker und veränderlich zwiſchen S. und W. Als ſie dem Eiſe näher kamen, zeigte ſich, daß es ſich gegen W. drehete. Dieſes bewog ſie den Curs gegen W. zu halten. Um 3 Uhr kam eine kleine Schnepfe auf das Schiff geflogen, zum Zeichen daß man nicht weit vom Lande ſey; ſie konnte aber auch auf dem Eiſe ausgeruhet haben. Um 9 Uhr der Wind ſtärker, wolkigt, trübe, Schnee und kalte Luft. Man ſahe in SO. ein dreymaſtiges Schiff, das bey dem trüben Wetter ſich bald aus dem Geſicht verlohr. Wegen des trüben Wetters wurde lavirt, um ſich für dem Eiſe zu hüten. Um Mittagszeit befand man ſich, nach Rechnung, unter 77°. 50′. Breite und 22°. 36′. Länge.

Den 8ten, der Wind aus S. und groſſe Wellen: Man ſchloß daraus, daß gegen S. in der Nähe kein Eiß ſeyn müſſe. Wolkigt und dunkel Wetter, kalte Luft, die meiſte Zeit Schnee. Um 4 Uhr war vom Maſtkorbe auf keiner Seite Eiß zu ſehn. Der Curs zwiſchen S. und W. Um 6 Uhr wurde der Wind ſtärker. Um 10 Uhr ein dicker und feuchter Nebel, wofür man die zwey andern Schiffe nicht ſehen konnte, obgleich Panof nur 1 Werſte in SSO. und Babajef nur $\frac{1}{2}$ Werſte in ONO. entfernt waren. Man ſchoß um 11 Uhr aus einer Canone

none zum Signal, daß ſie ſich nähern ſollten, worauf von einem Schiff geantwortet wurde; von dem andern war kein Schuß zu hören. Deßwegen wurden die Seegel vermindert. Als um 12 Uhr der Nebel ſich etwas aufklärte, ſahe man beyde Schiffe. Um 5 Uhr nach Mitternacht bemerkte man, daß die Wellen nicht ſo groß waren, als ſie nach der Stärke des Windes hätten ſeyn ſollen, und ſchloß daraus, daß Eiß in der Nähe ſey. Um 8 Uhr ſahe man es vor ſich, von W. bis SW. Es war dabey trübes Wetter; deßwegen veränderte man den Curs und gieng zwiſchen S. und O. Um 10 Uhr wurde der Wind ſchwächer, das dunkle Wetter hielt an und es fiel viel Schnee. Als um 12 Uhr der Schnee aufhörte, ſahe man ſich vom Maſtkorbe um und erblickte kein Eiß. Damals rechnete man die Breite von 77°. 40′. und die Länge von 20°. 08′.

Den 9ten, der Wind aus S. wolkigt, zuweilen Sonnenſchein, am Horizont ſehr dunkel, kalte Luft und meiſtens Schnee. Der Curs gegen W. Es war kein Eiß zu ſehn. Als es gegen 12 Uhr aufklärte, ſahe man Eiß in W. welches ſich alſobald wieder verlohr. In der erſten Stunde nach Mitternacht erhob ſich ein kleiner Nebel, durch welchen man um 2 Uhr Eiß gegen NW. ſahe. Man wandte ſich deßwegen rechts, und als der Wind gegen W. umſezte, ſo hielt man gegen S. Nachdem der Nebel vergangen war, ſahe man um 4 Uhr dickes ununterbrochnes Eiß von NzW, bis SSW. und hinter demſelben, Waſſer und zwey Fiſcherſchiffe, die man aber wegen weiter Entfernung nicht erkennen konnte, von was vor Nation ſie ſeyen. Darauf zeigten ſich noch drey Schiffe, deren eins auf die unſrigen Seegel machte, welches zu erwarten man um halb 12 Uhr alle Seegel einnahm und die Flagge aufſteckte. Alſobald ließ auch das fremde Schiff ſeine Flagge wehen, woraus man erkannte,

daß es ein holländiſches Schiff ſey. Man ſchickte eine Schaluppe aus, um den Schiffer an Bord zu bringen und nach den Umſtänden ſeiner Schiffahrt zu befragen. Um 12 Uhr war man nach Rechnung unter 77°. 28′. Breite und 19°. 53′. Länge.

Den 10ten, der Wind WSW. Trübes Wetter, kalte Luft, zuweilen Schnee. Um 2 Uhr brachte man den Schiffer von jenem fremden Schiff an Bord, deſſen Ausſage, nebſt andern dergleichen, unten angeführt werden ſoll. Als dieſes geſchehen war, ließ man den Schiffer nach ſeinem Schiff zurückbringen, ſezte wieder Seegel bey und hielt gegen S. Wegen dunkeln Wetters war kein Eiß zu ſehn. Kaum aber klärte es um halb 6 Uhr auf, ſo zeigte ſich dickes Eiß gegen SW. und gegen N. Man ſteuerte NW. zN. Um das Eiß in der Nähe zu betrachten, wurden die Seegel eingenommen, und man ließ die Schiffe treiben. Um 8 Uhr ſahe man eine Reihe von Eiß, die ſich in S. anhub und über W bis NzO. erſtreckte; hinter derſelben war Waſſer. Bald darauf entſtand ein feuchter Nebel und weil es zugleich ziemlich kalt war, ſo wurde alle Takelage mit Eiß überzogen. Um halb 9 Uhr giengen ſie das geſehene nächſte Eiß vorbey. Des Nebels wegen legten ſie ſich aufs Treiben, es war aber die Bewegung des Schiffes zwiſchen N. und O. dieſes währte bis um 9 Uhr nach Mitternacht, weil der Nebel ſo lange anhielt. Alles Tauwerk war von der Kälte ganz erſtarrt. Um 12 Uhr ſahe man für dem dicken Nebel kein Eiß. Es wurden aber groſſe Eißſchollen vorbeygetrieben, weßwegen man rechts wandte und alle Seegel einzog. Damals hatte man Breite 77°. 41′. Länge 20°. 22′. nach Rechnung.

Den 11ten, der Wind zwiſchen S. und W. und die Wellen von der Windſeite; wolkigt, ein dicker feuch-

tер

ter Nebel, kalte Luft, alles Tauwerk wie mit Eiß überzogen. Die Bewegung des Schiffes war zwiſchen S. und O. Im Anfang der 12ten Stunde klärte ſich der Nebel etwas auf. Da ſahe man eine aneinanderhängende Reihe von dickem Eiſe, deren eines Ende ſich bis WSW. das andre bis NWzN. erſtreckte. Als ſie dem Eiſe näher kamen, bemerkte man, daß es auch in N. fortſezte. Deßwegen wandte man abermahls um und legte ſich aufs Treiben. Eben dieſes thaten auch die übrigen Schiffe, deren eins um zwey Kabel-längen, das andre nur halb ſo weit, entfernt war. Während dieſer ganzen Zeit ſahe man beſtändig Seehunde haufenweiſe. Um 4 Uhr morgens ſegelte ein fremdes, zweymaſtiges Schiff vorbey. Zu Mittag war, nach Rechnung, die Breite 77°. 47′. die Länge 21°. 00′.

Den 12ten, ſtarker Nordwind und kleine Wellen, dicker Nebel, kalte Luft, das Tauwerk ſteif gefroren. Um 3 Uhr wurde der Wind ſchwächer und die Sonne zeigte ſich. Mancherley Curs, doch meiſtens nordlich. Man hütete ſich vor dem Eiſe, welches ſich oft im Nebel verlohr. Um 6 Uhr vergieng der Nebel zum Theil: da ſahe man Eiß in NW. das ſich von einer Seite bis NOzN. von der andern bis W. ausbreitete, und bald vom Nebel bedeckt wurde. Als man um 7 Uhr dem Eiſe näher kam, zeigte es ſich gegen N. nicht ſehr häufig und jenſeit des Eiſes ſahe man die ofne See: weiterhin aber erſchien eine ungewöhnliche Helle in der Luft, wie das Eiß zu verurſachen pflegt. Man ſezte durch das dünne Eiß mit allen drey Schiffen; ihnen folgte ein Fiſcherfahrzeug. Um 8 Uhr ſahen ſie noch ein dreymaſtiges fremdes Schiff. Jezt erblickte man Eiß vor ſich gegen NW. W. S. bis ONO. von NO. aber bis NW. war die auſſerordentliche Helle der Luft bemerklich; folglich umringte ſie das Eiß von allen Seiten. Um 10 Uhr

ſegelte ein dreymaſtiges fremdes Schiff in einer weiten Entfernung vorbey. Um 11 Uhr verlohren ſich beyde fremde Schiffe im Nebel aus dem Geſicht gegen ONO. Von 7 bis 12 Uhr groß und klein Treibeiß. Um 12 Uhr wurde es etwas wärmer. Das Eiß ſonderte ſich vom Tauwerk ab und fiel auf die Decke des Schiffs. Um 3 Uhr nach Mitternacht ſahe man eine Fleite in O. welche bald, wegen Nebel und Schnee, aus dem Geſicht kam. Um 5 Uhr wurde der Wind ſo ſtark, daß man die Seegel vermindern muſte. Dieſes ganze Ettmahl hindurch war meiſtentheils Nebel, und zuweilen Schnee. Der Curs war verſchieden, je nachdem man zwiſchen dem Eiſe durch konnte. Um 12 Uhr befand man ſich nach Rechnung, unter 77°. 48′. Breite und 19°. 54′. Länge.

Den 13ten, ſtarker Wind zwiſchen S. und W. wolkigt, zuweilen Sonnenſchein, kalte Luft, oft ein ſo dicker Nebel, daß man aus Kanonen ſchoß, trommelte und mit Glocken läutete, damit die Schiffe ſich nicht von einander entfernten. Man lavirte zwiſchen dem Eiſe, indem man dem groſſen und kleinen Treibeiſe ſorgfältig auswich. Um Mitternacht wurde der Wind ſchwächer. Der dicke Nebel aber währte fort. Nach Rechnung war man zu Mittag unter Breite von 77°. 40′. Länge 18°. 37′.

Den 14ten, der Wind wie vorhin; trübes Wetter, am Horizont ſehr dunkel, kalte Luft, ein dicker Nebel, der ſich in der zweyten Nachmittagsſtunde nicht ſobald verlohr, als eine Reihe von hohem und dicken Eiſe zum Vorſchein kam, deren eines Ende ſich bis NOzO. das andre über N. und W. bis SzO. erſtreckte. Es wurde aber bald wieder vom Nebel bedeckt. Man legte ſich deßfalls aufs Treiben und die Bewegung des Schiffes war zwiſchen N. und O. Um 4 Uhr wurde das Loth ausgeworfen

ſen und auf 300 Klafter kein Grund gefunden. In dieſem Ettmahl war man meiſtens unter Seegel und kam etwas weiter gegen N. zuweilen legte man ſich auch vors Treiben, und fuhr zwiſchen dünnem Eiſe hindurch. Nach Mitternacht ſchwacher Wind, zwiſchen S. und O. trübes Wetter, zuweilen Regen. Um 12 Uhr, nach Rechnung, die Breite 78°. 00′. Länge 19°. 29′.

Den 15ten, der Wind zwiſchen N. und W. wolkigt, am Horizont ſehr dunkel, kalte Luft; der Curs veränderlich, doch meiſtens N. groß und klein Treibeiß, oft vom Nebel bedeckt. Von 5 Uhr an wurde lavirt, indem man ſich nach der Lage des Eiſes richtete. Um 12 Uhr kam ein kleiner Landvogel, einem Zeiſig ähnlich, angeflogen, der von Grönland mußte gekommen ſeyn, weil man auf Spizbergen dergleichen Vögel nicht wahrgenommen habe. (Wer verſichert uns aber, daß dergleichen in Grönland befindlich ſind?) Aus dieſer Urſache trachtete man mit Laviren weiter nach Weſten zu kommen, ob ſich nicht vielleicht Land, über das Eiß hin, möchte entdecken laſſen. Nach Mitternacht ein ſchwacher Wind zwiſchen S. und O., trübes Wetter und zuweilen Regen. Um 12 Uhr rechnete man die Breite 78°. 15′. die Länge 18°. 08′. Die Entfernung von Klokbay 42 deutſche Meilen.

Den 16ten, ein leichter Wind zwiſchen N. und W. trübes Wetter am Horizont neblicht, kalte Luft. Man lavirte gegen W. Um 5 Uhr kam man an Eiß, weßwegen die Seegel eingenommen und das Loth ausgeworfen wurde; da war auf 250 Klafter kein Grund. So viel man auch vom Maſtkorbe ſich umſahe, war von keiner Seite Land zu ſehn. Weiter nach W. konnte man des Eiſes halber nicht kommen. Inzwiſchen veränderte ſich der Wind und wurde nach Mitternacht weſtlich und ſüdlich. Trübes Wetter, dicker Nebel, kalte Luft, wo-

von das Tauwerk ganz mit Eiß überzogen und die Seegel bereiſt wurden. Zuweilen fiel auch Schnee. Um halb 12 Uhr wurde ein Signal gegeben, daß die Befehlshaber der übrigen Schiffe zum Commodore an Bord kommen ſollten. Um Mittag ſchien die Sonne, da beſtimmte man die Breite nach Beobachtung 78°. 03′. Nach Rechnung hatte man 78°. 01′. Die Länge 19°. 46′. Die Abweichung des Compaſſes 1½ Striche gegen W.

Den 17ten, der Wind zwiſchen S. und W. wurde ſtärker, weßwegen man die Seegel verminderte, wolkigt und neblicht. Ein Froſt, wovon alle Takelage mit Eiß überzogen wurde. Die Befehlshaber aller drey Schiffe wurden ſchlüſſig, gegen das Land von Spizbergen anzugehn, um zu erfahren, in was vor einem Abſtande ſie von der Küſte wären. Denn man war wegen des Punkts, wo man ſich befand, zweifelhaft, weil man immer zwiſchen Eiß gefahren war. Nachdem dieſes verabredet worden, kehrten die andern zwey Befehlshaber um 2 Uhr nach ihren Schiffen zurük. Gleich darauf ſahe man eine Holländiſche Fleite gegen NO. vorbeyſeegeln. Um halb 3 Uhr ſezte man wieder Seegel bey und hielt OzS. Nach 8 Uhr wurde der Wind noch ſtärker und die Wellen gröſſer; woraus man ſchloß, daß die See gegen S. frey von Eiſe ſeyn müßte. Darauf folgte ein feuchter Nebel. Nach Mitternacht waren Wind und Wetter, wie vorher. Um Mittag nach Rechnung 77°. 33′. Breite, und 27°. 08′. Länge.

Den 18ten, mittelmäſſiger Wind aus S. hernach zwiſchen S. und O. dunkel Wetter und oft ein ſtarker Nebel, weßwegen man aus Canonen ſchoß, um einander nicht zu verlieren. Der Curs war zwiſchen N. und O. bis nach 9 Uhr, da wandte man um, und hielt nach S. und SW. Nach Mitternacht um 6 Uhr ſahe man Land,

deſſen Ausſicht urtheilen ließ, daß es die ſüdliche Ecke von Forland (eine länglichte Inſel auf der Weſtſeite von Spizbergen) ſey; dieſes Land aber wurde bald vom Nebel verdeckt. Um 9 Uhr ſahe man ein fremdes Schiff von 3 Maſten. Zu Mittag war die Breite 77°. 39′. Die Länge 26°. 54′.

Den 19ten, der Wind hielt an zwiſchen S. und O. und war hernach aus Oſt; dunkel Wetter und Nebel. Als nach 3 Uhr der Nebel vergieng hatte man Land vor ſich. Man hielt zwiſchen N. und O. zu gleicher Zeit ſahe man ein fremdes zweymaſtiges Schiff. Nach 4 Uhr wurde der Wind ſchwächer. Man wandte ſich gegen S. Nach Mitternacht Windſtille, mit abwechſelndem gelinden Wind. Um 11 Uhr war man nicht wenig beſorgt, im Nebel auf das Land zu ſtoſſen und feuerte aus einer Canone, hörte aber vom Lande keinen Wiederhall, vermuthlich weil es zu weit entfernt war. Man warf das Loth und hatte laimigten Grund auf 125 Klafter; um 12 Uhr auf 135 Klafter eben den Grund. Sie befanden ſich am ſüdlichen Ende von Forland.

Den 20ten, Windſtille bey einer ſtarken Bewegung der See. Auf den Küſten und am Horizont dunkel, hin und wieder an den Küſten Nebel. Die Luft war wärmer; es regnete Tropfenweiſe. Man hatte auf 110 Klafter laimigten Grund mit kleinen Steinen. Um 6 Uhr ſahe man ein fremdes Schiff in W. In der dritten Stunde nach Mitternacht noch zwey fremde Schiffe in NWzN. aber in ſo weiter Entfernung, daß man nicht erkennen konnte, von welcher Nation ſie waren. Um 5 Uhr ein feuchter Nebel mit Schnee. In der 11ten Stunde wenig Wind. Zu Anfang der 12ten Stunde verlohr ſich der Nebel. Da zeigte ſich die Sonne und man machte zu Mittag eine Beobachtung, woraus die

Breite von 78°. 03′. geſchloſſen wurde. Die Abweichung des Compaſſes 1½ Striche weſtlich.

Den 21ten, ziemlich ſtarker Wind aus N. und groſſe Wellen, wolkigt und am Horizont neblicht. Wegen des Windes entſchloß man ſich in Klokbay einzulauffen. Weil aber die Küſten gröſtentheils vom Nebel verdeckt waren, und man die kenntlichen Oerter auf denſelben nicht genau bemerken, folglich keinen geraden Curs nach Klokbay halten konnte: ſo ſegelte man längſt dem Lande gegen S. Hierbey aber war, weil der Wind heftiger wurde, zu beſorgen, man möchte die Einfahrt von Klokbay vorbeyſegeln. Damit nun dieſes nicht geſchähe, wurden um 5 Uhr die meiſten Seegel eingenommen und die Schiffe trieben, mit den Unterſegeln. Um halb 1 Uhr nach Mitternacht ſezte man wieder Seegel bey und hielt gegen das Land an, nach OzN. Der Wind war ſtark, wolkigt und zuweilen Sonnenſchein und Schnee, bey kalter Luft. Um halb 2 Uhr bekam man das Land ins Geſicht, welches aber, wegen Dunkelheit, nicht zu erkennen war. Um 5 Uhr bemerkte man eine Bucht, wovon man vermuthete, daß es Klokbay wäre. Man ſezte mehr Seegel bey und hielt näher an den Wind gegen ONO. Um 6 Uhr ließ der Wind nach. Sie waren wirklich vor der Einfahrt von Klokbay, deſſen ſie um 8 Uhr durch gewiſſe Bemerkungen überzeugt wurden. Sie lieſen alſo in dieſen Meerbuſen ein, fanden auf 47 Klafter laimigten Grund und legten ſich vor Anker. Sie konnten dem Winterlager, wegen feſtſtehenden Eiſes nicht näher als 5 Werſte, kommen. Es wurde aber denen, die ſich im Winterlager aufhielten, die Ankunft der Schiffe durch einen Canonenſchuß bekannt gemacht.

Den 22ten. Es iſt nicht nöthig, während daß die Schiffe hier ſtill lagen, Wind und Wetter zu beſchreiben;

den; dieſes aber iſt merkwürdig, daß es ſo kalt geweſen, daß bey der damaligen Windſtille, die See mit Eiſe eines Viertelbaumens dick, überzogen worden. Die Strömung war einen halben und einen virtel Knoten. Groſſe Eißſchollen trieben die Schiffe vorbey, die von dem ſtehenden Eiſe ſich abgeſondert hatten. Weil, auf das gegebne Signal des vorigen Tages, niemand aus dem Winterlager nach den Schiffen gekommen war; ſo wurde der Capitain-Lieutenant Bornewolokof hingeſchickt, ſich nach dem Zuſtande der dort nachgebliebnen zu erkundigen. Er kam des Morgens um 4 Uhr zurück, mit dem Bericht: daß er den Capitain-Lieutenant Ryndin nicht angetroffen habe. Dieſer ſey, mit vier Mann, nach einer Inſel des Meerbuſens gefahren, um Vögel zu fangen oder zu ſchieſſen. Der Schiff-Commiſſarius und ein Matroſe ſeyen im Winterlager allein nachgeblieben. Im verwichnen Winter ſeyen acht Mann dort geſtorben. Ryndin habe die Breite des Orts, vermittelſt eines Correſpondent-Quadranten, auf 77°. 06'. beſtimmt, und die Abweichung des Compaſſes 15°. weſtlich.

Den 23ten, kam eine Holländiſche Fleite aus der See in den Meerbuſen und legte ſich vor Anker.

Den 24ten, kam der Lieutenant Ryndin mit dem Bericht, daß er ausgeweſen ſey, auf denen unweit der Küſte gegen S. liegenden Inſeln, wilde Enten, die man Gachki nennet (Eiderenten), die beßten unter allem dortigen Federwild, zu ſchieſſen. Er brachte deren auf hundert Stück mit ſich. Nach ſeinem Bericht mangle es zwar daran auch in Klokbay nicht, ſie ſeyen aber zu wild, als daß man ſie zum Schuß bringen könne. Im verwichnen Winter ſey faſt jedermann im Winterlager krank geweſen, ſonderlich diejenigen, welche wenig Bewegung gehabt hätten. Er ſelbſt habe auch gekrankt, habe ſich aber doch noch immer auf den Beinen erhalten.

Die Ruſſiſchen Promyſchleni, welche 30 Werſte davon ihr Winterlager haben, hätten ihnen hülfliche Hand geleiſtet.

Den 25ten. Eine groſſe Eißſcholle, die man Mühe hatte mit den Schaluppen abzuhalten, ſchwamm aus dem Meerbuſen die Schiffe vorbey; ſie war 3 Klafter über dem Waſſer und 7 Klafter im Waſſer dick.

Den 26ten, der Capitain-Lieutenant Bornewolokof wurde nach dem Winterlager der ruſſiſchen Promyſchleni geſchickt, um ſich nach derſelben Zuſtande zu erkundigen.

Den 27ten, kam er zurück und berichtete: Er habe 12 Mann in einer Stube wohnend angetroffen; der Steuermann unter ihnen heiſſe Waſſilei Burkof; ſie ſeyen von Danilowa Puſtina, hätten den Winter über Wallroſſe, Eißfüchſe, Bären und Rennthiere erlegt und von dem Fleiſch der leztern ſich genährt. Ihr Fahrzeug habe, bey der Einfahrt in den Meerbuſen, welche wegen Untiefen nicht ſehr ſicher ſey, Schaden genommen.

Den 28ten, wurde das Feſt der Thronbeſteigung Ihro Kayſerl. Majeſtät auf den Schiffen feyerlich begangen. Tſchitſchagof feuerte 9 Kanonen, Panof und Babajef jeder 7 Canonen ab. Der Schiffer des Holländiſchen Schiffs, deſſen am 23ten Erwähnung geſchehn, kam an Bord, und gab von ſeiner Schiffahrt Nachricht.

Den 29ten, lichtete man die Anker, um in See zu gehn, wurde aber durch widrigen Wind am Auslaufen verhindert. Eben ſo auch die Holländiſche Fleite. —

Den 30ten, kam man nach dem vorigen Ankerplaz zurück und die Holländiſche Fleite legte ſich nahe an die Ruſſiſchen Schiffe. Von den zehn Tagen, die hier zugebracht

gebracht wurden, iſt überhaupt zu ſagen, daß die Winde oft abgewechſelt haben, daß ſie meiſtens trübes und regnichtes Wetter gehabt, und daß die Strömung der See nicht immer von einer Seite geweſen. Am gewöhnlichſten iſt die Strömung nach N. und S. eine halbe oder auch Viertelmeile (Italiäniſche) in einer Stunde bemerkt worden. Wenn groſſe Eißſchollen angetrieben kamen, ſo wurden dieſelben mit Schaluppen von den Schiffen weg buxirt, und wenn ſie zu nahe kamen, ſo ſtieß man ſie mit Haken von den Schiffen ab, ſo daß ſie nichts davon litten. Das Eiß welches ſich von dem im Meerbuſen feſtſtehenden abriß, war nicht ſehr dick. Man hatte ſich nur für denjenigen groſſen Eißſchollen zu hüten, die von oftbemeldeten in der See treibenden Eißbergen kamen, von welchen ſich zuweilen einige Stücke, (wie das vom 25ten Junius) abſonderten.

Julius.

Den 1ſten, war ein ſtarker Wind, aber veränderlich, zwiſchen S. und W. Wolkigt, zuweilen Sonnenſchein, zuweilen Regen. In der erſten Stunde nach Mitternacht lichtete man die Anker und ſtach in See.

Den 2ten, hatte man zuweilen keinen Wind; wenn er aber wehete, ſo war er zwiſchen N. und W. Nach Mitternacht wurde er ſtark, weßwegen man nur die Unterſeegel brauchte. Man konnte wegen trüben Wetters das Land nicht ſehn; zuweilen fiel Schnee.

Den 3ten. Eben derſelbe ſtarke Wind, dauerte in einem fort, zwiſchen N. und W. Es war wolkigt und ſchneiete. Das Meer trieb groſſe Wellen. Wegen Widrigkeit und Stärke des Windes konnte man nicht den Curs halten, den man wünſchte. Man hielt meiſtens zwiſchen S. und W. Zu Mittag war man nach Beobachtung unter 76°. 31′. Breite.

Den

Den 4ten; der ſtarke Nordweſtwind und die groſſen Wellen lieſſen noch nicht nach; das Wetter war trübe, meiſtens mit Schnee. Der Curs zwiſchen N. und O. Nach Mitternacht um 9 Uhr klärte es auf. Man ſahe das Land von Spizbergen in SO. da ließ auch der Wind nach, ſo daß man die obern Seegel gebrauchen konnte. Zu Mittag ſahe man die Sonne und fand die Breite nach Beobachtung 76°. 55′.

Den 5ten mittelmäſſiger Wind und kleine Wellen. Zuweilen ſchien die Sonne. Um 4 Uhr ſahe man Land zwiſchen S. und O. Um 12 Uhr das ſüdliche Ende der Küſten in OSO. 7 Meilen.

Den 6ten, eben derſelbe Wind zwiſchen S. und W. Der Curs WNW. Um 6 Uhr minderte man die Seegel und es erhob ſich ein Nebel. Nach Mitternacht ſchwacher Wind. Zu Mittag die Breite nach Rechnung 77°. 06′. Die Länge 21′. 53°.

Den 7ten, der Wind zwiſchen N. und W. Der Curs zwiſchen N. und O. Trübes Wetter und Nebel. Nach Mitternacht der Wind aus Norden. Der Curs zwiſchen N. und W. Um 12 Uhr die Breite nach Rechnung 77°. 23′. Die Länge 20°. 53′.

Den 8ten, wenig Wind zwiſchen S. und W. wolkigt und dunkel, kalte Luft. Der Curs zwiſchen N. und W. Um 4 Uhr ſahe man Eiß in SW. ſonſt nirgends, und dieſes verlohr ſich hernach im Nebel. Als der Nebel um 12 Uhr ſich aufklärte, ſahe man Eiß in N. und NW. und nach Mitternacht zeigte ſich viel Eiß gegen W. auf welches man zugieng, um es in der Nähe zu betrachten. Beynahe wäre man dadurch in groſſe Gefahr gekommen. Denn da gerieth man gegen 5 Uhr in eine Eißbucht, aus welcher man Mühe hatte durch laviren gegen S. zurückzukommen. Zum Glück war der Wind nicht ſtark, ſo daß man alle Seegel gebrauchen konnte.

konnte. Um 12 Uhr war die Breite 77°. 48'. die Länge 78°. 53'. beides nach Rechnung. Es entſtand Nebel.

Den 9ten, ſtarker Wind zwiſchen S. und W. trübes Wetter, kalte Luſt, zuweilen neblicht. Gegen O. und zwiſchen N. und W. war Eiß zu ſehn. Der Curs zwiſchen N. und O. In der erſten Stunde nach Mitternacht verminderte man die Seegel, um die übrigen Schiffe abzuwarten. Darauf war der Curs zwiſchen N. und W. Um 5 Uhr hatte man Eiß vor ſich, aber nicht häufig. Auf einer Reihe zuſammenhängenden Eiſes zeigte ſich eine Menge Seehunde. Um 8 Uhr entſtund ein dicker Nebel, wofür man nichts ſehen konnte. Man muſte ſich deshalb, mit Einnehmung aller Seegel, aufs Treiben legen. Nur ſelten wurden Eißſchollen vorbeygetrieben. Man wandte das Schiff und rechnete zu Mittag die Breite zu 78°. 19'. Die Länge zu 20°. 25'.

Den 10ten, der Wind zwiſchen S. und W. und ein dicker Nebel, welcher nicht zuließ die Seegel zu gebrauchen. Sie waren oft mit einzelnen Eißſchollen umgeben, deren ſie ſich zu erwehren hatten. Die Bewegung des Schiffs war gegen O. und zwiſchen N. und O. Nach Mitternacht war ſchwacher Wind. Die Strömung der See SOzO. ein Viertel einer Ital. Meile in der Stunde. Zu Mittag die Breite 78°. 22'. Die Länge 21°. 51'. nach Rechnung.

Den 11ten, wenig Wind und dicker Nebel. Man trieb ohne Seegel. Um 9 Uhr Windſtille. Man hörte gegen SW. dreymahl einen Knall, als ob es donnerte, welches auf dieſer Höhe ungewöhnlich iſt, daher man es lieber der Abſonderung groſſer Eißſchollen zuſchrieb. Der Curs war das ganze Ettmahl gröſſeſtentheils gegen W. Man ſahe Wallfiſche: Zu Mitag hatte man 78°. 23'. Breite und 21°. 39'. Länge, nach Rechnung.

Den

Den 12ten, der Wind zwiſchen S W. trübes Wetter. Um halb 2 Uhr ſahe man Eiß gegen W. darauf gegen N. und zwiſchen N. und O. Man ſeegelte nach Oſten und bey einfallendem Nebel legte man ſich zu Treiben. Als der Nebel um 10 Uhr ſich verminderte, hatte man gegen N. weit und breit Eiß vor ſich, von dem man ſich durch laviren entfernte. Zu Mittage waren ſie, nach Rechnung, unter 78°. 18'. Breite und 25°. 58'. Länge.

Den 13ten, der Wind zwiſchen N. und W. trübes Wetter, zuweilen neblicht und Schnee, kalte Luft, die Tauen gefroren ſteif. Man hielt ſich in der Nähe des Eiſes, meiſtens zwiſchen N. und O. durch einzelne Eißſchollen aber ſezte man hindurch, um bey dem vorgeſezten Curs zu bleiben. Nach Mitternacht um 5 Uhr ſahe man mancherley Arten ſeltner Vögel und viele auf dem Eiſe liegende Seehunde und Seehaſen *). Um 7 Uhr vergieng der Nebel, man ſahe Spizbergen, verlohr es aber auch bald wieder im Nebel. Zu Mittage war die Breite 78°. 58'. Die Länge 24°. 50'. nach Rechnung.

Den 14ten, der Wind zwiſchen N. und W. dunkel Wetter und hin und wieder Nebel. Der Curs zwiſchen N. und O. oft zwiſchen einzelnen Eißſchollen. Um 8 Uhr ſahe man Land, doch nur dunkel. Man warf das Loth und fand auf 100 Klafter keinen Grund. Nach Mitternacht wurde die Luft wärmer. Man erforſchte um 8 Uhr die Strömung der See und fand ſie ein Viertel einer Italiäniſchen Meile nach NNO. Dieſes ganze Ettmahl fuhren ſie oder lagen ſtill, wegen Mangel des Win-

*) Eine Art Robben Morſkye Saëzi oder Seehaſen genennt, die Herr Lepechin zuerſt, in den neuen Commentarien der Akademie, genau beſchrieben hat.

Windes, zwiſchen einzelnen Eißſchollen. Um 12 Uhr Breite, nach Rechnung 79°. 11'. Länge 24°. 57'.

Den 15ten, wenig Wind, zwiſchen S. und W. und darauf ſtill; dunkel Wetter und oft Nebel. Die Bewegung des Schiffes gegen O. zwiſchen einzelnen Eißſchollen. Man warf das Loth bis auf 200 Klafter und fand keinen Grund. Zu Mittag Breite, nach Rechnung 79°. 14'. Länge 25°. 05'.

Den 16ten, wenig Wind zwiſchen S. und O. Zuweilen Windſtille. Die Bewegung des Schiffes war gegen O. Es war oft neblicht; um 2 Uhr nach Mitternacht verlohr ſich der Nebel. Da ſahe man das nördliche Ende von Spizbergen in ONO. Man warf das Loth aus und hatte auf 100 Faden keinen Grund. Man ſahe 14 fremde Schiffe in S. die von unſern ruſſiſchen Schiffen nach verſchiednen Orten ſich zu entfernen ſchienen. Man wünſchte aber von ihnen Nachricht einzuholen. Eins kam auf uns zu und man gieng ihm zum Theil entgegen, zum Theil verminderte man die Seegel, damit es die ruſſiſchen Schiffe einholen könnte. Die beiden andern Schiffe mußten Weſt - und Oſtwärts gehen, während daß Tſchitſchagof, ohne Seegel zu gebrauchen, ſtill lag. Er ſchickte eine Schaluppe aus und feuerte eine Canone, zum Zeichen, daß der fremde Schiffer ſtill liegen und ſeine Flagge zeigen ſollte. Er zog die holländiſche auf und lag ſtill. Um 12 Uhr beobachtete man die Sonnenhöhe und fand daraus die Breite 79°. 50'. Die Länge 27°. 34'.

Den 17ten, der Wind zwiſchen N. und O. Es war oft neblicht. Man lavirte gegen O. Um 12 Uhr die Breite 80°. 19'. nach Rechnung, die Länge 28°. 31'.

Den 18ten, ſtarker Wind zwiſchen N. und O. die Wellen waren nicht ſo groß, als ſie nach der Stärke des

Win-

Windes hätten ſeyn ſollen. Neblicht und dazwiſchen Sonnenſchein, kalte Luft, ſo daß die Taue mit Eiß überzogen wurden. Der Curs gegen N. Um halb 3 Uhr erſchien durch den Nebel dickes Eiß in der Nähe. Alſobald wurde ein Signal gegeben, die Schiffe zu wenden. Um 6 Uhr, da der Nebel vergangen war, ſahe man zwey dreymaſtige Fiſcherfahrzeuge, die ihre Seegel eingenommen hatten, in SOzO. und noch drey dergleichen in W. SW. Um 11 Uhr warf man das Loth und fand auf 40 Faden Grund von kleinen Steinen. Beym Umwenden peilte man das weſtliche Ende des Landes (Spizbergen) gegen SW. 45°. 00′. das oſtliche gegen SO. 48° 00′. Von dort aber hatte man dickes Eiß nach N. und einzelne Eißſchollen von N. bis WSW. im Geſicht. Man machte eine Beobachtung für die Breite und fand ſolche 80°. 12′. Die Abweichung des Compaſſes war 19°. Nach Mitternacht zog man die Seegel auf und hielt gegen N. weil dort kein Eiß zu ſehn war. Man gieng mit ſtarkem Winde zwiſchen vielen groſſen und kleinen Eißſchollen durch und hatte einen empfindlichen Froſt auszuſtehen. Um 3 Uhr ſahe man dickes, aneinanderhängendes Eiß, welches ſich von WSW. über N. und O. bis S. erſtreckte und folglich verhinderte, daß die Fahrt nach N. nicht weiter fortgeſezt werden konnte. Man zog ſo lange die Seegel ein, bis man die Tiefe unterſucht hatte. Man fand auf hundert Klafter ſandigten Grund mit kleinen Steinen. Darauf ſegelte man gegen SW. Es entſtand ein Nebel, der um 9 Uhr aufklärte, ſo daß die Sonne zum Vorſchein kam. Damals wurde die Luft etwas wärmer. Nach Zuſammenberuſung der Befehlshaber von den übrigen Schiffen wurde beſchloſſen, wegen der unüberwindlichen Hinderniſſe, die der beſtimmten Reiſe im Wege ſtünden, zurückzukehren. Dieſes geſchahe unter der Polhöhe von 80°. 00′.

Den

Den 19ten Windſtille, hell Wetter und Sonnenſchein. Die Bewegung des Fahrzeuges war nach SSW. Um 7 Uhr ein leichter Wind zwiſchen N. und W. Um 9 Uhr wurde das Loth ausgeworfen, auf 200 Klafter kein Grund. Man hatte das Land im Geſicht und ſahe auch 6 fremde Schiffe, die gegen S. ſegelten. Auf eins wurde die Schaluppe geſchickt, um Nachrichten einzuholen.

Vom 20ten bis 30ten, man richtete das übrige der Fahrt ſo ein, daß man erſtlich nach Klokbay käme. Der dortige Vorrath von Lebensmitteln mußte unterſucht, das Gute vom Verdorbenen abgeſondert, und jenes, wie auch die in Klokbay befindliche Mannſchaft, nach Archangel zurück geführt werden. Alles geſchahe, nur, wegen ſchwacher und widriger Winde, etwas langſam. Man fuhr meiſtens im Geſicht des Landes. Zuweilen hörte man einen Knall, als wenn es donnerte; man hielt aber dafür, daß ſolches von großen Eißſchollen käme, die ſich von den Eißbergen abſonderten.

Den 30ten kamen ſie vor Klokbay und trafen daſelbſt ein dreymaſtiges, fremdes Schiff an.

Den 31ten, lieſen ſie in den Meerbuſen ein, legten ſich vor Anker und gaben dem Lieuten. Ryndin von ihrer Ankunft Nachricht. Dieſer kam des Morgens um 9 Uhr mit ſeinem Raport. Die bey ihm befindliche Mannſchaft befand ſich in gutem Zuſtande.

Hier lagen die Schiffe bis auf den 7ten Auguſt, während welcher Zeit ſie ſich mit Abſonderung und Einladung der noch brauchbaren Lebensmittel und der übrigen Geräthſchaft beſchäftigten. Sie maßen auch einen Berg, deſſen ſenkrechte Höhe von 316 Klaftern, die Klafter zu 6 Fuß, befunden wurde. Ueberdem bemerkte man täglich, daß ſehr groſſe Eißſchollen von den Eißbergen ſich abſonderten.

Mit Hinterlaſſung auf Spizbergen des ſchadhaften Proviants und dreyer wohnbarer Stuben oder Häuſer, eines Speichers und einer Badſtube, lichteten ſie den 7ten Auguſt die Anker, wurden aber durch viele, ihnen entgegenſtrömende Eißſchollen, deren ſich zu erweren ſie groſſe Mühe hatten, am Auslaufen gehindert.

Endlich gewannen ſie den 8ten Auguſt die See, hatten oft widrige und ſtarke Winde, und kamen den 10ten September zurück nach Archangel.

Beylage zu obigen Reiſe-Journalen.

Dem Auszuge aus den Tagebüchern des Schiffes Tſchitſchagof, woraus obiges genommen iſt, ſind folgende Ausſagen der fremden Schiffer, die auf dem Schiff Tſchitſchagof befragt worden, beygefügt:

Sie ſind alle von Holländiſchen Schiffern, deren Namen, und die Namen der Schiffe und Rheder auch angeführt, aber faſt unkenntlich verdorben ſind, weßwegen, und weil ſie zur Hauptſache nichts beytragen, man ſie hier übergeht.

Den 10ten Junius. Der Schiffer iſt den 13ten April n. St. mit ſeinem dreymaſtigen Galiott von Amſterdam in See gegangen. Er thut jezt, wegen des Wallfiſchfanges die dritte Reiſe. Er hat Grönland nie geſehn, woran das Eiß hinderte, und iſt nicht höher als 77°. 00′. gekommen. Er braucht die Abweichung des Compoſſes von $1\frac{1}{2}$ Strich weſtlich: Die Strömung der See ſoll, wie er von andern gehöret, meiſtens NO. und SW. ſeyn. Es kommen jährlich auf 100 Schiffe hie-

her

her auf den Wallfiſchfang. Vor ungefähr zwölf Jahren ſeyen viel Holländiſche Schiffe am nordlichen Ende von Spizbergen zwiſchen dem Eiſe zerquetſchet worden und nur zwey davon gekommen. Eins oder zwey Schiffe gehn oft, und faſt jedes Jahr verloren. Er weiß nicht, wie weit er von Spizbergen ſich befindet, weil ſeine Schiffsrechnung in Unordnung iſt.

Den 23ten Junii. Eine Fleite von Amſterdam in Klokbay, iſt ſeit dem 13ten April auf der Reiſe. Der Schiffer fährt ſeit 22 Jahren auf den Wallfiſchfang und als Schiffer 9 Jahre; ſein Vater ſeit dreiſſig Jahren, iſt auch hier und befindet ſich auf einer andern Fleite. Er hatte dieſes Jahr noch keinen einzigen Wallfiſch gefangen. Es iſt wohl ſchon 10 Jahr, daß er Grönland von weitem, übers Eiß geſehn, allein nicht weiter, als unter 75°. 00′. Polhöhe. Man hat dafür, daß unter 78°. eine Durchfahrt nach der Straſſe Davis ſeyn müſſe, weil man dort in einem Wallfiſch eine Harpune, mit dem Stempel eines Schiffers, der nur in der Spizbergiſchen See auf den Fang auszugehn pflegt, gefunden habe. Man glaube, daß die Wallfiſche unter dem Eiſe durchgehn. Er ſey vor vielen Jahren unter 81°. Breite geweſen, weiter aber nicht; habe aber wohl gehört, daß Schiffe unter 83°. geweſen und Land übers Eiß geſehn haben. Während der 22 Jahre habe er 250 Wallfiſche gefangen. Es gehn oft Schiffe zwiſchen dem Eiſe verlohren, die Menſchen retten ſich aber dann auf andre Schiffe. Er brauchte 2 Striche für die Abweichung des Compaſſes gegen Weſten: Als man ihm aber ſagte, daß wir 1½ Strich brauchten, ſo war er auch damit einſtimmig.

Den 16ten Julii. Der Schiffer einer Fleite iſt den 17ten April von Amſterdam abgegangen. Er fährt

ſeit 11 Jahren in dieſer See, hat dieſes Jahr 3½ Fiſche gefangen und geht jezt nach Amſterdam zurück. Man hat ihn nach Nord-Oſterland und Grönland gefragt, er hat ſolche nie geſehn.

Den 19ten Julii. Man traf am nordlichen Ende von Spizbergen 5 Holländiſche Fleiten an, von deren einer man den Schiffer hohlen ließ, welcher ausſagte: Er gehe ſchon zwey Monate lang um das Eiß herum, ſey den 24ten Junii unter 80°. Breite geweſen, und hat in drey Meerbuſen geankert. Er fährt ſeit 2 Jahren für Schiffer, in allem aber befährt er dieſe See ſeit 23 Jahren. Er hat auf ſeiner jezigen Reiſe unter 72°. das erſte Eiß geſehn. Grönland ſey wohl eher von ſeinen Anverwandten unter 74°. Breite geſehn worden, von ihm aber niemahls. Das Eiß ſey jezt häufiger in dieſer See, als vormals. Vor 60 Jahren habe man ganz Spizbergen umfahren können. Jezt aber ſey keiner mehr, der Nord-Oſterland geſehn habe. Im verwichnen Jahr hätten ſie uns am nordlichen Ende von Spizbergen geſehn, da wir wegen ſtarken Windes, alle Seegel eingenommen gehabt. Er aber und noch 7 andre Wallfiſchfänger hätten damals in einer Bucht vor Anker gelegen, und hätten geglaubt, daß wir umkommen würden, weil ein ſtarker S. Wind uns gegen das Eiß getrieben habe. Sie hatten ſich für uns gefürchtet, daß wir auf Kaperey ausgegangen ſeyn möchten, weil ſie niemals dergleichen Schiffe in dortiger See geſehn hätten. Im Jahr 1758. ſeyen 15 Holländiſche Schiffe am nordlichen Ende von Spizbergen verloren gegangen. Im jezigen Jahre ſey ein Engliſcher Wallfiſchfänger zwiſchen dem Eiſe zerquetſcht worden. Es ſeyen im Jahr .... (die Zahl iſt undeutlich geſchrieben) 20 dergleichen Fahrzeuge, von verſchiednen Nationen, im Eiß geblieben; das Volk aber habe meiſtentheils, vermittelſt andrer Fahrzeuge, ſeine Rettung

tung geſunden. Niemand habe den Fang, weil eine unbeſchreibliche Menge Wallfiſche geweſen, verlaſſen wollen, ob ſie gleich geſehen, daß ſie vom Eiſe umringt würden. Er hätte gehört, daß Schiffe auf 82°. Breite gekommen wären. Er ſelbſt ſey dieſes Jahr, ſeiner Rechnung nach, auf 81°. geweſen; weil wir uns aber damals nicht weit von ihm entfernt befunden hätten, ſo erkenne er jezt ſeinen Irrthum. Hiermit ſtimmten auch die Ausſagen andrer Schiffer überein. Einer, der wohl eher in Petersburg, Riga, Reval geweſen war, und etwas Ruſſiſch konnte, that hinzu: Der Wallfiſchfang ſey heut zu Tage bey weiten nicht mehr ſo reich, als er ehemals geweſen. Viele Schiffe kehrten leer zurück, er habe 33 Jahre dieſe See befahren. Ein andrer ſagte: ſein Vater ſey 30 Jahre auf den Wallfiſchfang gefahren und ſey auf der öſtlichen Seite von Spizbergen bis 77°. geweſen, ganz Spizbergen aber habe er, des Eiſes wegen, nicht umfahren können. Jener behauptete hierbey, daß er vor ohngefähr 20 Jahren, auch im Canal zwiſchen Nord-Oſterland und Spizbergen geweſen ſey, wohin jezt niemand, des Eiſes halber, kommen könne. Von der Lage des feſten Eiſes von Grönland ſagten alle, daß es ſich von SW. nach NO. erſtrecke und zulezt mit Spizbergen zuſammen hienge.

Ich übergehe hier die Thermometriſchen Beobachtungen, die auf dem Schiffe Tſchitſchagof, während der lezten Reiſe, mit zwey Reaumuriſchen, mit Weingeiſt angefüllten Thermometern angeſtellt worden. Sie ſind nicht einſtimmig, und keines zeigt, weder einen groſſen Grad der Kälte, noch der Wärme an. Sie halten ſich gemeiniglich in der Nähe des Gefrierpunkts, und meiſtentheils oberhalb, ſelten unterhalb demſelben. Wenn das Tagebuch den 18ten Julius von einer empfindlichen Kälte redet, ſo ſteht ein Thermometer ½ Grad oberhalb, das

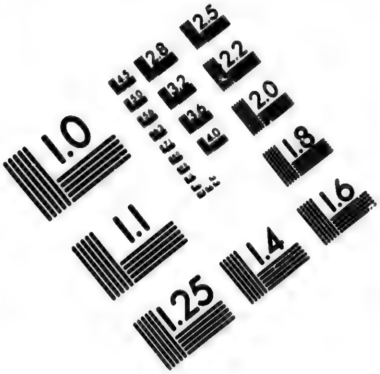
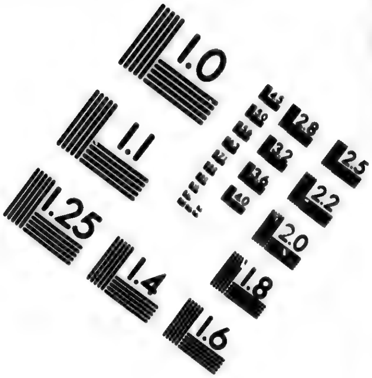
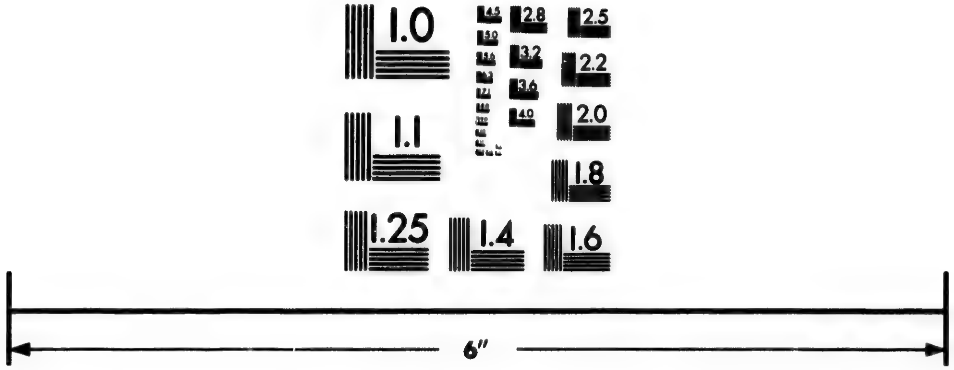
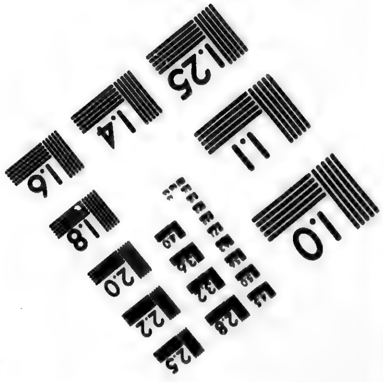



IMAGE EVALUATION TEST TARGET (MT-3)





Photographic Sciences Corporation

23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503

andre 2½ Grad unterhalb dem Gefrierpunkt. Hieraus iſt nichts anders zu ſchlieſſen, als daß die Thermometer nicht im beſten Zuſtande (oder am unrechten Ort aufgehängt) geweſen.

Eine Schrift, die der Herr Tſchitſchagof ſeinem Tagebuch angehängt, oder vielleicht nachgehends zu mehrerer Erläuterung und zu ſeiner eignen Vertheidigung dem Admiralitäts-Collegium übergeben hat, enthält noch verſchiedne merkwürdige Nachrichten, die hier beygebracht zu werden verdienen.

Ich will es, ſagt er, dem Urtheil aller kundigen Seefahrenden anheimſtellen, was das bedeute, eine unbekannte See, in einem ſo ſehr verſchiednen, unbewohnten Clima zu befahren, wovon man nur wenige und unvollſtändige Nachrichten hat, die nichts minder, als Furcht und Schrecken, verurſachen und den Seefahrenden den Untergang drohen. Da muß wohl ein jeder geſtehn, daß, wie herzhaft auch jemand ſey, er jedoch in ſeinen Gedanken nicht ohne Unruhe ſeyn könne. Es iſt zwar eine Ehre für einen Mann, zum Nutzen des Vaterlandes ſein Leben in die Schanze zu ſchlagen: Wenn er aber alle mögliche Gefährlichkeiten, die nicht vorausgeſehn werden können, ſich vorſtellt, ſo kann ihm auch in die Gedanken kommen, daß er vielleicht ſein Leben aufopfere, ohne einmahl gewiß zu ſeyn, daß ſein Name dafür werde geprieſen werden. Oefter hat er dafür böſe Nachrede zu erwarten, als ob er aus Unverſtand und Unvorſichtigkeit, an Nicht-Erfüllung des geſuchten Endzwecks Schuld ſey. Dieſes leztere habe ich erfahren, als wir im verwichnen 1765ſten Jahre, unſrer Rechnung nach, gegen über Klokbay kamen, und groſſes, ſich weit ausbreitendes Eiß antrafen. Wir wuſten nicht, daß ſolches doch zuweilen eine freye Fahrt, um in den Meerbuſen,

buſen, wo das Winterlager war, einzulaufen, verſtattete. Wir wünſchten aber ſehr Land zu ſehn, und wagten es, durch die einzelnen Eißſchollen hinzufahren, mit dem Vorſaz, wenn wir auf dieſe Art nicht in den Meerbuſen kommen könnten, eben dieſes Weges zurückzukehren. Gar bald darauf kamen wir an das dikke, undurchdringliche Eiß, kehrten zurück, und fuhren 19 Stunden nach mancherley Richtung, zwiſchen Eiß, und das noch mit günſtigem Winde, bis wir ganz von Eiſe umringt waren. Mit groſſer Gefahr kamen wir in freye See. Hätten wir aber nur eine Stunde lang widrigen Wind oder gar Sturm gehabt, ſo hätten wir alle umkommen müſſen. Endlich erreichten wir nach langem Hin- und Herfahren, den Meerbuſen Klokbay (denn mittlerweile war das Eiß anderswohin getrieben worden) und lagen daſelbſt 8 Tage vor Anker. Auf einmal kam eine ſo groſſe Menge Eiß aus der See, daß es den ganzen Meerbuſen bedeckte, und ſo dick war, daß man auf demſelben nach dem Ufer gehn konnte. Damals befürchteten wir alle Augenblicke, daß unſre Schiffe vom Eiſe zerquetſcht werden würden. Da aber blieb doch die Hofnung übrig, daß die Menſchen ſich hätten über das Eiß nach dem Lande retten können. Wäre uns dieſes begegnet, ſo hätte mein Auftrag gleich im Anfang ſein Ende gehabt. Dieſer Art Zufällen vorzubeugen, iſt jederzeit alle mögliche Vorſichtigkeit, den Erfahrungen der Schiffahrtskunde gemäß, angewandt worden. Und gleichwohl möchte vielleicht dieſes, wenn ein Unglück erfolgt wäre, keine gute Meynung von mir erregt haben, abſonderlich bey denen, die von dieſer Reiſe anders dachten, als derjenige, der dazu den erſten Vorſchlag gethan hatte. Mit dergleichen Vorurtheilen beſchwerte Gedanken würden wohl nichts anders als beſtändige Unruhe verurſachen, wenn nicht der Dienſteifer die Schwierigkeiten einigermaſſen zu überwinden Hofnung gäbe. Meine Hauptſorge war, daß die drey Schiffe nie-

niemals voneinander getrennt werden möchten, damit ſie zu aller Zeit und in allen Fällen einander hülfliche Hand zu leiſten im Stande wären. Hiezu dienten die Signale, vermittelſt welcher ich mit den andern Befehlshabern gleichſam ſprechen konnte. Die dabey gebrauchte Sorgfalt und der daraus entſproßne Nutzen, haben ſich während unſrer zweyjährigen Schiffahrt gezeigt, indem wir meiſtens mit Nebeln, Schnee und trüben Wetter zu kämpfen gehabt, und doch allzeit beyeinander geblieben ſind. Dieſes gereichte jedermann zu einer kräftigen Aufmunterung, abſonderlich wenn Gefahr nahe war, wenn wir uns, wie oft geſchah, mitten zwiſchen dem Eiſe befanden. Da tröſtete ſich immer ein Schiff mit der Gegenwart des andern, und das half uns, mit deſto ſichererm Erfolge, die Schiffahrt zu dem abgezielten Endzweck fortzuſetzen. Die Wallfiſchfänger gehen auf eben dieſe Weiſe zu Werke. Niemahls oder höchſtſelten ſieht man ein ſolches Schiff allein fahren. Es hat immer ſeinen Gefährten in der Nähe. Sie haben überdem noch andere gute Einrichtungen. Sie ſind am Vordertheil vierfach mit Brettern beſchlagen, und dennoch gehen alle Jahre ihrer etliche verloren. Sie haben auch dieſen Vortheil vor uns voraus, daß ſie nicht belaſtet ſind, ſondern nur ihren Proviant und einige Fäſſer friſch Waſſer inne haben. Daher geſchieht es, daß, wenn ein Unglück entſteht, die Schiffe nicht leicht ſinken, und alſo Zeit da iſt, das Volk in Schaluppen und Zollböten zu retten, deren ſie zu 6 bis 8 auf jedem Schiff haben, die geräumig genug ſind, nicht nur das Volk, ſondern auch den Proviant in Sicherheit zu bringen. Unſre Schiffe hingegen waren zur bequemen Schiffahrt auf ofner See eingerichtet, und hatten Eiſen und Sand zu Ballaſt, jedes zu 7000 Pud, die Maſten und Takelage ungerechnet. Stößt eine ſolche Laſt, mit geſchwinder Bewegung an etwas hartes z. E. an eine groſſe Eißſcholle, ſo kann die nur aus zwey

nicht

nicht ſehr dicken Brettern beſtehende Bekleidung des Schiffs einen ſo ſtarken Stoß nicht aushalten. Wird das Schiff ſchadhaft, ſo muß es vermöge ſeiner eignen Laſt unterſinken. Da iſt kein Mittel zur Rettung, wenn auch Zeit übrig wäre, weil bey den Schiffen an kleinen Fahrzeugen ein Mangel iſt. Bey jedem unſrer Schiffe war nicht mehr als eine Schaluppe von 6 Rudern, und ein kleines Boot, auf denen es wohl nicht möglich geweſen wäre 70 Mann, nebſt Proviant zur Nothdurft, zu retten. Vielleicht ſagt man, eben dieſelbe Urſache des Unglücks, das Eiß, hätte auch zur Rettung dienen können. Dieſes aber iſt eben ſo wenig zuverläßig. Man wird ſelten das Eiß ſo beſchaffen finden, daß man, auch bey ganz ſtillem Wetter, die Geräthſchaft aus dem Schiff auf's Eiß bringen kann. Eine jede Eißcholle iſt rundumher vom Anſpülen des Waſſers dergeſtalt geformt, daß ſie nach unten ſtark abſchüßig iſt; daher kann man an dem Theil des Eiſes, der über dem Waſſer iſt, mit einer Schaluppe nicht ankommen, ohne ſich vorher an denjenigen zu halten, der unter dem Waſſer iſt und einige Klafter abſchüſſig in die Tiefe geht. Bey ſolchen Umſtänden verliert man die Hofnung über das Eiß ſein Leben zu retten. Deßwegen habe ich mit äuſſerſtem Fleiß immer darauf bedacht ſeyn müſſen, dem Eiſe auszuweichen, ja auch vorher zu ſehn, daß wir uns demſelben nicht, zumahl bey trüben Wetter, nähern möchten. In Betracht deſſen iſt nichts gefährlicher, als die ſich oft erhebenden Nebel, die oft ſo dick geweſen, daß man, ſelbſt um Mittagszeit, nicht auf 20 Klafter weit von ſich hat ſehen können. Deßwegen haben wir oft alle Seegel eingenommen und unſre Schiffe bloß treiben laſſen. Wir haben Acht gegeben, von welcher Seite etwan ein Geräuſch, vom Anſpülen der Wellen an das Eiß, zu hören ſey, welches Geräuſch deſto ſtärker und weiter zu hören iſt, je näher man dem Eiſe kömmt und je gröſſer deſſen

Umfang iſt. Dieſes Mittel ſcheint im Nebel von groſſem Nutzen zu ſeyn. Dahingegen, wenn wir mit einem Winde, der über das Eiß hin bließ, lavirten und das Waſſer kein Geräuſch gab, ſo pflegten wir aus Canonen zu ſchieſſen, und gaben Acht woher ein Wiederhall kam. War man in freyer See, ſo wurde kein Wiederhall gehört, war aber Land oder Eiß in der Nähe, ſo erfuhr man bald, durch das Zurückprallen der erſchütterten Luft, gegen welche Seite und von wie groſſem Umfang das Eiß oder Land ſey, wornach man alſo ſeine Maßregeln nahm. Jedoch waren dieſe Bemerkungen bey einem ſtarken Winde nicht allemahl zuverläſſig, weil da oft wegen des Geräuſches das Wind und Wellen machten, kein Wiederhall zurück kam, ja auf den Schiffen ſelbſt die Befehle, welche mit lauter Stimme zugerufen wurden, nicht zu hören waren. Da blieb nichts übrig, als ſich auf die gnädige Vorſehung Gottes zu verlaſſen und ſo viel möglich durch eine getroſte Miene die Untergebnen bey Muth zu erhalten. Man mußte immer bereit ſeyn, den Lauf des Schiffs entweder aufzuhalten oder zu beſchleunigen, zum Umwenden auf dieſe oder jene Seite und für alle mögliche Fälle Signale zu geben, wie ſolche waren verabredet worden, denen übrigen Schiffen zum Unterricht oder zur Warnung. Wie aber dieſes alles von der Sorgfalt des Commandirenden abhängt, ſo wird dazu unabläſſiger Fleiß und Vorſicht erfordert, damit man in ſchleunigen unvermutheten Fällen keinen Fehler begehe, noch in Unordnung gerathe, woraus unvermeidliches Unglück erfolgen könnte. Eine ſolche Gefahr ereignete ſich auf unſrer lezten Reiſe, als wir den 18ten Julius, unter der Breite von 80°. 00′. am nordlichen Ende von Spizbergen uns befanden. Wir kamen bey ſtarkem Wind und Nebel an Eiß und wurden ſchon von demſelben umzingelt, als wir kaum noch Zeit hatten umzuwenden und den übrigen Schiffen ein Signal zu geben. Beym Um-

wen-

wenden kamen wir um eine ungeheure Eißſcholle herum, von welcher wir uns nicht ohne Gefahr entfernten und ein freyes Fahrwaſſer erreichten. Alle dergleichen Zufälle, ſo ſehr ſie den Seefahrenden drohen, ſind bey dortigen Umſtänden den Wallfiſchfängern nicht ſo gefährlich, weil ihnen gewiſſe Vortheile zu ſtatten kommen, deren wir bey Reiſen von unſrer Beſtimmung entbehren müſſen. Denn, wenn ſie gleich eben die See befahren, ſo haben ſie doch, aus vieljähriger Erfahrung, von allen dortigen Gegenden eine zulängliche Kenntniß; ſie nehmen die zum Fange dienliche Jahreszeit in Acht; ihnen iſt keine Gegend abſonderlich vorgeſchrieben; allenthalben, wo ſie dazu Gelegenheit finden, gehen ſie dem Fange nach und ſind nicht verpflichtet ſich in einige Gefahr zu begeben, vornehmlich in Nebel oder Sturm, da ſie in einer Bucht der Inſel Spizbergen vor Anker liegen, oder auch die freye See halten. Wir im Gegentheil mußten befliſſen ſeyn, nach der uns ertheilten Vorſchrift zu verfahren, und die uns vorkommende Hinderniſſe zu überwinden, damit der geſuchte Endzweck der Reiſe erhalten würde. Da durften wir uns nicht von dem Ort, wo wir waren, entfernen, weil wir dadurch die Zeit, welche wir zum Nutzen anwenden ſollten, hätten verlieren können. Aus dieſer Urſache haben wir oft mehr gewagt, als nöthig war. Wenn wir an Eiß gekommen ſind, ſo haben wir uns in den Buchten deſſelben, zwiſchen den einzelnen Eißſchollen, aufs-Treiben gelegt, ſonderlich wenn wir im Nebel keine freye Ausſicht hatten. Alles dieſes haben wir mit Mühe, Geduld und Unruhe überſtanden. Ob wir nun gleich, wegen unüberwindlicher Hinderniſſe, das beſtimmte Ziel unſrer Reiſe nicht erreichen können: ſo iſt doch, wie es ſcheint, durch zulängliche und ſehr genaue Unterſuchung, die Unmöglichkeit derſelben genugſam erwieſen, ſo daß deßhalb kein Zweifel mehr übrig ſeyn kann, welches auch die von den fremden Schiffern erhaltne Nachrichten be-

kräftigen. Dieſen zufolge hat das Eiß, von den Grönländiſchen Küſten an, eben dieſelbe Richtung, als wir auf unſrer zweyjährigen Schiffahrt gefunden haben. Hat jemand, wie man ſagt, gegen N. und W. Land geſehn, ſo iſt doch niemand auf demſelben geweſen, und kann alſo ſolches nicht, als eine ausgemachte Wahrheit, angenommen werden. Denn darinn kann ſich ein Seefahrender leicht betrügen, daß er Wolken für Land hält, weil ſie demſelben zuweilen ganz ähnlich erſcheinen; es ſey dann, daß er auf alle dabey vorkommende Umſtände genau Acht habe. Wie mir dann ſelbſt, auf dieſer lezten Reiſe, ein ſolches Beyſpiel begegnet iſt, als wir den 16ten Junius, unter der Breite von 78°. 15′. und unter der Länge von 18°. 09′. waren. Die gegen W. aufſteigende Wolken wurden für Land gehalten, und wir blieben ſo lange in dieſem Zweifel, bis die Wolken ſich vom Horizont abſonderten und zertheilten. Es ſcheint auch gar nicht glaubwürdig, daß jemand ſollte über 81°. hinaus gegen N. gekommen ſeyn, wenigſtens nicht in unſern Zeiten. Nach aller Schiffer Ausſage hat das Eiß gegen die vorigen Zeiten zu rechnen ſich vermehrt, und niemand fährt jezt auf der oſtlichen Seite von Spizbergen, da doch vor 60 Jahren ein gewöhnlicher Fiſchfang dort geweſen ſeyn ſoll. Einer von den Schiffern meynte, daß er dieſen Sommer unter 81°. oder noch weiter geweſen wäre, zu eben der Zeit, da wir uns nahe bey ihm befunden hätten, welches wir mit Gewißheit widerlegen konnten, weil den 18ten Jun. unſre weiteſte Breite, nach einer genauen Beobachtung, 80°. 30′. war. Ihm fehlte es an einer dergleichen Beobachtung, worin wir alſo vor ihm einen Vorzug hatten. Hieraus iſt zu ſchließen, daß nicht alle Nachrichten dieſer Art für wahr angenommen werden müſſen. In Anſehung des Eiſes kann man eher eine jährliche Vermehrung deſſelben in dortiger See vermuthen, wenn folgende Gründe dabey in Betrachtung kommen.

men. In allen Meerbuſen von Spizbergen gefriert das Waſſer im Winter zu einem obgleich nicht dicken Eiſe. Dieſes wird von der Sommerwärme, vom feuchten und naſſen Wetter, und inſonderheit vom Regen, ſchwach, es wird von den Wellen zerbrochen und fließt der See zu. Daher entſteht die groſſe Menge des Treibeiſes, welches man in den Monaten May und Junius zwiſchen Spizbergen und dem Eiſe der Grönländiſchen Küſten antrifft. Je weiter im Sommer, je weniger ſieht man von dieſem Eiſe. Zu Ausgang des Julius wird die See ganz frey davon, in eben denſelben Gegenden, wo man vorher zwiſchen dem Eiſe gefahren war. Vielleicht wird es von den ſtarken Winden und Wellen zermalmt. Von den Eißbergen, deren eine groſſe Menge in dortiger See anzutreffen iſt, ſondern ſich oft groſſe Stücke ab, und wir haben in Klokbay von zweyen Eißbergen ſehr groſſe Maſſen abfallen geſehen, die auf 8, bis 9 Klafter tief auf dem Grunde ſtunden. Kann man ſich da wohl vorſtellen, daß ſo dicke Eißklumpen, nicht nur in einem Sommer, ſondern auch in vielen Jahren, von der dortigen geringen Sonnenwärme zerſchmelzen ſollten? Ihre Anzahl alſo muß ſich jedes Jahr vermehren und nicht vermindern. Sie werden von der Strömung gegen das vor Grönland liegende, feſtſtehende Eiß getrieben, vor welchem ſie liegen bleiben und die Fahrt zu demſelben verhindern. Wie nun auch von ſolchen ungeheuren Eißſchollen die Fahrt zwiſchen Spizbergen und Grönland immer enger werden muß, ſo kann es dereinſt wohl geſchehn, daß die Holländer ihren Wallfiſchfang dort verlieren werden. Ueberdem hat man angemerkt, daß die dortige Luft denenjenigen, die nicht daran gewöhnt ſind, zumahl der Nebel, ſchädlich iſt. Wer aber die dortige See oft befährt, der verſpürt davon in ſeiner Geſundheit keinen Schaden. Dieſes haben uns die Holländiſchen Schiffer aus eigner Erfahrung verſichert, und wir ſelbſt

ſind

ſind davon überzeugt worden, indem auf der erſten Reiſe viele von uns von Kopfweh, Engbrüſtigkeit und Stechen im Rücken erkrankten, dahingegen wir auf der zweyten Reiſe weit weniger Kranke gehabt haben, weil das Volk an die dortige Luft mehr gewöhnt war. Doch hat auch vielleicht dieſes dazu beygetragen, daß wir befliſſen geweſen ſind, unſer Schiffs-Volk immerdar in beſtändiger Bewegung zu erhalten. Denn wenn auf den Schiffen keine Arbeit vorfiel, ſo ſannen wir auf Spiele, wozu eine ſtarke Bewegung des Leibes erfordert wurde. Die Matroſen ſahen ſelbſt den Nutzen davon ein und lieſſen von ihren Spielen nicht eher ab, als bis ſie zum Schweiß kamen. Dabey haben wir auch oft unter dem Verdeck und in den Cajüten mit Schießpulver und Wacholderſtrauch geräuchert. Daher haben wir nur wenige und nicht immer, Kranke gehabt. Die Luft iſt in den dortigen Gegenden, wenn man ſich vom Lande und vom Eiſe entfernt, nicht ſehr kalt, zwiſchen dem Eiſe aber iſt ſie kälter *) ſo daß mitten im Sommer die Tauen mit Eiß überzogen wurden. Dahingegen haben die Seefahrenden in dortiger See auch folgende Vortheile: Der Tag hält ununterbrochen vier Monathe lang an, während welcher Zeit die Sonne nicht untergeht. Man ſieht ſie zwar ſelten, wenn aber auch der Nebel lange anhält, ſo bleibt doch immer die Hofnung, daß er bald aufklären und die Sonne zum Vorſchein kommen werde. Geſchieht dieſes dann, wenn auch nur für eine kurze Zeit, ſo empfindet man davon eine nicht geringe Freude, deren man aber bey Nachtzeit entbehren muß. Iſt die Kälte dem Schiffs-Volk abſonderlich zwiſchen dem Eiſe, einigermaſſen beſchwerlich, ſo dient ſie hingegen dazu, daß die Schiffsproviſion und das friſche Waſſer nicht verderben. Man hat friſches Fleiſch länger, als vier Wochen, ohne daß es im geringſten

*) S. Perry — — —

ſten verdorben wäre, zum Eſſen gebrauchen können. Wenn Mangel an friſchem Waſſer iſt, ſo ſchmelzt man Eiß, fehlt es dazu an Holz, ſo kann man allenfalls den Durſt mit Eiſe löſchen.

* * *

So weit geht die Schrift des Herrn Tſchitſchagof, die er ſeinem Tagebuch zu weiterer Erklärung und ſich ſelbſt zur Vertheidigung, als eine Zugabe, beygefügt hat. Seine Anmerkungen ſind richtig, nur vielleicht für manche neugierige Leſer, die noch wenig von der natürlichen Beſchaffenheit der nordlichen Gegenden wiſſen, nicht zureichend. Für eine ſolche Seereiſe ſollte der Befehlshaber entweder ſelbſt ein Naturkündiger ſeyn, oder doch einen Naturkundigen beſtändig zur Seite haben. Von den ungeheuren Eißbergen und dem ſtehenden Eiſe, als der vornehmſten Hinderniß der Schiffahrt, iſt zu wenig geſagt; von groſſen Stürmen, Donnerwettern, Nordlichtern, von Ebbe und Fluth, gar nichts. Sollten unſre Seefahrenden auf zwey Reiſen, wenigſtens bis auf eine gewiſſe Breite, nichts beobachtet haben?

Noch iſt derjenige Bericht merkwürdig, den Herr Tſchitſchagof, bey ſeiner Zurückkunft nach Archangel, an das Admiralitäts-Collegium geſchickt hat. Er iſt vom 15ten September 1766. und enthält folgendes:

„Vermöge eines aus dem Reichs-Admiralitäts-Collegium mir ertheilten Kayſerlichen Befehls, bin ich mit denen mir anvertrauten drey Schiffen den 19ten May aus Catharinenhafen in See gegangen. Wir kamen den 27ten May nach Bäreneyland, wo wir Eiß ſahen, und richteten darauf unſern Lauf nach Spitzbergen. Als wir den 30ten May unter die Breite von 77°. 23'. Länge

26°. 31'. kamen, konnten wir wegen Eiſes dem Lande nicht nahe kommen. Wir ſezten aber unſre Fahrt fort, und hielten meiſtens gegen W. wobey uns das Eiß rechter Hand gegen N. beſtändig zur Seiten war. Unſrer Schiffsrechnung nach, hatten wir 21 Meilen gegen W. zN. nach dem wahren Compaß gemacht, als uns das Eiß von Grönland zu Geſicht kam, welches an ſeiner auſſerordentlichen Dicke, und daß es in ununterbrochner Reihe in einem hin fortwährt, vornehmlich an ſeiner Richtung kenntlich iſt. Denn damahls war unſer Curs meiſtens zwiſchen N. und O. Wir befanden uns den 16ten Junius nach Rechnung, unter Breite 78°. 18'. Länge 17°. 53'. hatten aber Urſache in unſre Schiffs-Rechnung ein Mißtrauen zu ſetzen, weil wir ſeit dem 30ten May immer zwiſchen Eiß gefahren waren. Dieſes bewog uns den Curs nach O. zu nehmen, und da bekamen wir den 18ten Forland ins Geſicht, wo wir bis zum 20ten Windſtille hatten. An dieſem Tage bekamen wir Gelegenheit eine Beobachtung zu machen, nach welcher wir uns unter der Breite von 78°. 03'. befanden. Darauf giengen wir mit einem Nordwinde nach Klokbay. Wir liefen den 21ten in dieſen Meerbuſen ein, konnten aber, wegen des Eiſes, nicht zum Winterlager kommen, ſondern legten uns fünf Werſte von demſelben vor Anker. In dem Winterlager befanden ſich, der Lieutnant Ryndin, der Commiſſarius und 5 Gemeine; die übrigen waren geſtorben. Nachdem wir uns hier, ſtatt des verzehrten Vorraths, aufs neue verſorget, und friſch Waſſer eingenommen hatten; giengen wir den 29ten wieder in See. Ein ſtarker Nordwind, der bis zum 6ten Julius anhielt, erlaubte uns nicht, Gebrauch von den Seegeln zu machen. Wir wurden von den Wellen dem Süd-Cap zugetrieben. Als aber der Wind ſich änderte, ſegelten wir in ofner See, ohne irgendwo Eiß zu ſehn, 86 Meilen gegen W. bis wir den 8ten Julius,

nach

nach unſrer Rechnung unter 77°. 48′. Breite und 18°. 33′. Länge, dickes und weit ſich erſtreckendes Eiß antrafen, das ſeine Richtung von NO. gegen SW. hatte. Parallel mit dieſem Eiſe und daſſelbe niemals aus dem Geſicht verlierend, kamen wir den 16ten an das nordliche Ende von Spizbergen unter die Breite von 79°. 45′. Länge 27°. 09′. und fanden dort gegen 20 Holländiſche Wallfiſchfahrer, deren einige wir nach den Umſtänden ihrer Schiffahrt befragten. Sie waren Willens den 17ten und 18ten dieſes Monats nach Amſterdam zurückzukehren. Wir lavirten über das nordliche Ende von Spizbergen hinaus, bis auf die Breite von 80°. 30′. zwiſchen Treibeiß, immer im Geſicht des dicken Eiſes, welches man zulezt an Spizbergen ſich anſchlieſſen ſahe. In dieſer ganzen Zeit unſrer Schiffahrt iſt weder Grönland noch ſonſt ein Land in Norden, wie man vermuthen möchte, geſehn worden. Aus denen uns vorgekommnen Umſtänden müſſen wir ſchlieſſen, daß gegen Norden keine Durchfahrt, des Eiſes wegen, ſtatt finden könne. Denn das Eiß erſtreckt ſich von SW. gegen NO. und indem es zulezt eine Wendung annimmt, ſo vereinigt es ſich um das nordliche Ende von Spizbergen mit dem Lande, wie wir aus eigner Wahrnehmung angemerkt haben. Den Erzählungen der Schiffer zu Folge, nimmt dieſes Eiß ſchon unter 72°. ſeinen Anfang. Was die Schiffer ſonſt ausgeſagt haben, das kömmt in allen Stücken mit unſrer Erfahrung überein. Als nun das Eiß uns der Hofnung, die Fahrt fortſetzen zu können, beraubte, ſo wurde ich, mit Zuſtimmung der Befehlshaber von den übrigen Schiffen, ſchlüſſig, zurückzukehren. — Den 30ten Julius kamen wir vor Klokbay, trafen dort den Capitain-Lieutenant Nemtinof mit ſeinem Fahrzeuge an, welches dem Winterlager friſchen Vorrath zuführen ſollte, lieſen in den Meerbuſen ein und lagen vor dem Winterlager vor Anker, bis wir das noch taugliche

Proviant in die Schiffe luden; das untaugliche aber, und die leeren Wohnungen, nachdem wir den Lieutenant Ryndin und die mit ihm waren, auf unſre Schiffe genommen hatten, blieben zurück. Solchergeſtalt ſind wir den 7ten Auguſt wieder in See gegangen und den 8ten September vor der Barre (die Rhede vor der Mündung des Dwinafluſſes), den 10ten aber zu Archangel, glücklich und wohlbehalten angekommen. An der Carte unſrer Schiffahrt wird gearbeitet; übrigens erwarte ich des Kayſerl. Admiralitäts-Collegiums Befehle."

* * *

Hiemit endigten ſich die Schiffahrten im Eißmeer. Ihro Kayſerl. Maj. beſchenkten alle, die dabey geweſen waren, ſowohl Officiers als Gemeine, mit eines Jahrs Beſoldung, auch hatten die Wittwen und Waiſen derer, die auf der Reiſe geſtorben waren, daran Theil. Wer nicht länger zu dienen Luſt hatte, oder wer auf ein Jahr abgelaſſen zu werden verlangte, dem wurde nach ſeinem Geſuch gewillfahret. Herr Tſchitſchagof iſt nachher, da er den Campagnen im Archipelag mit beygewohnet, bis zur Würde eines Vice-Admirals geſtiegen.

Es iſt noch anzumerken, daß ſeitdem dieſes in Rußland vorgegangen iſt, ein gleicher Eifer, gegen den Nordpol Entdeckungen zu machen, die Engländer aufs neue belebt und ſie, eine eigne Schiffahrt zu dem Ende zu veranſtalten, bewogen hat. Ihnen iſt von den mißlungenen Verſuchen unſrer Ruſſiſchen Seefahrenden nichts bekannt geweſen. Sie haben aus alten Nachrichten Engliſcher Seefahrer, die dem Nordpol nahe gekommen ſeyn ſollen, Anlaß zu ihren Unternehmungen genommen. Und dieſe Nachrichten zu ſammlen, hat ſich inſonderheit ein gewiſ-

gewiſſer Herr Danes Barrington Mühe gegeben, durch den ſie erſtlich der Königl. Akademie der Wiſſenſchaften, durch dieſe der Admiralität vorgeſtellt, und endlich von der Admiralität dem Könige, um die Unterſuchung auf Königl. Koſten geſchehn zu laſſen, empfohlen worden. Unter den geſammleten Nachrichten der vorigen Zeiten, waren ſolche, da vorgegeben wurde, es ſeyen Schiffe bis unter 84, ja 88 Grad gekommen, bis unter 82. und 83°. ſehr viele. Allein es waren Schiffernachrichten, mündliche Ueberlieferungen, denen es an genauen Beobachtungen, an Tagebüchern, die ehemals geweſen ſeyn konnten, aber nach der Zeit verloren, oder unnüz verworfen worden, fehlte. Was darauf geſchehen iſt, das kann zwar für etwas mehr, als was unſre Seefahrende gethan, gehalten werden, im Grunde aber läuft es auf eins hinaus; welches zu erweiſen, hier noch mit wenigem von der im Jahr 1773. geſchehenen Reiſe des Capitain-Commodores Phipps, eines vornehmen und ſehr geſchickten Seemannes, zu handeln iſt.

Die Liſte der Seefahrenden, die nach Herrn Barringtons Angabe, weit über den 80ſten Grad Polhöhe geweſen ſeyn ſollten, konnte leicht in England die Wirkung haben, welche dieſer Patriot, der auch nach der Zeit nicht nachgelaſſen hat, für die Möglichkeit der Norderfahrt zu ſtreiten, ſich davon verſprach. Der Graf von Sandwich, erſter Lord der Admiralität, fand den König geneigt zwey Schiffe zu dieſer Beſtimmung, mit allem was dazu erforderlich ſeyn könnte, ausrüſten zu laſſen. Man war verſichert, daß, wenn die Fahrt gelingen ſollte, die Geſchicklichkeit und der Eifer des Capit. Phipps, eines Sohns des Lord Mulgrave, vieles dazu beytragen würde. Phipps bot ſich freywillig zu der Reiſe an und erwählte ſich, zum Gehülfen, für das

zweyte Schiff, den Capit. Lutwidge, beyde aber hatten die Erlaubniß, die übrigen Officiers zu ernennen, und Phipps hat nachmals geſtanden, daß er dieſelben ſo, wie er gehoffet, befunden habe. Die Reiſe geſchah im Monat Junius und Julius des 1773ſten Jahres, mit den Schiffen Racehorſe und Carcaß, die ausdrücklich zu dieſem Zweck, nach Art der Grönlandsfahrer, geſchickt gemacht waren. Zwey im Druck herausgekommne Beſchreibungen, eine gröſſere *) und eine kleinere **), geben uns von dem, was die Engländer gethan und gefunden haben, ausführlich Nachricht.

Man muß geſtehen, daß dieſe Schiffahrt mit mehreren Hülfsmitteln und Werkzeugen, als die unſrigen, um aſtronomiſche und die Naturwiſſenſchaft erweiternde Beobachtungen anzuſtellen, verſehen geweſen. Man muß dem Herrn Phipps auch die Ehre laſſen, daß er um etwas weniges weiter gegen N. und O. gekommen, als Herr Tſchitſchagof. Denn ſeine weiteſte Breite iſt 80°: 40'. geweſen, und ſeine weiteſte Länge gegen O. (von

*) A Voyage towards the North Pole, undertaken by his Majeſty's Command in the Year 1773. by Conſtantin John Phipps. London 1774. 4to.

**) The Journal of a Voyage undertaken by order of his preſent Majeſty, for making diſcoveries towards the North Pole, by the Hon. Commodore PHIPPS, and Capitain LUTWIDGE, in His Majeſty's Sloops Racehorſe and Carcaſs, to which is prefixed an account of the ſeveral Voyages undertaken for the Diſcovery of a new Paſſage to China et Japon, London 1774. 8vo. Beyden Büchern ſind Carten von dieſer Schiffahrt beygefügt, die auch unſrer Erzählung zur Erläuterung dienen können.

(von London zu rechnen) 20°. das iſt, von der Inſel Ferro 40°. nehmlich bis an die ſogenannten Sieben Inſeln. Das von SW. nach NO. ſich erſtreckende und an Spizbergen, in der Gegend von der 7 Inſeln, ſich anſchließende, feſtſtehende Eiß, hat den Engländern wie den unſrigen, allen weitern Fortgang verwehrt.

Es ſind Rathgeber geweſen, die geglaubt haben, man ſolle die Norderfahrt auf der oſtlichen Seite von Spizbergen, d. i. zwiſchen Spizbergen und Nova Semla, verſuchen, da würde man vom Eiſe weniger Widerſtand finden; welche Meynung auch der Schweizerſche Gelehrte, deſſen ungünſtige Urtheile über die Ruſſiſchen Entdeckungen oben angezeigt ſind, behauptet. Allein, wie ſchwach ſind nicht die Gründe, worauf die Meynung beruhet?

Phipps hatte keine weitere Beſtimmung ſeiner Reiſe, als daß er dem Nordpol ſo nahe kommen ſollte, als es ihm möglich ſeyn würde; wenn er auch bis zum Pol käme, ſo ſollte er doch nicht über denſelben hinausfahren, ſondern längſt demſelben Strich, den er im Hinfahren gehalten, zurückkommen. Da war weiter keine Abſicht, als zu erfahren, wie die See gegen den Nordpol zu beſchaffen ſey. Vermöge dieſer war er befugt, von einem jeden Punkt der Reiſe, wo ihm unüberwindliche Hinderniſſe vorkommen würden, zurückzukehren. Dieſes zu erfüllen, war den Engländern tröſtlicher, als, nach überwundnen groſſen Schwierigkeiten, ſich noch immer mehreren, auf der Folge der Reiſe, ausgeſezt zu ſehen. Wer wird alſo unſern Ruſſiſchen Seefahrenden nicht verzeihen, wenn ihnen, da ſie ſchon bis

an das nordliche Ende von Spizbergen ſo unerwartete Hinderniſſe angetroffen, für das künftige, was ihnen in höhern Graden begegnen möchte, kein guter Ausgang möglich geſchienen hat.

Sonſt läßt ſich wohl mit keinen unläugbaren Gründen, oder auch nur mit einem hohen Grad der Wahrſcheinlichkeit, die Frage entſcheiden, ob ins künftige noch etwas für die Entdeckung der Norderfahrt zu thun übrig ſey? oder ob man dießfalls alle Hofnung, wie unſre Seefahrende und der Commodore Phipps, wie auch ſchon lange vor ihnen der erfahrne Seemann Wood gerathen hatte, gänzlich aufgeben ſolle? Der Herr Danes Barrington iſt noch der Meynung, daß man die Verſuche fortſetzen ſolle, wozu er ſeit der Zeit, durch gedruckte Schriften *) ſeine Nation aufzumuntern geſucht hat. Eben dieſes wünſcht auch Herr Engel **), indem er die Fahrt zwiſchen Spizbergen und Nova Semla bis

*) Berichte von Seeleuten, welche hohe nordliche Breiten erreicht haben, aufgeſezt, und vorgeleſen in der Verſammlung der Königl. Geſellſchaft zu London am 29ten May 1774. von Danes Barrington, S. des Herrn Ob. Conſiſtor.-Raths D. Büſching wöchentl. Nachrichten, 1774. 51ſtes Stück. Und die Beantwortung einiger dahin gehörigen Fragen, in eben denſelben wöchentl. Nachr. 1775. 43ſtes Stück. Ingleichen The probability of reaching the Northpole discuſſed, recenſirt in den Götting. gelehrten Anzeigen 1776. Zugabe 2tes Stück.

**) Sam. Engels geographiſche und critiſche Nachrichten und Anmerkungen, nehmlich die teutſche Ueberſezung ſeines oben angezeigten franzöſiſchen Buchs, welche von dem Verfaſſer mit Zuſätzen vermehrt iſt. Mietau 1772. 4to.

bis auf 80°. Polhöhe und noch weiter, hernach aber gegen Oſten, und durch die Tſchuktſchiſche Meerenge in die Kamtſchatkiſche See, ſo leicht beſchreibt, daß ſie in 6 Wochen, höchſtens in drey Monaten, zurückgelegt werden könne. Er nennt das Vorurtheile, wenn andre nicht mit ihm erkennen wollen, daß die See unter dem Pole, wegen des ſechsmonatlichen Aufenthalts der Sonne über dem Horizont, von Eiſe frey ſeyn müſſe. Er erwägt aber nicht, daß die Sonnenſtralen nur durch ihre Zurückprallung, und nicht, wenn ſie einem Körper parallel vorbeyfahren, Wärme wirken, oder Eiß in Waſſer verwandeln können. Es iſt vielmehr höchſt wahrſcheinlich, daß die ungeheuren Eißberge, welche viel tiefer im Waſſer gehn, als ſie über demſelben erhaben ſind, unter dem Pol ihren Urſprung genommen haben, von wannen ſie nach und nach gegen Süden fortgerückt ſind, wo ſie endlich, wenn ihnen Land oder Inſeln in den Weg kommen, am Grunde anſtoßen und ſtehn bleiben. Dadurch wird dann auch erkläret, warum des Eiſes in der Spitzbergiſchen und Grönländiſchen See von Jahr zu Jahr mehr wird. Von Süden kann es nicht kommen, alſo von Norden. Unter dem Pole ſollte es wärmer ſeyn, als unter einer Breite, wo noch einige Zurückprallung der Sonnenſtralen würkt? — Es fehlt nur noch, daß die Vertheidiger dieſer Meynung auch anzeigen, unter welcher Breite, oder wie weit vom Pole, ſie glauben, daß eine ſolche wunderbare Veränderung ihren Anfang nimmt?

Jedoch genug hiervon! Wir müſſen zu denenjenigen Schiffahrten und Entdeckungen übergehn, die ſeit der zweyten Kamtſchatkiſchen Expedition, in der Kamtſchatkiſchen See, durch Ruſſen ſind gemacht worden, und die zu derjenigen Schiffahrt, welche auf Allerhöchſten Kayſerl. Befehl, zu gleicher Zeit mit

der vorherbeſchriebnen, veranſtaltet worden, Anlaß gegeben haben *).

*) Da der nunmehr ſeel. Herr Verfaſſer dieſe wichtige Schrift kurz vor ſeinem Tode an den Verleger der N. Nordiſchen Beyträge zur Bekanntmachung eingeſendet hat, ſo iſt dieſe verſprochne Fortſetzung, nach dem Ableben dieſes würdigen Gelehrten, ſchwerlich mehr zu erwarten; wenn nicht etwa unter ſeinen hinterlaßnen zahlreichen Papieren dergleichen vorgefunden und dereinſt bekannt gemacht werden ſollte. Indeſſen könnte vielleicht die Beſchreibung der hier gemeynten, auf Allerhöchſten Befehl angeſtellten Schiffahrt im öſtlichen Ocean, wovon ein Auszug im erſten Theil dieſer Beyträge beygebracht worden, künftighin umſtändlicher mitgetheilt werden. Anm. d. Herausg.

Part of manuscript dealing with Kamtschatka lost, not printed

Fungi.

IV.

Beſchreibung eines Chineſiſchen Schwammes Lingtſchi genannt; aus Briefen eines Miſſionärs in Pekin.

(Pl. I.)

In China werden auch Baumſchwämme genutzt und theils zur Speiſe, theils zu Arzney geſucht. Man hat deren in den feuchten, waldigen Gegenden des nordlichen China eine beſonders groſſe Mannichfaltigkeit ſowohl der Geſtalt, als den Farben nach. Es giebt milchweiſſe, ſchmutzigweiſſe, Citrongelbe, Pomeranzenfarbige, hell- und dunkelrothe, grünliche, bräunliche, mattſchwarze u. ſ. w. In Chineſiſchen Schriften findet man fünffärbige Schwämme auf den Maulbeerbäumen erwähnt. Doch die Farben ſcheinen ſich bey einer Art nach den Jahrszeiten oft zu verändern.

Der merkwürdigſte unter allen Chineſiſchen Schwämmen iſt der ſogenannte Ling-tſchi, dem dieſe Eigenſchaften der fünferley Farben insbeſondre eigen iſt, obgleich er auch auf Felſen einfärbig, bräunlich oder gelblich gefunden wird. Von dieſem Schwamm hat man ſeit faſt 2000 Jahren in China die Fabel gehabt, daß er ein Mittel unſterblich zu machen, oder vor dem Tode zu bewahren, ſey. Eine beſondre Eigenſchaft deſſelben iſt, daß er aus dem Stamm Zweige und auf dieſen dem alten ähnliche Schwämme von verſchiedener Gröſſe hervorbringt,

bringt, und ſich auf dieſe Art in allerley Geſtalten darſtellt. Das Buch Iy-ki eins der großen Kings der Schineſer, das Buch Euth-Ya welches ein kleiner King iſt, und der älteſte Commentar über den Schou-King, getitelt Schin-nong-King, thun nebſt vielen andern, aus dem entfernteſten Alterthum herſtammenden Schriften dieſes Schwamms Erwähnung. In den Jahrbüchern von den Zeiten der Dynaſtie Han, die 206 Jahr vor Chriſti Geburt geblühet, bis auf neuere Zeiten findet man von Jahrhundert zu Jahrhundert; ja faſt von Jahr zu Jahr von dieſem Schwamm Nachricht. Daß er in China nicht ſelten ſeyn müſſe erhellet unter andern daraus, weil man im Jahr 1008 dem Kayſer Tſchin-thong von der großen Dynaſtie Song, nach und nach bis 30,000 Pflanzen oder Stämme des Ling-tſchi brachte. Dieſer Kaiſer ließ ſie in allen Provinzen des Reichs und bis außerhalb der großen Mauer, mit Eifer aufſuchen. Er wächſt bald aus der Erde, da er denn, wie unſre Figur 1. zeigt, fruchtbarer und ſchöner an Farben wird; bald auf Felſen, wo er nur, wie Fig. 2., einige wenige Hüte auf ein Paar Nebenzweigen bringt. Es ſcheint daß der Anwachs der Zweige Jahrweiſe geſchiehet, und daß der alte Stamm durch eine Entkräftung des Hauptſchwamms, den Nahrungsſaft in die Nebenzweige austreibt.

Alte Fabeln über die Pflanze, den Stamm, oder den Zweig des Lebens und des Heils, welche in China eingewurzelt waren, und wovon die enthuſiaſtiſchen Jeſuiten nichts weniger halten, als daß es eine unwillkührliche Weiſſagung der Heiden vom Stamm Jeſſe ſey, ſind dieſem ſchönen Schwamm Ling-tſchi angepaſt worden und haben ihm den Ruf der unſterblichmachenden Kräfte und die prächtigen Namen: Pflanze des Scepters, der Mondenſtralen, des Sonnenglanzes, der neun Himmelslichter, der fünf Haupttugenden, der zehntauſend Jahre,

des

des heiligen Thaues, Pflanze des Tien, der groͤßten Einheit u. ſ. w. zuwege gebracht. In dem Buche Ku-kin-tu-ſchu im 48ſten Buch ſteht eine Weiſſagung von der Entſtehung dieſer wunderbaren Pflanze des Lebens, wornach ſie zu der Zeit, wenn die Tugend des Monarchen (du Souverain) alle Welt erleuchten ... wenn der Heilige das große Opfer bringen ... zur Zeit des Reichs der Barmherzigkeit und Milde — erſcheinen ſollte. Anſpielung genug, deren ſich die Jeſuiten zu ihrem Zweck bedienen moͤgen, welche aber die Chineſer durch den Schwamm Ling-tſchi erfuͤllt zu ſehn geglaubt haben. Dieſem allen ſey wie ihm wolle, ſo hat doch der Werth, den man auf die Arzneytugenden dieſes Schwamms ſetzte, veranlaßt, daß man ſehr artige Varietaͤten, ſowohl was Groͤße und Mannichfaltigkeit der Nebenzweige, als Spiel der Farben betrift, davon aufgefunden, den Schwamm ſelbſt aber in China ſo rar gemacht hat, daß der Pater Cibot in Pekin ſich mit Muͤhe einen kleinen Schwamm dieſer Art zu verſchaffen im Stande geweſen iſt, den er zur Seltenheit nach Frankreich geſchickt hat.

Uebrigens ſchreiben die Chineſer auch vielen andern, ſonderlich auf Baͤumen wachſenden Schwaͤmmen Heilkraͤfte zu und glauben, daß der Schwamm ſeine Kraͤfte nach den Eigenſchaften des Baums veraͤndere. Die am meiſten geprieſene waren ſonſt, der von Cedern, von Cypreſſen, von Tannen und andern Harzbaͤumen; bey denen neuern aber, die von Maulbeerbaͤumen, Acacien, Weiden, Ulmen, Pappeln, Eichen und Bambo.

Die neuern geben denen Schwaͤmmen vom Maulbeerbaum uͤber alle uͤbrige den Vorzug und legen ihnen mannichfaltige Kraͤfte bey. Weil aber, ſagt man, dieſer Baum Schwaͤmme von allen Farben, gelbe, rothe, ſchwarze, Erdfarbige und weiſſe hervorbringt, ſo muß man zu waͤhlen wiſſen, und der Vorzug gehoͤrt den weiſ-

ſen.

ſen. Auch unter dieſen muß man noch eine Wahl treffen und den Grad ihrer Reife zu unterſcheiden wiſſen. Der Jeſuit P. Terence, der auf Befehl des Kaiſers eine Chineſiſche Botanik mit Zuziehung der landesgelehrten bey Hofe hat ſchreiben müſſen, führt auch dieſen Schwamm darin an und ſchreibt ihm beſondre Kräfte für die 5 Tſang, d. i. Herz, Leber, Lunge, Milz und Nieren zu. (Schade daß er fürs Gehirn nichts taugte, man hätte ihn ſonſt dem P. Terence empfehlen können:) Er ſoll die Eingeweide reinigen, dem Gift widerſtehen und mehr andre Wunderkräfte beſitzen. Nach dem Hoa-tſao hilft er in Windcoliken, ſtopft die rothe Ruhr u. ſ. w. Im Yao-ſing wird ihm die Eigenſchaft Blutflüſſe zu ſtillen, Bluthuſten von gewaltſamen Urſachen und Krankheiten der Weiber zu heilen zugeſchrieben. Man läßt eine wäßrige Infuſion davon, nachdem man ihn braun geröſtet hat, machen, und dieſe mit Meth oder Bier einnehmen. Die Aſche davon iſt hauptſächlich das Mittel in der rothen Ruhr, Lienterie, mit zwey Drittel ſeines Gewichts gebrannten Leim von Hirſchhorn verſetzt. Der Agarikus von Acacien ſoll die fließende goldne Ader heilen; der von Ulmen den Hunger ſtillen und Kräfte geben; der von Weiden die Mannheit ſtärken; die Aſche vom Eichenſchwamm aber das Blut der Wunden ſtillen u. ſ. w.

V. Be-

V.

Beſchreibung des orientaliſchen Verfahrens die Baumwolle mit Krapp ächt zu färben, wie ſolche in Aſtrachan ausgeübt zu werden pflegt:

Nebſt einem Anhang einiger andern Aſtrachaniſchen Färbereyen.

Ich bin mit denen ſeit 1768 zum Behuf der Manufacturen gemachten Entdeckungen zu wenig bekannt, um zu beſtimmen, in wie fern die hier gelieferte Beſchreibung der Art, wie das ſogenannte türkiſche Garn von den Armienianern in Aſtrachan ächt gefärbt wird, neu und nützlich ſeyn kann *). Man ſagt, daß dieſes Geheimniß, wornach die Europäer in dieſem Jahrhundert ſo ſehr geſtrebet, nunmehr in England entdeckt ſey und auch im ſüdlichen Frankreich ausgeübt werde; demohngeachtet iſt es wenigſtens noch nicht allgemein bekannt, und

*) Aus des verdienſtvollen Herrn Prof. Beckmann Abhandlung: Experimenta Lina xylina tingendi floribus Carthami tinctorii; im dritten Theil der *Commentation. Societ. reg. Goettingenſis* S. 45. erſehe ich, daß dieſer zuvor im Petersburgiſchen Journal 1776. für Julius abgedruckte Aufſatz, würklich ein neues Licht in dieſer Materie verbreitet hat; und dieſes Zeugniß eines ſo competenten Richters veranlaßt mich, denſelben mit einigen Zuſätzen auch dieſen Beyträgen einzuverleiben.

und vielleicht ſind die vorgeblichen Entdeckungen nicht nur von der eigentlichen orientaliſchen Weiſe verſchieden, ſondern auch ſo wie das von Hellot in einem beſondern Traktat beſchriebne Verfahren zum Färben der Baumwolle in Krapp, noch beträchtlich von deren Vollkommenheit entfernt; da denn meine Nachricht noch immer nicht überflüßig ſeyn möchte.

Der Herr Profeſſor Oettinger in Tübingen hat ſchon vorlängſt, in einem Programm, welches 1764. bey Gelegenheit der Cloſſiſchen Diſſertation (*de Gonorrhoea virulenta ſine contagio nata*) herauskam, eine Entdeckung bekannt gemacht, welches zu dem Geheimniß der levantiſchen Krappfärberey Anleitung geben konnte. Er hatte nehmlich bemerkt, daß die ſchöne Farbe des türkiſchen Garns, welche ſonſt gegen die ſtärkſten Auflöſungsmittel feſtſteht, durch gemeines Olivenöhl ſogleich aufgelöſt wird, und ſolchergeſtalt von einem Faden türkiſchen Garns, auf jeden andern ungefärbten Faden übergetragen werden kann *). Daraus nun erhellete genugſam, daß

*) Hier ſind Prof. Oettingers eigne Worte: „Problema „hoc eſto: ſi fila xylina colore turcico tincta paucis „olei olivarum guttis imbuta, inter pollicem et indicem „manus leviter voluta et revoluta, colorem ſuum conſtantiſſimum tam facile dimittunt, ut in quodvis linum „colorem quaſi transferre poſſis, quaeritur, cum ſol„vendum ſequatur naturam menſtrui: an ipſe color „turcicus in ſe conſtet ex tali coloris materia, quae „in oleo ſolubilis eſt? an vero adglutinatus ſit co„lor ope ejusmodi materiae, quae in oleis ſolubilis „eſt? Ob die Farbe ſelbſt, oder der Appret von „der Art ſey, daß er ſich in Oel leicht auflöſe? Prio„ris generis color eſt radix Anchuſae, rubiae tincto„rum, omneſque gallii ſpecies, uti ſcimus ex praepara„tione unguenti potabilis rubri, dari ejusmodi radices, „quae oleum rubro inficiunt colore; ita quoque flores „hype-

daß entweder die Farbe ſelbſt, oder der Appret, oder beydes, von einer fettigten, in Oel auflößlichen Art ſeyn müſte, und ein nachdenkender Künſtler hätte auf dieſem Grunde mit Fortgang bauen können, wie man aus nachfolgender Beſchreibung des Verfahrens der orientaliſchen Krappfärber zur Genüge erſehen wird, welches ich aufrichtig, zwar ohne alle Zuſätze, aber auch ohne Zurückhaltung, ſo genau, als ich es erfragen konnte, erzählen, und die Vervollkommung des Proceſſes Männern, deren Fach und Geſchmack es iſt die techniſche Chymie zu erweitern, ohne Anſprüche überlaſſen will.

Die allermeiſten Seiden- und Baumwollenmanufacturen in Aſtrachan werden von Armenianern unterhalten, deren Anzahl daſelbſt, wegen der unruhigen Verfaſſung Per-

„hyperici ad eam naturam accedunt. Unde autem minor ad menſtrua alcalina vel acida mutatio? an climate „nobilitata eſt rubia? an forte alia ſpecie rubiae utuntur Turcae? uti v. gr. illa, de qua *Act. Suec. Tom. IV. pag. 28. 29.* quae non tam mutabilis ad acidum aceti et nitri — Poſterioris generis materia adglutinans (Apret) non ſunt ſecundum theoriam Helloti adſumtam tartari et aluminis cryſtalli, interſtitiis inhaerentes, „non eſt gummi arabicum, cum praecipitato quodam, „in pingendis linteis xylinis alias communi artificio coagulatum; non eſt reſinoſa vernix, neque reſinoſo-gummoſus gallarum ſubtiliſſimus pulvis. An autem, vt videtur, oleoſae vernicis ſpecies? quaenam illius baſis? „an aluminis, an bismuthi, an arſenici praecipitatum „leuiſſimum, albiſſimum, poſterioris rubellum? Quanam artificioſiſſima obducitur encheireſi, vt aequabiliſſime et tenuiſſime obtegantur filorum fibrillae, neque rigeſcant fila, ſed miram illam et pinguem conſervent mollitiem? an peculiare oleum ad hanc vernicem requiritur, oleo lini ſubtilius.“ Man ſehe auch Oettinger Diſſ. de viribus radicis rubiae tinctorum antirachiticis, a virtute oſſa animalium vivorum tingendi non pendentibus *Tubingae* 1769. p. 15.

Perſiens noch immer zunimmt. Die Eigenthümer laſſen bey dieſen ihren Manufacturen das nöthige rothe Baumwollengarn durchgängig ſelbſt, und zwar bey ſich zu Hauſe färben, um das Verfahren dabey, ſo gut ſie es wegen der ruſſiſchen Arbeiter können, geheim zu halten. Sie haben auf die Krappfärberey eigne Meiſter, welche von dem Fabrikanten gemeiniglich nach dem Gewicht des gefärbten Garns, mit zwölf bis dreyzehn Rubel auf jedes Pud (vierzig ruſſiſche Pfunde) bezahlt zu werden pflegen. Die Arbeiter, deren ein Meiſter zwey bis drey gebraucht, ſind Taglöhner, welche aber gemeiniglich bey dieſer Arbeit allein bleiben und darin geübt ſind. Die Färberey wird nur von den erſten warmen Frühlingstagen bis ſpät im Herbſt, wenn die Kälte eintritt, getrieben.

Die **Färberröthe** deren man ſich in Aſtrachan bedient, kommt theils über Kißlar zu Lande vom Terek, theils zur See und über Derbent, aus dem Perſiſchen Ghilan. An beyden Orten wächſt die Pflanze in den Gründen in großer Menge und Vollkommenheit wild und wird auch aus dem wilden Raſen gegraben. Die Wurzeln ſind gemeiniglich wie ein Federkiel, ja zuweilen eines kleinen Fingers dick und durch den ganzen Mark angenehm bleichroth: die Rinde hingegen pflegt daran ſehr dünn und unbeträchtlich zu ſeyn. Am Terek werden die friſchgeſammelten Wurzeln von dem Volk in einem Brühofen, oder einer Grube welche man in zähllaimigtem Erdreich ausgräbt und ſtark heizt, auf einander gepackt und der Ofen dick mit Erde überſchüttet; auf dieſe Art muß die Röthe ſo lange ſchwitzen, bis der Ofen erkaltet, da man denn die Wurzeln (den zweyten, ja dritten Tag) herausnimmt und zum Abtrocknen auseinander breitet oder aufhängt. Eben dieſes Verfahren ſoll auch in Perſien üblich ſeyn, und eine Menge dieſer Röthe wird auch

tiefer

tiefer nach Rußland hinein verführet. In Aſtrachan gilt ſie, je nachdem die Zufuhr iſt, von vier bis ſieben Rubel, jede vierzig Pfunde.

Dieſe Röthe wird in Aſtrachan, zum Färbergebrauch auf beſondern **Roßmühlen** zermalmt, die von gemeinen Leuten gehalten werden, und folgendergeſtalt eingerichtet ſind. In der Mitte der Mühlenkammer, welche auf platter Erde angelegt iſt, wird von Ziegeln ein vier Spannen hoher, zirkelrunder Platz aufgemauert, deſſen Oberfläche gegen den Mittelpunkt zu ganz gemächlich abſchüſſig oder vertieft, und mit einer zirkelförmig um den Mittelpunkt laufenden Rinne, für den Mühlſtein verſehn iſt. Die ganze Oberfläche dieſes Gemäuers iſt mit glatt gehobelten Bretern getäfelt. Mitten auf dem Gemäuer ſteht ein ſenkrechter Spindelbaum, der oben in einem Querbalken, unten aber in einer Hülſe, auf dem Gemäuer ſeinen Umlauf hat, und durch welchen ein Querbalken geht, an deſſen kürzern Ende ein Mühlſtein, wie ein Rad um ſeine Achſe beweglich, feſt iſt; an dem andern Ende, welches über das Gemäuer hinausreicht, wird das Pferd angeſpannt. Die Röthe welche an der Sonne wohlgetrocknet und grob gebrochen in die Rinne unter den Mühlſtein gebracht wird, muß unter demſelben ſo lange zermalmt werden, bis ſie ganz zu einem feinen Staube wird. Die Müller, welche davon ihre Nahrung haben, bekommen für vierzig Pfund fein gemahlene Röthe einen halben Rubel Mühlengeld.

Auf eben dieſen Mühlen werden auch die gelbfärbende, runde **Blätter des Gärberbaums** (Rhus Cotinus) klein zermalmt, welche theils zum Behuf der Krapfärberey, theils zum Hochgelbfärben, theils zum Saffianbereiten, aus der Gegend am Terek, wo dieſer Strauch

wild wächſt, unter dem tatariſchen Nahmen *) Balga, oder wie es die Armenianer ausſprechen Belge, nach Aſtrachan gebracht werden. Wenn ſie ganz ſind, haben dieſe Blätter eine angenehme grüne Farbe, zermalmt aber zeigen ſie die grüne Farbe, womit ſie geſättigt ſind, und welche auch das Holz und Ruthenwerk des Strauchs giebt, das man aber, weil es nicht ſo geſchwind klein wird, durch ein Sieb von dem zermalmten Blätterſtaub ſorgfältig abſondert. Das Pud oder Vierzig Pfund dieſer Blätter, ſo wie ſolche nach Aſtrachan kommen, muß mit fünf, ſechs, ja oft bis ſiebenthalb Rubel bezahlt werden.

Außer dieſen beyden Farbematerialien hat man beym Rothfärben noch ferner Galläpfel, Alaun, eine einheimiſche ſchlechte Soda, welche in der kiſlariſchen und aſtrachaniſchen Steppe, aus den häufig da wachſenden Salz- oder Sodepflanzen gebrannt, und Kalakar genannt wird, und endlich Fiſchfett nöthig. Letzteres wird auf den Fiſchereyen an der untern Wolga und am Kaſpiſchen Meer, aus den Eingeweiden der Hauſen, Störe und andrer groſſer Fiſche, am meiſten aber aus Sandarten, Aloſen und andern kleinen, dort verachteten Fiſchen gekocht. Die Probe desjenigen, das zur Färberey für tüchtig gehalten wird, iſt, daß es mit einer warmen Lauge von Soda vermiſcht ſogleich milchen muß. Thut es dieſes nicht, ſo kann es der Färber nicht gebrauchen. Die Sode wird theils bey Kißlar von Armenianern, theils in der aſtrachaniſchen Steppe von Kalmükken gebrannt; dieſe leztere gilt, weil ſie ſehr unrein iſt, in

*) Die Ruſſen nennen dort dieſen Strauch nicht anders, als Sheltoe Derewzo (Gelbholzſtrauch oder Gelbſtrauch) und mit dem tatariſchen Namen.

in Aſtrachan nur fünfzehn Kopeken das Pud, jene aber dreyßig und drüber.

Das baumwollene Garn, welches die rothe Farbe bekommen ſoll, wird zuerſt in flieſſendem Waſſer recht rein geſpült, und an einem heitern Tage auf Stangen zum trocknen ausgehängt. Trocknet es bis auf den Abend nicht, ſo nimmt man es, wegen der gewöhnlichen ſalzigen Thaue, welche in den aſtrachaniſchen Steppen ſo merkwürdig ſind, gegen die Nacht ab, und hängt es den folgenden Morgen wieder an die Luft. Wann alles vollkommen ausgetrocknet iſt, ſo legt man das Garn in eine Küſe und übergieſt es mit Fiſchfett, ſo daß es ganz damit bedeckt iſt. Darinnen muß es die Nacht durch liegen, am Morgen aber hängt man es für den ganzen Tag auf Stangen aus; und ſo fährt man eine Woche lang fort, daß die Baumwolle ſieben Nächte in Fett zu liegen kommt und ſieben Tage an der Luft das Fett einſaugen und ſich aller Luft entledigen kann. Darnach bringt man das Garn wieder an den Fluß, reinigt es aufs beſte, und läßt es auf ſaubern Stangen recht austrocknen.

Nach dieſer Vorbereitung wird eine Beize von dreyen Materialien zubereitet, welche den Grund der rothen Farbe abgeben muß. Man kocht zuerſt die gepülverten Gerberbaumblätter in kupfernen Keſſeln, und wenn dieſe ihre Farbe genugſam von ſich gegeben haben, ſo thut man zerſtoßne Galläpfel hinzu, mit welchen die Materie wieder ſieden muß, und dadurch eine trübe unreine Farbe bekömmt. Nach genugſamen Sieden wird das Feuer unter den Keſſeln weggenommen, und in das noch heiſſe Kochſel der Alaun beygemiſcht, welcher ſich darinnen geſchwind auflöſt. Ich kann die Proportion dieſer drey Ingredienzien nicht genau beſtimmen, weil die Färber ſich dabey einiger willkührlicher

Maaßen bedienen. Das Pulver der Gerberbaumblätter wird mit großen Kellen in den Keſſel gemeſſen; das Waſſer gießt man nach einem Kerbſtock zu, an welchem Zeichen gemacht ſind, wie hoch es im Keſſel um 6, 8, 10 Pud u. ſ. w. baumwollen Garn einzutränken, ſtehen muß. Die Galläpfel und der Alaun werden gegen jedes Pud Baumwolle zu fünf Pfunden beygeſezt. Kurz, die ganze Beize muß genugſam gelb, ſtark und zuſammenziehend von Geſchmack ſeyn.

Sobald der Alaun aufgelöſt iſt, muß man keine Zeit verlieren, um die Beize nicht erkalten zu laſſen. Man hat, um das baumwollen Garn damit zu tränken, ausgehölte Baumklötze, wie Mörſel. In jeden wird eine gute Schöpfkelle voll Beize gegoſſen, die hinreicht, um ein Stück Garn ſo einzutränken, daß nichts von der Beize übrig bleibt. Sobald als der Arbeiter die Beize in den Mörſel gießt, thut er auch ſogleich ein Stück von dem Garn hinein, drückt es darinn mit der Hand ſo lange, bis es gleichförmig genezt iſt, und alle Beize eingeſogen hat; da er es denn etwas ausdrückt, bey Seite legt, und mit einem andern Stück eben ſo verfährt, bis alles Baumwollengarn die Beize hat. Es bekömmt davon eine nur bleiche, gelbe Farbe, die aber unvergänglich iſt; und damit wird ſelbiges an der Sonne zum Trocknen auf Stangen ausgehängt, darauf im Fluß rein geſpült und wieder getrocknet.

Durch die gelbe Farbe der Belgeblätter wird die Krappfarbe heller und angenehmer; die Galläpfel aber dämpfen das überflüßige Gelbe, und bereiten, nebſt dem Alaun, das Garn zur Farbe. Allein viele Fabrikanten laſſen obgedachte Blätter ganz weg, und bereiten die Beize nur aus Galläpfeln und Alaun dergeſtalt, daß die Galläpfel zuerſt in gehöriger Proportion mit dem erforderlichen Maaß Waſſer kochen, und den Alaun in einem

nem beſondern Geſchirr mit ſiedendem Waſſer auflöſen, darauf beyde Waſſer in eine Küfe zuſammen gießen, und die Baumwolle eine oder anderthalb Stunden darinn liegen laſſen; worauf man ſelbige ebenmäßig trocknet, wäſcht und nochmals trocknet. Und bey dieſer Behandlung nimmt das Garn eine ſchmuzig röthliche Farbe an.

Nunmehr muß die **Krappfarbe** bereitet werden. Man hat große Tröge, in welche die zu einem feinen, rothbraunen Staub zermalmte Röthe auseinander geſchüttet, und in jeden Trog eine große Schale voll Schafsblut, welches die Färber am häufigſten haben können, ausgegoſſen wird. Damit muß die Röthe, vermöge der Hände ſtark durchgewühlt werden, und ſo einige Stunden lang ſtehn, um recht durchzunetzen; da denn dieſer Brey ein dunkelrothes Anſehn bekömmt und die Röthe im Kochen mehr Farbe giebt.

Nach dieſer Zurichtung wird in großen eingemauerten Keſſeln Waſſer heiß gemacht, und ſobald es warm iſt, die zubereitete Röthe in ſolcher Proportion hinein gethan, daß auf jedes Pfund Baumwolle ein Pfund Röthe in den Keſſel kommt. Damit läßt man die Farbe ſtark kochen, und wenn ſie ſchön genug iſt, welches man an Baumwollenfäden verſuchen kann, ſo wird das Feuer unterm Keſſel weggenommen, und alle appretirte Baumwolle zum Keſſel gebracht. Die Färber ſetzen ſich auf den gemauerten Rand des Keſſels, tauchen das Baumwollengarn Stückweiſe in die Farbe, ſchwenken es hin und her, drücken es etwas mit den Händen, und legen ein Stück nach dem andern in bereit ſtehenden Mulden. Sobald alle Baumwolle die erſte Farbe hat, wird ſie zum trocknen aufgehängt. Weil aber das Roth noch viel zu matt iſt, ſo wird das einmal gefärbte und darauf getrocknete Garn endlich in den Farbekeſſel gelegt, und

muß darinn bey ſtarkem Feuer auf drey Stunden lang ſieden, wodurch es denn diejenige ſchöne, hochrothe Farbe erhält, welche man am türkiſchen Garn ſo vorzüglich ſchätzt. Der einige Fehler der aſtrachaniſchen Färber iſt dieſer, daß die Farbe einmal heller, das andremal dunkler ausfällt, vermuthlich weil ſie die Proportionen nicht genau genug beobachten, oder die Röthe nicht immer von gleicher Güte iſt. — Man nimmt das Garn nunmehr mit Stöcken aus der Farbe, ſchüttelt die anhängende Röthe ab, bringt die Fitzen in Ordnung, und hängt alſo Stück vor Stück zum trocknen auf. Wenn es recht trokken iſt, wird alles im Fluß rein gewaſchen, und muß nochmals trocknen.

Zum Beſchluß der ganzen Arbeit wird in beſonders dazu beſtimmten Küfen die oberwähnte Sode (Kalakar) mit ſiedendem Waſſer aufgelöſt, wovon man auf ein Pud Baumwolle zwanzig Pfund, alſo das halbe Gewicht, zu rechnen pflegt. Dann hat man ungeheure Töpfe, die in Perſien aus einem ſehr guten feſten Thon gefertigt werden, über anderthalb Ellen hoch, im Bauch faſt fünf Spannen weit und oben mit einem nur etwan anderthalb Spannen im Lichten habenden Halſe geendigt. Dieſe hält man über einem Feuerraum dergeſtalt eingemauert oder mit Leim umſchlagen, daß nur der Hals davon zu ſehn iſt. Man füllt ſelbige mit dem gefärbten Baumwollengarn an, und gieſſet die Lauge vom aufgelöſten Kalakar, welche ſchwärzlich und ſehr ſcharf iſt, ſo lange darüber, bis der Topf angefüllt iſt, in deſſen Oefnung man noch einige reine Lumpen packt, damit die oberſte Stücke Garn nicht bloß zu liegen kommen. Darauf wird unten in den Heerd gefeuert, und das Feuer ganze 24 Stunden lang unter den Töpfen unterhalten; wobey man die aus dem Topf aufſteigende Dünſte ſich in den Lumpen zu rothen Tropfen ſammlen ſieht. Durch dieſe

Abſie-

Abſiedung wird die Farbe noch mehr erhöht, eingebeizt, das überflüßige weggenommen und alle dem Garn noch anklebende Fettigkeit ausgeſeifet; da denn zur Vollkommenheit des Garns nichts mehr nöthig iſt, als ſelbiges nochmals in Flußwaſſer recht rein zu ſpühlen und wohl zu trocknen.

Daß die Farbe des Krapps noch auf andre Weiſe und durch andre öligte und harzigte Mittel ſehr eindringend gemacht werden könne, beweiſet die Procedur der Tunguſen, um Pferde- Ziegen- und Rennthierhaare, womit ſie ihre Kleidungen verzieren, durch die dem Krapp ähnliche Wurzeln vom Gallium und Aſperula tinctoria ſchön roth zu färben *). Sie kochen nemlich friſche oder getrocknete Wurzeln gedachter Pflanzen, mit ohngefähr eben ſo ſchwer Lerchenſchwamm (Agaricus officinarum) der bekanntlich an harzig-gummigten Beſtandtheilen reich iſt, und von den Jakuten ſtatt Seife gebraucht wird, eine Stunde lang; alsdenn legen ſie die weiſſen Haare, welche ſie färben wollen, dazu, und laſſen ſie ſo lange gelind ſieden, bis ſie roth genug ſind.

Auf die oben beſchriebene Art werden in Aſtrachan auch gewebte Baumwollenzeuge mit Krapp gefärbt; doch gehen auch manche wohl ſo betrügeriſch zu Werke, daß ſie mit Rothholz färben, und die alſo gefärbten Zeuge den Leuten als ächt gefärbte aufhängen.

Bey den Aſtrachaniſchen Fabrikanten werden, auſſer dem rothen Baumwollengarn, auch blaues, gelbes und grünes verarbeitet, welches ſie bey eignen Färbern auſſer dem Hauſe färben laſſen, und deren Behandlung ich hier kürzlich mit beyfügen will.

*) S. Georgi Bemerkungen einer Reiſe im Ruſſiſchen Reich (S. Petersburg 1775. 4.) S. 262.

Die vornehmſte iſt die blaue Farbe, welche ſowohl auf Baumwolle, als Seide gefärbt wird. Zu deren Bereitung wird der Indigo oder Blaufarbe fein zerrieben, und in großen irdnen Töpfen, deren ſieben nach der Reihe, etwan anderthalb Ellen von einander, über dem Feuerraum mit Thon eingemauert ſtehn, zwey Pfund in jedem Topf, mit Waſſer bey gelinder Wärme aufgelöſt; auf jeden Topf wird darnach noch ein Gewicht von 5 Pfund des oft erwähnten einheimiſchen Sodeſalzes (Kalakar) klein zerſtoſſen, nebſt zwey Pfund reinem Kalk und ein Pfund klaren Honig, eingetragen. Wenn dieſe Materien wohl unter einander gemiſcht worden, wird das Feuer verſtärkt, und wenn alles recht zu ſieden anfängt, rührt man die Farbe in allen Töpfen fleißig um, damit alles vollkommen aufgelöſt und unter einander gemiſcht werde. Nach dem erſten Sieden vermindert man wieder das Feuer, und läßt die Farbe über gelinder Hitze ſtehen, rührt ſie beſtändig um, und fährt damit, auch noch nachdem die Oefen erkaltet ſind, fort, ſo daß in der Mündung der irdnen Häfen ein dicker Schaum entſteht, der lange nicht verſchwindet. Nach dieſem läßt man die Farbe noch ein paar Tage ruhen, damit ſich alles in einander recht einverleibe, und die Farbe verdicke.

Die Färber verſichern, daß ſie mit dieſer Farbe dreyerley Schattirungen von Blau, und zwar nach und nach, wie die färbenden Theile in den Häfen abnehmen, färben, auch die grüne Farbe, mit einem Zuſatz von Gelb, dadurch hervorbringen.

Wenn ein Fabrikant Baumwollengarn an die Blaufärber abgiebt, ſo läßt er ſelbiges erſt zu Hauſe in einer Lauge von Kalakar abkochen, trocknen, auswaſchen und nochmals trocknen. Der Blaufärber läßt dieſes Garn erſt in reinem Waſſer einweichen, das überflüßige Waſſer mit den Händen ausdrücken, und fängt dann ſogleich

an ſelbiges in die Blauhäfen zu tauchen, und öfters mit den Händen auszupreſſen, bis die Farbe es ganz durchdrungen hat. Dieſe erſte Farbe pflegt man dem Garn in ſolchen Häfen zu geben, worin ſchon gefärbt worden; darnach wird es getrocknet, ausgeſpült und wieder abgetrocknet, worauf es denn in die recht geſättigte friſche Blaufarbe gebracht wird, worauf man es nach hinlänglicher Erhöhung der Farbe endlich trocknet.

Zur gelben Farbe gebrauchen die Aſtrachaniſchen Färber theils die aus Rußland dahin gebrachte Scharte, theils die Blätter des Kißlariſchen Gärberbaums (Belge) oder Rhus Cotinus. Das Verfahren dabey iſt folgendes: Man kocht das Garn zuerſt in einer ſtarken Lauge von Kalakar einige Stunden lang; darnach trocknet man es, läßt es ausſpülen und naß in eine Auflöſung von Alaun in heiſſem Waſſer, auf 12 Stunden einweichen. Wenn es darnach wieder windtrocken geworden, wird es in Trögen, mit der in Keſſeln aus obigen Kräutern dick gekochten Farbe einigemal eingetränkt, bis es die erwünſchte Farbe erhält, und jedesmal getrocknet. Nach der Farbe ſpült man es in flieſſendem Waſſer rein, und trocknet es nochmals.

Auf dieſe gelbe Farbe wird nachmals grün gefärbt; man giebt ſelbige dem Garn in den Fabriken, und überliefert es nachher dem Blaufärber, der es gleich friſch in die Blauhäfen, deren Farbe ſchon dünne geworden, eintaucht, und dieſes, wenn die grüne Farbe nicht ſchön genug iſt, nach wiederholtem Trocknen, noch einmal vornimmt. Die Blaufärber werden für dieſe und die blauen Farben mit 25 Kopeken aufs Pfund bezahlt.

VI.

Kurze Nachrichten *) aus der alten heydniſchen Mythologie der Curen, deren Nachkömmlinge am Curiſchen Hof wohnen.

Antrimpus war bey den alten Curen oder Kriwingern der Gott des Meeres.

Auskuts der Gott der Geſundheit und der Krankheiten. Bey herrſchenden Epidemien und Viehſeuchen wurden ihm gemeinſchaftliche Opfer gebracht.

Auſtruma Semme nannten ſie das Land aus welchem die Sonne aufgeht; welches für Curland das ruſſiſche Reich war. Aus dieſer Gegend waren ihre erſten Götzenprieſter gekommen, die ſie **Krihwe** nannten.

Behrſtuhki eine Art übelthätiger Geiſter oder Kobolde.

Blukku wakkars der Neujahrsabend, an welchem man mit vieler Feyerlichkeit einen groſſen Baumkloß, als Symbol der Mühe und Arbeit, herumſchleppte und verbrannte.

Brechkina, die Beſchützerinn der Schlangen und Kröten in den Wohnungen, welchen eine gewiſſe Verehrung wiederfuhr.

Burwis, eine Art Zauberer, die bey den alten Kuren ſehr gefürchtet wurden, weil man glaubte daß ſie mit den böſen Geiſtern genauen Umgang hätten.

Deewe, der Nahme der oberſten Gottheit, die auch für den Gott der Todten (**Wels**) galt. **Deewa denas** (Tage

*) Dieſer, urſprünglich in franzöſiſcher Sprache entworfne Aufſatz ſchreibt ſich von dem Herrn Baron und Ritter von Klopmann, Herzogl. Curländiſchen Oberhofmarſchall her, der mir ſelbigen mitzutheilen die Güte gehabt hat. P.

(Tage Gottes) und Welli denas (Tage der Todten) waren in gleicher Bedeutung. Nach der kuriſchen Mythologie war dieſer Gott vermählet, hatte Kinder und eine ganze Haushaltung. In den alten kuriſchen Barden-Geſängen findet man: Deewa debli, die Söhne Gottes; Deewa ſirgi, die Pferde Gottes; Deewa wehrſi, die Stiere Gottes; Deewa putni, die Vögel Gottes, u. ſ. w.

Dehla, Göttin der Säuglinge, welche ſie im Schlaf beſchirmen ſoll.

Diſa oder Diſcha, Göttin der Früchte und Seegen des Hausſtandes.

Drebbkuls, Gott der Erde, der die Erde in Erſchütterung ſezt.

Gardehts, Gott des Windes und der Witterung, den die Fiſcher an der Seeküſte, ſonderlich längſt dem kuriſchen Haff beſonders anbeteten.

Johds, eine Art von Geiſt oder Geſpenſt in den Wäldern. Johdi-Kujaks ſind die Irrlichter, und abgeſchiedne Seelen. Nach dem kuriſchen Aberglauben ſchlagen ſich die Seelen der Soldaten, die im Treffen geblieben ſind, auch nach dem Tode immer fort (Karru leuſchu derehſeles Kaujahs).

Jumals, Gott des Himmels; Juppis der Teufel.

Kannu rauges, ſind eine Art Weiſſager, die aus einem Krug Bier weiſſagen, in den ſie eine Handvoll Salz thun, darauf blaſen, und einige unbekannte Worte murmeln.

Kehms, Erſcheinungen der Todten, welche die Kuren feſt glauben, und ſich ſehr vor Geſpenſtern fürchten.

Kriwe, war der Großprieſter der heydniſchen Kuren und der Liwen die vormals die Küſten von Kurland bewohnten. Er hielt ſich unter einer großen heiligen Eiche auf. Er muß ruſſiſchen Urſprungs geweſen ſeyn, denn die Ruſſen heiſſen noch heut zu Tage in kuriſcher

Sprache

Sprache **Krihwe**. Die Unterprieſter des **Kriwe** hieſſen **Sihgenohti**, und **Waideli** war noch eine geringere Art; ſ. unten dieſe Namen.

Ruhma oder **Roma**, Gott des Schmauſens, alſo genannt von dem Kuriſchen **Raums** oder **Kaims**, welches einen Nachbarn, der einen andern bewirthet, anzeigt. Nicht aber, wie einige es herleiten wollen, nach dem Gott **Comus** der alten Römer.

Kurſemi oder **Kurſumi** das Frühlingsfeſt der Kuren.

Labbdarris eine Art Seegenſprecher, welche dem Volke weiß machten, daß ſie durch Handauflegen oder durch gewiſſe Segensformeln Vieh und Menſchen von Krankheiten befreyen könnten.

Laima, die Glücksgöttin, von welcher geglaubt wurde daß ſie den neugebornen Kindern ein Betttuch ausbreite und dabey ihr künftiges Schickſal beſtimme.

Laima mahnina, Mutter der Glücksgöttin.

Lapſa kuhmina, Vetter Reineke oder Fuchs. **Wilks ſnoths** Schwager Wolf; nach dem alten Kuriſchen Aberglauben hatten die Thiere unter ſich eine Sprache.

Lauma, Göttin der Erde, wurde hauptſächlich von den Mädgen angebetet, die ihr zu Ehren alle Abende vor den Freytagen nicht zu ſpinnen pflegten Man ſchrieb ihr auch die Herrſchaft über Regen und Hagel zu. Heutiges Tages bedeutet **Lauma** im Kuriſchen eine Hexe.

Leeroos oder **Leerowens**, der Alp welcher die Mädgen im Schlaf drückt, und auch des Nachts die Pferde ängſtiget. Er ſollte durch ein Schlüſſelloch ſchlüpfen können.

Lihgo, Gott der Freude, deſſen Feſt die meiſten nordiſchen Völker am Abend vor Johannistag feyerten, und am Johannistage ihm zu Ehren Freudenfeuer anzündeten.

Likrens, das Schickſal oder die Prädeſtination, wurde von den alten Kuren in ihrem ganzen Umfang angenommen, und iſt noch in ihren Sprichwörtern.

Liksla

Likola, Unſtern oder böſes Geſchick.

Lukis eine Art von Schutzgeiſtern.

Mahjas Kungs, Hausgötzen.

Mahni, Geiſter welche die Menſchen verführen und irre leiten.

Markopols, Gott der Vornehmen und Reichen.

Mathe, Göttin der Gärten.

Juhras Mathe, Göttin der See.

Lauka-Mathe, Göttin der Felder.

Miſcha-Mathe, Göttin der Wälder.

Pakku-Mathe, Göttin der Blumen.

Uggunis-Mathe, Göttin des Feuers.

Uhdens-Mathe, Göttin des Waſſers.

Wehja Mathe, Göttin des Windes.

Mehnes, der Mond war bey den alten Curen eine männliche Gottheit, dem ſie die Sonne zur Gattin beylegten, aus welcher Ehe die Sterne erzeugt worden. Weil aber der Mond ſeiner Gattin untreu geweſen, ſo ſoll ihm dieſe mit einem ſcharfen Schwerd das Antlitz zerſtückt haben, wie aus den Mondvierteln zu ſehen. S. unten Saule.

Mehslu baba, Göttin des Unraths, Miſts und Auskehrigs, wofür in den Gärten beſtimmte Winkel waren.

Meſcha Deews, Gott der Wälder. Eine Art Waldmenſchen nannten ſie Meſcha wihrs. Meſcha laukis aber bedeutet im Curiſchen einen Wilddieb.

Milſenu Kauli, Rieſenknochen, waren bey ihnen die hin und wieder vorkommenden Mammonts- oder Elefantengebeine.

Milſu Kappi, Rieſengräber wollen die Kuren auf ihren Hügeln anzeigen, und glauben daß dergleichen vormals in ihrem Lande gewohnt haben.

Murgi, Geiſter der Verſtorbenen.

Nelobbajs, der Böſe, eine Benennung des Teufels um nicht deſſen rechten Namen zu nennen.

Okku

Okku peernis, Gott der Winde und Ungewitter bey den alten kuriſchen und liwiſchen Küſtenbewohnern.

Pechnu mahtes, Göttinnen der Milch, waren bey ihnen die Hausſchlangen und Kröten.

Pekkols, Gott der Finſterniß und der hölliſchen Geiſter.

Pelwihks, Gott der Flüſſe und der Sümpfe.

Pergruhbis, Gott des Frühlings, der die Bäume grün werden läßt. Sein Feſt wurde am St. Georgentage gefeyert.

Perkuhnis, Gott des Donners und Feuers. Er wurde von den alten Litthauern und Slaven ebenfalls verehret. Man nannte ihn auch **Debbes Bunjotais**, den Himmels-Pauker.

Pihkols, Gott der Berge.

Pilnitir, Gott des Reichthums und Ueberfluſſes.

Pimpolis, eine Art Orakel der alten Curen, wobey aus den Bewegungen einer am Faden hängenden wächſernen Kugel geweiſſaget wurde. Alle Arten von Weiſſagereyen heiſſen im kuriſchen Peſteli.

Potrimpur, Gott der Quellen.

Puhkis, der Drache, Beſcherer des Reichthums, welcher beſonders denjenigen günſtig war, die bey ſich einen rothen Hahn unterhielten.

Puſchkeitis, Gott der Wieſen.

Raggana, fliegende Hexe, bald in Geſtalt einer Katze, bald als eine Elſter und auf einem Bock durch die Luft reitend.

Sapni, Träume, waren bey den Kuren ſehr wichtig und ſind es unter dem gemeinen Volk noch. Ihre Ausdeutungsart aber war zuweilen ſehr fremd: **Honig** z. B. bedeutete, wann ein Mädgen davon träumte, den Verluſt ihrer Ehre; die **Peitſche** — Reichthum oder einen jungen Freyer; **Butter und Speck** — unangenehme Begegniſſe; **Schweine** — eine glückliche Heyrath u. ſ. w.

Saule,

Saule, die Sonne, eine weibliche Gottheit, nach der kuriſchen Mythologie mit dem Monde vermählt. In den alten Liedern geſchieht der Töchter der Sonne (Saules maitas) Erwähnung.

Semneke, Gott der Felder und Wieſen; heutiges Tages heißt ein Bauer Semneks.

Semlikka das Opfer für die abgeſchiednen Seelen der Verwandten.

Semme mahte die Göttin und Beherrſcherin der Erde.

Sihgenoti, die Unterprieſter der alten Curen, welche, unter der Oberaufſicht des Kriwe, das heilige Feuer in den Wäldern und an wüſten Orten unterhalten mußten. Von dieſen Pfaffen ſchreiben ſich die alten Curiſchen Bardengeſänge her, wovon man noch Reſte unter dem Volke findet.

Sihle, die Meiſe, der Glücksvogel, deſſen Erſcheinung bey den Häuſern oder am Fenſter für eine gute Vorbedeutung gehalten wurde.

Sihlneeki, Weiſſager, die aus dem Flug oder Geſchrey der Vögel künftige Dinge prophezeyten.

Skahde, eine Nymphe oder Göttin der Nordſee.

Sobarri, die Opfer, welche man bey graſſirenden Krankheiten dem Gott der Krankheiten, **Auskut**, brachte.

Swägſnes, die Sterne oder Kinder der Sonne und des Mondes.

Swehtas Meitas, die heiligen Jungfrauen der Göttinnen der Erde (**Semmes**); man glaubte daß dieſe unſichtbare Jungfrauen des Nachts für ihre Liebhaber arbeiteten, ſo daß dieſe am Morgen ihr Tagewerk geendigt fänden.

Swehti wahrdi, heilige Formeln, deren ſich die Weiſſager und Beſchwörer bedienten.

Meſcha Tehws, Gott der Wälder.

Semmes Tehws, Gott der Erde.

Tikla,

Tikla, Göttin des Seegens.

Trimpus, den Bacchus der alten Curen, dem ſie die Hälfte ihrer Felder weiheten. Er hatte zwey Geſellen, nemlich Antrimpus den Gott der See, und Potrimpus den Gott der Quellen und Gewäſſer, wovon oben.

Tſchuhskas, Hausſchlangen, denen man Milch opferte.

Uhpir, die Eule, wurde für einen Boten des Unglücks und Fluchs angeſehen.

Uhſinſch, Gott der Bienen.

Waideli, eine Art von Mönchen, die auch unter dem Großprieſter oder Krihwe ſtanden.

Weizgantis, Gott der Verlobten, dem die Mädgen groſſe Verehrung erwieſen.

Wels, Gott der Verſtorbnen; heutiges Tages wird unter dieſem Namen der Teufel verſtanden.

Welli, das Feſt der Todten, welches gemeiniglich im October fiel, und vier Wochen dauerte.

Wazzajs Tehws, der alte Vater; eine Benennung des Gottes der im Himmel wohnt und auf den Wolken umherwandelt, um die Thaten der Menſchen auf Erden zu beobachten.

Wilkals, die ſogenannten Wehrwölfe, welche allerley Unheil anrichten ſollen.

Wurſcheiti, Pfaffen, die dem Gott Pergruhb Opfer brachten.

Zeemneks, Gott der Landwirthſchaft, der über Vieh und Hausgeflügel herrſchte. Man nannte ihn auch Mahjas Kungs. Im Herbſt opferte man ihm junges Vieh und Flügelwerk und verzehrte die Opfer feyerlich.

Stellers

VII.

G. W. Stellers

vormaligen Adjunkts bey der Kaiſerl. Akademieder Wiſſenſchaften

Tagebuch

ſeiner Seereiſe aus dem Petripauls Hafen in Kamtſchatka bis an die weſtlichen Küſten von Amerika, und ſeiner Begebenheiten auf der Rückreiſe.

1741–42.

Suave mari magno turbantibus aequora ventis,
E tuto magnum alterius ſpectare laborem.

LVCRET.

D

ſchichte
gen S
Abſchri
habe ei
bung v
Theil
255. u.
buch ſel
wie rich
zeiten ü

Vorerinnerung
des Herausgebers.

Dieſes merkwürdige Tagebuch des nie genug zu bedauernden Stellers iſt mir im J. 1769 von dem ſeeligen Profeſſor der Geſchichte Herrn Fiſcher, einem Freunde des fleißigen Stellers im Original mitgetheilt und eine Abſchrift davon zu nehmen erlaubt worden. Ich habe ein Stück daraus, welches die Beſchreibung der Beringsinſul enthält, im Zweyten Theil der Neuen Nordiſchen Beyträge S. 255. u. folg. mitgetheilt, und laſſe hier das Tagebuch ſelbſt folgen, aus welchem man ſehen wird, wie richtig Steller in jenen frühen Entdeckungszeiten über viele Punkte, die Lage und Beſchaf-

ſenheit der Weſtküſte von Amerika betreffend, geur-theilet habe, und wie ſehr es zu bedauern geweſen, daß der berühmte Behring, bey dieſer ſeiner letzten Reiſe, nicht mehr eben die Thätigkeit und Geſund-heit gehabt hat, die ihn in den Stand ſetzte auf ſeiner frühern Reiſe gegen die nordliche nach ihm benannte Meerenge, das Lob des großen Cook zu verdienen.

P.

Einleitung.

Wenn, nach einer binnen vierzehn Monaten vollendeten ſchweren Reiſe, ſo zur Unterſuchung des nordoſtlich liegenden Ufers von Amerika angeſtellet worden und nach mehr als einmal verlorner Hofnung zu leben oder ferner Rußland dienen zu können, dennoch auf einmal den geſegneten Boden der Ruſſiſchen Welt betretend aufgelebet, ſo glaube ich mich verpflichtet meinen übrigen Nachrichten eine kurze, unpartheyiſche und wahre Beſchreibung dieſer meiner Reiſe, deren Begebenheiten und der Schickſale ſo die Schiffsgeſellſchaft betroffen, voranzuſetzen.

Der große Monarch Peter der I. glorwürdigſten Gedächtniſſes war ſo wohl durch die Entdeckung des Landes Kamtſchatka, als auf Vorſtellung der Pariſiſchen Akademie der Wiſſenſchaften veranlaßt worden im Jahr 1725 durch Abſendung des damaligen Capitains Bering unterſuchen zu laſſen, wie weit Amerika gegen Oſten von Kamtſchatka, als dem äußerſten nordoſtlichen Winkel des Reichs entfernet ſey, oder ob nicht ſolches im Norden dem äußerſten Tſchuktiſchen Vorgebürge, welches die Alten Promontorium Tabin nannten, am nächſten, ja wohl gar mit demſelben zuſammenhängend wäre.

So leicht es nun damals geweſen wäre, gleich bey dem erſten Verſuch auf dem Boote Gabriel, ohne weitere

tere Koſten und Zeitverluſt allenthalben von 51 bis 64 Grad Norderbreite, ſo weit als ſich das Kamtſchatkiſche Ufer von Lopatka, ſeiner äußerſten Landſpitze, bis Tſchukotſkoi Nos ziehet, bey einem Nord-Oſt oder Oſt gehaltnen Curs die Amerikaniſchen Inſeln auf zwanzig bis dreyßig, das feſte Land ſelbſt aber auf funfzig bis ſiebenzig Meilen *) anzulaufen; ſo verblieb es nichts deſto weniger auf Seiten der damals gebrauchten Officiere bey einer kurzen Unterſuchung des Landes Kamtſchatka, von **Lopatka** an bis zu dem ſogenannten Sſerze Kamen, welcher bey weitem das Tſchukiſchiſche Vorgebürge noch nicht iſt, indem man das Kamtſchatkiſche Ufer nordwärts begleitete und nie aus dem Geſicht verlohr, wenn es nicht durch Nebelwetter geſchahe. — Dergeſtalt wurde der Endzweck der Reiſe nichts weniger, als erreicht; weil, wenn Amerika der ſibiriſchen Küſte ſo nahe läge, ſolches ſchon vorher durch die Kaſaken hätte entdeckt ſeyn müſſen, welche zu verſchiednenmalen mit **Baidaren** (ledernen Böten) von der Anadyrſchen Mündung aus, dieſen Curs befahren hatten; ſo wie auch der Geodeſiſt (Feldmeſſer) **Gwosdew** nachmals 1735 auf dem Boot **Gabriel** mit ſeinen Kaſaken viel weiter und bis 66 Grad Norderbreite gekommen iſt.

Bey der Zurückkunft des Capitäns **Behring** erhielt alſo die neugierige Welt nichts mehr, als eine Charte und mangelhafte Erzählung von dem ſchon bekannten Lande Kamtſchatka, nebſt einigen mündlichen Ausſagen der Anadyrſkiſchen Kaſaken, nach welchen das Tſchukt-ſchiſche

*) Steller nehmlich muthmaßte, wie man noch aus mehrern Stellen erſehen wird, die Amerikaniſche Küſte in Nordoſten und Oſten ganz nahe; da man doch nunmehr durch die entdeckten Inſeln und deren Entfernung unter einander ſowohl, als von Kamtſchatka, ganz gewiß des Gegentheils überzeugt iſt. A.

ſchiſche Vorgebürge durch eine See würklich von Amerika abgeſondert, hingegen auf 51 Grad, Lopatka gegen über eine Reihe Eylande gelegen ſeyn ſollte, ſo ſich gegen Japan erſtreckten, und wohin ſich die Kaſaken ſchon zuvor mit einigen Feldmeſſern auf ſehr ſchlechten Fahrzeugen gewagt, auch würklich dreyzehn Inſuln ausgekundſchaftet hatten.

Weil man nun bey der im Jahr 1730 erfolgten Zurückkunſt des Capitäns Behring in Moskau ſogleich einſahe, wie wenig die Abſicht erreicht, und wie viel noch Hoffnung übrig ſey, das Land Amerika in der Nähe zu vermuthen, auch zugleich der Wunſch rege wurde, zuverläßige Kundſchaft von denen Kamtſchatka ſüdlich bis Japan gelegnen Inſeln einzuziehen; ſo erwuchs daraus die zweyte, große, und wegen der Weite des Weges, abgelegnen und beſchwerlichen Transports des Proviant- und Materialien-Vorraths, und vielen andern Urſachen ſo theure und ſchwere Kamtſchatkiſche Expedition, welche vielleicht um ein Großes hätte vermindert werden können, wenn nach allen damals gehabten Kenntniſſen ein unpartheyiſcher und gewiſſenhafter Entwurf der äußerſten Gegenden Aſiens und deren Beſchaffenheit unterlegt worden wäre. Beſonders konnte denen auf der erſten Expedition gebrauchten Officieren wohl bekannt ſeyn, wie drückend und nachtheilig der damalige nur ſo kleine Provianttransport, den wenigen Bewohnern der Leniſchen Gegenden und des Landes Kamtſchatka geweſen, und wie von letztern viele hunderte auf denen Transporten von Bolſchaja reka nach dem Hafen Awatſcha ihr Leben verlohren; da man denn leicht würde eingeſehen haben, daß neue, viel größere Transporte dieſe wüſten Gegenden völlig entkräften, und der Ruin der dortigen armen Völker ſeyn würden, wie es die Folge gezeigt hat.

Ich übergehe die zehnjährige ſchwere Veranſtaltungen, welche bey dieſer zweyten Reiſe vorhergegangen ſind, unzählige dabey gehabte Schwierigkeiten, Koſten, Ruinen an Menſchen und Vieh, u. dergl. ſo ſich von 1733 bis 1741 ereignet haben, wie auch die Umſtände der beſondern Reiſe des Capitains Spangberg, als welches alles zu meiner Abſicht nicht gehört; und wende mich einig zu dem, was die am 5ten Junius 1741 angetretne Reiſe des Capitain-Commandeurs Behring wie auch des Capitains Tſchirikow, ſo lange beyde zu dieſer Reiſe ausgerüſtete Packetbote bey einander geblieben ſind, und dann ferner die Schickſale der Behringſchen Mannſchaft allein, bis zu deren Wiederkunft auf Kamtſchatka den 26ſten Auguſt 1742 betrift.

Da aber bekannt iſt, welchergeſtalt ich im Jahr 1738 von S. Petersburg nur nach Kamtſchatka, zu Unterſuchung der drey Naturreiche abgefertiget worden, hingegen nicht den geringſten Antheil an den Unternehmungen der Herren Seeoffiziers zu nehmen hatte; ſo muß ich kürzlich erwähnen, auf welche Weiſe ich dennoch in ihre Geſellſchaft gerathen bin. Ich hatte im Jahr 1740 durch eine aus Kamtſchatka an den hohen dirigirenden Senat abgelaſſene Bittſchrift unterthänigſt gebeten, daß man mir erlauben möchte den Capitain Spangberg, auf einer andern vorhabenden Reiſe nach Japan zu begleiten, um durch mich von denen auf dem Wege liegenden Eilanden ſowohl, als von Japan ſelbſt, bey ſo viel aufgewandten Koſten, eine gründliche Nachricht einziehn zu laſſen. Als nun indeſſen der Capitain-Commandeur Behring von meiner unerſättlichen Begierde fremde Länder zu beſehen, und deren Beſchaffenheit und Seltenheiten zu unterſuchen Nachricht erhielt, ſchickte er im Februarmonat 1741 aus dem Hafen S. Petri und Pauli oder Awatſcha ein Partikulairſchreiben, worinnen er mich

erſuchte

erſuchte zu ihm zu reiſen, um verſchiednes mit ihm überlegen zu können. Wie ich nun gleich vermerkte, daß man mich die Reiſe nach Amerika gemeinſchaftlich zu übernehmen, zu überreden Willens ſey, ſäumte ich nicht lange, und reißte nur mit einem Sluſchiwen (Kaſaken der ſibiriſchen Miliz) auf Hunden zu ihm. So bald ich daſelbſt angelangt war, ſtellte er mir mit vielen Gründen vor, wie nöthige und nützliche Dienſte ich leiſten könnte, und wie wohl mein Unternehmen an hohem Orte würde aufgenommen werden, wo ich mich entſchließen wollte einen Reiſegefährten von ihm abzugeben. Ob ich nun gleich erwiederte, daß mir ſolches nicht befohlen, ich auch nicht wagen könnte mich dazu zu entſchließen, da ich ohnehin ſchon vorläufig bey dem hohen dirigirenden Senat um Erlaubniß, mit nach Japan gehen zu dürfen, eingekommen, und alſo ein ſolcher Beſchluß als ein allzufreyer, unbedachtſamer Frevel könnte angeſehen werden, ſonderlich wenn ſich die Amerikaniſche Reiſe lange verzögern und ich alsdann auf erhaltnen Befehl nach Japan zu gehn, nicht bey der Hand ſeyn ſollte; ſo vernichtete doch der Capitain-Commandeur alle meine Einwendungen dadurch, daß er ſich zum Bürgen ſetzte, vor alle Folgen zu ſtehn, auch derowegen ſelbſt an den hohen dirigirenden Senat zu unterlegen verſprach und ſich anheiſchig machte mir alle mögliche Gelegenheit zu geben, damit ich etwas Rechtſchafnes ausrichten könnte, und weil ich die unter meinem Commando ſtehenden Leute zurücklaſſen müßte, daß er mir auf jeden benöthigten Fall ſo viel Leute geben wollte, als ich nöthig haben würde. Er ſchickte mir auch nachmals eine Kanzleyſchrift zu, worin er mir, nach gehaltner Commiſſion aller bey der Expedition befindlichen Offiziere öffentlich die genaue Beobachtung zwar nur des Mineralreichs bey der vorhabenden Reiſe auftrug. Durch dieſes alles bewogen entſchloß ich mich, angeſehen der mir eigentlich aufgetragnen Unterſuchung

des Landes Kamtſchatka dabey nichts abgehen konnte, dieſe an mich ergangne Einladung anzunehmen. Und verhoffe ich nunmehr es werde mein von allem Partikulair-Intereſſe lediges Unterfangen deſto gnädiger aufgenommen werden, je lauterer ſich ſelbiges auf das gemeine Beſte und den Vortheil der Kaiſerl. Akademie der Wiſſenſchaften, ingleichen auf die mir vorgeſchriebne Pflicht gegründet findet. Wie ich mich denn auch nichts weniger als einer Strafe, vor Verrichtung unbefohlner Dinge, verſehe, da die weite Entfernung nicht vergönnte weitläuftige Vorſtellungen einzuſenden und Befehle zu Unternehmung einer Sache zu erwarten, welche nur wenige Tage auf meine eigne willkührliche Entſchließung, nicht aber auf weithergehohlte Befehle warten konnte. Und ſo darf ich mir auch zum voraus allergnädigſten Pardon verſprechen, wenn ich nach vierzehnmonatlichem Auſſenbleiben, und einer ſechs Monate lang überſtandnen höchſt kümmerlichen und gefährlichen Seereiſe, ohne mein Verſchulden nur mit wenigen nützlichen Entdeckungen zum Vorſchein komme; weil der Herr Capitain-Commandeur ſein gethanes Verſprechen ſo ſchlecht gehalten, daß man mir das feſte Land von Amerika nur von ferne gezeigt, auf dreyen Inſuln aber nur auf ein Paar Stunden, ohne alle Handreichung, wie einen Miſſethäter, mit großem Wiederwillen und vor meinen redlichen Eifer nicht ermunternden vielen Stachelreden, endlich auszuſetzen ſich bewegen laſſen. Wie man denn auch keinen, auch nicht den geringſten Vorſchlag von mir anzunehmen vor gut befunden, weil die Befehlshaber von ihren eignen Einſichten allzuſehr eingenommen waren, bis der unglückliche Ausgang und die gerechte Fügung ihre Eitelkeit leider gar zu entblößt zu Tage ſtellten. Aber es war der Verdruß, ſchon ſo lange in Sibirien verweilt zu haben, und noch länger verweilen zu müſſen, welcher dieſe Herren anſpornte dasjenige nunmehr mit einer Sommer-

reiſe

reiſe und auf einmal abzuthun, wozu nach einer mäßigen Ueberlegung nothwendig zwey Sommer erfordert wurden.

Man zog nicht in Erwägung, daß, da öfters zu Anfang des Juliimonats die Kamtſchatkiſche Küſten vom 56ſten bis 51ſten Grad mit Eiß beſetzt werden, und dieſes nicht, wie man vorgeben wollte, aus dem Canal zwiſchen dem Tſchuktſchiſchen Vorgebürge und Amerika kommen kann, weil es oberhalb der Mündung des Anadyrfluſſes weiter gegen Nordoſten mangelt, vom Anadyr bis Olutora nur ſehr ſelten, hingegen von Ukäh oder der Ukinſkiſchen Einbucht bis Kamtſchatka und von da bis Lopatka alle Jahre bemerkt wird; daß ſage ich nothwendig daraus folgen müßte:

1) dieſes Eiß ſey Treibeiß der amerikaniſchen Flüße;

2) daß in dieſer Gegend das Land Amerika am nächſten ſeyn müſſe, wo man alle Jahre ordentlicher Weiſe das Treibeiß wahrnimmt;

3) daß, weil dieſes Eiß gemeiniglich nach einem dreytägigen anhaltenden Oſtwind angetrieben kömmt, das Land nothwendig in dieſer Gegend grade in Oſten am nächſten zu vermuthen ſey.

4) Daß wenn man 56 Grad nordlicher Breite paſſire, kein Treibeiß, folglich auch kein Hinderniß mehr von demſelben zu befürchten ſeyn könne.

Man nahm vielmehr fälſchlich an, dieſes Eiß komme vom Tſchuktſchiſchen Vorgebürge her, und würde alſo, falls man ſich zu nordlich wendete, oder gar die Unterſu-

chung

chung dem Tſchuktſchiſchen Vorgebürge gegen über, allwo jedermann Amerika am nächſten zu ſeyn glaubte, anſtellen wollte, im Junius und Julius die Schiffarth hindern. Daher wurde beym Auslaufen beſchloſſen den Curs allmählig zwiſchen Oſten und Süden zu nehmen, damit man nach etwan 20 Graden veränderter Länge von Awatſcha, auf 45 bis 46 Graden nordlicher Breite, das von den Holländern entdeckte, vorgebliche Compagnieland entdecken könnte, von wannen man denn ſicherlich glaubte Amerika oder die von Gama in der Nähe angegebne, nach Weſten auslaufende Küſten von Amerika leichter entdecken zu können. Wofern man aber das Land auf dieſem Curs nicht antreffe, wollte man weiter zwiſchen Oſten und Norden fortgehn, und ſich immer mehr nordwärts wenden, da man denn dort gegen das Mittel des Julius die See von allem Eiſe gereinigt zu finden und keine Zeit vergebens verlieren zu dürfen ſich Hoffnung machte. Würde man alsdenn Amerika erreicht haben, ſo wollte man deſſen Küſte nach Norden ſo weit verfolgen, bis man auf die Parallel von 64 bis 66 Graden käme, in welcher Gegend die äußerſte Spitze Aſiens oder das Tſchuktſchiſche Vorgebürge befindlich ſey, gegen welches man ſich denn weſtlich wenden, und nach Erforſchung des Abſtandes zwiſchen beyden Welttheilen in Norden, ſich zur Rückreiſe nach dem Hafen fertig machen wollte. Doch wurde in Anſehung der Weite und Entfernung die nöthige Cautel vorausgeſetzt, daß man das Land nur ſo lange verfolgen wolle, als es die Zeit zulaſſen würde, um noch gegen Ausgangs des Septembers den Hafen wiederum erreichen zu können, da man denn die rückſtändige Unterſuchung auf das andre Jahr und eine zweyte Reiſe ankommen laſſen wollte.

Es

Es iſt allerdings zwar andem, daß der Capitain-Commandeur Behring anfänglich feſt entſchloſſen war einen Winter in Amerika zuzubringen und das Rückſtändige, was wegen Kürze des Sommers und Größe der Diſtanz mit einer Reiſe nicht abgethan worden, im Frühling von Amerika aus zu endigen, ſodann aber die Rückreiſe anzutreten. Dadurch wäre nicht nur dem großen Ruin des Schiffsvolks, welches wegen der allzulange fortgeſetzten ſpäten Herbſtreiſe, meiſt am Scorbut und vor Kälte umkam, vorgebeuget worden; ſondern man hätte auch eine genaue Kundſchaft des Landes und Kenntniß ſeiner Einwohner und Produkte erhalten, die ganze Expedition aber in der beſten Ordnung und zum größten Nutzen des Reichs endigen können. Allein die Ausführung dieſes Vorhabens wurde ſchon zuvor durch den Meiſter von der Flotte Chytrew und zwey Unglücksfälle unmöglich gemacht. Durch dieſen wurde zuerſt aller fertige Proviant an Zwiebacken vor beyde Packetböte in Ochozk 1740 an der Mündung des Ochotafluſſes verlohren. Darnach mußte zweytens, der an die Stelle des vorigen nach Awatſcha beſtimmte Proviant an der Bolſchaja reka ausgeladen werden; durch deſſen Transport, der im Winter mit Hunden bewerkſtelligt werden ſollte, ehe noch der Anfang damit gemacht ward, die Rebellion der Koräken am Tigil entſtand, indem man, um durch jeden Kopf fünf Pud Proviant nach dem Hafen zu liefern, das Volk von fünf bis ſechshundert Werſten her nach Bolſcherezkoi oſtrog jagen wollte, wobey ſie theils, durch die zu dem Ende ausgeſchickte Leute allzu hart begegnet wurden, theils auch auf die Gedanken gerathen mußten, als ob es auf etwas anders angeſehen ſey. — Durch dieſe Umſtände ſahe ſich denn der Capitain-Commandeur ſowohl, als die übrigen Offiziere genöthigt, um nicht Mangel zu leiden, zwey beſondre Reiſen zu Ausführung

des

des Projekts zu beſtimmen, da ohnehin durch die Unterſuchung der Rebellen und die von dem Kamtſchatkiſchen Befehlshaber Koleſſow, wegen beſtändiger Völlerey, verurſachte Hinderniſſe machten, daß man nicht eher als zu Anfang des Junius aus dem Hafen S. Petri und Pauli auslaufen konnte, ſtatt daß ſonſt der Maimonat dazu bequem und beſtimmt war.

Beſchrei-

Beſchreibung der Seereiſe von Kamtſchatka nach Amerika.

Zu Ende des Maimonats des 1741ſten Jahres war endlich alles Nöthige zur amerikaniſchen Reiſe veranſtaltet, und alſo legten ſich den 29ſten Mai die beyden Paketbote S. Peter und S. Paul aus dem Hafen auf die Rhede des Awatſchiſchen Meerbuſens, zum völligen Auslauf dienlichen Wind erwartend vor Anker. Auf dem S. Peter, welchen ich mit beſtieg, befanden ſich der Herr Capitain-Commandeur Behring, als Chef, der Lieutenant Waxel, der Meiſter Chytrew, Steuermann Heſſelberg, Unterſteuermann Juſchin, der Unter-Chirurgus Berge, der Unter-Conſtabel Roſenius, ein Guarde-marin Sind, der Botsmann Nils Janſen, der Unterſchiffer Chatainzow, Commiſſar Lagunof, der Conductor Pleniſner: die übrige Mannſchaft, nehmlich Matroſen, Soldaten, fünf Mann Kamtſchatkiſcher Kaſakenſöhne, als neu angehende Matroſen, Dollmetſcher und Leute denen alle Stellen des Kamtſchatkiſchen Ufers bekannt ſeyn ſollten, und worunter einer als Schütze in meinen Dienſten war, machten in allem, nebſt des Lieutnants Sohn 76 Köpfe aus. — Auf dem andern Paketbot S. Paul befanden ſich der Capitain Tſchirikow, die Lieutnants Tſchegatſchef und Plautin, der Profeſſor der Sternkunde La Croyere Delisle, der Meiſter Dementiew, Steuermann Jelagin, ein Guarde-

Guarde-marin, ein Commiſſär, der Unter-Chirurgus Lau und an Matroſen, Soldaten, wie auch Kamtſchatkiſchen Kaſakenſöhnen ebenfalls 76 Mann.

Den 4ten Junius lieſen wir endlich gegen neun Uhr aus dem Awatſchiſchen Meerbuſen in die See und traten die würkliche Reiſe bey günſtigem Wind und Wetter an. Wir ſegelten bey Südweſt und Südweſtwinden auf dem angefangnen OSO. und SOzO. Curs dergeſtalt fort, daß wir den achten Tag unſrer Reiſe, als den 11ten Junius uns hundert und fünf und funfzig holländiſche Meilen, von Awatſcha, auf der Breite von 46 Graden 47 Minuten befanden.

Den 12ten Junius hatte man zum erſtenmale nicht geringe Spuren von einen von uns in Süden oder Südoſten liegenden Lande. Man ſahe bey ganz abgeſtillter See verſchiedne Seegewächſe, ſonderlich die Meereiche, auf einmal in Menge um unſer Fahrzeug treiben, die ſich nie ſehr von den Küſten zu entfernen pflegen, indem die Ebbe ſolche immer wieder gegen das Land treibt. So ſahe man auch Seemöwen, die großen Möwen (Diomedea exulans) und auf Kamtſchatka ſogenannte Klipp-Enten (Anas hiſtrionica), alles Vögel welche nie auf ofner See oder gar zu weit vom Lande geſehen werden. Aus dieſem allen war zu vermuthen, daß wo man den angefangnen Curs noch weiter fortſetzen ſollte, man in Kurzen auf Land anlaufen müßte. Allein eben zu der Zeit, da man ſich vernünftiger Vorſtellungen zu Erhaltung des erwünſchten Endzwecks am meiſten hätte bedienen ſollen, nahm das unordentliche Verfahren der Seeoffizier ſeinen Anfang. Man fing an alles höhniſch auszulachen und in Wind zu ſchlagen was von keinen Seemann ausgeſprochen wurde, gleich als ob mit den Regeln zur Navigation alle andre Wiſſenſchaften und Vernunftſchlüſſe zugleich erlernt würden. Und da der ganzen Sache ein

einiger

einiger Tag hätte den Ausſchlag geben können, deren man doch nachmals ſo viele vergeblich zugebracht hat, ſo wendete man ſich mit einmal gegen Norden, auf welchem Curs man zum erſtenmal einen kleinen Sturm auszuſtehen hatte, und die erſte Fatalität ſich zutrug, da nehmlich, wegen des neblichten und trüben Wetters, das andre Paketbot S. Paul unter den Befehlen des Capitains Tſchirikof ſich von uns verlohr und auch nachmals auf der ganzen Reiſe nicht wieder geſehen ward. — Weil auch eben damals der Anfang zu Ausführung eines andern Vornehmens gemacht worden, nehmlich den beſtändig in der Cajüte ſich aufhaltenden Capitain-Commandeur nicht mehr wiſſen zu laſſen, als man vor rathſam erachtete; ſo ereignete ſich der andre Unfall, daß man verſchiedner Leuten Vorgeben, welche in Norden Land geſehen zu haben vermeynten; ohngeachtet es wo nicht ohnfehlbar, doch gewiß ſehr wahrſcheinlich ſchien, weder annahm, noch einiger Ueberlegung würdig achtete, bis man auf der Rückreiſe den 24ſten Auguſt Land auf dem 51ſten Grad unverhofft und zu Aller Schrecken anſichtig wurde, und ſich da die Stimmen der Reuenden allzuſpät hören ließen. Dieſes wäre, vermöge der geführten Rechnung, das Land, wo man den Capitain Tſchirikof verlohren; und war es ſchon dazumal Einigen vorgekommen, als ob ſie Land geſehen hätten, welches doch dazumal nur vor Kleinigkeiten geachtet wurde, weil es keiner von denen Seeoffizieren ſelbſt bemerkt hatte, dieſe auch damals vor eine größere Ehre hielten das Land weiter anzulaufen, um ſich alsdenn rühmen zu können ſehr weit geweſen zu ſeyn und vieles unnöthige ausgeſtanden zu haben.

Nachdem man einige Tage vergeblich das verlohrne Paketbot aufgeſuchet, aber die fernere Hoffnung, ſolches anzutreffen, verlohren gieng, man wieder vom 50ſten

bis zum 46ſten Grad nach Süden, in der Hofnung den S. Paul oder das Compagnieland auf dieſem Curs wahrzunehmen; allein da beides fehlſchlug, und man die Ankunft des Compagnielandes nun zum zweitenmale vergeblich gewartet, ſolches aber niemals ſich auf der verlangten Stelle eingefunden, ſo ward ſelbiges durch einen unvermeidlichen Schluß vor ein erdichtetes Land, — und Erfindung der Nürnbergiſchen Chartenmacher gehalten, über welches entweder unſer Bot oder der Capitain Spangberg nothwendig geſegelt ſeyn müßten, wenn es vorhanden wäre. Gleich als ob dieſe Herren einen ebenmäßigen geographiſchen Fehler begehen zu können ſich ſchon dadurch verdächtig gemacht hätten, daß einer auf der Charte des Globus unſern Curs in der See vor Canada bemerkte, ein andrer Canton auf 45 Graden, und die maldiviſchen Inſeln in der mittelländiſchen See zu liegen, gegen mich mit aller Gewalt behauptete. — Man fieng alſo nun an gedachtes Compagnieland gänzlich in den Wind zu ſchlagen, obgleich man keine andre Urſache, ſo weit ſüdlich zu gehen, gehabt haben konnte, als ſolches ernſtlich zu ſuchen; und den 18ten Junius ward im Ernſt der Anfang gemacht, gegen Oſten und allmählig aufwärts gen Norden zu gehen, dergeſtalt daß man auf zwey bis drey Grade der Länge allezeit einen Grad nach der Breite veränderte.

Sobald man nun auf dieſem Curs binnen etlichen Tagen abermals auf die Breite von 52 Graden gekommen war, fanden ſich abermals ſehr viele Anzeichen eines in der Nähe von uns in Norden gelegnen Landes ein, unter welchem wir gerade vier Wochen, bis auf den 18 Julius, dergeſtalt fortliefen, daß wir an bemeldetem Tage, da wir zum erſtenmal das Land wirklich erblickten auf 59 Graden und einige Minuten nordlicher Breite und 49° in der Länge von Awatſcha, folglich beynahe 500 holländiſche Meilen entfernt waren.

Man

Man wundere ſich nicht, daß ich die Begebenheiten einer vierwöchentlichen Reiſe, auf einem ſo großen Abſtand dergeſtalt kurz abgehandelt habe. Die Urſache iſt, weil man, bey beſtändig günſtigem Wind und Wetter nur immer fortlief, nichts als Himmel und Waſſer ſahe und von den Officieren nur Ausrüfungen und Bewunderungsausdrücke hörte: wie man ſich ſo gröblich geirrt habe, da man Kamſchatka durch einen engen Canal von Amerika abgeſondert zu ſeyn geglaubt, welches man doch jetzo ſo weit abgelegen befinde. — Die unbeſcheidne und ganz gemeine Abfertigungen derer Herrn Officier, die alle gründliche und zur Zeit angebrachte Erinnerungen und Vorſchläge grob und höhniſch verwarfen, und ſich bedünkten noch auf dem Proviantransport von Jakuzk nach Ochozk mit Kaſaken und armen Exulanten zu thun zu haben, die ſchlechterdings gehorſamen und ohne Widerrede ſchweigen müſſen, verurſachte, daß ſowohl mir als andern der Mund ſchon längſt geſtopft war. Bey allem dem ſo wir ſahen, und zur allgemeinen Wohlfarth, auch dem öffentlichen Intereſſe zum Beſten nützliches erörtern konnten, war immer rund heraus die Antwort: Sie verſtehn es nicht; Sie ſind ja kein Seemann; Sie ſind nicht in Gottes Rathſtube geweſen! — Und hatte ich hier zum erſtenmal die betrübte Gelegenheit zu ſehen, wie es zugeht, daß oft bey aller angewandten Mühe und groſſen Koſten, bey Darreichung aller möglichen Hülfsmittel, die größten und nützlichſten Unternehmungen am Ende, was das Intereſſe anbelangt, vielmal kleiner ausfallen, als ſie anfangs im Projekt zugeſchnitten waren; da hingegen ſonſt bey gemeinſchaftlicher und ernſtlicher Verbindung in Rath und That unter Gemüthern, die von allen eigennützigen Abſichten und Vortheilen entfernt ſind, die kleinſten Anfänge in der Ausführung zu mächtigen Vortheilen gedeyen, die ihren Vorſchuß mit tauſendfältigem Nutzen belohnen. — Hier

K 2 kann

kann man nicht anders ſagen, als daß die mehreſten unſrer Officiere binnen der zehn Jahre, da ein jeder in Sibirien nach ſeinem Willkühr gelebt, und ſich ſo viel Rang und Ehre beym unwiſſenden Pöbel zugelegt und erhalten, als ſeinen Abſichten gemäß geweſen, ſich gänzlich vergeſſen, und durch die Gewohnheit in den Wahn gerathen, untrügbar oder höchſt beleidigt zu ſeyn, ſobald jemand etwas geſagt, das ihm unbekannt ſeyn ſollte. Auch der Capitain **Spangberg** kann hiervon einen klaren Beweiß abgeben, da er ſich gegen die von der Academie der Wiſſenſchaften Abgeordnete gleichergeſtalt aufgeführet.

Ich will hier diejenigen Gründe, woraus ich ſo lange Zeit geſchloſſen, daß wir unter und längſt dem Lande ſegelten, einem jeden zur vernünftigen Beurtheilung vorlegen, ſo wie ich dieſelben auf unſrer Reiſe zu vielenmalen denen See-Officiern vergebens vorgeſtellt habe: Man ſahe zum öftern und manchmal hauſenweis allerley Seegewächſe (Fucos) aus Norden hertreiben, namentlich Seeichen (Quercus marina), die Algam dentatam Raji, welche auf zwey bis drey Fuß tief Waſſer auf den Steinen zu wachſen pflegen; Fucos membranaceos calyciformes ſchon aufgeſprungen, welches ein gewiſſes Kennzeichen, daß ſie ſchon eine Zeitlang am Lande gelegen, und von der Fluth wieder fortgeführt worden; den Fucum clavae effigie *) der in zwey Faden Waſſer, aber nirgend um Kamtſchatka zu wachſen pflegt; den Fucum lapathi ſanguinei foliis *Tournef.* der doch wegen ſeiner Zärtlichkeit, wenn er lange in der See hätte treiben müſſen, ſchon zerriſſen oder von den Seethieren wäre gefreſſen geweſen, die man beſtändig in Menge ſahe, und die darnach ſehr begierig ſind. So ſahe man auch weiſſe und rothe Seeneſſeln (Priapi *Lin.*), die an den Klippen, bey niedriger See wenigſtens auf fünf bis ſechs Fuß

Waſſer

*) Gmel. hiſt. Fucorum.

Waſſer feſtſitzen, und wie ich in der Penſchiniſchen See davon die Erfahrung gemacht habe, nie ehe geſehen werden, bis man ſich der Küſte auf 15 bis 20 Meilen genähert hat. — Sogar geſchahe es, daß einſtmahls eine groſſe Menge von dem auf Kamtſchatka gemeinen groſſen Schilfgraſe *) angeſchwommen kam, welches ein untrügliches Merkmal einer nahen Küſte war, weil dieſes Graß allenthalben an den Ufern der See, ſowohl auf Kamtſchatka als Amerika, wächſt, und wegen ſeiner glatten Halme längſt auseinander getrieben worden wäre, wo es nicht unmittelbar, durch den Strom, vom Lande zu uns wäre gebracht worden. Mehrerer vegetabiliſcher Dinge, ſo von Tage zu Tage und von Stunde zu Stunde in meinem Tagebuch aufgemerkt worden, nicht zu gedenken.

Wenn nun dergleichen unverwerfliche Merkmale eines nahen Landes, mit Vernunft, gröſter Beſcheidenheit und Geduld, dem See-Commando vorgelegt wurden, und man ihnen rieth den Curs, um eher Land zu machen, nordlich zu richten, auch der Capitain-Commandeur jederzeit ſelbſt dieſer Meynung vor ſich geweſen, ſich aber von denen übrigen Officieren überſtimmt, und ohne Noth, ſeines Characters und Macht ungeachtet, zum Nachgeben genöthigt ſahe; ſo war es ihm, ſo wie den übrigen Officieren lächerlich, verächtlich und verdrüßlich ſolches von mir, als einem im Seeweſen nicht erfahrnen, anzunehmen, ſo daß er mir ſchlechterdings zu antworten pflegte, ich verſtünde davon nicht zu urtheilen, man finde an vielen Orten des Oceans die ganze See mit Kräutern bewachſen, was ich denn dazu ſagen wollte. Und da half es nichts, wenn ich gleich einwendete, daß mir dieſes ſo wenig unbekannt ſey, als die Stellen um das Capoverde und die Bermudiſchen Inſeln, wo dieſe mir auch

*) Gramen paniculatum arundinaceum, panicula denſa ſpadicea *Stell.*

auch dem Namen nach wohl bewußten Seepflanzen herumtrieben; wie auch daß mir die Urſach wiſſend ſey, warum in dieſen Gegenden Pflanzen wachſen könnten, aber nicht in dieſen nördlichen Gegenden, wo wegen verſchiedner Würkung der Sonne das Seewaſſer einen ganz andern Gehalt hatte; und endlich daß auch deren Natur, und die Art und Weiſe, wie jene dahin verſezt würden, kein Geheimniß ſey.

Jedem ſchien lächerlich und unglaublich, daß man eine Strömung *) in der See ſtatuiren ſollte, ob man gleich deren Würkungen deutlich wahrnahm, da die auf der See ſchwimmenden Dinge eine richtige Direktion, auch oft denen Winden entgegen hielten, ſo daß bey den Südweſt oder Südoſtwinden, welche wir hatten, dieſe Dinge aus Norden auf uns zutrieben. Wegen dieſer Ungläubigkeit wurde auch, weder auf der Hin- noch Herreiſe, die nöthige Vorſicht, ſo man der Strömungen wegen in der Schifrechnung zu beobachten hat, gebraucht; daß ſich folglich aus Sicherheit viele Unrichtigkeiten wegen des Abſtandes zwiſchen beiden Welttheilen können eingeſchlichen haben. Und doch ſahe man auf der Rückreiſe nachmals mit Augen, wie man vorher oft und faſt beſtändig unter dem Lande gelaufen, wie die See voll Inſeln und folglich dergleichen Ströme wohl möglich geweſen, ja daß auch die Rechnung ſelbſt gefehlet.

Ein andrer Grund, woraus unfehlbar zu ſchlieſſen war, daß wir unter dem Lande und nicht weit davon waren, gaben die öftern Erſcheinungen der Seethiere, welche

*) Eben dieſe Strömung aber hätte auch bey den übrigen Umſtänden dem ſeel. Steller den Gedanken rege machen ſollen, daß ſelbige nicht von einer zuſammenhängenden Küſte eines feſten Landes her, ſondern aus einem Canal, oder mehreren zwiſchen Inſeln befindlichen Engen kam. A.

che in freier See nicht gewöhnlich ſind. Bekannt iſt, daß die Seehunde am Herzen das ſogenannte Foramen ovale, ingleichen den ductum arterioſum Botalli offen haben, vermöge deſſen ſie eine lange Zeit unter Waſſer bleiben, und als fiſchfreſſende Thiere ihre Nahrung in der See aller Orten, auch in weiter Entfernung vom Lande haben können. Dennoch hat man beobachtet, daß ſich dieſelben ſelten zehn Meilen vom Lande, niemals aber über Zwanzig entfernen. Da wir nun zu vielenmalen Seehunde anſichtig wurden, ſo hätte man leicht errathen können, daß Land in der Nähe ſeyn müßte.

Einen noch ſtärkern Beweisgrund gab uns die beſtändige Erſcheinung der Kamtſchatkiſchen Seebiber *) oder vielmehr Seeotter, weil dieſes Thier einig und allein ſeine Nahrung von Seekrebſen und Schalthieren hat, und wegen der Structur ſeines Herzens nicht über zwey Minuten, ohne Luft zu ſchöpfen, unterm Waſſer aushalten kann, ſich dahero beſtändig nahe um das Land aufzuhalten genöthiget iſt, indem es ſeine Nahrung auf einer Tiefe von ſechzig bis hundert Faden nicht mehr ſuchen kann, noch auch finden würde, wenn es gleich könnte. Dieſem zu folge war ja unfehlbar die Nähe des Landes zu ſchlieſſen, und habe ich dieſes allezeit vor den ſtärkſten Beweis gehalten, daß Amerika dem Kamtſchatkiſchen Ufer von 51 bis 56 Graden gegen über im Oſten am nächſten ſey; weil man obgedachtes Thier auf Kamtſchatka nur in dieſer Breite, in dem daher alſo genannten Biebermeere, aber nicht nördlicher und auch nicht ſüdlicher findet **). Es wäre ja ſonſt kein Grund anzugeben, warum die Seebiber nicht auch auf 57 bis 58 Graden um Oluto-

 den

*) Lutris *Lin.*

**) Die nunmehro entdeckte Kette von Inſeln iſt ein wahrſcheinlicherer Grund dieſer Ueberkunft derer Seeottern aus den Amerikaniſchen Gewäſſern an die Kamtſchatkiſche hier beſtimmte Küſte. A.

ra, oder auf 49 und 50° an den entferntern Kuriliſchen Eylanden gefunden würden, da wir ſelbige doch beynahe auf 60 Graden am Cap Eliä auf Amerika angetroffen, auch bekannt iſt, daß ſie ſich ſogar auf zehn Grad an den Amerikaniſchen Küſten, und ſogar in Braſilien befinden, wo ſie Markgraf beſchrieben hat. Nehmlich es iſt der Seebiber ein Amerika eigenthümliches Thier, und nur ein Ankömmling und Fremdling auf Kamtſchatka; wegen der breiten See und Mangel der Nahrung kann es über 56 Grad Nordlich und unter 50 Grad Süderbreite, vermöge ſeiner Natur nicht überkommen, ſondern allein nur durch das ſogenannte Bibermeer, wo es in gerader Linie nicht über 20 Meilen von Ufer zu Ufer haben mag; ein Weg den es in ſechs und dreyßig Stunden, ohne vom Hunger zu leiden, füglich zurücklegen kann.

Noch ferner ſahen wir zu verſchiednen Zeiten ganze Schwärme Meven auf der See ſitzen, welche ſich doch, beſonders im Junius, beſtändig nahe zu den Ufern zu halten pflegen, wo die Fiſche aus der See gegen das Land und die Flüſſe am häufigſten aufſteigen, und ihnen die reichlichſte Nahrung geben. Wir ſahen auch dieſe Mewen allezeit Nordlich oder Nordweſtlich fliegen bis ſie ſich aus unſerm Geſicht verlohren. Wie leicht und nöthig wäre es daher nicht geweſen ſich durch ein paar Stunden Seegelns nach Norden des Grundes oder Ungrundes einer ſo handgreiflichen Muthmaſſung, über die Gegenwart des Landes zu verſichern, zumal da die beſtändigen Nebel nicht über etliche Meilen dem Auge auszuſchweifen vergönnten, die Winde uns hingegen auf der Hinreiſe dergeſtalt günſtig waren, daß wir ſie zu Ausführung eines groſſen Unternehmens nicht beſſer wünſchen konnten.

Ich übergehe mehrere Umſtände, die zu Muthmaſſungen Gelegenheit genug gaben. Aber anſtatt daß andre See-

Seefahrende, die auf Entdeckungen aus ſind, wie man aus den Reiſebeſchreibungen erſieht, auf alle Kleinigkeiten Acht haben, und ſelbige zu nutzen ſuchen, ſo wurden hier hingegen die größten und deutlichſten Kennzeichen und klärſten Gründe aus den Augen geſetzt und in den Wind geſchlagen. Und bey ſo geſtalten Sachen erreichten wir das Land ſechs Wochen nach unſrer Ausreiſe von Awatſcha, da man ſolches doch mit einem Nordoſten-Curs in drey oder vier Tagen, und auf den verabredeten Curs, ſofern man ſich erſtgedachter richtiger Kennzeichen und Spuren von der Nähe des Landes hätte bedienen wollen, wenigſtens binnen zehn Tagen hätte erreichen können *). Ja es war den 16ten Julius als am Donnerſtag, da man das Land zum erſtenmale recht anſichtig ward, ſchon ſo gut als beſchloſſen, daß wo man bis zum 20ſten Julius kein Land erreichte, die Rückreiſe nach Awatſcha angetreten werden ſollte, weil unſer Waſſervorrath ſchon über die Hälfte verzehrt war.

Wir ſahen das Land bereits den 15ten Julius, weil ich es aber zuerſt angegeben hatte, und es freylich noch nicht ſo merklich war, daß man es hätte in Proſpekt zeichnen kōnen, wurde es nach alter Gewohnheit mir als eigenthümlich zugetheilt, da man es doch den andern Tag darauf, bey ſehr klarem Wetter auf eben der Stelle anſichtig wurde. Das Land war an dem Ort ſehr erhaben, und ſahe man ein dermaßen hohes Gebürge ſich durch das Land einwärts ziehn, daß man ſelbiges auf 16 holländiſche Meilen aus der See ganz klärlich ſehen konnte. Ich kann mich nicht erinnern ein höheres Gebürge in ganz Sibirien und Kamtſchatka geſehen zu haben. Das Ufer war allenthalben ſehr zerriſſen, dahero

*) Man würde freylich Inſeln, aber nicht das feſte Land von Amerika, nach dieſen Grundſätzen in der angegebenen Zeit erreicht haben. A.

hart am feſten Lande mit vielen Einbuchten und Häfen verſehen.

Da ich mich einmal der Wahrheit und Unpartheilichkeit in allen Stücken zu befleißigen anheiſchig gemacht, kann ich nicht umhin eines Umſtandes zu gedenken, der vielleicht an hohen Orten nicht möchte verſchwiegen, aber anders ausgelegt werden, als es ſich in der That verhält. — Man kann leicht errathen, wie freudig alle und jede geweſen, da man endlich das Land erblickte; niemand unterließ dem Herrn Capitain-Commandeur, dem der Ruhm der Entdeckung am meiſten angieng, von allen Seiten Glück zu wünſchen. Dieſer aber hörte nicht nur alles ſehr gleichgültig und ohne ſonderliche Freude an, ſondern zuckte ſogar, in Gegenwart aller, nach dem Lande ſehend die Schultern; welches nach dieſem einige, falls der Herr Commandeur am Leben geblieben, und wider die Officiers, ihrer Aufführung wegen etwas vorzunehmen Willens geweſen wäre, ihm als ein Zeichen eines übelgeſinnten Herzens auszulegen fertig waren. Aber der gute Capitain-Commandeur war an Einſicht des Zukünftigen, allen ſeinen Officieren weit überlegen, und ließ ſich gegen mich und den Herrn Pleniſner in der Cajüte vernehmen: „Wir meinen nun, wir haben alles „gefunden, und gehen viele mit groſſen Winden ſchwan„ger, aber man bedenkt nicht wo wir das Land angelau„fen, wie weit wir nach Hauſe haben, und was ſich noch „zutragen kann; wer weiß ob nicht Paſſatwinde einfal„len, die uns nicht zurück laſſen. Das Land kennen „wir nicht; mit Proviant zum überwintern ſind wir auch „nicht verſehen!“ — Nicht weniges Vergnügen hatte man nunmehro, da wir unterm Lande wären, und die mit ſich ſtreitenden Affekten der hohen Einbildung von ſich und künftigen Belohnungen, und die pathetiſchen Reden anzuhören. Einige wollten ſogleich dem Lande ſich nähern und Hafens aufſuchen. Andre ſtellten dieſes

ſehr gefährlich vor. Aber ein jeder handelte vor ſich, und niemand ſtellte dem Herrn Capitain-Commandeur etwas vor. Die Berathſchlagungen und Commißion, ſo man am Lande ſonſt wegen Kleinigkeiten gepflogen, wurden hier in dem wichtigſten Geſchäfte und dem Hauptpunkt der zehn Jahre gedauerten Kamtſchatkiſchen Expedition nunmehr unterlaſſen, und man ſahe nichts gemeinſchaftliches und einiges unter uns, als daß wir in einem Fahrzeuge zuſammen eingeſchloſſen waren.

Weil die vom 16ten Julius fortan folgende Tage mehr Merkwürdiges, als die vorhergehenden ſechs Wochen, enthalten, ſo werde ich nunmehro meine Erzählung nach jedes Tages Begebenheit fortſetzen.

Den 17ten näherten wir uns, wegen gelinden Windes ganz allmählig dem Lande. Den 18ten, als am Sonnabend, kamen wir gegen Abend dem Lande ſo nahe, daß man die ſchönen hart an der See gelegnen Waldungen, wie nicht minder die groſſen Ebnen unter dem Gebürge landeinwärts, mit gröſtem Vergnügen betrachten konnte. Das Ufer ſelbſt war flach, eben, und ſo viel man wahrnehmen konnte, ſandig. Wir lieſſen aber das feſte Land zur rechten, und giengen nordweſtlich, um hinter eine hohe Inſel zu kommen, welche aus einem einzelnen Gebürge beſtand, und mit lauter Tannenwaldung verſehen war. Dieſes mußte, wegen widrigen Windes mit lauter Laviren geſchehen, womit wir die folgende Nacht zubrachten.

Am Sonntag den 19ten, befanden wir uns dem nordweſtlichen Ende der Inſel gegen über auf zwey Meilen. Dieſen Morgen ereignete ſich wiederum eine kleine Streitigkeit. Man ſahe ſchon Tages zuvor den Canal zwiſchen dem feſten Lande und der Inſul, und ich hatte dabey ſogleich die Gedanken, daß ſich darinnen ein merklich groſſer Strom vom Lande ergöſſe, deſſen Strömung man auf zwey Meilen vom Lande wahrnehmen, und den

Unter-

Unterſchied des Waſſers ſehr klärlich, theils aus den mit antreibenden Subjecten, theils aus der geringern Salzigkeit ſchlieſſen konnte; folglich war meine Meynung, daß man hätte verſuchen können in dieſen Canal einzulaufen, wo man eben ſo ſicher, wo nicht noch weit beſſer hätte vor Anker ſtehen können, als an demjenigen Ort, wo es den 20ſten unter der Inſel beliebt wurde. Ja man hätte in der Mündung des Fluſſes, der groß genug und alſo vermuthlich auch tief genug war, einen Hafen vor unſer neun Fuß tief gehendes Fahrzeug finden können. Allein die Antwort, welche ich davon trug, war: ob ich ſchon da geweſen und deſſen verſichert wäre? da doch in ungewiſſen Dingen beſſer iſt etwas aus dem geringſten Schein, als ohne allen Grund, bloß auf gut Glück zu unternehmen.

Dieſen Tag brachte man mit Laviren zu um der Inſel nahe zu kommen, und in die große Einbucht ſo man von fernen erſahe, und zugleich unter das Land zu gelangen; welches denn auch mit dem größten Schrecken vollzogen wurde, da wir am Montag, als den 20ſten, zwiſchen lauter Inſeln, vor Anker zu ſtehen kamen, wovon die äuſerſte, weil man darunter am Eliastage zu ſtehen kam, Cap Eliä heiſſen mußte. Denn die Officier wollten ja durchaus ein Cap auf ihrer Charte haben, ohnerachtet man ihnen noch ſo deutlich vorſtellte, daß eine Inſel kein Cap könne genannt werden, ſondern nur eine merkliche Auslängung des feſten Landes in der See, bey einer merklichen Richtung der Küſte nach gewiſſen Gegenden, alſo könne benennt werden, wie es auch die ruſſiſche gleichdeutige Benennung Nos (Naſe) mit ſich bringt; da denn in dieſem Fall die Inſel nicht anders als einen abgehauenen Kopf und abgeſchnittne Naſe vorſtellte. (Lat. 60°N, Long. 145°W.)

Nun hätte ſowohl die Ordnung, als die Wichtigkeit der Sache erfordert, daß man einmüthiglich erwägen

ſollte,

ſollte, was zu thun ſey, und wie man ſich der Zeit und Gelegenheit zum beſten Vortheil bedienen, was man am Lande erkundigen, und wie man dabey verfahren könnte; ferner auch, ob man in Anſehung der Zeit und des Proviants, wie auch der Entfernung, bey der ſchon ſpäten Jahrszeit fortfahren ſollte das Land zu verfolgen, oder ob man überwintern, oder endlich den graden Weg nach Hauſe ſuchen ſollte. Aber alles dieſes wurde keiner Commißion würdig gehalten, ſondern ein jeder ſchwieg vor ſich und that vor ſich was er wollte. Nun in dieſem war jederman einſtimmig, daß man friſch Waſſer einnehmen ſollte; daher ich mich nicht enthalten konnte zu ſagen, wir wären nur um Amerikaniſch Waſſer nach Aſien überzubringen gekommen *). Ueberdem wurde vor genehm gehalten, daß da man das kleine Jelbot zum Tranſport des Waſſers anwendete, das gröſſere dem Meiſter Chytrew mit genugſamer Mannſchaft und Ammunition ſollte übergeben werden, um das Land zu erkundigen, als wozu er die meiſte Geſchicklichkeit beſaß. Als ich nun begehrte, daß man mich mit dem Meiſter Chytrew zugleich abfertigen ſollte, weil dieſer doch nicht alles allein wußte, auch ſelbſt darum bat; ſo wurde ſolches abgeſchlagen. Man ſuchte mir erſt mit Erzählung grauſamer Mordgeſchichte angſt zu machen, und weil ich erwiederte, daß ich niemals ſo weibiſch geweſen mich vor Gefahren zu fürchten, auch gar nicht rathen könne, warum man mich nicht nach dem Lande laſſen wollte, da doch dieſes mein Hauptwerk, Beruf und Schuldigkeit, auch

mein

*) Es iſt unbegreiflich, daß an keine ernſtliche Unterſuchung und Beſitznehmung des entdeckten Landes hat gedacht werden wollen; und faſt ſollte man muthmaſſen, daß die ertheilte allgemeine Inſtruction unzulänglich geweſen ſeyn müſſe, oder daß in ſo entfernten Gegenden alle Subordination und Furcht verſchwunden. A.

mein feſter Wille ſey, der Krone wie bisher, alſo auch ferner nach Vermögen zu dienen; ja daß ich, wo man mich aus nachtheiligen Abſichten nicht ablaſſen wollte, dieſes Verfahren unter dem verdienten Titel angeben würde: ſo nannte man mich einen wilden Menſchen, der ſich auch nicht durch Bewirthung mit Chocolate, die eben damals in der Arbeit war, von Verrichtungen wollte abhalten laſſen. Weil ich nun ſahe, daß man mich mit Gewalt und wider meinen Willen zu unverantwortlicher Verabſäumung meiner Dienſte zwingen wollte, ſezte ich endlich alle Achtung aus den Augen, und betete ein beſondres Gebet, wodurch ſich der Herr Commandeur ſogleich erweichen ließ, mich mit den Waſſerträgern, ohne die geringſte Hülfe, und ohne einen Menſchen, als den Caſaken Thomas Lepechin, ſo ich ſelbſt mitgenommen hatte, zuzugeben, nach dem Lande fahren zu laſſen. Beym Abſchiede vom Fahrzeug machte er noch eine Probe, wie weit ich Schimpf und Ernſt verſtünde, indem er mir mit Trompeten nachblaſen ließ; da ich denn ohne mich zu bedenken die Sache eben ſo annahm, als ſie befohlen war. Ich ſahe jezt mehr als zu klar, warum man mich mitzureiſen hatte überreden wollen. Ich ſollte nemlich mit meiner Perſon einen Punkt der Inſtruction ausfüllen, auf welchen man ſonſt die Antwort ſchuldig geblieben wäre, nemlich was die Unterſuchung der Mineralien durch gewiſſe, dazu beſtandne Perſonen anbelangte. Dergleichen Leute aus Catrinenburg zu fordern hatte man nun ſeit acht Jahren vergeſſen, und der in Ochozk ſich aufhaltende Probiermeiſter Hartepol war nach Jakuzk, den Capitain Spangberg zu begleiten abgelaſſen, ſo daß man ihn bey der Abreiſe nicht mitnehmen konnte. So ſollte ich auch, nur dem Namen nach, der ganzen Sache ein größeres Anſehn geben, und übrigens die Stelle eines Schif- und Leibarztes vertreten, weil man ſich mit einem Unterwundarzt zu ſchlecht verſehen ſahe.

Die Begebenheiten dieſes Tages betreffen demnach vier abgeſonderte Partheien; die Hälfte vom Commando mit allen Officieren, den Meiſter ausgenommen, blieben auf dem Fahrzeuge zur Wache, und beſchäftigten ſich die leeren Waſſerfäſſer aus-, und die dagegen angefüllten einzuladen. Mit einem andern Theil wurde ich nach dem Waſſer abgefertigt, um wäßrige Beobachtungen zu machen, da andre dagegen nach windigen aus waren.

Sobald ich nur unter der Bedeckung und Hülfe von meinem einigen Kaſaken auf der Inſel am Lande war, und wohl einſahe, daß die Zeit theuer und koſtbar ſey, wendete ich alle Vortheile an, um in möglichſter Eil ſo viel zu thun, als immer möglich war. Ich richtete ſogleich meinen Weg gegen das feſte Land zu, um Menſchen und Wohnungen zu entdecken. Kaum war ich eine Werſt längſt dem Ufer hingegangen, als ich auf einer Stelle Kennzeichen von Einwohnern und ihrer Beſchaffenheit antraf. Ich fand unter einem Baum einen alten abgehauenen Stamm, wie ein Trog ausgehöhlt, darinnen die Wilden vor ein Paar Stunden, in Ermanglung an Keſſel und Geſchirr, nach vormaliger Kamtſchadaliſcher Art, Fleiſch mit glühenden Steinen gekocht hatten, und lagen die Knochen, deren einige den Merkmalen nach, mit dem daran befindlich geweſenen Fleiſch, am Feuer waren gebraten worden, ſo wie ſie geſeſſen hatten, herum. Ich ſahe an den Knochen deutlich, daß ſie von keinen See-, ſondern einem Landthier geweſen, und dünkte mich ihrer Geſtalt und Gröſſe nach, ſie vor Rennthierknochen erklären zu können, ohngeachtet dergleichen Thier auf der Inſel nicht zu ſehen, und vermuthlich vom feſten Lande hieher gebracht worden war. Auſſerdem lagen Ueberbleibſel von Jukola oder getrockneten Fiſchbrocken umher, dergleichen auf Kamtſchatka bey allen Mahlzeiten ſtatt des Brodtes dienen müſſen; auch ſahe man eine

groſſe

groſſe Menge Schalen von ſehr groſſen Jacobsmuſcheln, über acht Zoll breit, wie auch blaue Muſcheln, denen auf Kamtſchatka befindlichen ähnlich, ſo ohne Zweifel nach hieſiger Art roh mochten verzehrt worden ſeyn. In verſchiedenen Schalen fand ich völlig nach Kamtſchatkiſcher Art zubereitetes ſüſſes Kraut *) wie in Schüſſeln liegen auf welches man Waſſer gegoſſen zu haben ſchien, um die Süßigkeit auszuziehen. Noch entdeckte ich neben dem Baum, worauf noch die friſchen Kohlen befindlich waren, auch ein hölzernes Feuerzeug, von eben der Beſchaffenheit, wie die auf Kamtſchatka gebräuchlichen zu ſeyn pflegen. Der Zunder aber, den die Kamtſchadalen von einer Grasart machen, war hier verſchieden, und eine Art Quellenmooß (alga fontinalis), welches von der Sonne weiß gebleicht war, und wovon ich eine Probe zum Verſchicken beybehalten habe. — Aus dieſem allen glaube ich ſchlieſſen zu können, daß die Bewohner dieſer Amerikaniſchen Küſte mit den Kamtſchadalen einer Herkunft ſind, als mit welchen ſie in ſo beſondern, und nicht einmal denen Kamtſchatka nächſt angränzenden ſibiriſchen Völkern z. E. Tunguſen und Koräken mitgetheilten Gebräuchen und Geräthe, wie beſonders die Zubereitung des ſüſſen Krauts iſt, ganz genau übereinkommen. Iſt aber dieſes, ſo läßt ſich auch vermuthen, daß Amerika ſich weiter gegen Weſten ſtrecke, und dem Lande Kamtſchatka gegen über, in Norden viel näher ſey, weil bey einem ſo weiten Abſtand von wenigſtens 500 Meilen, den unſre Fahrt betrug, nicht glaublich iſt, daß die Kamtſchadalen mit ihren elenden Fahrzeugen hätten dahin gelangen können.

Die abgehauenen Bäume, ſo ich hier und dar antraf, waren dergeſtalt durch viele ſtumpfe Hiebe zerhauen, daß muthmaßlich die Fällung des Holzes bey dieſen Wilden,

*) Slatkaja Trawa, ſind die geſchälten, und im trocknen zuckrigt ausſchlagenden Stengel.

den, eben wie auf Kamtſchatka, mit ſteinernen oder knöchernen Beilen verrichtet ſeyn möchte, dergleichen auch die Teutſchen in uralten Zeiten gebraucht haben, ſo wie man ſie jezt unter dem Namen der Donnerkeile kennt.

Nachdem ich dieſes alles kürzlich angeſehen, ſezte ich meinen Weg weiter fort, und fand nach Zurücklegung ohngefähr dreyer Werſte einen Weg, der in den hart ans Ufer ſtoßenden ſehr dicken und finſtern Wald führte. Ich hielt einen kurzen Rath mit meinem Kaſaken, der ein geladnes Rohr, nebſt einem Meſſer und Beil hatte, wie wir zu Werke gehen wollten, wenn wir einen oder mehrere Menſchen antreffen würden, und befahl ihm nicht das geringſte ohne meinen Befehl vorzunehmen. Ich ſelbſt war nur mit einer Jakutiſchen Palma (Dolch) verſehn, der mir zu Ausgrabung der Steine und Vegetabilien dienen ſollte. Sobald wir den Weg einſchlugen, merkte ich, daß ihn die Wilden hatten verdecken wollen, aber durch unſre ſchleunige Ankunft daran verhindert worden wären, und denſelben dadurch noch merklicher gemacht hatten. Wir ſahen viele Bäume ohnlängſt ihrer Rinde beraubt, wovon wir muthmaßten, daß ſie ſolche zu Wohnungen oder Ambaren müßten gebraucht haben, und daß ſolche in der Nähe ſeyn müßten, weil es, wo wir nur hinſahen, an ſchönen Waldungen keinesweges fehlte. Da ſich aber der erſtere Weg in viele kleine durch den Wald vertheilte, unterſuchten wir einige nicht gar zu weit in den Wald, und kamen nach einer halben Stunde an einen Ort, der mit abgeſchnittnen Graſe beſtreut war. Ich räumte ſogleich das Graß weg, und fand darunter ein Verdeck von Steinen; nachdem auch dieſes bey Seite geſchaft war, kamen wir auf Baumrinden, welche in ein länglichtes Quadrat von drey Faden in die Länge und zwey in die Breite, über Stangen gelegt waren. Dieſe bedeckten einen zwey Faden tief gegrabnen Keller, darinn folgende Dinge befindlich waren:

 1) Lu-

1) **Lukoſchken** oder aus Baumrinden gemachte Gefäße, anderthalb Ellen hoch, ſo alle mit geräuchertem Fiſch von einer Kamtſchatkiſchen Laxarte, die in Ochozk auf Tunguſiſch Sterka auf Kamtſchatkiſch aber mit dem allgemeinen Namen Kraſna ryba benennt wird, angefüllt waren;

2) eine Parthey Slatka Trawa oder Süßkraut, woraus auf Kamtſchatka Brantwein gebrannt wird, dergeſtalt reinlich und wohl zugerichtet, daß ich ſie nie auf Kamtſchatka ſo gut geſehen, wie ſie denn auch die Kamtſchatkiſche an Geſchmack weit übertraf;

3) verſchiedne Sorten von Graß von der Rinde wie Hanf geſäubert, welches ich vor Neſſeln hielt, die hier im Ueberfluß wuchſen, und vielleicht eben, wie auf Kamtſchatka zu Fiſchnetzen gebraucht werden;

4) Getrockneter innerer Rindenbaſt vom Lärichen oder Fichtenbaum in Rollen zuſammengewickelt und getrocknet; dergleichen nicht allein auf Kamtſchatka, ſondern durch ganz Sibirien, ja auch in Rußland bis nach Chlynow und ſonſt an der Wjatka auf ereignenden Nothfall vor den Hunger genoſſen werden;

5) Große Packe Riemen von Seekraut, ſo von ungemeiner Stärke und Feſtigkeit, bey angeſtellter Probe gefunden wurden.

Unter dieſen fand ich auch einige Pfeile, ſo an Größe die Kamtſchatkiſchen weit übertrafen und denen Pfeilen der Tunguſen und Tataren nahe kamen, ſehr glatt geſchabet und ſchwarz angeſtrichen, daß man allerdings eiſerne Inſtrumente und Meſſer bey ihnen vermuthen ſollte.

Ob

Ob ich nun gleich, ohngeachtet der Furcht im Keller überfallen zu werden, vieles durchſuchte, fand ich jedennoch weiter nichts, nahm alſo zwey Bündel Fiſche, die Pfeile, ein hölzernes Feuerzeug, Zunder, ein Maut Riemen von Seekraut, Baumrinde und Graß zum Wahrzeichen mit mir, ſchickte ſolches durch meinen Kaſaken an den Platz, wo das Waſſer eingeladen wurde, mit dem Befehl ſolches an den Capitain-Commandeur zu bringen; wobey ich nochmals um zwey oder drey Perſonen, zu meiner fernern Beyhülfe in Unterſuchung der Natur, bat; auch die am Lande liegenden Perſonen warnen ließ nicht allzu ſicher, ſondern wohl auf ihrer Hut zu ſeyn. Darauf bedeckte ich den Keller, wie er geweſen war, und verfolgte, nunmehr ganz allein, mein Vorhaben weiter, die natürlichen Merkwürdigkeiten aus den dreyen Naturreichen zu unterſuchen, bis mein Kaſak zurückkommen würde. Nachdem ich aber ohngefähr ſechs Werſte zurückgeleget, kam ich an einen ſteilen Felſen, der ſich über das Ufer hinaus in die See ſo weit ausgelänget, daß es ohnmöglich war weiter zu gehn. Ich entſchloß mich den Felſen zu beſteigen und kam nach vieler angewandten Mühe auf denſelben, ſahe aber, daß er auf der öſtlichen Seite ſo ſteil wie eine Wand, und ohnmöglich weiter zu kommen war. Ich wandte mich daher gegen Süden, in Hoffnung auf die andre Seite der Inſel zu kommen, um daſelbſt längſt dem Ufer nach dem Canal zu gehn und meine gehabte Meynung wegen des daſelbſt befindlichen Fluſſes und Hafens zu unterſuchen. Als ich aber den Berg abwärts ſtieg, der mit einer dicken und finſtern Waldung aller Orten ohne Spur eines Weges zu finden, bewachſen war, ſahe ich daß hier nicht durchzukommen war; und weil ich zugleich erwog, daß mich mein Kaſak ohnmöglich würde finden können, ich auch auf alle ſich ereignende Begebenheiten von allen zu weit abgeſondert war, und vor Nachts nicht würde zurückkommen können,

andre Gefahren zu geſchweigen, die ich nicht befürchtet haben würde, wo ich nur die geringſte Unterſtützung von Begleitern gehabt hätte; ſo ſtieg ich den Berg wieder hinauf und ſahe betrübt die meinen Unterſuchungen geſetzte Gränzen nochmals an, mit inniger Wehmuth über das Verfahren derer, die das Heft in Händen hatten, in ſo wichtigen Dingen, wovor ſie ſich doch alle ſowohl mit Geld und Ehre hatten belohnen laſſen.

Als ich wieder auf der Spitze des Berges war und meine Augen nach dem feſten Lande richtete, um wenigſtens die Gegend in guten Augenſchein zu nehmen, auf welcher meine Bemühungen fruchtbarer anzuwenden nicht vergönnt war, ſahe ich auf einige Werſte von mir, auf einen mit Tannenwald beſetzten, luſtigen Hügel Rauch aufſteigen; ſo daß ich nunmehr gewiſſe Hoffnung ſchöpfen konnte Menſchen anzutreffen, und dasjenige von ihnen zu erlernen, was ich zu einer vollſtändigen Beſchreibung nöthig hatte. Derowegen gieng ich mit größter Eil meinen Weg zurück, und kam, mit meinen Anſammlungen beladen, wieder an den Ort, wo ich ans Land geſtiegen war. Ich ließ durch die Leute, welche eben mit dem Bote nach dem Fahrzeuge eileten, dem Herrn Cap. Commandeur Nachricht geben, und mir das kleine Joll, nebſt etlichen Leuten auf ein Paar Stunden ausbitten. Indeſſen beſchrieb ich am Ufer, ganz abgemattet, die rareſten Pflanzen, die ich zu verwelken beſorgte, und ergötzte mich das vortrefliche Waſſer daſelbſt im Thee verſuchen zu können.

Nach etwan einer Stunde erhielt ich die patriotiſche und höfliche Antwort, ich ſollte mich nur geſchwinde nach dem Fahrzeuge packen oder man würde, ohne zu warten, mich am Lande laſſen. — Ich dachte — Gott giebt uns Ort und Gelegenheit dasjenige zu thun, was jedem anbefoh-

befohlen iſt, wodurch man ſeine Dienſte am höchſten Orte empfehlen und nach langem Harren und unbeſchreiblichen Koſten der Monarchin jeder ſeine Beſtimmung erfüllen könnte; ſo aber werden wir wohl alle Rußland bey unſrer Abreiſe zum letztenmal geſehn haben, weil ich mir bey ſobewandten Umſtänden ohnmöglich den göttlichen Beyſtand auf die Rückreiſe verſprechen kann, wenn Wind und Wetter ſo contrair würden, als jeder von uns dem allgemeinen Endzweck, und dadurch ſeinem eignen Glück. — Weil aber nicht mehr Zeit zu moraliſiren, ſondern nur, vor unſrer Flucht vom Lande, alles Mögliche zuſammen zu raffen übrig war, und es ſchon gegen den Abend gieng; ſo ſchickte ich meinen Kaſaken, einige ſeltne Vögel, welche ich bemerkt hatte, zu ſchießen aus, ich aber machte mich noch einmal nach Weſten auf die Reiſe und kam bey der Sonnenuntergang mit verſchiednen Nachrichten und Anſammlungen zurück. — Hier ertheilte man mir nochmals den ſtrengen Befehl, wo ich nicht dieſesmal nach dem Fahrzeuge kommen würde, man weiter nicht auf mich achten könne. Demnach verfügte ich mich endlich mit dem, was ich eingeſammlet hatte, nach dem Fahrzeug, und wurde jedoch, zu meiner größten Verwunderung, mit Schokolate bewirthet. —

Da ich mich vor niemanden zu bemühen Urſach gehabt, als die von meinen Bemühungen zu urtheilen fähig waren, zeigte ich zwar eins und das andre und theilte meine Gedanken über einige Dinge mit; es wurde aber davon nur ein einiges angenommen. Man ſchickte nehmlich einen eiſernen Keſſel, ein Pfund Tabak, eine Chineſiſche Pfeife und ein Stück Chineſiſch Seidenzeug nach dem Keller, plünderte aber dagegen denſelben dergeſtalt, daß gewiß die Leute, wenn man wieder in dieſe Gegend kommen ſollte, noch viel ſchneller fliehen, oder ſich eben ſo feindlich bezeigen würden, als man ihnen begegnet

gegnet iſt; zumal wenn ſie ſich des Tabaks im Eſſen oder Trinken zu bedienen hätten einfallen laſſen, deſſen rechter Gebrauch ihnen vermuthlich ſo wenig als der Pfeifen, bekannt ſeyn kann. — Viel mehr Aufmerkſamkeit würden bey dieſen Wilden ein Paar Meſſer und Beile erweckt haben, deren Gebrauch ihnen ſogleich in die Augen leuchten mußte. Allein man wandte ein, ſie würden ſolche Geſchenke, als ein feindliches Zeichen anſehn, als wenn man ihnen Krieg dadurch ankündigen wolle. Wie vielmehr werden ſie aus dem Tabak, ſonderlich bey einer unrichtigen Probe, haben ſchließen müſſen, daß man ſie vergiften wollen; dahingegen man nachmals erfahren, mit wie viel Freuden die Wilden einige Meſſer von dem Herrn Capitain Tſchirikof entgegen genommen, und was vor ein Verlangen ſie nach mehreren bezeuget.

Ich war kaum eine Stunde auf dem Fahrzeuge, da auch der Meiſter Chytrew mit ſeinem aus etwan funfzehn Mann beſtehenden Commando im großen Boot anlangte und folgende Nachrichten einbrachte: Er habe zwiſchen den hart am feſten Lande liegenden Inſeln einen Hafen angetroffen, woſelbſt man ohne alle Gefahr ſtehen könne; daß er am Lande zwar keinen Menſchen geſehen, doch aber eine kleine, von Holz erbaute Wohnung angetroffen, deren Wände ſo glatt waren, daß es ſchiene als ſeyen ſie behobelt, und zwar als ob es mit ſchneidenden Werkzeugen geſchehen ſey. Er brachte aus dieſer Wohnung verſchiedne Wahrzeichen mit, z. E. ein hölzernes Geſchirr, wie es in Rußland aus Lindenrinde verfertigt und ſtatt Kaſtens gebraucht wird; einen Stein, der vielleicht, in Ermanglung beſſerer, zum Wetzſteine gedienet und auf welchem Streifen von Kupfer zu ſehen waren, als wenn die Wilden, gleich den vormaligen Sibiriſchen Nationen, Schneidewerkzeuge von Kupfer führten; ferner

ner eine hohle Kugel von hartgebranntem Leim von etwan zwey Zoll im Durchſchnitt, mit einem darin verſchloſſenen Klapperſteinchen, welche ich vor einen Zeitvertreib der kleinen Kinder hielt; und endlich ein Handruder, und den Schwanz von einem ſchwarzgrauen Fuchs.

Und dieſes ſind nun alle unſre Verrichtungen und Kundſchaften, zwar nicht einmal vom feſten Lande, als worauf niemand von uns den Fuß geſetzt, ſondern nur von einer Inſel die drey Meilen lang und eine halbe Meile breit ſchien, zum feſten Lande (welches daſelbſt eine große mit vielen Inſeln beſetzte Einbucht macht) die nächſte und durch einen weniger als eine halbe Meile breiten Canal davon abgeſondert iſt. Die einige Urſach, warum man keine Landung am feſten Lande verſuchet, iſt ein träger Eigenſinn, eine kaltſinnige Furcht vor einer Handvoll unbewehrter und noch furchtſamerer Wilden, von denen man weder Freundliches noch Feindliches vermuthen konnte, und eine feige Heimſucht geweſen, die man wohl entſchuldigen zu können gedachte, ſonderlich wenn man an hohem Orte ſo wenig auf der Malcontenten Ausſage, als die Befehlshaber ſelbſt, achten ſollte. Die Zeit, welche hier zu Unterſuchungen angewendet ward, hatte mit den Zurüſtungen ein arithmetiſches Verhältniß; zehn Jahre währete die Vorbereitung zu dieſem großen Endzweck, zehn Stunden wurden zur Sache ſelbſt gewidmet. Vom feſten Lande haben wir einen Proſpect auf Papier, vom Lande ſelbſt, aus dem, was ſich auf der Inſul entdecken ließ, einen unvollkommnen, auf Muthmaßungen gegründeten Begriff.

Was man aus Vergleichung und Perſpectiviſchen Unterſuchungen ſagen kann, möchte etwan in folgendem beſtehen: — Das Amerikaniſche Land iſt (an dieſer Seite), in Anſehung des Climas, von einer merklich beſſern Beſchaf-

Beſchaffenheit, als das äußerſte, nordöſtliche Theil von Aſien; denn ohngeachtet das Land nach der See zu aller Orten, wo wir es in der Nähe und Ferne geſehen, mit erſtaunlich hohen Gebürgen verſehen iſt, davon die mehreſten auf den Gipfeln immerwährenden Schnee zeigen, ſo ſind doch die Berge, in Vergleichung mit den aſiatiſchen, von viel beſſerer Natur und Eigenſchaft. Die aſiatiſchen zeigen durchgehends zerſchüttete Gebürge, ſo ſchon längſt ihres Zuſammenhangs beraubt, folglich wie zu Cirkulirung mineraliſcher Dämpfe zu loß und aller innerlichen Wärme beraubt, alſo auch leer von edlen Metallen ſind; die Amerikaniſchen hingegen ſind feſt, nicht auf dem kahlen Geſtein mit Mooß, ſondern überall mit guter ſchwarzer Erde bedeckt, auch daher nicht, wie jene kümmerlich, zwiſchen den Felſentrümmern mit krüppelhaftem Gehölz, ſondern bis auf die höchſten Gipfel mit den ſchönſten Bäumen dicht bewachſen; auch nicht mit Mooß, Sumpf- und Waſſerpflänzchen, ſondern mit kurzem Graſe und theils fetten, theils magern Kräutern überkleidet. Die Quellen, deren ich ſo viele angetroffen, rieſeln aus den Thälern, am Fuß der Berge hervor, und nicht überall zwiſchen den Felſen, oft bis auf die Gipfel der Berge, und in ſtockenden Gründen, wie in Sibirien. Die Gewächſe kommen, ſowohl auf den Spitzen der Berge, als an niedrigen Orten in meiſt einerley Geſtalt und Größe, wegen gleich zertheilter innerlicher Wärme und Feuchte, herfür; da ſelbige hingegen in Aſien nach dem Standplatz öfters ſo verſchieden ausfallen, daß man aus einem Gewächs oft verſchiedne Gattungen machen möchte, wenn man nicht auf dieſen allgemeinen Unterſchied achtet; da dasjenige was in den Thälern zwey Ellen hoch, auf den Bergen oft kaum eines halben Schuhes hoch zum Vorſchein kommt. — Auf Amerika ſieht man unmittelbar am Seeſtrand die ſchönſten Waldungen auf einer Breite von 60 Graden, dahingegen in

Trees

Kamt-

Kamtſchatka auf 51° erſt zwanzig Werſte von der See nur Weiden und Ellerngebüſche, und auf 30 bis 40 Birkenwälder anfangen, geſchweige daß da noch Harzbäume anzutreffen ſeyn ſollten, welche man erſt ſechzig Werſte von der Mündung des Kamtſchatkaſtroms landeinwärts erblickt. Auf 62° aber, z. E. von Anadirskoi ab, iſt auf drey bis vierhundert Werſte von der See landeinwärts kein Baum mehr anzutreffen. Ich halte dieſerwegen davor, daß vom Cap Elias nordwärts bis in die ſiebenzig und mehr Grade lauter Land befindlich ſeyn müſſe, welches durch ſeinen Schutz gegen die Nordwinde dieſe Fruchtbarkeit der Küſte, welche gegen Oſten ohnehin durch die Gebürge gedeckt iſt, begünſtiget. Dahingegen ſind die Kamtſchatkiſchen Ufer, beſonders an der Penſchiniſchen See den Nordwinden ſchlechterdings ausgeſetzt; und die oſtliche Seite iſt deswegen etwas beſſer mit Waldung verſehen, weil ſie von dem Tſchukotſkiſchen Vorgebürge Bedeckung haben. — Der milderen Temperatur wegen geſchieht es auch, daß die Fiſche in Amerika früher aus der See aufwärts ſteigen als in Kamtſchatka: am 20ſten Julius trafen wir dort ſchon den Vorrath an Fiſchen fertig an, da eben dieſer Eliastag auf Kamtſchatka die Zeit beſtimmt, wenn der reiche Fiſchfang erſt angeht. Daß die Gewächſe, welche auf Kamtſchatka um dieſe Zeit erſt zu blühen anfangen, hier ſchon mit reifen Saamen ſtanden, iſt nur ein einſeitiger Beweiß, da die in nordlichen Gegenden gewöhnliche längere Tage, und auf einmal erweckte große Hitze und Dürre, dazu viel beyträgt, wie ich auch im Jahr 1740 um Jakuzk bereits wahrgenommen habe.

Was Mineralien anbelangt, ſo wird jeder leicht einſehen, daß es nicht meiner Unachtſamkeit und Trägheit zuzuſchreiben, wenn dergleichen nicht entdeckt worden, wer nur bedenkt wie viel ein einiger Menſch, ohne

Hülfe, in zehn Stunden auf einer kleinen Inſel darin verrichten kann. Ich geſtehe frey, daß ich außer Sand und grauen Felſenſtein nichts angemerkt habe. Und man weiß ja, daß hart am Seeſtrande die Natur außer Markaſiten und ſchweflichten Kieſen nichts zu erzeugen fähig und gewohnt iſt.

Plants

An fruchttragenden Stauden und Pflanzen habe ich nur eine neue und anderer Orten unbekannte Art Himbeeren in größter Menge, doch nicht in völliger Reife angetroffen. Dieſe Früchte wären ihrer beſondern Größe, Figur, und köſtlichem Geſchmack wegen wohl würdig geweſen, daß man einige Stauden davon in einem Kaſten mit Erde zur Verſendung nach Petersburg und fernern Fortpflanzung mit ſich genommen hätte; ich kann aber nicht dafür, daß ſelbigen kein Raum wollte gegönnt werden, da ich ſelbſt nunmehr, als ein Proteſtant zu viel Platz einnahm. — Die bekannten Beeren aber, als Chamaecerasi, rothe und ſchwarze Heidelbeeren, Scharbocksbeeren, Empetrum u. dergl. waren in eben der Menge als auf Kamtſchatka vorhanden. Die übrigen auf Amerika geſammleten Gewächſe ſind von mir in einem beſondern Regiſter verzeichnet worden.

Mammals

Was die Thiere anbelangt, ſo ſich daſelbſt befinden und den Einwohnern mit ihrem Fleiſch zur Nahrung und mit ihren Fellen zu Kleidern dienen, giebt es, ſo viel ich zu ſehen Gelegenheit gehabt, Seehunde, große und kleine Haien, Wallfiſche, Seeottern die Menge, deren Auswurf ich am Lande überall häufig liegend fand; woraus ſich zugleich ſchließen läßt, daß ſich die Einwohner mit anderweitigen genugſamen Lebensmitteln verſehn nicht groß darum kümmern müſſen, weil dieſe Thiere ſonſt ſo wenig, als nunmehro in Kamtſchatka, da ſo viele Liebhaber zu ihren Fellen ſind, ans Land kommen würden. Von Landthieren habe ich, außer dem was oben von

Renn-

Rennthieren vermuthet worden, ſo wohl ſelbſt, als auch Andre, ſchwarze und rothe Füchſe zu verſchiednenmalen geſehn, auch ſolche nicht ſonderlich wild befunden, weil ſie vielleicht wenig verfolgt werden. — Von Vögeln habe ich nur zweyerley bekannte wahrgenommen, nehmlich Raben und Elſtern; von fremden und unbekannten hingegen ſind mir über zehn verſchiedne Sorten vorgekommen, welche alle wegen ihrer ganz beſonders hohen Farbe ſich leicht von den Europäiſchen und Sibiriſchen unterſcheiden ließen. Einen einigen lieferte mir das Glück, durch meinen Schützen in die Hand, von dem ich mich erinnere eine Aehnlichkeit mit lebendigen Farben gemahlt und beſchrieben, in der neueſten Beſchreibung von Caroliniſchen Pflanzen und Vögeln die in franzöſiſcher und engliſcher Sprache verfaßt iſt und deren Verfaſſer mir nicht mehr einfällt, geſehen zu haben *). Dieſer Vogel überzeugte mich, daß wir würklich in Amerika waren. Ich würde die Zeichnung hier beyfügen, wenn nicht ſelbige bey meiner Rückreiſe zu Fuß, von Awatſcha nach Bolſchaja reka, hätte zurückbleiben müſſen, und alſo künftig wird zu überſenden ſeyn.

Nach dieſem kurzen Abriß von dem entdeckten Lande fahre ich fort die Erzählung unſrer Reiſe fortzuſetzen.

Den

*) Der ſelige Mann meynt das Werk des Engliſchen Reiſenden Catesby und in deſſen erſten Theil der engliſchen Ausgabe die 15te Platte, auf welcher der Nordamerikaniſche blaue Häher abgebildet iſt, mit welchem der von Steller beobachtete Vogel zwar eine große Aehnlichkeit hat, doch aber eine verſchiedne Gattung iſt, wie aus der von Steller gegebnen Beſchreibung, welche anderwärts mitgetheilt werden wird, zur Genüge erhellet. Dieſer Vogel konnte alſo kein Wahrzeichen von Amerika abgeben. Aber demohngeachtet wird niemand zweifeln, daß Steller würklich unter Amerika geweſen iſt.

Den 21ſten Julius morgens zwey Stunden vor Tage ſtand der Herr Capitain-Commandeur wider ſeine Gewohnheit auf, gieng ſelbſt aufs Verdeck und befahl die Anker zu lichten, ohne darüber zu berathſchlagen. Und obgleich der Lieutnant Waxel darum ernſtlich anhielt, daß man nur noch ſo lange vor Anker ſtehn möchte, bis alle Fäſſer, deren noch zwanzig leer waren, mit Waſſer gefüllt wären, auch uns nichts als die Heimſucht zu eilen nöthigte, wurde dennoch allem ohngeachtet der Befehl vollzogen und man zog ſich aus der Bucht allmählig nach der See. Man meynte hierzu Grund genug zu haben, weil der Wind eben zum Auslaufen günſtig und contrair, um in den Hafen zu kommen, wehete; und war man nicht wenig vergnügt, als ſich einige Tage darauf ein leichter Sturm erhob, daß man aus der Einbucht und vom Lande entfernt war. Der Herr Capitain-Commandeur legte darauf ſeine Meynung vor, die darin beſtund: daß man wegen herannahenden Auguſts, weil man des Landes, der Winde und See unkundig, mit der gemachten Entdeckung vor dieſes Jahr zufrieden ſeyn, weiter das Land nicht verfolgen noch auch nächſt unter dem Lande die Heimreiſe anſtellen, ſondern auf dem vorigen Curs zurückſeegeln ſollte; da man itzt ohnedem erachten könnte, daß das Land weiter nach Weſten fortſetze, aber nicht wiſſen könne ob ſich ſolches nicht ſüdlicher gegen Kamtſchatka erſtrecke, da man denn bey Nachtzeit oder Nebel das Land blindlings anlaufen oder bey vermuthlichen Stürmen gegen den Herbſt auf Eilanden in einer unbekannten See unglücklich werden könnte. Allein weil dieſe Entſchließung nur geſprächsweiſe, ohne eine Commiſſion darüber zu halten, vorgetragen worden, konnte ich, ohnerachtet die Antwort darauf nicht gehört ward, aus dem erfolgten Verfahren des Lieutnants Waxel und Meiſters Chytrew deutlich ſchließen, daß ihnen mit dieſem Vorſchlag nicht gedient ſey und giengen wir folglich

lich bis den 26ſten Julius immer unter dem Lande fort, weil dieſe Herren meynten, man müſſe Land immer längſt der Küſte verfolgen, anſtatt daß genug geweſen wäre, wenn man je nach Zurücklegung von hundert Werſten Verſuche ein oder zwey Grad nach Norden zu gehn machte. Dieſemnach geſchahe es daß wir den 27ſten Julius in der Nacht, bey einem kleinen Sturm, auf 60 Faden Grund kamen, welches eine Bank war, die ſich vom Lande ab in die See erſtreckte, das Land aber war zu unſerm Glück ſo weit daß es nicht geſehn wurde.

Den 28ſten und 29ſten Julius hatten wir beſtändig ſtürmiſches und naſſes Wetter, und die Zeichen des nahen Landes von allerley angetriebenen Dingen auf eben die Art, als bey der Hinreiſe; und dieſes bemerkte ich nachher beſtändig ehe und bevor wir Land zu ſehen bekamen, welches ſehr oft geſchah.

Den 30ſten und 31ſten Julius, wie auch den 1ſten Auguſt, hatten wir ſchönes klares Wetter, eine ſtille See, bey günſtigem Südoſtwind, und ſtrichen ziemlich fort. Den 1ſten um ein Uhr nach Mitternacht wurde man bey dem Looten gewahr, daß man ſich in vier Faden Waſſer befand, welches doch dem Capitain-Commandeur anders rapportirt wurde. Man zog ſich endlich bey ſtillem Wetter ſo weit vom Lande ab, daß wir auf 18 bis 20 Faden kamen, wo man das Anker fallen ließ und den Tag erwartete.

Den 2ten Auguſt Morgens ſtunden wir nur ohngefähr drey Werſte von einer ziemlich großen und mit Waldungen verſehenen Inſul. Das Wetter war ungemein angenehm und warm, Sonnenſchein und eine gänzliche Windſtille. Gegen Mittag fand ſich ein Seelöwe bey unſerm Fahrzeuge ein, der über eine halbe Stunde beſtändig um daſſelbe herumſchwamm. Ich erſuchte den

Herrn

Herrn Capitain-Commandeur mich bey ſo günſtigem Wind und Wetter auf ein Paar Stunden mit dem kleinen Boot nach dem Lande zu laſſen, um meine Verrichtungen fortzuſetzen, allein wir geriethen darüber in einen kleinen Wortwechſel, ſo daß er endlich eine Commiſſion desfalls anſtellte, worin abgehandelt ward, daß mir ins künftige niemand vorrücken ſollte, als wenn ich meiner Seits nicht verlanget meine Schuldigkeit nach allem Vermögen und bey jeder Gelegenheit eifrigſt zu erfüllen; welches denn alle angelobten und ließ ich es dabey bewenden. Gegen Abend fing ich mit Angeln zwey unbekannte Fiſche von dem Geſchlechte dererjenigen, die Scorpii Marini (Cottus) genennt werden; dieſe beſchrieb ich ſogleich und hob ſie in Weingeiſt auf, ſie ſind aber bey der unglücklichen Strandung des Fahrzeugs im November, nebſt vielen andern raren Anſammlungen verlohren gegangen. Gegen Abend lichteten wir die Anker und giengen die Inſul vorbey nach Weſten in die See.

Den 3ten Auguſt bekamen wir abermals das feſte Land ins Geſicht auf der Breite von 56 Graden und ſahen wir ſolches in N. N. W. halb W. ohngefähr vierzehn Meilen von uns, doch aber wegen der ſehr hohen und mit Schnee bedeckten Berge ungemein deutlich. Wir lieſen alſo mit oſtlichem Wind nach Süden, weil uns gegen Weſten das Land im Wege lag, ja wir uns wie in einer Bucht befanden, da in Weſten und Norden das feſte Land, gegen Oſten aber die Inſul war, worunter wir am 2ten geſtanden.

*) Den 4ten Auguſt da man nach Süden gieng bekam man endlich auch zwiſchen Süden und Weſten ſehr viele

*) Was von hier an bis zum 11ten Auguſt folgt, hat aus einer ruſſiſchen Ueberſetzung dieſes Tagebuchs müſſen genommen werden, weil in dem Original ein ganzes Blatt fehlt.

viele hohe und große, waldigte Inſeln in der Nähe auf zwey bis drey Meilen von uns zu ſehen, daß wir alſo ringsherum mit Land beſetzt waren. Wo wir hinaus wollten, lag uns Land im Wege, die Winde aber, ſo dazumal und bis den 9ten Auguſt meiſt oſtlich oder ſüdoſtlich waren, und uns auf dem graden Curs nach dem Lande Kamtſchatka einige hundert Meilen hätten fortbringen können, wurden nunmehro zum Hin- und Herlaviren fruchtlos angewendet.

In dieſer ganzen Zeit (bis zum 9ten) ſahen wir ſtets um uns her eine Menge von Seehunden, Seebibern, Seebären und Seelöwen (Phoca urſina und leonina), Delphine und Sturmfiſche; bey welcher Gelegenheit, ſo wie aus nachmals oft wiederholter Erfahrung lernte ich, daß, wenn ſich dieſe Thiere bey ſehr ſtiller See ungewöhnlich häufig ſehn laſſen, bald darauf Sturmwetter erfolgt iſt; und je öfter ſie heraufkamen, wie auch je heftiger ihre Bewegungen waren, deſto wüthender war der darauf erfolgende Sturm.

Den 10ten Auguſt ſahen wir ein ganz ungewöhnliches und unbekanntes Seegeſchöpf, von welchem ich hier eine kurze Nachricht mittheilen will, weil ich daſſelbe ganzer zwey Stunden lang betrachtet habe. — Es war ohngefähr zwey ruſſiſche Ellen lang; der Kopf glich einem Hundekopf, mit ſpitzigen aufgerichteten Ohren. Von der Ober- und Unterlippe hingen auf beyden Seiten Bärte herab. Die Augen waren groß; der Leib war lang, ziemlich dick und rund, gegen den Schwanz allmählig abnehmend. Die Haut ſchien dicht mit Haaren bewachſen, welche auf dem Rücken eine graue, am Bauch aber eine weißröthliche Farbe hatten; im Waſſer aber ſahe das ganze Thier roth, wie eine Kuh, aus. Der Schwanz war in zwey Finnen geſpalten, wovon die obere, wie bey Hahnen, doppelt ſo lang als die untere war.

Nichts

Nichts ſchien mir wunderbarer, als daß weder Vorderfüße noch Finnen an deren Statt zu ſehn waren. Man kann die Geſtalt dieſes Thieres, in Ermanglung einer nähern Beſchreibung nicht beſſer vergleichen, als mit der Abbildung welche Gesner von einem Freunde erhalten und unter dem Namen Simia marina danica in ſeinem Thierbuch mitgetheilt hat. Wenigſtens verdiente unſer Seethier, ſowohl in Betrachtung ſeiner Aehnlichkeit mit Gesners Seeaffe, als wegen ſeiner wunderbaren Bewegungen, Sprünge und Anſtand allerdings dieſen Namen. Es ſchwamm über zwey Stunden lang um unſer Schiff und ſahe bald den einen bald den andern gleichſam mit Bewundrung an. Zuweilen näherte es ſich dem Schiff, dergeſtalt daß man es oft mit einer Stange hätte erreichen können, ſo bald ſich aber jemand rührte, ſo entfernte es ſich. Es konnte ſich auf ein Drittheil ſeiner Länge über dem Waſſer, ſo grade wie ein Menſch aufrichten und zuweilen blieb es einige Minuten lang in dieſer Stellung. Nachdem es uns etwan eine halbe Stunde betrachtet hatte, ſchoß es wie ein Pfeil unter unſerm Fahrzeuge durch und kam auf der andern Seite wieder hervor; bald darauf tauchte es abermals und zeigte ſich auf der alten Stelle; und ſo tauchte es wohl dreyßig Mal. Da die See ein Seegewächs herbeytrieb, welches an einem Ende wie eine Flaſche kolbigt und hohl, gegen die Spitze aber allmählig dünner iſt *), ſchoß dieſes Thier, ſobald es ſelbige erblickte, darauf zu, ſchnappte ſelbige mit dem Maule auf und kam damit gegen unſer Schiff geſchwommen, wobey es ſolche Wendungen und Affenſtreiche machte, daß man ſich nichts Lächerlicheres vorſtellen kann. Nach vielen poſſirlichen Sprüngen und Wendungen ſchoß endlich ſolches in die See und kam vor itzt nicht wieder zum Vorſchein, doch ſahe man es nach

*) Gmelin hiſtor. fucor.

nach dieſem zu verſchiednen Malen an verſchiednen Orten der See wieder.

Den 11ten Auguſt gieng man mit einem gelinden Südoſtwinde, da wir nun aus der Einbucht heraus waren, allmählig weſtlich; den 12ten aber ſtillte es ab, und man hielt eine Commiſſion, darin beſchloſſen wurde, wegen herannahenden Herbſtes und weiter Entlegenheit die Rückreiſe nach Awatſcha unmittelbar anzutreten, ohne ſich weiter nach dem feſten Lande umzuſehen, wohin es ſich zöge. Ich geſtehe, daß mir dieſe Commiſſion, mit dem was darinnen beſchloſſen worden, höchſt wunderlich vorkam. Es wurde die unmittelbare Heimreiſe beſchloſſen, und die desfalls verfaßte Schrift von dem ganzen Commando bis auf den Bootsmannsmaat (aber wie ſtets gewöhnlich, nicht von mir) unterſchrieben; folglich wollte man nach Awatſcha; man nahm aber nicht den geraden Weg, ſondern gieng unter dem Lande, welches alſo eben ſo viel war, als der Amerikaniſchen Küſte zu folgen. Wegen des contrairen Weſtwindes wollte man mit Laviren zwiſchen Süden und Norden weſtlicher zu gehen ſuchen, unter dem Parallel von 53 Graden; und man konnte das feſte Land wenigſtens auf 54 Graden muthmaßen, da man es auf 55° geſehen. Man konnte auch aus den beſtändigen Kennzeichen welche die Thiere und angetriebnen Sachen gaben, ſehr deutlich ſchlieſſen, daß man noch immer unterm Lande war, und es noch weiter ſüdwärts annehmen konnte; wie denn auch der widrige Weſtwind ein Zeichen des vor uns liegenden Landes war. Hingegen konnte man ohne Zweifel auf der Breite von 49 und 50 Graden andre und günſtigere Winde hoffen, je weniger man Beyſpiele von Paſſatwinden auf einer ſolchen Breite und überhaupt auſſerhalb den Wendezirkeln hat. Allein obgleich der Capitain-Commandeur mit mir einer Meynung wurde, wollte er dennoch ſolches nicht befehlen, ſondern ſprach nur davon,

und ließ ſich ſeine Meynung ohne Widerrede verwerfen.

Indeſſen iſt beſonders, daß die Winde vorher niemals ſo anhaltend widrig geweſen ſind, als nach dem 12ten Auguſt. Vom 13ten bis 17ten Auguſt brachte man die Zeit mit beſtändigem Laviren nach Süden und Norden zu, und gewann dabey wenig.

Den 18ten trug ſich wieder eine ſeltſame Sache zu; ich hörte morgens gegen vier Uhr, daß man auf der Decke von Lande ſprach. Ich ſtund ſogleich auf und gieng hinauf. Es mochte aber ſchon abgemacht ſeyn, daß niemand davon reden ſollte, als ob man Land geſehen hätte, und zwar auf einer wunderlichen Stelle, nemlich in Süden. Obgleich nun dieſes Land, das man vor der Sonnen Aufgang deutlich geſehen, nachher mit einem Nebel verdeckt worden, konnte man es doch noch merklich erkennen, auch daß es nicht weit von uns ſey aus dem daher treibenden häufigen Seekraut erſehen. Zu mehrerem Beweiß aber deſſen, daß wir zwiſchen Amerika und einer in Süden gelegnen Inſel ſeegelten, diente, daß ſich der weſtliche Wind auf einmal abſtillte. Unſre Officiere waren nunmehro ſchon überdrüßig mehr das Land zu begegnen; allein, es war doch unverantwortlich daſſelbe ununterſucht zu laſſen, um ſich von deſſen Gewißheit verſichern, und es auf die Charte legen zu können. Als ich ſie fragte vor was vor ein Land ſie dieſes hielten, weil es doch unſtreitig eine große Inſel ſeyn müßte, (deren wir auf dieſer Reiſe ſo viele geſehn, daß Amerika an dieſer Seite nicht ſchlechter als im Weſtmeer damit verſehen ſeyn muß) ſo erhielt ich zur Antwort: es müſſe Johann de Gama Land ſeyn. Hieraus konnte ich ſchließen, wie treflich man die große Charte des Herrn de L'Isle verſtanden, die doch der Unverſtand ſo oft beſchimpfte; denn das Land des de Gama iſt bisher die unbekannte Küſte von Amerika, ſo ſich von Oſten nach

Weſten

Weſten in Norden auslänget, genannt worden, und konnte nicht als ein abgeſondertes Land von Amerika angeſetzt werden. So konnte dieſes Land auch nicht über 15 Meilen breit ſeyn, weil wir ſonſt bey der Hinreiſe nothwendig darüber hätten hinſeegeln, oder es doch ſehen müſſen.

Ich laſſe es indeſſen dahin geſtellt ſeyn, daß man ſich dieſes Landes nicht verſichern wollen, noch es auf der Charte angedeutet; wundre mich aber um ſo vielmehr, daß man nun noch nicht die Urſache des beſtändigen Weſtwindes errathen, noch ſich dadurch bewegen laſſen wollen die Heimreiſe ſüdlicher zu verſuchen, bis man nach der Rechnung dem ofnen Canal gegenüber wäre, wo man ſich andrer Winde verſehen konnte, je anhaltender die Nord- und Nordoſtwinde auf Kamtſchatka im Herbſt beobachtet werden, auch auf der erſten Reiſe des Herrn Capitain-Commandeurs alſo befunden worden.

Den 19ten Auguſt um 3 Uhr nach Mitternacht bekamen wir einen günſtigen Oſtwind, mit welchem wir vor dem Winde gerade Weſt an giengen; gegen Mittag aber fieng es an ſtiller zu werden. Am Horizont klärte es ſich auf, daß man nicht undeutlich das feſte Land im Norden vor uns erkennen konnte, auch zugleich von deſſen Nähe durch die auf einmal angetriebnen Seewiere und Uferauswürfe, ingleichen viele Thiere und Landvögel, als ſo oft ſchon bewährte Beweiſe, ja ſogar durch verändertes Waſſer benachrichtigt wurden. Doch wollte auſſer mir und einigen andern niemand ſolches glauben, noch ſehen, wenn gleich der abnehmende und von oder nach dem Lande veränderliche Wind ſolches noch mehr beſtätigte. Indeſſen gieng man doch etwas ſüdlicher, und als wir den 20ſten Auguſt ſo weit entfernt waren, daß man weder das Land ſelbſt, noch obige Zeichen deſſelben mehr erblickte, fragte man mich ſpottweiſe, ob ich noch Land ſähe? da ich doch nicht gelacht, wenn dieſe Herren ſogar auf 51 Graden Land erblicket, noch ihnen vorge-

IMAGE EVALUATION
TEST TARGET (MT-3)

6"

Photographic
Sciences
Corporation

23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503

rückt, daß ſie nicht weiter ſehen könnten, als ihnen von der Natur und Erfahrung vergönnt war.

Vom 20ſten bis 23ſten lavirten wir auf dem Parallel von 53°. Ich ſahe jezt die Wallfiſche ſehr häufig, nicht mehr einzeln, ſondern Paar und Paarweiſe mit und hintereinander herziehen und verfolgen; welches mich auf die Gedanken brachte, daß dieſe Zeit zu ihrer Gattung beſtimmt ſeyn müſſe.

Den 25ſten zwang uns ein ſtarker Sturm aus Weſten zu treiben. Den 26ſten brachte man mit Laviren zu. Den 27ſten war der Horizont ſehr aufgeklärt. Die Luft kalt und hell, und der Wind grade aus Weſten. Dieſen Tag ward auf einmal in einer Commiſſion beſchloſſen, wegen widrigen Windes und zu befürchtenden Waſſermangels, da nur noch ſechs und zwanzig Fäſſer voll vorhanden waren, mit dem Nordoſten-Curs nach dem Lande zu gehen, welches man nicht von nöthen gehabt haben würde, wenn man am Cap Eliä diejenigen zwanzig Fäſſer noch hätte füllen laſſen, welche ohne allen Grund leer zurück bleiben müſſen. — Dieſe Commiſſion war kaum geendigt, die Sache beſchloſſen und unterſchrieben, ſo änderte ſich Nachmittags der Wind auf einmal, und folglich der Anſchlag. Man hatte aber kaum das Fahrzeug gewandt, ſo drehte ſich der Wind aufs neue, bließ wieder aus Weſten, und zwang durch ſein beſtändiges Anhalten allerdings nach dem Lande zu laufen.

Den 28ſten ſezte man den Lauf nach dem Lande fort, und man ſahe davon Abends gegen vier Uhr ſchon verſchiedne Kennzeichen, nemlich die Seelöwen, eine Art von Dorſch, die ſich in der Tiefe von höchſtens neunzig Faden auf Bänken hält, und eine ſchwarze Mewe (Diomedea). Kurz darauf ſahe man das Land ſelbſt N. z. O. wiewohl ſehr undeutlich; wir kamen aber in der Nacht ſo weit, daß wir den 29ſten Auguſt morgens fünf Eyländer deutlich wahrnehmen konnten, hinter welchen auf

auf 10 bis 12 Meilen das feſte Land ſich zeigte. Die Witterung dieſes Tages war ſehr angenehm, und dem Vorſatz unter das Land zu gehn, und einen Haſen oder Verdeckung zu ſuchen vollkommen günſtig. Nach Mittag um 3 Uhr erreichten wir das vorderſte obgedachter Eilande, welches von Norden nach Süden lag, und auf den ſpäten Abend kam man unter einer auf drey Werſte von dieſer Inſel in Oſten gelegnen felſigten und kahlen Inſel vor Anker.

Den 30ſten Auguſt in der Frühe wurde der Anfang zu Vollziehung eines zweyfachen Anſchlags gemacht, nemlich ſich nach der nächſten Stelle, wo man friſch Waſſer haben könne, umzuſehen, und dann, weil man in der Nacht auf dem in Norden von uns gelegnen Eilande Feuer brennen geſehn, den Meiſter Chytrew mit einem Commando dahin zu ſchicken, um den Ort zu recognoſciren, und Leute aufzuſuchen. Damit die Ehre der vermuthlichen Entdeckungen den Herren See-Officieren eigen wäre, ermahnte man mich von ſelbſt, ob ich nicht nach dem Lande wollte. So deutlich nun auch ihre Abſicht zu merken war, nahm ich dennoch ihr Anerbieten ſehr freundlich an, und gieng mit den Waſſerbringern in dem Wunſch ans Land, daß von beyden Seiten etwas nützliches möchte entdeckt werden, wozu jedoch nunmehro auf einem kahlen und elenden Eilande ſchlechte Hofnung war. (Lat. 55°N., Long. 160° W.)

Ich war kaum am Lande angelangt, als ich ſogleich einen Waſſerplatz zu erkundigen mich bemühte, und verſchiedne Quellen fand, die ſehr gutes und geſundes Waſſer hatten. Indeſſen war von den Seeleuten die erſte und nächſte ſtehende Pfütze gewählt, auch ſchon ein Anfang zum Transport gemacht worden. Weil ich nun an dem Waſſer auszuſetzen fand, daß es ein ſtehendes kalkichtes Waſſer ſey, welches ſich ſogleich im Kochen mit Thee, und nachgehends bey der Probe mit Seife ver-

verrieth, ich auch am Strande bemerken konnte, daß es mit der See ab- und zu nahm, folglich brack ſeyn mußte, welches ſich auch beym Kochen dem Geſchmack ſogleich verrieth, ſo ſchlug ich die von mir gefundnen Quellen zum Waſſermachen vor, wovon ich eine Probe bey einem mündlichen Bericht, nach dem Fahrzeuge ſchickte, und beſonders erinnerte, daß von dem Gebrauch dieſes Waſſers ſich der Scharbock ſchleunig vermehren, und die Leute wegen der Kalkhaſtigkeit austrocknen, und von Kräften kommen würden; ja daß dieſes Waſſer nach kurzer Zeit im Fahrzeuge von Tag zu Tage an Salzigkeit zunehmen, und durchs Stehen endlich zu Salzwaſſer werden würde, welches alles man hingegen von dem Quellwaſſer nicht zu fürchten hätte. — Allein ohngeachtet man hierinnen mir als einem Arzt hätte Gehör geben müſſen, wurde doch dieſer zu Erhaltung meiner Nebenmenſchen und meines eignen Lebens, welches nunmehr unter fremde Gewalt gerathen war, redlichſt gethane Vorſchlag, aus alter ſtolzer Gewohnheit zu widerſprechen, verworfen. — Ey, was ſoll dieſes Waſſer nicht gut ſeyn, war die Antwort; das Waſſer iſt gut, füllet nur davon! Ja ob ich gleich indeſſen einen noch viel nähern Waſſerplatz, als die beliebte ſalzige Pfütze gefunden hatte, und im Fall die Quellen nicht beliebt würden, dieſen vorſchlug, ſo ſollte und mußte es doch nicht ſeyn, damit man mir ja allen Verſtand und alle Kenntniß ableugnen könnte.

(Shumagin Island)

Weil ich ſolcher Begegnungen nun ſchon gewohnt war, bekümmerte ich mich weiter nicht darum, und fieng an das Land zu recognoſciren. Ich bemerkte, daß das Eiland, auf welchem wir uns befanden, unter acht andern umherliegenden das größte, ohngefähr 3 bis 4 teutſche Meilen lang, und auf drey oder vier Werſte von Oſten nach Weſten breit ſey. In Norden und Weſten ſahe

ſahe man das *) feſte Land ohngefähr zehn Meilen davon entfernt, dennoch bleibt unausgemacht, ob dies Eiland nicht gegen Norden mit dem feſten Lande zuſammenhieng und ein Vorgebürge war, da wir deſſen Ende daſelbſt nicht abſehn konnten. Es beſteht dieſe Inſel, ſo wie die andern alle, aus lauter erhabnen, grün überwachſnen feſten Felſen. Das Geſtein iſt meiſtens ein roher, grauer und gelblicher Graufels, an einigen Orten grauer Sandſtein; ſo fand ſich auch ſchwarzer, dicker Schieferſtein. Das Ufer iſt allenthalben ſteinigt und felſigt, Quellen und kleine Bäche im Ueberfluß. An Thieren begegnete mir gleich anfangs ein ſchwarzer Fuchs, den ich, weil er mich wie ein Hund anbellte, und gar nicht ſcheu war, zuerſt vor einen Hund anſahe, bey genauer Betrachtung aber meinen Irrthum erkannte, und damit umgieng, daß derſelbe entweder von Herrn Pleniſner, oder von meinem Schützen erlegt, und als ein Wahrzeichen könnte mitgenommen werden; welches aber fehlſchlug. Rothe Füchſe ſahen wir an verſchiednen Orten der Inſel; Jewraſchken oder kleine Murmelthiere **) findet man in groſſem Ueberfluß. Außer dieſen bemerkte ich die Spur von einem ganz unbekannten Thier, deſſen im laimigten Ufer eines Inſees abgedruckte Ferthe einer Wolfsſpur ähnlich war, aber durch den Umfang und die Größe der Klauen zu verſtehn gab, daß ſich ein andres und größeres Thier, oder eine ſehr groſſe Art von Wölfen hier aufhalten müſſe.

Allerley Waſſervögel ſahe man hier im Ueberfluß, als Schwäne, zwey Arten von Urilen (Pelecani), Alken,

*) Steller glaubte, ſeiner einmal gefaßten Meynung nach überall feſtes Land zu ſehen, wo vermuthlich nahe an oder hintereinander liegende Inſeln einen Anſchein davon gaben.

**) Mus Citillus.

ken, (Torda) Enten, Schnepfen, Strandläufer, verſchiedne Mewen, Taucher, darunter eine ganz ſonderbare und unbekannte Gattung war, Grönländiſche Tauben, Seepapageien (Alca arctica), Mitſchagatken (Alca cirrata); aber von Landvögeln waren nur Raben, Fliegenſtecher (Griſola), Schneevögel (Emberiza nivalis), Moraſthüner (Tetrao Lagopus) und ſonſt nicht das geringſte zu ſehn.

Fishes Die Fiſchſorten welche wir ſahen, ſind Malma (eine Lachsart) und Ramſcha (Cottus Scorpius). Von

Trees. Bäumen waren auf allen acht, im Bezirk von ſechs teutſchen Meilen zuſammenliegenden Inſeln nicht ein einziger zu ſehn; anders auf denen den 4ten Auguſt unter eben der Breite wahrgenommenen, die nicht über 40 Meilen von hier entfernt ſeyn können. Alle von hier

(Aleutians) weiter gegen Kamtſchatka gelegene Inſeln, ſo viel wir deren nachgehends geſehen, ſind eben ſo kahl beſchaffen, und ohne alle Waldung; wovon ich auſſer folgender, keine Urſach ergründen kann:

1) Haben dieſe Inſeln eine zweifache Lage; nemlich die von hierab gegen Amerika gelegnen, liegen Nordoſt und Südweſt; hingegen die im Canal und Kamtſchatka näher befindliche ſind Nordweſt, Südoſt gelegen, und ich habe ſowohl an den groſſen als kleinen Felſen bemerkt, daß ſie mit ihrer Länge nach eben dieſer Richtung ſtreichen.

2) Ihre Eigenſchaft iſt daneben, daß ſie insgeſammt ſehr lang ſind, und dabey eine ganz unproportionirte Breite haben; ſo iſt z. B. Schumachins Inſel zwanzig bis dreyßig Werſte lang, zwey bis drey breit; Behrings Eiland iſt 30 Meilen lang, und nur vier, aufs höchſte 7 Werſte breit. Eben ſo waren alle Eilande beſchaffen, deren wir ſieben von hier ab bis nach Behrings Eiland wahrgenommen. Daher folgt, daß da ſie gegen Norden und

Süden offen liegen, und alſo die ſchleunigſten Veränderungen von Hitze und Kälte leiden, auch durch die mächtigſten Stürme aus dieſen Gegenden bey einer ſo geringen Breite frey beſtrichen werden, kein Baum noch Staude darauf wachſen oder wurzeln kann, da auch die niedrigſten Stauden ſo krumm und krauß in einander wachſen, daß man nicht einen graden Stock zwey Schuh lang in einer ganzen Gegend zu finden vermögend iſt. Ebenermaſſen nimmt man auf Kamtſchatka wahr, daß diejenigen Striche an Waldung und andern Nothwendigkeiten die fruchtbarſten ſind, welche eine genugſame Landesbreite von Süden nach Norden haben. Je ſchmäler hingegen das Land nach und nach wird, deſto augenſcheinlicher iſt die Veränderung; z. E. von Bolſchaja reka bis Lopatka. Dahingegen iſt die Gegend von Karaga herüber, wo das Land noch viel ſchmäler, und die Breite doch um ſechs Grade nordlicher iſt, ganz anders beſchaffen. Bey denen im Canal gelegnen Inſeln iſt die Sache noch offenbarer. Daß aber die oſtlichern Inſeln, bey gleicher Lage und geringen Breite, mit Waldungen verſehn befunden worden, hat ſeinen wahren Grund darinn, daß ſelbige hart unterm feſten Lande liegen und davon Bedeckung haben, und einen ſcheinbaren Grund darinn, daß ich muthmaße, die gegen Aſien auslaufende Landecke von Amerika habe gegen Weſten eine abnehmende Breite, und an ſeinen nordweſtlichen Küſten eben die Beſchaffenheit, wie Kamtſchatka an den nordoſtlichen.

Was vor Gewächſe außer den kaum zwey Ellen hohen Weidengebüſchen, auf dieſen Inſeln wachſen, davon iſt ein beſondres Verzeichniß gegeben worden. Ueberhaupt bemerke ich nur, daß die mehreſten amerikaniſchen, auf Cap Eliä beſchriebnen, ſeltnen, auf Fel-

Plants

ſen hervorkommenden Gewächſe hier gleichfalls noch angetroffen werden, doch aber ſchon einige, ſo 1742 auf Berings Eiland, und nachher im Herbſt an gleichen Orten auf Kamtſchatka bemerket worden ſind. Was aber die in Thälern, Gründen und auf feuchten Plätzen befindliche Gewächſe anbetrift, ſo ſind dieſelben mit denen in Europa, Aſien und Amerika unter gleichen Parallelen befindlichen einerley, einige wenige ausgenommen. Was uns den meiſten Nutzen aus dem Gewächsreiche darbot, ſind außer den rothen Heidelbeeren und ſchwarzen Mooßbeeren oder Schikſcha (Empetrum), ſo in größter Menge hier angetroffen werden, die herrlichen antiſcorbutiſchen Kräuter; als: Cochlearia, Lapathum folio cubitali *), Gentiana und andre kreßartige Kräuter, ſo ich nur zu meinem und des Herrn Capitain-Commandeurs Gebrauch ſammlete. Denn obgleich ich vorſtellte, daß der Arzneykaſten von Anfang an elend beſchaffen geweſen, da er meiſt lauter Pflaſter, Salben, Oele und andre bey Schlachten auf vier bis fünf hundert Mann hinlänglichen Wundmitteln angefüllt, aber gar keine Arzneyen enthielt, die auf Seereiſen am nöthigſten, und wider Scharbock und Engbrüſtigkeit, als unſre gemeinſte Zufälle dienlich ſeyn konnten; und obgleich ich desfalls einige Leute verlangte, um antiſcorbutiſche Kräuter, ſo viel vor alle nöthig, aufzuſammlen: ſo wurde dennoch auch dieſer allen heilſame Vorſchlag, dafür ich noch Dank verdient hätte, verachtet, obgleich man es nachmals genug bereuet, und mich, da wir kaum mehr vier geſunde Menſchen auf dem Fahrzeuge übrig hatten, flehentlich um Hülfe und Beyſtand gebeten; welchen ich denn, wiewohl mit leeren Händen, nach äußerſten Kräften und Vermögen geleiſtet, obſchon es mein Amt nicht war, und man vor der Noth meinen

Rath

*) Rheum palmatum; welches Steller in ſeinen Handſchriften alſo zu nennen pflegte. A.

Rath jederzeit verſchmähet hatte. Es mußte auch wohl den gröbſten und undankbarſten Leuten endlich in die Augen leuchten, da ich den vom Scorbut und vielem Liegen ſchon des Gebrauchs ſeiner Glieder gänzlich beraubten Herrn Capitain-Commandeur, blos durch den Genuß des friſchen Löffelkrauts, wieder ſo weit brachte, daß er binnen acht Tagen wieder aus dem Bette auf das Deck kommen konnte, und ſich ſo friſch wie im Anfang der Reiſe befand; auch das nur drey Tage lang gebrauchte Lapathum, ſo ihnen von mir angewieſen wurde, den mehreſten Seeleuten die Zähne wieder befeſtigte.

Wegen des gegen Abend eingefallenen Regens hatte ich mir ſchon eine Hütte gebaut, und war willens die Nacht auf der Inſel zu bleiben; dennoch entſchloß ich mich endlich wieder nach dem Fahrzeuge zu gehn, um meine Meinung wegen des ſchlechten Waſſers, und Anſammlung der Kräuter nochmals nachdrücklich und mit größter Beſcheidenheit vorzuſtellen. Da ich aber meine Meinung wegen des Waſſers wiederum verachtet und gröblich widerſprochen ſahe, und anhören mußte, daß man mir ſelbſt, gleichſam als einem unter dem Commando ſtehenden Wundarztlehrling, die Einſammlung der Kräuter anbefohl, auch dieſe eines jeden Geſundheit und Leben intereſſirende Sache nicht der Arbeit einiger Matroſen werth achtete; ſo gereute mir meine gute Abſicht, und war ich allein künftighin auf die Errettung meiner eignen Perſon bedacht, ohne mehr ein Wort zu verlieren. In dieſer Abſicht gieng ich den 31ſten Auguſt Morgens wieder nach dem Lande, ſezte meine Verrichtungen fort, und kundſchaftete mit Herrn Pleniſner das Land. Aber wir wurden gegen Abend durch einen Sluſchiwen eiligſt zurück nach dem Fahrzeuge berufen, mit dem Vermelden, daß man wegen eines zu befürchtenden Sturms, wovon wir doch am Lande nicht die geringſte Spur hatten, alle Mannſchaft nach dem Paketbot verſammlete,

um,

um, wenn bey anwachſendem Sturm die Anker nicht halten ſollten, in See gehen zu können, weil man an einem höchſt gefährlichen Orte ſtünde, den man aber vorher, wider alle Einwendungen, vor bedeckt auf allen Seiten ausgab. — Wir liefen ſogleich alle in gröſter Eil über eine Meile nach dem oſtlichen Ufer der Inſel, und erſahen alles wie uns berichtet war, fanden auch die Verwirrung am Lande, wegen der am vorigen Tage hieher gebrachten Kranken, die man jezt wegen der am Ufer hochgehenden See kaum ins Boot ſchleppen konnte, ſo groß, daß wir uns entſchloſſen, bis über den halben Leib durch den Burun (die Wellen) an das Boot zu waten, und uns mit demſelben auf gut Glück überſetzen zu laſſen. Dieſen Tag wurde der erſte Mann von unſrer Beſatzung, der Tages zuvor, als er nur ans Land kam, verſtorben war, Namens Schumachin begraben, nach welchem auch hernach das Eiland Schumachins oſtrow genannt worden.

Als wir nach einiger Angſt auf dem Fahrzeuge angelanget, war die gröſte Klage, daß der Meiſter Chytrew mit ſeinen Leuten noch nicht vorhanden, und man würde gezwungen werden denſelben am Lande zu laſſen. Nunmehr dankte ich Gott, daß ich durch die liſtigen Anſchläge der Seeleute von ſeiner Geſellſchaft war getrennt worden. Doch man ſahe gleich nach unſrer Ankunft ein großes Feuer ohnweit der Stelle, wo wir auf das Boot genommen worden, und ich erkannte aus der Lage daß ſich der Meiſter Chytrew mit ſeinen Leuten an dem Inſte, wo ich zum andernmal gerathen Waſſer zu füllen, aufhalten müſſe. — Der Sturm nahm indeſſen zu, und unſer gröſtes Glück dabey war, daß da der Sturm aus Nordoſt angefangen, doch der Wind auf einmal nach Weſten umſprang, dann ſüdlicher und wieder weſtlich, endlich aber NW. wurde, wo wir vom Lande bedeckt lagen, und keine ſo große Gefahr hatten. Zum gröſten Glück hatte

te der Capitain-Commandeur beym erſten Sturm, um Mitternacht, nicht zugelaſſen, daß man ohne Noth die Anker kappte, um einen andern an deſſen Stelle fallen zu laſſen, den man vor tauglicher hielte; denn ſonſt wären wir gewiß bey der dunkeln Nacht und gewöhnlichen Unordnung an den Felſen getrieben und zerſcheitert worden. — Ich erfuhr noch dieſen Abend, daß die Officiere, wie wohl zu ſpät, anderes Sinnes geworden, und aus Furcht vor dem Tode vor ihre eigne Proviſion einige Fäſſer an Land geſchickt, um Quellwaſſer an dem von mir angezeigten Ort zu ſchöpfen. Allein das Geſchick wollte ſie ſelbiges nun auch nicht genieſſen laſſen; denn die Fäſſer blieben aus Eilfertigkeit, und weil das Boot mit Kranken hatte beladen werden müſſen, am Lande zurück.

Den 1ſten September war der Wind noch ſehr ſtark, und beſtändiges Regenwetter. Man brachte den Tag mit ängſtlichen Ueberlegungen zu, wie man den Meiſter aufs Fahrzeug zurück ſchaffen, und vom Lande abkommen ſollte. Wäre jener gar nicht abgegangen, oder da er niemand angetroffen, zeitig zurück gekommen, und hätte uns dadurch nicht durch Beraubung des Jelboots im Waſſermachen verzögert, ſo hätten wir mit dem günſtigen Sturm auslaufen, und über hundert Meilen auf unſerm Curs ablegen können; ſo aber mußten wir alle ſeinetwegen zwiſchen dem Lande in Gefahr ſtehn, ohne uns der glücklichen Winde, ſo fünf Tage nachher gedauert, bedienen zu können. Jedermann klagte, daß alles, was dieſer Mann nur angrif, von Ochozk an, bis auf die Rückreiſe, widrig und unglücklich ablieſe. Wie er denn auch am Cap Eliä durch ſein langes und fruchtloſes Auſſenbleiben die Urſach war, daß in Ermanglung des Jelbots beym Waſſertranſport, ſo viele Fäſſer leer bleiben mußten, und dadurch zum andernmal nach dem Lande zu gehn zur Nothwendigkeit wurde, wozu er auch der erſte Rathgeber geweſen. Man bemerkte überhaupt an ihm,

daß

daß er verwegnen Rath zu geben ſehr begierig, aber bey ereigneter Noth ohne Entſchlieſſung und Gedanken war, ſondern nur klagte und ſich zu verbergen ſuchte *).

Den 2ten September bekamen wir Südoſtwind, und man ſchickte das große Boot mit acht Mann ans Land, um den Meiſter Chytrew mit den ſeinigen ans Fahrzeug zu bringen, da denn nothwendig das Jelboot im Stiche gelaſſen werden mußte. Indeſſen lichtete man den Anker, und gieng, um das ankommende Boot deſto bequemer aufnehmen zu können, mit dem Südoſtwind weiter nach Norden am Lande aufwärts, wo wir uns vor Anker legten. Es regnete und wehte den ganzen Tag ſehr ſtark, daher ließ man zu mehrerer Sicherheit auch das andre Anker fallen. Weil wir aber gegen Abend auf einmal aus Südoſten einen heftigen fliegenden Sturm bekamen, ſo hielt man auch das dritte Anker fertig, im Fall eins von beiden brechen ſollte. Doch wendete ſich, Gott zu danken, kurz darauf der Wind nach Südweſt, wo wir verdeckt lagen, und wurde ſtiller, das Boot aber blieb die Nacht am Lande.

Den 3ten September war den ganzen Tag ungemein angenehmes und ſtilles Wetter. Der Wind blieb ſüdweſtlich. Dazu kam gegen Morgen das andre Vergnügen, daß wir das Boot mit dem Meiſter Chytrew und unſern übrigen Leuten wieder an Bord bekamen, ohne einen Mann zu verlieren. Das kleine Jell aber wurde mit Vorſatz und eine Pierleine aus Vergeſſenheit, nebſt noch einigen andern Materialien, zum Andenken auf der Inſel zurückgelaſſen; doch brachte der Conſtabel Roſelius das ihm anvertraute Geſchütz, Pulver und Bley mit zurück.

Man

*) Wie ſtimmt dieſes mit dem, was Steller oben von ihm geſagt, und mit dem Charakter den die Sammlung ruſſ. Geſch. dieſem Manne beylegen, überein? A.

Man lichtete ſogleich die beiden Anker, und gieng mit Südweſtwind um den Felſen, da man in Süden nicht aus der Einbucht in die See auslaufen konnte, bis an die in Südoſten gelegne äußerſte Inſel. Der Herr Meiſter der über ſeine Erlöſung ungemein vergnügt und beym Willkommen frölich geworden, nahm das Loot in die Hand und ließ es beym erſten Verſuch im Grunde der See liegen, woraus die gemeinen Matroſen eine üble Deutung machten, und ſich erinnerten, daß heute grade ein Jahr war, da durch eben dieſes Mannes Geſchicklichkeit an der Ochotiſchen Mündung der Proviant verloren gieng. Nachmittag um zwey Uhr kamen wir hinter dieſer äußerſten Inſel, auf zwey Werſte vom Lande vor Anker.

Den 4ten verſuchten wir ebenfalls bey ſtillem Wetter den Auslauf um die weſtliche Seite dieſer Inſel in die See, fanden uns aber bey der Unmöglichkeit wegen weſtlichen Windes genöthigt, auf den vorigen Platz zurück nach Oſten zu gehen, den wir auch endlich wieder erreichten, und den Anker fallen ließen. Durch dieſe Begebenheit geſchahe es, daß wir unverhoft und ohne Suchen Amerikaner zu ſehen bekamen. Kaum hatte man das Anker fallen laſſen, als man ein lautes Geſchrey an dem vor uns in Süden liegenden Felſen hörte, welches man anfangs, keine Menſchen an dieſen elenden und auf zwanzig Meilen vom feſten Lande entlegnen Eilanden vermuthend, vor das Brüllen eines Seelöwen hielte. Aber kurz nachher ſahe man zwey kleine Kähne vom Lande auf unſer Fahrzeug zurudern. Wir erwarteten ſelbige insgeſammt mit größter Begierde und voll Verwundrung, um auf das Anbringen dieſer Inſulaner, ihre Geſtalt und Beſchaffenheit beſtens Achtung zu geben. — Als ſelbige noch etwa eine halbe Werſt von uns entfernt waren, fiengen beyde Männer in ihren Kähnen zugleich an mit heller Stimme, unter beſtändigem Rudern

dern eine ununterbrochne lange Rede gegen uns zu halten, ohne daß jemand von unſern Dollmetſchern ein Wort davon verſtehn konnte. Wir legten es uns alſo entweder als eine Gebets- oder Beſchwörungsformel, oder als eine Ceremonie uns als Freunde zu bewillkommen aus, da beyde Gewohnheiten auf Kamtſchatka und denen Kuriliſchen Inſeln üblich ſind. Als ſie nun unter währendem Geſchrey mit Rudern immer näher kamen, fiengen ſie an mit uns abgebrochen zu reden; weil aber niemand ihre Sprache verſtehen konnte, winkten wir nur mit den Händen, daß ſie ohne etwas zu befürchten näher kommen möchten. Allein ſie wieſen dagegen mit der Hand nach dem Lande, daß wir dahin zu ihnen kommen ſollten, zeigten daneben mit den Fingern den Mund, und ſchöpften mit der Hand Seewaſſer, gleichſam um zu zeigen, daß wir Speiſe und Waſſer bey ihnen haben könnten. Wir winkten hinwiederum zu uns herüber, und als wir ihnen das in des Baron Lahontan Beſchreibung von Nordamerika befindliche und Waſſer bedeutende Wort Nitſchi zuriefen, wiederholten ſie es vielmals, und wieſen abermals nach dem Lande, als wenn ſie es andeuten wollten. Dennoch kam einer von ihnen ſehr nahe zu uns, ehe er ſich aber gänzlich näherte, grif er in den Buſen, nahm etwas eiſen- oder bleyfarbig glänzende Erde heraus, und ſchminkte ſich damit von den Naſenflügeln quer über die Wangen in Geſtalt zweier Birnen, ſtopfte ſich die Naſenlöcher voll Graß, (durch die Naſenflügel aber waren zu beiden Seiten dünne Stücker Knochen geſtochen) und daraufnahm er einen von denen hinter ihm auf dem ledernen Kahn liegenden Stöckern, der wie ein Billardſtock, drey Ellen lang von Föhrenholz und roth angeſtrichen war, ſteckte zwey Falkenflügel darauf, die er mit Fiſchbeinen feſtband, zeigte uns dieſes, und warf es darauf mit Lachen gegen unſer Fahrzeug in das Waſſer. Ich kann nicht urtheilen, ob dieſes

ſes ein Opfer, oder ein Zeichen guter Freundſchaft ſeyn ſollte. Wir banden darauf unſrer Seits zwey chineſiſche Tabakspfeiſen und etwas chineſiſche Glaßcorallen auf ein Bretlein und warfen ihm ſolches dagegen zu, welches er aufnahm, ein wenig beſahe und dann ſeinem Gefährten überbrachte, der es oben auf ſeinen Kahn legte. Nach dieſem wurde er etwas beherzter, kam noch näher doch mit der größten Vorſichtigkeit zu uns, band einen ausgeweideten ganzen Falken an einen andern Stock und reichte ſolchen unſerm Koräkiſchen Dollmetſcher, um ein chineſiſch Stück Seidenzeug und Spiegel von uns zu empfangen. Seine Meynung war ganz und gar nicht daß wir den Vogel vor uns nehmen ſollten, ſondern daß wir dem Vogel das Stück Seidenzeug zwiſchen die Klauen legen möchten, damit es nicht naß würde. So wie aber der Dollmetſcher den Stock feſthielt und dadurch den Amerikaner, welcher das andre Ende in Händen hatte, mit ſeinem ganzen Kahn nach unſerm Paketboot zog, ließ dieſer den Stock fahren, erſchrak und ruderte ein wenig auf die Seite, wollte auch nicht mehr ſo nahe kommen; daher warf man ihm den Spiegel und Seidenzeug zu, womit beyde nach dem Lande ruderten und uns nachzukommen winkten, um uns ſpeiſen und tränken zu können. Während der ganzen Zeit da ſich dieſe beyde Inſulaner um das Fahrzeug aufhielten, unterließen ihre Geſellen am Lande nicht beſtändig zu rufen und hell zu ſchreien, ohne daß wir ihre Abſicht errathen konnten.

Nach einer kurzen Unterredung wurde das Boot ausgeſetzt, in welchem ich nebſt dem Lieutnant Waxel, dem Koräkiſchen Dollmetſcher und neun Mann Matroſen und Soldaten nach dem Lande zu rudern beſchloſſen. Man verſahe ſich mit Lanzen, Säbeln und Schießgewehr, bedeckte aber alles, um keinen Argwohn zu erregen, mit Segeltuch. Ueberdieſes nahmen wir Zwieback, Brant-

wein und andre Kleinigkeiten mit, um die Inſulaner beſchenken zu können. Die größte Widerwärtigkeit war, daß wir nicht ans Land kommen konnten, weil das Ufer ſehr ſteinigt, das Waſſer ſehr im Zunehmen, auch Wind und Wellen ſo heftig waren, daß wir mit genauer Noth das Boot zerſchlagen zu werden verhüteten. Bey unſrer Ankunft kamen alle, ſowohl Manns- als Weibsleute, ſo wegen Einförmigkeit der Tracht kaum von einander zu unterſcheiden waren, von dem Ort, wo ihre Kähne und auch unſre Geſchenke ohne Hochachtung auf dem Ufer hin und her zerſtreut lagen, voll Verwunderung und Freundlichkeit uns entgegen, und unterließen nicht beſtändig mit den Händen an das Land zu winken. Als wir aber die Hoffnung vergebens ſahen ſelbſt an das Land zu kommen, ließen wir unſern Dollmetſcher ſich nebſt noch zwey Perſonen entkleiden und durch das Waſſer zu ihnen gehn, eins und das andre zu beſehn. Die Inſulaner empfingen den Dollmetſcher nebſt denen übrigen ganz freundlich und führten ſie als ſehr große Leute ganz ehrerbietig unter den Armen nach dem Ort wo ſie geſeſſen waren, beſchenkten ſie daſelbſt mit einem Stück Wallfiſchſpeck, redeten verſchiednes mit ihnen, da doch keiner den andern verſtund, und zeigten dabey öfters über den Berg, vielleicht anzudeuten, daß ſie nur um unſertwillen hieher gekommen wären, ihre Wohnungen aber über dem Berge hätten; wie wir denn auch beym Auslauf nach Oſten um die Inſel in die See einige Hütten von fern zu ſehn bekamen. Ein Theil der Inſulaner blieb bey uns am Lande ſtehn, ſahen uns mit unverwandten Augen an, und luden uns durch öfters Winken zu ſich: Als wir ihnen aber mit allerley Zeichen zu verſtehen gaben, wie uns dieſes unmöglich wäre, ſo ſetzte ſich einer in ſeinen Kahn, den er mit einer Hand aufgehoben und unterm Arm nach dem Waſſer getragen hatte, und kam zu uns gerudert. Man bewillkommte ihn mit einer Schale Brantwein, die er

unſerm

unſerm Beyſpiel zufolge behende austrank aber auch ſogleich wiederum ausſpie, und ſich wunderlich darüber geberdete, als wenn er über dieſen vermeynten Betrug nicht allzu vergnügt ſchiene. Ohngeachtet ich nun ſolches, wie den Tabak und die Pfeifen mißrieth, ſo meynten unſre Herren doch, die Amerikaner hätten Matroſen-Magen, wollten alſo den erſten Verdruß mit einem neuen heben und übergaben dem Fremdling eine angerauchte Pfeife Tabak die er zwar annahm, aber ganz mißvergnügt davon ruderte. Und eben das würde der klügſte Europäer thun, wenn man ihn mit Fliegenſchwamm oder fauler Fiſchſuppe und Weidenrinde tractiren wollte, die doch den Kamtſchadalen ſo lecker dünken. — Weil indeſſen das Waſſer und der Wind immer mehr zunahmen, rufte man unſre Leute zum Boot zurück. Die guten Inſulaner hingegen verlangten derſelben Geſellſchaft noch länger und wollten ſie durchaus nicht nach dem Fahrzeuge laſſen. Beſonders bezeugten ſie ſehr große Neigung zu unſerm Koräkiſchen Dollmetſcher, der ihnen an Ausſprache und Geſicht völlig ähnlich war; erſtlich beſchenkten ſie dieſelben mit mehrerem Wallfiſchſpeck und mit eiſenfarbner Schminke, als ſie ſich aber durch Geſchenke nicht wollten bewegen laſſen, ſuchten ſie dieſelben mit Gewalt anzuhalten, ergriffen dieſelben bey den Armen und hielten ſie mit Gewalt vom Boot ab. Eine andre Partie nahm das Seil, woran unſer Boot befeſtigt war, und wollte ſolches, vielleicht nicht aus böſer Abſicht, ſondern lauterer Einfalt, weil ſie unſre Gefahr nicht einſahen, mit den Leuten an das Land ziehn, wo es auf den Steinen geſcheitert ſeyn würde. Da nun in dieſer Unordnung und Gefahr keine Zeit zu verlieren, und die Inſulaner durch figürliches Zureden nicht von ihrem Vorhaben abzubringen waren, ſo ſchoß man zugleich aus drey ſcharf geladnen Musketons über ſie hin an den Felſen, über welche unerhörte Begebenheit ſie alle dergeſtalt erſchra-

cken, daß ſie, wie vom Donner gerührt, ſämmtlich zur Erde fielen und alles aus den Händen ließen. Unſre Leute liefen ſogleich durchs Waſſer, und kamen glücklich in das Boot. So lächerlich die Beſtürzung der Inſulaner auch anzuſehn war, ließ es doch noch weit poſſierlicher, daß ſie ſogleich wieder aufſtunden, auf uns ſcholten, daß wir ihren guten Willen ſo übel belohnet, und mit den Händen winkten daß wir nur bald wieder fort wären, ſie verlangten unſer nicht weiter. Einige ergriffen im Aufſtehen Steine und hielten die in Händen; wir aber waren genöthigt in Eil den Anker vom Boot der ſich an einem Stein feſthielt, zu kappen, und giengen ziemlich mißvergnügt nach dem Paketboot zurück, weil wir nicht bemerken konnten, was wir wollten, hingegen begegnet hatten, was wir nicht vermuthet. Aber bald hatten wir Urſach Gott davor zu danken, daß wir auf dem Fahrzeug und dieſes ſo wohl verdeckt war; denn gleich darauf erhub ſich ein ſtarker Sturm aus Süden, und bald nachher fing es auch an zu regnen und dauerte die ganze Nacht hindurch. Unſre Amerikaner aber hatten Feuer am Lande angelegt und ließen uns über das Ereignete nachdenken.

Ich muß hier einige Umſtände anführen, die ich während der Viertelſtunde da wir am Lande ſtanden, bemerkt haben. Die Amerikaniſchen Kähne ſind ohngefähr zwey Faden lang, zwey Schuh hoch und zwey Schuh auf der Decke breit, vorn nach der Naſe zugeſpitzt, hinten aber eckigt und glatt. Dem Anſehn nach iſt das Gerüſt dazu von Stangen, die an beyden Enden zuſammengefügt, inwendig aber durch andre Querhölzer aus einander geſpannt ſind. Von außen iſt dieſes Gerüſt mit Fellen, vielleicht von Seehunden, überzogen, und ſchwarzbraun angefärbt. Mit dieſen Fellen iſt der Kahn von oben platt, an den Seiten aber gegen den Kiel zu ſchräg, zu unterſt ſcheint eine Sohle oder Kiel aufgeſetzt

zu ſeyn, welcher an der Naſe durch ein ſenkrecht aufgerichtetes Stück Holz oder Knochen, ſo einen Steg vorſtellt, mit der Naſe verknüpft iſt, ſo daß die obere Fläche auf demſelben ruht. Etwan zwey Arſchin vom Hintertheil iſt oben ein rundes Loch, ſo an allen Seiten mit Wallfiſchgedärmen umneht iſt und einen hohlen Saum, mit einem dadurch gezognen Riemen hat, vermöge deſſen es wie ein Beutel zuſammengeſchnürt und wieder nachgelaſſen werden kann. Sobald ſich der Amerikaner in den Kahn geſetzet und die Füße vorwärts unter der Decke ausgeſtreckt hat, zieht er dieſen Saum, wie einen Beutel, um den Leib zuſammen, und befeſtigt ſolchen vermittelſt einer Schleife, um allen Eingang des Waſſers zu verhüten. Hinter dem Ruderer liegen auf dem Kahn zehn oder mehr roth angeſtrichne und nach dem einen Ende hin zugeſpitzte Stöcker angebunden, die insgeſammt, wie der von ihnen überkommene, beſchaffen ſind, zu was vor einem Endzweck kann ich nicht errathen; wo ſie nicht etwan zu Ausbeſſerung des Kahns, wenn das Gerippe brechen ſollte, dienen. Der Amerikaner ſteckt die rechte Hand in das Loch des Kahns, und trägt ihn alſo, in der andern Hand das Ruder haltend, wegen ſeiner Leichtigkeit aufs Land wohin er will, und wieder vom Lande ins Waſſer. Das Ruder beſteht aus einem Fadenlangen Stock, der an jedem Ende mit einer Schaufel, die einer Querhand breit, verſehen iſt; mit dieſem ſchlägt er wechſelsweiſe, bald zur Rechten, bald zur Linken ins Waſſer und treibt damit ſeinen Kahn, auch zwiſchen den großen Wellen, mit großer Behendigkeit fort. Ueberhaupt iſt dieſe Art Kähne von denenjenigen wenig oder gar nichts unterſchieden, deren ſich die Samojeden und Amerikaner in Neu-Dännemark bedienen.

Was die Perſon der Inſulaner anbetrift, deren ich am Ufer neune, meiſt junge, oder Leute von mittelmäßi-

gem Alter zählte, ſo ſind ſie mittlerer Statur, ſtark und unterſetzt, dabey ziemlich proportionirt und an Armen und Beinen ſehr fleiſchigt. Die Haare auf dem Kopf glänzen von Schwärze und hängen um den Kopf ganz grade herum. Das Geſicht iſt bräunlicht, ein wenig platt und eingedrückt. Die Naſe iſt gleichfalls niedergedrückt, doch nicht ſonderlich breit und groß; die Augen ſind ſo ſchwarz als eine Kohle, die Lippen erhaben und aufgeworfen. Dabey haben ſie kurze Hälſe, breite Schultern, und ſind am Leibe dick, doch nicht bauchigt. Alle zuſammen hatten Hemden mit Ermeln an, die bis auf die Waden reichen, und aus Wallfiſchdärmen ſehr ſubtil zuſammengenäht ſind. Einige haben das Hemde unter dem Nabel mit einem Riemen feſtgebunden, andre aber tragen es loß. Zwey unter ihnen waren mit Stiefeln und Beinkleidern angezogen, ſo nach Art der Kamtſchadalen von Seehundsleder verfertigt und mit Ellernrinde braunroth gefärbt ſchienen. Am Gürtel hatten zwey ein langes eiſernes Meſſer in einer Scheide von ſehr ſchlechter Arbeit, die ihre eigne und keine fremde Erfindung ſeyn mochte, wie die ruſſiſchen Bauern, hängen. Ob ich nun gleich bat, daß man eins dieſer Meſſer durch Darbietung dreyer oder mehrerer von unſern, deren die Caſſe viele hatte, von ihnen eintauſchen möchte, weil daran viel gelegen war, und man vielleicht Zeichen darauf gefunden hätte, woraus man hätte ſchließen können, mit was vor einer Nation dieſe Inſulaner Gemeinſchaft hätten, ſo unterblieb doch auch dieſes. Von fern betrachtete ich die Beſchaffenheit dieſes Meſſers ſehr genau, als einer von den Amerikanern ſolches entblößte und eine Blaſe damit entzweyſchnitt. Man konnte wohl ſehen, daß es von Eiſen, und dabey keiner europäiſchen Arbeit ähnlich ſahe; woraus denn zu ſchließen wäre, daß die Amerikaner nicht allein ein Eiſenerzt haben, wovon bishero auf Kamtſchatka wenige oder gar keine Spuren entdeckt

deckt ſind, ſondern auch daß ſie ſelbiges zu ſchmelzen und zu bearbeiten verſtehen. Und zwar ſcheint wohl aus der glatten Arbeit, die an den am Cap Eliä gefundnen Pfeilen und in der Hütte daſelbſt bemerkt worden, unſtreitig, daß die Wilden Meſſer haben müſſen, ſelbige mögen nun von Eiſen oder Kupfer ſeyn. Hingegen weiß ich aus ganz gewiſſen Nachrichten, daß die Tſchuktſchen, von der andern tſchuktſchiſchen Inſel ab, nach Amerika handelten, und obgleich dieſe Gemeinſchaft durch eine entſtandne Mißhelligkeit ſeit einigen Jahren unterbrochen worden, dieſer Handel dennoch durch die Bewohner der Inſeln fortgeſetzt worden; dabey aber ſind die vornehmſte Waare: Meſſer, Beile, Lanzen und Pfeilſpitzen von Eiſen, welche die Tſchuktſchi um einen ſehr hohen Preiß von den Ruſſen um Anadyrsk erhandeln und um einen vielmal höhern bey den Amerikanern, gegen Seebiber, Marder und Füchſe vertauſchen, wovon einige über Anadyrsk nach Rußland verführt werden. Wenn nun die Amerikaner ſelbſt Eiſen ſchmelzen und beſagte Arbeit verfertigen könnten, warum ſollten ſie ſolche von andern theuer erhandeln. Unterdeſſen ſo iſt merkwürdig, daß die Kaſaken am Anadyrſtrom eher mit den Amerikanern gehandelt haben, als man bey der Kamtſchatkiſchen Expedition einige Kundſchaft vom Lande ſelbſt eingezogen. Davon aber läßt ſich auf Seiten der Kaſaken eine doppelte Urſach angeben: 1) das eigne Intereſſe und Meyneid der Befehlshaber; 2) die Furcht, weil gemeiniglich derjenige, welcher in dieſen entfernten Orten etwas Unbekanntes zu des Reichs Nutzen angiebt, ſelbſt zur Ausführung gezwungen und ſtatt des Danks an allen ſeinen Gütern und Vermögen ruinirt wird. — Auf der andern Seite ſind die Herrn Offiziere mit gemeinen Leuten ſich in Geſpräche einzulaſſen zu hochmüthig, und wann ihnen auch etwas entdeckt wird, zu nachläßig und ungläubig. Ich habe mich bey meiner Ankunft auf

N 4 Kamt-

Kamtſchatka im Jahr 1740 ſogleich um dergleichen Nachrichten eifrig bemüht, auch alle Ankömmlinge, Kaufleute, Kaſaken, mit größter Freundlichkeit befragt, und ſie, wo etwas mit Gutem nicht herauswollte, mit Brantwein, als der angenehmſten Folter, zum Geſtändniß gebracht. Als ich mir aber dergleichen Nachrichten ſo viel erkaufet, daß ich mit mehr als zwanzig bündigen Gründen beweiſen konnte wo das Land am nächſten und wohin man die Reiſe anſtellen müſſe, auch alles dem Herrn Capitain-Commandeur hinterbracht; achtete man meine vielfältige Bemühungen unwürdig denen übrigen Offizieren in der Commiſſion nur einmal vorzulegen, und beſtund das ganze Staatsurtheil darüber hierin: „Die Leu„te reden viel, wer wird Kaſaken glauben; ich baue gar „nichts darauf.“ — Nun aber bekräftigt ſolches der Herren eignes Tagebuch und Charten, ja mancher iſt darauf geſtorben und begraben. — Man möchte vielleicht ſogar den Einfall kriegen, daß der Charte bey der erſten Expedition noch weniger zu trauen ſey, da ſelbige die Inſeln am Lande Kamtſchatka, Olutora gegen über, ingleichen die ſchönſten Häfen am Awatſcha, vor Awatſcha am Ukäh und Olutora vergeſſen, auch dreyßig Meilen von Kamtſchatka ab, deren Vorgeben nach, kein Land gefunden worden, da doch Behrings Inſel nur zwanzig Meilen davon, grade in Oſten entfernt liegt.

Den 5ten September regnete es Vormittags ſehr ſtark. Nachmittags ſchien es zu verſchiednenmalen aufzuklären, überzog ſich aber allezeit wieder. Weil ſich nun der Wind ſüdweſtlich gedreht hatte, konnte man leicht länger an dieſer Stelle ſtehn bleiben; dahero lichteten wir gegen zwey Uhr Nachmittags den Anker, und da ſahen wir zu eben der Zeit zwey Amerikaner mit ihren Kähnen nach dem Lande rudern. Wir ſuchten einen Ort zu gewinnen, wo wir abermals vom Eilande gegen

Weſten

Weſten bedeckt ſtehn könnten und eine ſolche erwünſchte Stelle erreichte man gegen fünf Uhr und legte ſich abermals vor Anker. Ohngefähr eine halbe Stunde darnach ſahe man abermals neun Amerikaner auf ihren Kähnen in einer Reihe gegen das Fahrzeug anrudern, mit gleichem Geſchrey und Ceremonien als das erſtemal. Doch näherten ſich nur zwey unſerm Fahrzeuge, beſchenkten uns abermals mit Stöckern von Falkenfedern und mit eiſenfarbner Schminke. Sie hatten auf dem Kopf von Baumrinde gemachte grün und roth gefärbte Hüte, ſo denen Lichtſchirmen an Geſtalt ähnlich waren, die man über den Kopf zu ſetzen pflegt; der Scheitel war dabey unbedeckt und ſchienen dieſe Hüte nur die Augen vor der Sonne zu beſchirmen erfunden zu ſeyn. Zwiſchen dem Hut und der Stirn waren bey einigen bunte Falkenfedern, bey andern buſchigt Graß eingeſteckt, auf eben die Art, wie ſich die Amerikaner auf der Oſtſeite um Braſilien mit Federbüſchen zieren. Von dieſen Hüten könnte man abermals einen Grund hernehmen zu muthmaßen, daß die Amerikaner aus Aſien abſtammen, weil die Kamtſchadalen und Koräken eben dergleichen zu tragen gewohnt ſind, wovon auch einige Arten vor die Kunſt- und Naturalienkammer erkauft worden ſind. — Als wir den Amerikanern durch vieles Winken zu verſtehn gaben, daß wir einen ſolchen Hut von ihnen verlangten, reichten ſie uns deren zwey dar. Auf dem einen war ein kleines von Knochen ausgeſchnitztes Bild oder ſitzender Abgott angeheftet, der eine Feder im Hintern ſtecken hatte, ſo ohne Zweifel den Schwanz vorſtellen ſollte. Wir beſchenkten ſie dagegen mit einem roſtigen eiſernen Keſſel, fünf Nähnadeln und einem Faden. Als ſie nun den Tauſch erwogen und mit einander zu Rathe gegangen waren, ruderten ſie ohne weitere Umſtände nach dem Lande, machten ein großes Feuer und ſchrien eine Zeitlang ſehr laut.

Bald darauf ward es finſter, und wir haben ſie nach dieſem nicht wieder geſehn.

Ich bemerkte bey dieſer Gelegenheit abermals daß dieſe Leute es vor einen ſonderbaren Zierrath halten, aller Orten im Geſicht, ſo wie wir an den Ohrläppchen, Löcher zu bohren und ſich verſchiedne Steine und Knochen darein zu ſetzen. Einer von dieſen Kerlen hatte ſich einen ſchieferſteinernen Griffel, auf dritthalb Zoll lang, quer durch die Scheidewand der Naſe geſtochen, vollkommen denenjenigen ähnlich, womit wir auf Rechentafeln zu ſchreiben pflegen. Ein andrer hatte einen drey Zoll langen Knochen quer über das Kinn gleich unter der Unterlippe durchgeſtochen. Wieder ein andrer hatte einen ähnlichen Knochen in der Stirn eingeſetzt, und einer endlich hatte dergleichen gar in beyden Naſenflügeln. Woraus man ſieht, wie leichtſinnig man mir im Jahr 1741 vor der Abreiſe von Awatſcha widerſprochen, da ich unter andern meldete, wie ich die Tſchuktſchen vor Amerikaner hielte, oder doch glaubte daß ſich Amerikaner unter ihnen aufhielten; indem ich von mehr als zehn verſchiednen Leuten vernommen hatte, daß ſich unter ihnen Menſchen befänden welche Stücker von Wallroßzähnen in der Naſe und Wangen eingeſetzt trügen, wie nach dem Bericht der Ruſſen, welche mit den Tſchuktſchen mittelbare Gemeinſchaft gehabt, alle auf dem feſten Lande gegenüber wohnhafte als Zierrathen tragen ſollen.

Endlich bemerkte ich noch an allen dieſen Amerikanern, daß ſie ſehr wenig, die mehreſten unter ihnen aber gar keinen Bart haben, worin ſie abermals mit den Einwohnern von Kamtſchatka und andern oſtlichen ſibiriſchen Völkern übereinkommen.

Es bleibt aber bey dem allen noch die Frage zu erörtern übrig, ob dieſe Amerikaner Einwohner des feſten Landes,

Landes,) oder bloß der Inſeln ſeyn mögen. Ich halte dafür, daß dieſe Leute auf den Inſeln nicht beſtändig wohnen, ſondern ſich nur den Sommer über darauf befinden, den Winter aber am feſten Lande zubringen. Theils mag die Menge von Vögeln und Vögeleyern, welche auch die Kamtſchadalen mit der größten Lebensgefahr von den Klippen hohlen, ohngeachtet alle Jahr einige darüber die Hälſe brechen, dieſe Leute hieher locken; theils gehen ſie vielleicht den auf die vorliegenden Inſeln ausgeworfnen Wallfiſchen und daſelbſt häufigern Seehunden nach, deren Speck ja auch bey den Kamtſchadalen allen andern Leckerbiſſen vorgezogen wird. Daß ſie aber im Winter nach dem feſten Lande zurückgehn iſt um deſtomehr wahrſcheinlich, je weniger man wegen Mangels an Bau- und Brennholz hier überwintern kann *), und da ohnehin das Eiland, wo wir Waſſer genommen, im Norden mit dem feſten Lande zuſammenzuhängen ſcheint, auch die andern alle nicht weit davon abgelegen zu ſeyn ſcheinen.

Obgleich am 6ten September den ganzen Tag über trübes Wetter war, giengen wir dennoch, weil der Wind S. W. gen S. und zum Auslaufen ſehr dienlich war, um die oſtliche Seite der Inſel zwiſchen zwey Eylanden in die See. Die Amerikaner erhuben zum Abſchied nochmals ihre Stimme am Lande, und uns kam vor, als ob in der oſtlich gegenüber liegenden nahen und niedrigen Inſel Menſchen und Hütten wahrgenommen würden. Sonderlich verwunderten wir uns, als wir auf eine halbe Meile in der See waren, über die unzählige Menge Seevögel, ſo wir auf der nordlichen Seite der Inſel erblick-

*) Steller kannte nicht die unterirrdiſche Hütten der Inſulaner, und ihre gleich den Grönländern dem Froſt trotzende Härte; bedachte auch nicht daß ſie an Treibholz auf den Inſeln faſt überall einen genugſamen Vorrath haben können; wovon man unten ein mehreres leſen wird. A.

blickten. Ich bemerkte hier außer denen Urillen (Pelecani), Alken, Seepapageien, Möwen, Glupiſchen (Procellaria glacialis) und Grönländiſchen Seetauben, eine ganz ſchwarze Schnepfe, mit rothem Schnabel und Füſſen, welche beſtändig, wie die Redſhanks Ruji, mit dem Kopfe winkte; ingleichen einen wunderſchönen, noch niemals geſehenen, ſchwarz- und weißbunten Taucher; anderer wunderlichen und vorher niemals geſehenen Vögel zu geſchweigen. Uebrigens war uns der Wind dergeſtalt günſtig, daß wir gegen zwey Uhr Nachmittag Land und Inſeln aus dem Geſichte verlohren. Die vielen Wallfiſche aber, ſo uns begegneten, und wovon ſich einer aufrecht, über die Hälfte ſeiner Länge, aus der See emporhub, gaben allerdings zu verſtehen, daß ein Sturm vorhanden ſey.

Den 7ten September waren Wind und Witterung, wie am vorigen Tage beſchaffen. Man befand ſich gegen 12 Uhr Mittags ſchon über zwanzig Meilen von der letzten Inſel entfernt. Nachmittags verſtärkte ſich der Wind und die zunehmende Bewegung der Wellen nöthigte uns die Seegel zu mindern. Die ganze Nacht hindurch ſtürmte es ſehr heftig, daß man allein unter dem Beſanſeegel trieb. Bey dieſen Umſtänden, der ſpäten Herbſtzeit und weiten Entfernung von Awatſcha, entfiel ſowohl den Gemeinen als Offizieren der Muth auf einmal; das ungeſunde Waſſer verminderte ſchon jetzt die Anzahl der Geſunden von Tag zu Tag und man hörte ſehr viele über zuvor ungewöhnliche Ueblichkeiten klagen. Derowegen fing man ſchon an, an der Heimkunſt zu zweifeln und die Frage zu erörtern, ob man in Japan oder Amerika überwintern ſolle; da man doch zu beyden keine rechte Luſt hatte.

Den 8ten September war den ganzen Tag das Wetter trübe; der Wind hingegen minderte und drehte ſich, derge-

dergeſtalt, daß er Vormittags Weſt gen Norden, und Nachmittags Weſt gen Süden war, dahero man mit beyden Winden allmählig nach Süden gieng und ſich gegen Abend auf dem Parallel von Awatſcha auf 53 Graden befand. Die Nacht über ſtillte es völlig ab.

Den 9ten September gegen Morgen bekamen wir einen gelinden Wind aus Oſten, mit dem wir bis acht Uhr zu anderthalb, bis zwey Knoten fortrückten. Darauf nahm er dergeſtalt zu, daß gegen zehn Uhr vier Knoten, oder jede Stunde eine Meile fortgetrieben wurde. Am Morgen regnete es bey trüben Himmel; Nachmittages aber wurde es auf dem Horizont ſehr klar, wiewohl ohne Sonnenſchein. Vermöge der geführten Rechnung glaubte man ſich gegen 12 Uhr noch 312 holländiſche Meilen von Awatſcha entfernt.

Den 10ten September regnete es gegen Morgen, war dabey trübe. Dennoch ließ ſich gegen Mittag die Sonne etwas ſehn, und es klärte ſich nach dieſem auf dem Horizont allmählig auf. Der Wind war Anfangs SSW. und darauf SW. gen Süden. Man rechnete ſich gegen Mittag 298 Meilen von Awatſcha. Zu bewundern war, daß man aus ſo langer und vieler Erfahrung noch nicht verſtehen konnte, daß dieſe Windesveränderungen abermals von der Nähe des Landes verurſacht würden, daß man folglich, ohne auf den Parallel zu achten, ſich ſüdlicher wenden ſollte; da das Land ſich ſüdlicher zog und unfehlbar ſüdlicher zu vermuthen war, auch ſolches dadurch ferner bekräftigt wurde, daß man Seepapagaien, den Johann von Gent (Pelecan. Bassana) und andre Möwen beſtändig aus Norden und Weſten nach Süden fliegen ſahe, auch bereits einige Seekräuter, wie bey Annäherung des Landes, angeſchwommen kamen.

Den

Den 11ten September waren die Winde und Witterung wie Tages zuvor beſchaffen. Man legte zwanzig Meilen innerhalb vier und zwanzig Stunden ab, und rechnete ſich gegen Mittag noch 278 Meilen von Awatſcha; die Wahrzeichen vom Lande ſahe man heute wie geſtern.

Den 12ten September war den ganzen Tag trübes und dunkles Wetter, dabey Windſtill. Die Zeichen an Vögeln und treibenden Sachen blieben wie vor. Anſtatt daß man nun gegen Abend einen glücklichen Wind erwartete, bekamen wir den Wind grade aus Weſten mit einem Regen entgegen, und kam man in dieſem Ettmal nur zwey Meilen weiter.

Den 13ten September war ein heitrer Tag. Gegen Morgen fand ſich ein NW. g. W. Wind ein, hielt bis zwey Uhr Nachmittags an, und ſtillte ſich nach dieſem ab. Uebrigens ſahe man viele Wallfiſche ſpielen und vermuthete nichts Gutes.

Den 14ten ſtürmte es den ganzen Tag und die Nacht aus NW. ſehr hart, und ſahe man ſich genöthigt gegen 12 Uhr Mittags, da man ſich 258 Meilen von Awatſcha rechnete, zu treiben.

*) Den 15ten erfreute uns ein angenehmer Tag. Gegen Mittag kam die längſt gewünſchte Sonne wieder zum Vorſchein. Die ungewöhnliche Kühle gab uns Hoffnung zu nordlichen Wind, mit welchem wir allmählig wieder auf unſern Curs kommen könnten. Dieſes wäre auch vielleicht alſo erfolgt, wenn wir weſtli-

*) Weil im teutſchen Original die Hälfte eines Blattes ſehr beſchädigt war, ſo hat hier alles vom 15ten und 16ten September, ingleichen vom 19ten bis 21ſten und vom 24ſten September Erzähltes aus der Ueberſetzung müſſen ergänzt werden. A.

weſtlicher im Canal, oder ein Paar Grade ſüdlicher geweſen wären. So aber waren wir zu nahe am Lande, ſo daß ſich auch gegen Abend eine Eule um unſer Fahrzeug ſehn ließ. So zeigten ſich auch Flußmöwen und bey ſechs Stück Swinky oder Sturmfiſche wälzten ſich um uns her, woraus wir deutlich genug den bevorſtehenden Sturm vermuthen konnten.

Den 16ten September erhob ſich gleich nach Mitternacht ein Südoſtwind, welcher bis 9 Uhr dauerte, auf einmal aber von Süden nach Weſten und von da nach Norden herumſprang, wieder nach Weſten zurückließ und gegen drey Uhr Nachmittag, da es zu regnen anfing SSW. blieb. Doch war man den Vormittag ſo weit mit demſelben vorausgeſegelt, daß man ſich um zwölf Uhr noch 240 Meilen von Awatſcha rechnete. Dieſes war das erſte Spiel mit dem Südoſtenwind, der uns nach dieſem dergeſtalt oft begegnet und bekannt worden, daß man deſſen Tour eigentlich zum voraus wußte. — Wir ſahen den Nachmittag eine ſehr große Menge Seekraut aus Norden gegen unſer Fahrzeug treiben, und dergleichen große Büſchel, eben wie den 2ten Auguſt und die folgenden Tage, da wir unter und zwiſchen den amerikaniſchen Eilanden waren.

Den 17ten September hatten wir heftigen und dabey ſehr veränderlichen Wind, doch blieb er meiſtentheils Nordweſt gen Weſt. Gegen Mittag rechnete man ſich 234 Meilen von Awatſcha. Den ganzen Tag ſahe man Vögel aus Norden nach Weſten fliegen.

Den 18ten September hatten wir Streifregen, der Wind SW. gen W. Gegen Mittag befand man ſich 229 Meilen von Awatſcha. Beym Untergang der Sonnen beobachtete ich große Schwärme kleiner Schnepfen und andre Landvögel aus Norden nach Weſten fliegen.

Den 19ten Sept. war helles Wetter, aber dabey ziemlich kalt. Der Wind war NW. z. W. Zu Mittag fanden wir uns 226 Meilen von Awatſcha und ſahen zu wiederholtenmalen Seebiber. Den 20ſten war Wind und Wetter wie am vorigen Tage und in der Nacht wurde es ganz Windſtill.

Der 21ſte brachte ſehr angenehmes Wetter mit Sonnenſchein. Die See war ſo ruhig, als wir ſie ſeit zwey Monaten nicht geſehn hatten. Gegen Abend kam der SO. auf, aber um 2 Uhr nach Mitternacht wendete ſich der Wind und ward NW. z. W. — Der 22ſte war ſehr angenehm; der Wind NW. z. W. — Den 23ſten ſtürmte es den ganzen Tag und die Nacht, und giengen wir mit SW. nordlich. Dieſen Abend verſtarb der Zweyte von unſerm Fahrzeug, Grenadier Tretjakof.

Den 24ſten Sept. war faſt den ganzen Tag trübes Wetter. Gegen Abend wurden wir zu unſerm größten Schrecken Land vor uns unter 51 Grad anſichtig und viele Inſeln ſchienen nur drey oder vier Meilen von uns zu liegen. Man nahm die Peilungen vom Lande, weil man aber allzu nahe und allzu nordlich war, auch mit dem Südweſtenwinde grade nach dem Lande gieng, ohne ſolches in Süden vorbeypaſſiren zu können, ſo kehrte man eiligſt nach Oſten zurück in die See; welches wir nicht würden nöthig gehabt haben, woferne man ſich durch die längſt bekannten Merkmale vom Lande, bey ſo vielfältiger Erinnerung hätte warnen laſſen und ſüdlicher gegangen wäre. Allein ſogar hatte beynahe noch dieſen Morgen zu unſer aller Verderben, der unglückliche Vorſchlag des Meiſters Chytrew noch Beyfall gefunden, noch nordlicher zu gehn, weil er ſich vorſtellte, daß ſich das Land grade nach Weſten auf der Breite von 56° auslänge, auch vermeynte ſchon im Canal zu ſeyn. — Das gröſſeſte Glück war, daß wir das Land noch bey Tage und

vor dem kurz darauf erfolgten Sturm zu ſehn bekamen, weil wir ſonſt in der Nacht gewiß darauf gelaufen oder auch wider unſern Willen mit dem Südoſtwind, ohne eine Ausflucht zu haben, wären getrieben und daran zerſcheitert worden. In dieſer Beſtürzung verlautete von ohngefähr unter den Offizieren, dies ſey gewiß der Ort, wo wir den Herrn Capitain Tſchirikof verlohren. Und wurde uns freylich damals, als wir nach überſtandnem Sturm nach Süden giengen von den Leuten angeſagt, daß man Land in Norden geſehn; ſo wir damals nicht geglaubt und alſo des rechten Weges verfehlet. Ohnzweifel hat der Herr Capit. Tſchirikof das Land hier angelaufen, wie ich dieſes Umſtandes ſchon zu Anfang dieſer Beſchreibung Meldung gethan *).

Den 25ſten September trieb man bis Mittag bey vergrößertem und anhaltendem Sturm mit den Unterſegeln, Biſant und Fok, (ſo wie auch die vorige Nacht), um vom Lande abzukommen nach Südoſten, in beſtändiger Gefahr, wegen des allzugewaltigen Windes, die Stänge und Maſten zu verlieren. Nachmittag fing man an nur allein unter dem Biſantſegel zu treiben, weil man ſich ſchon ziemlich weit vom Lande entfernt, und wegen des weſtlichen Windes nicht mehr zu beſorgen hatte ſich am Lande zu verlieren.

Den 26ſten Sept. legte ſich zwar der Weſtwind ein wenig, aber die unruhige See blieb in ihrer Bewegung, und giengen wir ſchon den dritten Tag zurück nach Südoſten.

Den

*) Die Lage des hier erwähnten, auf Behrings Hin- und Zurückreiſe unter 51 Grad bemerkten Landes, trift ſo ziemlich mit den itzt wohl bekannten Aleutiſchen Inſeln überein, und der obwaltende Unterſchied iſt zweifelsohne von den Zufälligkeiten einer ungeſtümen Schiffahrt herzuleiten.

Den 27ſten September bekamen wir abermals einen ſehr heftigen Sturm aus Südoſt, der ſich aber nach einer Stunde Weſten wendete, und mit der äußerſten Heftigkeit fortſezte. Man hörte unterweilen den Wind, wie aus einem Canal, mit ſolchem entſetzlichen Pfeifen, Wüten und Toben anſetzen, daß wir alle Augenblicke in Gefahr waren, Maſten oder Steuer zu verlieren, oder auch von der Macht der Wellen das Fahrzeug ſelbſt beſchädigt zu ſehn, indem ſelbige dergeſtalt anſchlugen, als wenn man aus Canonen ſchöſſe, und waren wir alle Augenblicke des lezten Stoſſes und Todes erwartend; Ja der alte und erfahrne Steuermann Andreas Heſſelberg, wußte ſich aus ſeiner in funfzig Jahren zur See erhaltenen Erfahrung nicht zu entſinnen, einen dieſen, auch nur ähnlichen Sturm je erlebt zu haben.

Den 28ſten September dauerte der Sturm mit noch gröſſerer Heftigkeit und untermiſchtem Hagel, Blitzen und Regen fort. Wir trieben nun den fünſten Tag immer zurück nach Südoſten.

Den 29ſten September ließ es ſich den Tag über an, als ob es abſtillen wollte. Gegen zehn Uhr in der Nacht aber kündigte der auf einmal nach Südoſten umſprungne Wind abermals den entſetzlichſten Sturm an, kehrte ſich darauf wieder nach Weſten, und dauerte wie zuvor fort.

Den 30ſten bekamen wir in der Morgenſtunde um 5 Uhr einen ſo gewaltigen und verdoppelten Sturm aus Südweſten, als wir weder vorher noch nach dieſem gehabt, uns auch unmöglich vorſtellen konnten, daß er gröſſer ſeyn, oder wir denſelben auszuſtehn im Stande wären. Wir warteten alle Augenblicke auf die Zerſcheiterung unſres Fahrzeugs, und konnte niemand weder liegen, ſitzen, noch ſtehn. Keiner vermochte mehr auf ſeinem Poſten zu ſtehn, ſondern wir trieben unter Gottes Gewalt, wohin der ſo erzürnte Himmel mit uns wollte.

Die

Die Hälſte von unſern Leuten lag krank und ſchwach; die andre Hälſte war aus Noth geſund, aber von der entſetzlichen Bewegung der See und des Fahrzeuges ganz verrückt und ſinnenlos. Es wurde zwar viel gebetet, allein die binnen zehn Jahren in Sibirien aufgeſammleten Flüche, wollten keine Erhörung gewähren. Ueber das Fahrzeug konnte man nicht einen Faden hinaus in die See ſehn, weil man beſtändig zwiſchen den grauſamen Wellen begraben lag. Zudem kam noch, daß man weder kochen konnte, noch etwas kaltes zu genießen hatte, außer halb verbrannten Zwieback, der doch auch ſchon auf die Neige gieng. Bey ſo beſtallten Sachen war weder Muth noch Rath bey jemanden mehr zu finden. Man fieng an allzuſpät zu bereuen, daß man die Sache nicht recht angegriffen, und dieſes und jenes verſehen. — Niemand bilde ſich ein, daß dieſe unſre Umſtände hier zu gefährlich vorgeſtellt ſind, ſondern glaube vielmehr, daß auch die beredteſte Feder unſer Elend zu beſchreiben ſich zu ſchwach würde gefunden haben.

Den 1ſten October hielt dieſer entſetzliche ſüdweſtliche Sturm mit gleicher Heftigkeit an. Und erſt nun fiengen die Officiere an darauf zu denken, daß, wenn Gott den Sturm überſtehen hülfe, man in Anſehung deſſen, daß in der ſpäten Herbſtzeit die Witterung allzuhart und unbeſtändig, man ſchon allzuweit nach Oſten zurück getrieben worden, und die Leute ſich meiſt alle krank und ohnmächtig befanden, einen Hafen in Amerika ſuchen wollte. Denn ein paar Grad ſüdlicher zu gehn, war ihnen allzuſehr aus dem Wege. Aber ich konnte auch jezt nicht glauben, daß es mit der Entſchlieſſung Ernſt ſey, weil ein jeder ſeine Güter und Sachwalter (Prikaſtſchik) auf Kamtſchtka hatte. — Heute, und vorher ſchon am 24ſten September bemerkte ich zwey Phänomene welche ich noch in meinem Leben nicht geſehen hatte, nemlich die ignes lambentes oder Caſtor und Pollux, welche

die Seeleute Mohrfeuer nennen, und dann den entſetzlich ſchnellen Lauf der Wolken, die während dem Sturm mit unglaublicher Geſchwindigkeit, wie ein Pfeil, vor unſern Augen hinſchoſſen, ja oft aus entgegengeſezten Gegenden mit gleicher Schnelligkeit einander begegneten und kreuzten.

Den 2ten October fieng es endlich an abzuſtillen, wozu aber die See mehr als 24 Stunden Zeit nöthig hatte; doch verblieb der Wind ſüdweſt und die Luft trübe. Man befand ſich vom 24ſten September über funfzig Meilen gegen Oſten zurückgetrieben. Wir hatten vier und zwanzig Kranke und zwey Todte. — Wie ich gedacht hatte, ſo kam es auch: Man redete ſchon wieder von Kamtſchatka, wohin uns doch Gott in dieſem Jahre nicht laſſen wollte. — Allein die Freude währte nicht lange, denn gegen zehn Uhr in der Nacht bekamen wir abermals einen Südoſtenwind mit den gewöhnlichen heftigen Zufällen und Sturm, wodurch die Gemüther aller wiederum ſo wankend wurden, als ihnen die Zähne vom Scorbut ſchon waren.

Den 3ten October trieben wir, wegen allzuheftigen Sturms unter dem Biſantſegel, dabey war zum erſtenmal die Luft ſehr klar, und außerordentlich kalt. — Den 4ten fieng es an bey wenigem abzuſtillen; die Luft blieb klar und ſehr kalt, obgleich wir einige Stunden Sonnenſchein hatten; wir gebrauchten auch die Unterſegel. Allein die Freude währte nicht lange, ſondern ward durch einen Südoſtwind mit Regen, und dann einen heftigen Sturm aus Südweſten auf einmal unterbrochen; doch wir waren nun ſchon der Stürme ſowohl, wie des täglichen Sterbens gewohnt. — Auch den 5ten October trieben wir noch unter dem Biſantſegel; bey der Heftigkeit des Sturms war die Luft ſehr klar und außerordentlich kalt.

Den

Den 6ten October trieb man ebenfalls unter dem Biſant; denn obgleich der Sturm etwas nachließ, gieng dennoch die See allzuhoch. Wir ſahen die mehreſte Zeit des Tages die Sonne; doch liefen einige Hagel- und Schneeſtürme mit unter, und ſahe man kurz darauf zu zweienmalen Regenbogen; dabey war es ſehr kalt. Gegen Abend ſahe man viele Haien (Canes Galeos), zum erſtenmal auf dieſer Reiſe, um unſer Fahrzeug ſich bewegen. In der Nacht legte ſich der Wind. Dieſen Tag nahm unſer Schifsbrantewein ein Ende.

Den 7ten October war die Luft kalt und klar. Man fing morgens um 7 Uhr abermals an, ſich der untern Seegel zu bedienen, doch wegen der allzuhohen Wellen mit ſchlechtem Fortgang. Der Wind war S. W. z. W.

Den 8ten October war am Tage Wind und Wetter wie am geſtrigen; gegen Abend um drey Uhr aber ſezte der unglückliche Südoſtwind mit größter Macht auf einmal an. Zwey Stunden darauf bekamen wir mit Weſtenwind abermals einen ſehr harten Sturm mit untermengtem Regen und Hagel. Es ſchien hiebey als wollte man ſich endlich einmal nach Amerika zu gehen reſolviren, weil man auch unterm Sturm mit Unterſegeln Nordoſten angieng.

Den 9ten October wurde der Sturm noch heftiger, daher trieb man den ganzen Tag nach Nordoſten; doch hatten wir heute Sonnenſchein und eine ſehr helle Nacht. Den 10ten dauerte der Sturm mit gleicher Heftigkeit fort. Der Lieutnant Waxel ließ ſich eifrig angelegen ſeyn, den Herrn Capitain-Commandeur, der wieder wegen allzuviel genoſſener Ruhe ſehr hart am Scorbut danieder lag, zu bereden, daß er doch mit einſtimmen ſollte, daß man ſich dem Lande Amerika nähern möchte, um daſelbſt zu überwintern, weil man doch die Unmöglichkeit

vor Augen ſähe, auch binnen einigen Tagen nicht mehr im Stande ſeyn würde, Segel und Fahrzeug, wegen der vielen Kranken zu regieren, da wir denn dem Anſehn nach alle und jede, mit allen Effecten, ohne Rettung verloren ſeyn würden. Allein der Herr Commandeur, welcher nun ſo oft hintergangen worden, traute nunmehr einem ſo wenig als dem andern, und ſchloß ſeine ganze Meinung in dem Befehl ein, man möchte ein Gelübde thun, um Gelder einzuſammlen, die Ruſſen vor die Expeditionskirche in Awatſcha, die Lutheraner aber vor die Kirche in Wyburg.

Den 11ten October bekamen wir ſehr ſchönes helles Wetter und Sonnenſchein. Der Wind war W N W. wir aber giengen S. W. Gegen die Nacht ſtillte es völlig ab, und wurde ſo ſtill als den 21ſten September. Um ein Uhr aber nach Mitternacht fieng ein ſtarker Südwind an zu wehen, mit welchem wir dergeſtalt nach Weſten eilten, daß man jede Stunde über 1¾ Meilen zurücklegte. Den 12ten giengen wir mit dieſem Winde Weſt gen Norden; gegen Mittag aber drehte ſich der Wind Südweſtlich; und um 6 Uhr Abends bekamen wir abermals einen heftigen Sturm, mit Schnee, Regen und Hagel. Man ſahe auch einen Regenbogen.

Den 13ten October legte ſich der Sturm. Man lavirte wegen des contrairen Weſtwindes zwiſchen Süden und Nordweſten. Vormittags ſahe man zum öftern die Sonne, Nachmittag aber fieng es ſtreifweis bald an zu regnen, bald zu hageln, und da ſahe man gegen Abend abermals einen Regenbogen. Den 14ten ſtillte die See völlig ab. Die Luft war dabey aufgeklärt und Sonnenſchein, dabey aber ziemlich kalt. Dieſen Tag fieng man abermals an von Amerika zu ſprechen. Den 15ten hatten wir den ganzen Tag Sonnenſchein, mäſſige N W. Winde und eine ſtille See.

Den

Den 16ten October war die Witterung ſehr angenehm und warm, die See ſtill. Gegen Abend um 6 Uhr ſendete uns Gott einen ſtarken Südwind, mit welchem wir anfangs drey, bald darauf vier Knoten fortſeegelten. In der Nacht wandte ſich der Wind oſtlich, daß wir fünf, ſechs, ſiebenthalb fortlieſen. Mit Anbruch des Tages lief der Wind Nordoſt und wurde ſo ſtark, daß wir nur mit den Unterſeegeln gehn durften.

Den 17ten October regnete es den ganzen Tag. Wir ſegelten nunmehr zum erſtenmal 24 Stunden mit einem beſtändigen Nordoſtwind, wiewohl er allzuſtark war. Nachdem man binnen zwanzig Stunden 24 Meilen zurückgeleget, nahm der Wind dermaſſen zu, daß man von Abends um vier Uhr abzutreiben genöthigt war. In der Nacht ſtürmte es ziemlich hart, fieng aber am Morgen an ſtill zu werden.

Den 18ten October war es wechſelsweiſe bald helles, bald trübes Wetter, dabey ſehr kalt, die See ziemlich ruhig, der Wind N W. gen N. Wir ſegelten den ganzen Tag über zwey, auch dritthalb Knoten S W. gen W. Nunmehro hatten wir 32 Kranke; ſowohl aber die Kranken als nur aus Noth Geſunde waren über den veränderlichen Wind äußerſt niedergeſchlagen. Den 19ten waren Winde, Curs und Witterung wie am vorigen Tage beſchaffen; es ſtarb der Grenadier **Kiſſelow**. — Den 20ſten waren Winde, Curs und Witterung mit dem vorigen einerley, doch ſtürmte es in der Nacht. Dieſen Tag ſtarb der Sluſive **Charitonow**. — Den 21ſten war im Winde und Curs nichts verändert; gegen Abend aber bekamen wir einen Sturm, und verſtarb der Soldat **Luca Sawialow**.

Den 22ſten October bekamen wir helles Wetter, Sonnenſchein, ſtarken Froſt, weſtlichen Wind, und rich-

tete man den Curs N. gen O. grade nach dem feſten Lande zu, welches man auf einmal feſt beſchloß, weil dem Lieutenant Waxel war rapportirt worden, daß nur noch 15 Fäſſer Waſſer vorhanden wären, wovon drey ſchadhaft worden, und meiſt ausgelaufen. Denn man hatte, nach ſo vielen andern ſchweren Koſten, doch nicht eiſerne Reifen an die Tonnen wagen wollen, da doch hölzerne Bänder bey einer ſo langen Reiſe im Fahrzeuge faulen.

Den 23ſten October änderte ſich der Wind, und mit dem Winde die eifrige Meynung der Officiers nach Amerika zu gehn. Man lief daher Vormittag mit Südoſten-, Nachmittag und die Nacht dergeſtalt mit Oſtwinden, ohngeachtet des üblen Wetters und der ſtrichweiſe fallenden Schloſſen, daß man binnen 24 Stunden 31 Meilen zurücklegte, und ſo liefen wir mit 13 Fäſſern Waſſer unter Amerika ab, um entweder Kamtſchatka zu erreichen, oder bey der erſten Gelegenheit auf die erſte beſte Inſul aufzulaufen; welches öffentlich geſprochen wurde, um denen kranken Leuten den Muth noch mehr zu benehmen.

Den 24ſten October waren Wind und Witterung wie am vorigen Tage, gegen Abend aber wurde der Wind nordlich. Man kam damit ſo weit, daß man nach Herrn Waxels Rechnung 134 nach des Unterſteuermanns Juſchin 122 Meilen bis Awatſcha zu haben glaubte, und näherte man ſich allmählig dem Parallel von 53° weil man kein Land mehr im Wege zu ſeyn glaubte, und der Entſchluß gefaſſet, ſich beſtändig auf 52° zu erhalten, damit man ſich bey vorfallendem äußerſten Waſſermangel aller Winde am Lande Kamtſchatka bedienen könnte; wo der Wind nordlich wurde, wollte man zwiſchen die erſte und andre kuriliſche Inſel laufen, und daſelbſt vor Anker ſtehn, wo er aber aus Süden kommen würde, könnte man deſto ungehinderter in den Hafen Awatſcha einlaufen;

laufen; die Oſtwinde waren ohnedem zu allem vortheilhaft. Dieſes Projekt war vom Herrn Lieutenant Waxel aufs Tapet gebracht, und allerdings das vernünftigſte, im Fall man, ohne ſich etwas anders abhalten zu laſſen, nach Awatſcha kommen wollte. Aber die Zeit wird lehren wie beſtändig man dabey geweſen, und warum, ingleichen auf weſſen Anſtiften man ohne allen Grund fünf Tage nachher freventlich davon abgegangen; welches denn der Ruin vieler und des Fahrzeugs, ja aller geweſen wäre, wo uns nicht Gott augenſcheinlich durch ein Wunder erhalten hätte, woran die Herren Officier ſo wenig Theil haben, als ſie zu haben ihr eigner Verſtand und Gewiſſen vermuthlich überzeugt. — Uebrigens nahm die Noth und das Sterben auf unſerm Fahrzeuge mit einmal dergeſtalt überhand, daß nicht nur die Kranken dahin ſtarben, ſondern auch ihrem eignen Vorgeben nach geſunde Leute vor Mattigkeit auf dem Poſten abgelöſt todt niederfielen; worzu die geringe Waſſerportion, [illegible] Mangel an Zwiebacken und Brandtwein, die Kälte, Näſſe, Blöſſe, Ungezieffer, Furcht und Schrecken nicht die geringern Urſachen waren.

Den 25ſten October hatten wir ſehr klares Wetter mit Sonnenſchein. Dennoch hagelte es Nachmittags zu verſchiednenmalen. Am Morgen erblickten wir mit Verwunderung eine groſſe hohe Inſel auf 51 Graden von uns in Norden, welche wir auf der Hinreiſe vierzig Meilen von uns in Oſten hatten. Man befand ſich am Mittag auf 50 Grad 35 Minuten Norderbreite.

Den 26ſten October war die See ſehr ſtill, die Luft trübe, froſtig, und hatten wir zu vielenmalen Abſatzweiſe Schnee und Hagel. Gegen Mittag rechnete man ſich noch 103 Meilen von Awatſcha.

Den 27ſten October bekamen wir nach 1 Uhr in der Nacht S S W. Wind, und giengen damit die Nacht

und den Tag über Nordweſten an, um auf die abgeredete Breite von 52 Graden zu kommen. Am Mittage rechnete man ſich noch neunzig Meilen von Awatſcha. Nachmittag verwandelte ſich der Wind in einen Sturm; dennoch aber, da man izt kühner worden, auch das Fahrzeug und unſre Maſten beſſer kennen gelernt, behielt man die Marsſeegel den ganzen Tag über. Man konnte nunmehro allzu deutlich merken, daß wir uns im Canal befanden, weil die Wellen auch bey entſtandnem Sturm nicht ſo hoch, auch die Winde dergleichen ſchleunigen Veränderungen nicht mehr unterworfen waren. So bemerkte ich auch izt, daß die Wellen nicht mehr ſo ſtark als im September, bey gleich ſtarken Sturm wüteten; vermuthlich weil izt die Luft dicker und ſtärker, folglich einen gröſſern Druck auf die Seefläche verurſacht. Daher iſt auch zu erläutern, daß nunmehr die Luft klar und heller iſt, da hingegen im Frühling und Sommer nichts als Nebel, dicke und trübe Luft herrſcht, wenn nemlich die West-, Südweſt- und Südwinde, ſo meiſt den Frühling und Sommer über beſtändig wehen, die Luft mit lauter Feuchtigkeiten anfüllen, die auch bey dann und wann entſtandnen Nordwind nur hin und her getrieben, aber nicht zerſtreuet werden. Allein durch die Kälte der Luft gerinnen dieſe Feuchtigkeiten unter der Geſtalt von Hagel und Schnee, fallen alſo herunter, dergeſtalt, daß nach jedem Squall die Luft klärer wird; worauf es denn ſo lange ſtill bleibt, bis ſich wieder neue Materie an der vorigen Stelle geſammlet.

Den 28ſten October erſtaunten wir abermals am Morgen über eine Neuigkeit: Als es Tag wurde ſahe man eine ſtarke Veränderung am Waſſer, woraus ſich nicht undeutlich abnehmen ließ, daß man ſich nahe am Lande befinden müſſe. Als man das Loot fallen ließ, befand man ſich auf einer Tiefe von vierzehn Faden. Kurz

darauf

darauf klärte ſich die Luft auf, und da ſahen wir eine Inſel vor uns, recht in unſerm Wege, und nur noch etwan eine Meile entfernt. Sie lag N O. u. S W. vom Lande Amerika ab, ſchien nicht allzu hoch, ſondern ein niedriges Land, auch waren ihre Ufer platt und ſandig. Hier hatten wir nun augenſcheinlich die gnädige Hülfe Gottes zum andernmal zu erſehn Gelegenheit; denn es wäre unfehlbar um uns gethan geweſen, wo wir ein Paar Stunden ehender, und noch bey düſtrer Nacht in dieſe Lage gekommen wären, oder wo Gott nicht noch izo den Nebel vertrieben hätte. Wir konnten gar wohl ſchlieſſen, daß außer den geſehenen Inſeln noch viele andre hin und wieder ſeitwärts auf unſrer Reiſe geweſen waren, die wir bey Nacht und Nebel vorbey geſegelt ſeyn mochten, welches allerdings die beſtändig vom Lande nach uns treibenden Seegräſer andeuteten. Wie denn auch in dieſen Tagen eine kleine Taucherart Starik genannt bey der Nacht zu uns auf das Fahrzeug geflogen kam, welcherley Vögel auf Klippen zu übernachten pflegen, und ſo wie Eulen, bey Tage auf alles zu fliegen, was ſie in der Dunkelheit nur undeutlich ſehn; daher man ſie um Awatſcha in groſſer Menge mit Händen lebendig haſchet *), wenn man ſich nur bey ihnen mit einem Mantel oder **Kuklanke** (Pelzoberrock der Kamtſchadalen) niederſezt, wohin ſie ſich in ein fertiges Neſt zu verſammlen pflegen. — Unſer Glück hierbey war, daß des Meiſters Chytrew unglücklicher Anſchlag nicht angenommen wurde: derſelbe wollte, man ſolle hier in freier See vor Anker ſtehn, das Boot ausſetzen um Waſſer vom Lande holen zu laſſen, ohngeachtet nur noch zehn ohnmächtige Perſonen übrig waren, ſo noch Hand anlegen konnten, die

nicht

*) Hier ſcheint von derjenigen ſeltnen Alca die Rede zu ſeyn, welche in Pallas Spicil. Zool. beſchrieben und abgebildet iſt.

nicht im Stande geweſen wären ein Anker wieder aus dem Grunde zu heben; und bey dem drey Stunden darauf erfolgten Sturm hätten wir gewiß ſämmtlich unſer Grab in den Wellen gefunden.

Den 29ſten October ſezten wir unſern Curs mit eben dem Winde fort, es regnete den Tag über unterweilen. Den 30ſten ſahen wir abermals in der Morgenſtunde, auf der Breite von 50 Graden einigen Minuten, zwey Inſeln hart an einander liegen, ſo durch einen engen Canal von einander unterſchieden waren. Man hielt ſelbige vor die beyden erſten Kuriliſchen Eylande, beſonders nach der Ausſage und denen angegebnen Merkmalen der Kamtſchatkiſchen Einwohner, die ſich auf dem Fahrzeuge befanden. Weil ſich aber niemand unterſtehen wollte ſolches gewiß zu behaupten, ſo ſchlugen die Officiere es leichtſinnig in den Wind, gaben auch denen kein Gehör, welche vermeinten, das feſte Land dahinter zu ſehn. Und doch waren noch vier andre Gründe davor anzugeben; nemlich 1) die vielen Seeottern, die ſich um unſer Fahrzeug ſehn lieſſen, und vorher während der Reiſe niemals ſo häufig zum Vorſchein gekommen waren, die aber auf den Kuriliſchen Inſeln wirklich ſo zahlreich ſind; 2) der Weſtwind, den wir hier auf einmal bekamen, als ein Zeichen daß wir uns unterm Land befanden; 3) die beobachtete Breite, *) ſo mit den erſten Kuriliſchen Eilanden übereintraf; 4) die dicken Nebel, welche in Weſten Land zu bedecken ſchienen, da es hingegen in Oſten aufgeklärt war. Wenn man auch die Lage von Lopatka und den

*) Wenn nicht dieſer eine Grund zuwider wäre, ſo würde ich viellieber vor gewiß ſetzen, daß die beiden Inſeln, von welchen hier die Rede iſt, die weſtlichſten von den nähern, eigentlich ſogenannten Aleutiſchen Inſeln mochten geweſen ſeyn, wenigſtens bleibt dieſes eine ſehr wahrſcheinliche Muthmaſſung. A.

den erſten Kuriliſchen Inſeln zuſammenhält, mit dem von darab genommenen fünftägigen Curs grade nach Norden, und dem darauf Weſt gen Süden abgeſegelten Abſtand, bis wir zur Behringsinſel kamen, deren Lage, wie uns nachmals bekannt worden, von der Mündung des Kamtſchatkaſtroms grade in Oſten auf zwanzig Meilen entfernt liegt; ſo ſieht man ohne allen Zweifel, daß wir an den zweyen erſten Kuriliſchen Inſeln geweſen ſind, obgleich die Herren Officiere ſolches bis dieſe Stunde weder wiſſen noch glauben wollen; da ſie ohnedem auf die Frage, warum ſie bis 56° nach Norden aufwärts gegangen, und ſich folglich von ihrem eignen Entſchluß, nicht über 52 Grad zu gehn entfernet, dadurch aber den Grund zu unſerm Auſſenbleiben, und dem endlichen Ruin des Fahrzeugs gelegt haben, — die Antwort ewig werden ſchuldig bleiben.

Man gieng demnach, wider alle Vernunft, nach Norden, weil, wie der Meiſter Chytrew zu Lieutenant Waxel ſagte: unſre Rechnung ſonſt nicht auskommen würde, da ſie noch über ſechzig Meilen nach Awatſcha rechneten. Sie wollten lieber unſer aller Wohlfarth aufs Spiel ſetzen, als das Anſehn zu haben, darin gefehlt zu haben, wodurch zugleich, wo der Fehler nur bedeckt und nicht angegeben würde, ſowohl die ganze Charte, als die Rechnung unrichtig und ungewiß geweſen wäre; da doch bey einer ſo weiten Reiſe, bey ſo vielen ausgeſtandnen Stürmen, nicht bemerkten Strömungen, Laviren u. d. g. auch weil die gebrauchte Art die Länge zu beſtimmen, (in Mangel einer beſſern zwar die beſte) doch ſehr vielen Unrichtigkeiten unterworfen iſt, ein Fehler von dreyßig bis vierzig Meilen nicht übel würde ausgelegt werden, hingegen eine allzupünktliche Genauigkeit verſtändigen Leuten entweder ein Wunderwerk oder eine Windmacherey ſcheinen muß.

Außer

Außer dieſem nichtigen Vorwand, ſcheint aus vielen Umſtänden, daß eine ganz geheime Urſache dahinter verborgen geweſen, welche auf eigennützige Abſichten abzielte. Nemlich man wollte lieber nach Norden gehn, um die dringende Noth vorſchützen zu können, warum man in die Kamtſchatkiſche Mündung, und nicht nach Awatſcha einlaufen müßte. Man konnte dieſes theils aus dem üblen Verſtändniß mit dem Herrn Capitain-Commandeur, theils aus der Eiferſucht des Lieutenants **Waxel** und des Meiſter **Chytrew** untereinander, nicht undeutlich abnehmen.

Den 31ſten October, ingleichen den erſten, zweiten und dritten November, fiel nichts merkwürdiges vor, auſſer daß unſre Kranken ſehr eilig und viele auf einmal dahin ſtarben, und man kaum mehr das Fahrzeug regieren oder an den Seegeln was ändern konnte. Wir giengen auf Gottes Gnade, unter zweyen Anführern, verrathen und verkauft nach Norden, auf 51. 52. 53. 54 55. und bis zum 56ſten Grad. Den 4ten November, mitten in der Nacht, fieng man an mit dienlichen Winden nach Weſten gen Süden zu gehn. Den 5ten morgens befahl man die Seegel zu mindern, um nicht auf das Land zu laufen. Jedermann ſtund auf der Decke und ſahe ſich nach Land um, weil die Sache nach allzu mathematiſcher Gewißheit angegeben wurde. Zu unſer aller Erſtaunen fügte es ſich, daß man gegen 9 Uhr Land ſahe. Wie groß und ausnehmend die Freude bey allen über dieſen Anblick geweſen, iſt nicht zu beſchreiben. Die Halbtodten krochen herfür um ſolches zu ſehn, und jedermann dankte Gott herzlich für dieſe groſſe Gnade. Der ſehr kranke Herr Capitain-Commandeur richtete ſich nicht wenig auf, und ein jeglicher ſprach davon, auf was Art man ſeine Geſundheit, nach ſo ſchrecklichem ausgeſtandnen Ungemach pflegen und ausruhen wollte. Es fand

ſich

ſich ein noch hier und da verſtecktes Schälchen Brandtwein ein, um die Freude zu unterhalten. Man hörte die gelaſſenen Worte mit einer Heroldsſtimme auspoſaunen: Wenn auch tauſend Navigators wären, ſollten ſie mit ihrer Rechnung nicht alſo auf ein Haar zutreffen; uns fehlt keine halbe Meile! — Man nahm die Proſpecte von Awatſcha vor die Hand, und fand das Land mit denenſelben vollkommen einſtimmig. Man zeigte Jſopa, das Vorgebürge Schipun, die Mündung des Hafens und den Majak. Obgleich man nach der Rechnung wiſſen konnte, daß man ſich zum allerwenigſten auf 55 Graden befand, und Awatſcha noch zwey Grade ſüdlicher liegt, richtete man doch den Lauf nordlich, weil man ein Vorgebürge ſahe, daß man vor Schipun hielt. Als man nun um das vermeintliche Jſopa, welches das äußerſte Ende von der erſten Jnſel war, herumgelaufen, und ſchon in der Einbucht zwiſchen der erſten und andern Jnſel war, deren Canal man noch nicht ſehn, noch ſie vor Jnſeln halten konnte; ſo geſchahe es, daß die Mittagsſonne eine Obſervation zu nehmen veranlaßte, vermöge deren man ſich zwiſchen 55 und 56 Grad Norderbreite befand, folglich, wie billig, anfieng zu zweifeln, daß dieſes die Gegend um Awatſcha wäre. Man bemühte ſich um das nach Südoſten gelegne Ende der erſten Jnſul, ſo man vor Jſopa gehalten hatte, zurückzukommen, aber vergebens; ob man ſolches gleich bis auf den Abend mit Laviren verſuchte. — Gegen Abend kehrte man nach Norden, um vom Lande abzukommen, weil man einen Sturm vermuthete, der ſich auch in der Nacht wirklich einfand. Weil nun die Seegel ungereſt an den Stengen und Maſten ſtehn blieben, wie ſie am Tage geſtanden, auch bey zunehmenden Sturm dieſelben in der Mitte der Nacht einzunehmen, dem ohnmächtigen Ueberbleibſel von Leuten nicht möglich war; ſo giengen am groſſen Maſt von der heftigen Gewalt des Windes und der

Seegel

Seegel die Wänden in Stücken; ſo daß man am Morgen, nachdem die unruhige und ſtürmiſche Nacht mit dem angenehmſten Tage und Witterung abgewechſelt, ſich nicht unterſtehen durfte Segel zu führen, ſo viel man konnte und nöthig hatte. Daher ſchlug am 6ten November der Meiſter Chytrew, der vorher ſchon den Lieutenant Waxel auf ſeine Seite gebracht, auch alle Unterofficier und Gemeine beredet hatte, vor, daß der Herr Capitain-Commandeur, in Anſehung der ſpäten Herbſtzeit, des übeln Wetters und unbrauchbar gemachten Maſtens, wie auch der Entfernung von Awatſcha und geringen Anzahl ohnmächtiger und kranker Matroſen und Soldaten, eine Commiſſion halten ſollte; worin ſollte reſolvirt werden, in die vor uns in Weſten liegende Einbucht an das Land zu gehn, wo man dem Augenmaß nach auf ſechs Meilen einen Hafen vermuthete. Und dieſes wurde auch auf die unten folgende Art zu Stande gebracht. — Der Capitain-Commandeur beſtund zwar darauf, daß da man ſchon mehr gewagt und ausgeſtanden, auch den Fockenmaſt gebrauchen könne, und noch ſechs Fäſſer Waſſer habe, nach dem Hafen zu kommen verſuchen ſollte. Allein die beiden Officier widerſprachen ſeiner Meinung, und beſtunden darauf, in der Einbucht ans Land zu gehn, hatten auch alle Unterofficier und Gemeine beredet, die gleichfalls darein willigten, aber doch nur dann unterſchreiben wollten, wenn man ſie als Unverſtändige verſichern könnte, daß dieſes das Land Kamtſchatka ſey; widrigenfalls wären ſie bereit das äußerſte noch zu wagen, und bis auf die lezte Stunde zu arbeiten. Weil nun der Meiſter Chytrew ſie verſicherte, wo dieſes nicht Kamtſchatka wäre, wolle er ſich den Kopf abhauen laſſen, ſo kam die Sache nur auf etliche wenige an, wovon doch auch noch einige, ſowohl durch glatte als harte Worte, genöthigt wurden, wider ihren Willen zu unterſchreiben. — Der Herr Capitain-Commandeur befahl darauf dem Adjutanten

tanten und damaligen degradirten Matroſen, nunmehrigen Herrn Lieutenant Offzin ſeine Meynung zu ſagen. Als aber dieſer des Capitain-Commandeurs Meynung beypflichtete, war der beyden Herrn Officiere Beſcheid: Won (Heraus) Maſchi, Hundsfort, Canaille! — und mußte alſo derſelbe aus der Verſammlung. Zulezt kam nach der beliebten Rangordnung auch die Reihe an mich; ich aber antwortete, an des Herrn Offzin Beyſpiel mich ſpiegelnd: man hat mich in keiner Sache von Anfang an zu Rathe gezogen, wird auch meinen Rath, wo er nicht ſo iſt, wie man ihn haben will, nicht annehmen, überdem ſagen die Herren ſelbſt, daß ich kein Seemann bin; alſo will ich lieber nichts ſprechen. — Darauf verlangte man von mir, ob ich nicht wenigſtens, als eine glaubwürdige Perſon, (wofür ich nun erſt zum erſtenmale gehalten wurde), ein Atteſtat ſchriftlich beylegen wollte, was die Krankheiten und den elenden Zuſtand der Leute beträfe; — welches ich denn nach meinem Gewiſſen zu leiſten auf mich nahm. — Und alſo wurde beſchloſſen in die Bucht, und daſelbſt an das Land zu gehn, von da aber, um Podwoden (Schußpferde) zu der Leute Transport nach Niſchnei Kamtſchatſkoi oſtrog zu ſchicken.

Ob nun gleich der Meynung, daß dieſes Kamtſchatka ſey, die Lage widerſprach, weil das feſte Land Kamtſchatka von Tſchukotſkoi Nos bis Lopatka N. O. und S. W. liegt, die vor uns befindliche, nachmals Behrings Eyland genannte Inſel aber N. W. und S. O. lag, ſo blieb dennoch die Hofnung noch übrig, daß es ein Nos (Vorgebürge) von Kamtſchatka ſeyn könne, welche meiſt bemeldete Lage haben. Hingegen ſchien das Land vor ein Nos von Kamtſchatka allzugroß, da man kein Vorgebürge auf Kamtſchatka kennt, welches dem funfzehn Meilen langen Schipuniſchen gleich käme, die vorliegen-

de Inſel aber nach dem Augenmaaß wenigſtens auf 25 Meilen geſchätzt werden konnte, auch überdem andre Landſpitzen ſich von daraus ſehr weit in die See erſtreckten; ſo daß man es mit allem Recht ehe vor ein beſondres Land, als vor ein Vorgebürge hätte halten können. Am Ende mußte denn alſo wohl der Schluß dahin ausfallen, daß dieſes weder das feſte Land Kamtſchatka, noch ein Vorgebürge davon ſeyn könne, welches auch überdem niemand von denen, die ſich auf unſerm Fahrzeuge befanden, kennen wollte; allein die von der erſten Beringſchen Expedition her entſtandne falſche Meynung, als wenn, ſonderlich auf dieſer Breite, wo man die See auf funfzig Meilen vom Lande wollte unterſucht haben, kein Eiland ſo nahe an Kamtſchatka befindlich ſeyn könnte, war gar zu ſehr eingewurzelt.

N-side of Bering Isl.

So gieng man denn grade auf das Land zu in die Einbucht, ohne ſich weiter um etwas zu bekümmern. Als wir nun gegen Abend um 4 Uhr dem Lande ſo nahe waren, daß es kaum noch eine Meile von uns entfernt ſchien, binnen drey Stunden aber ſich kein Officier auf der Decke mehr ſehen laſſen, wie es bey allen gefährlichen Umſtänden gewöhnlich war, und alle ſanft und ſüße ſchliefen, gieng ich zum Herrn Capitain-Commandeur und bat, er möchte doch befehlen, daß nur ein einiger von denen Officieren auf der Wache verbliebe, weil es das Anſehen habe, als ob man ohne fernere Vorſicht auf das Land aufreiten wollte. Beyde wurden alſo zwar aufgerufen, die aber nicht mehr Vorſorge erwieſen, als daß ſie grade nach dem Lande zu halten befahlen. Als wir darauf gegen Sonnenuntergang bis auf zwey Werſte vom Ufer gekommen, fieng man an das Loth zu werfen, und näherte ſich noch um eine Werſte, wo man endlich auf neun Faden das Anker fallen ließ, und da es nunmehr ſchon Nacht, aber vom Mondenſchein ſehr helle war,

fieng nach Verflieſſung einer halben Stunde ein ſo heftiger Wall oder Burun auf dieſem Platz an zu gehn, der das Fahrzeug wie einen Ball hin und her warf, auf den Grund ſtoßen wollte, auch das Ankertau zerbrach, ſo daß man nicht anders als zu zerſcheitern glaubte. Die Unordnung wurde durch das beſtändige Ueberſchlagen der Wellen, Rufen und Klagen noch größer, dergeſtalt, daß man nicht mehr wußte, wer commandiren ſollte oder commandirt wurde. Alles was die erſchrocknen und von Todesangſt eingenommenen Befehlshaber thaten, war, daß ſie riefen: man ſolle den andern Anker kappen und einen neuen in den Burun werfen. Als man ſolchergeſtalt in einer halben Viertelſtunde zwey Anker verloren, kam endlich der nunmehrige Herr Lieutenant Offzin mit dem Bootsmann, und verboten, keinen Anker mehr zu werfen, weil ſolches vergebens, ſo lange man auf dem Ref zwiſchen den Wellen hin und her geworfen würde; ſondern riethen vielmehr das Fahrzeug treiben zu laſſen.— Als wir nun ſolchergeſtalt innerhalb der Bank und den Wellen gekommen, ließen dieſe Leute, welche allein bey Vernunft geblieben waren, den noch lezten Anker fallen, da wir denn zwiſchen dem Burun und Lande, wie in einer ſtillen See, auf einmal ruhig und von aller Furcht zu ſtranden befreit lagen. — Die weiſen Reden, welche während der augenſcheinlichſten Todesgefahr geführt wurden, und worüber man ſich ſelbſt in der Noth kaum des Lachens enthalten konnte, kann man unter andern daraus ſchließen, daß einer fragte, iſt das Waſſer ſehr ſalzigt, gleich als ob der Tod im ſüſſen Waſſer lieblicher wäre. — Ein andrer rief zur beſſern Aufmunterung der beſtürzten Leute: Ach Gott, wir ſind alle hin! Ach Gott, unſerm Fahrzeug, unſerm Fahrzeug iſt ein Unglück widerfahren! — Und nun machte Gott die Entſchließung der Herzen offenbar, die ſonſt vor Courage berſten wollten. Der vorhin größte Redner und Rathgeber hielt ſich ſo

lange verſteckt, bis andre durch Gottes Hülfe Rath gefunden hatten, da er denn auch anfing den Leuten weidlich Muth zuzuſprechen, obgleich er ſelbſt vor Herzhaftigkeit ſo bleich wie eine Leiche war. — Mitten unter dem Getümmel trug ſich noch ein andrer lächerlicher Streich zu; wir hatten ſchon ſeit einigen Tagen den verſtorbnen Trompeter und einen Soldaten mit uns geführt, um ſie am Lande beerdigen zu können; nunmehro aber wurden ſie ohne alle Ceremonien über Hals und Kopf in die See geworfen, weil einige abergläubiſche Leute im Anfang des Schreckens die todten Körper vor die Urſach der Bewegung angeſehen.

Die Nacht war übrigens ſehr angenehm und helle. Den 7ten November hatten wir abermals einen ſehr angenehmen Tag und NO. Wind. Ich war dieſen Morgen mit Einpackung meiner Bagage beſchäftigt, ſo viel ich davon in der Nähe bekommen konnte. Und weil ich augenſcheinlich ſahe, daß unſer Fahrzeug ſich nicht länger, als bis auf den erſten harten Sturm würde halten können, da es entweder in die See getrieben oder am Lande zerſchlagen werden mußte, ſo begab ich mich mit Herrn Pleniſner, meinem Kaſaken und einigen kranken Leuten zuerſt ans Land.

Wir waren noch nicht am Ufer, als uns ſchon eine fremde und bedenkliche Sache aufſtieß, weil uns verſchiedne Seeottern vom Lande in die See entgegen kamen, die wir anfangs von fern vor Bären, andre vor Vielfraße gehalten haben, nach dieſem aber leider allzuwohl kennen lernten. — Sobald wir uns am Lande befanden, gieng Herr Pleniſner mit der Flinte ſchießen, ich aber kundſchaftete die natürliche Beſchaffenheit der Gegend und kam, nachdem ich Verſchiedenes beobachtet, gegen Abend zu den Kranken zurück, wo ich auch den Herrn Lieutnant Waxel ſehr ſchwach und matt antraf. Wir erhohlten uns mit Thee. Unter andern äußerte ich: Gott

Gott weiß, ob dieſes Kamtſchatka iſt? — erhielt aber von jenen die Antwort: was wollte es ſonſt ſeyn? wir werden bald nach Podwoden (Pferden) ſchicken; das Fahrzeug aber wird man durch Kaſaken nach der Mündung des Kamtſchatkafluſſes bringen laſſen; die Anker kann man allzeit haben, das Vornehmſte iſt, daß man die Leute berge. — Während der Zeit kam auch Herr Pleniſner zurück, erzählte ſeine Bemerkungen, und brachte ein halbes Dutzend Moraſthüner, die er mit dem Herrn Lieutnant aufs Fahrzeug an den Capitain-Commandeur ſchickte, um denſelben durch dieſe friſche Speiſe zu erquicken. Ich aber ſchickte ihm einige naſturciniſche Kräuter zum Sallat. — Darüber kamen noch zwey Kaſaken und ein Canonier, die zwey Seeottern und zwey Seehunde erſchlagen hatten, welche Nachricht uns ganz ungewöhnlich vorkam. Als wir ihnen verwieſen, daß ſie das Fleiſch, zu unſrer Erfriſchung, nicht mitgebracht, ſo hohlten ſie uns einen Seehund, welcher ihnen beſſer zum eſſen ſchiene, als die Biber. Als es Abend wurde kochte ich ein paar Moraſthüner zu einer Suppe, und verzehrte dieſes Gericht mit Herrn Pleniſner, dem jungen Waxel und meinem Kaſaken. Herr Pleniſner aber machte indeſſen eine Hütte von angetriebnem Holz und einem alten Segel, worunter wir die Nacht nebſt denen Kranken ſchlieſen.

Den 8ten November genoſſen wir abermals eine angenehme Witterung. Herr Pleniſner nahm dieſen Morgen mit mir die Abrede, daß er Vögel ſchießen wolle, ich aber ſollte andre zur Nahrung dienliche Sachen aufſuchen, und gegen Mittag wollten wir einander an dieſem Orte treffen. Ich gieng zuerſt mit meinem Kaſaken nach Oſten am Ufer hinweg, ſammlete verſchiedne Naturalien, jagte auch nach einer Seeotter; mein Kaſak hingegen ſchoß acht Stück blaue Steinfüchſe, über deren Menge und Fettigkeit, auch daß ſie ſogar nicht wild

 waren,

Birds

Plants

waren, ich mich ungemein verwunderte. Und weil ich zugleich die vielen Manati am Ufer im Waſſer ſahe, welche mir vorhin nie zu Geſicht gekommen waren, auch itzt, da ſie bis auf die Hälfte beſtändig im Waſſer lagen, nicht wohl erkannt werden konnten, von denen aber mein Kaſak verſicherte, daß ſie nirgend auf Kamtſchatka bekannt ſeyen, ingleichen da nirgend einiges Baum- oder Strauchwerk zu ſehn war, ſo fing ich an zu zweifeln daß dieſes Kamtſchatka ſey, zumal da die Seewolken gegenüber in Süden genugſam zeigten, daß wir uns auf einer mit See umgebnen Inſel befanden.

Gegen Mittag kam ich nach unſrer Hütte zurück, und entſchloß mich nach der Mittagsmahlzeit mit Herrn Pleniſner und unſerm Kaſaken längſt dem Ufer weſtwärts zu gehn, um uns nach Waldung oder Stangen umzuſehn; wir fanden aber nicht das geringſte, ſahen hingegen einige Seeottern und tödteten verſchiedne Steinfüchſe und Moraſthüner. Auf dem Heimwege ſetzten wir uns an einem Flüßchen nieder, ergötzten uns mit Thee und dankten Gott herzlich, daß wir wieder gutes Waſſer und unter uns feſtes Land hatten, wobey wir an alles zurückdachten, wie es ſo wunderlich mit uns ergangen, und uns an das unrechte Verfahren verſchiedner Leute erinnerten.

Dieſen Tag ſuchte man das Schiff durch Anbringung der Anker, ſo viel man deren groß und klein nur hatte, beſtmöglichſt am Lande zu befeſtigen, weßhalb das Boot nicht ans Land kam. Als wir Abends nach eingenommener Mahlzeit bey einem Nachtfeuer ſaßen, kam ein Steinfuchs und nahm vor unſern Augen zwey Moraſthüner weg; welches die erſte Probe ſo vieler künftiger Poſſen und Diebereien war, welche dieſe Thiere an uns verrichteten. — Ich mußte meinem kranken und matten Kaſaken, der mich als die Urſach ſeines Unglücks anſah und mir meine Curioſität, welche mich in dieſe Noth gebracht hätte, verwieß, Muth einreden, und

machte

machte den Anfang zu der künftigen Cameradſchaft: Sey gutes Muths, ſagte ich, Gott wird helfen, wo dieſes auch unſer Land nicht iſt, ſo haben wir doch Hoffnung dahin zu kommen; du wirſt nicht verhungern, kannſt du nicht arbeiten und mir aufwarten, ſo will ichs vor dich thun; ich kenne dein redliches Gemüth und deine Verdienſte gegen mich; alles was ich habe, das gehört dir auch zu; fordre nur, ich werde alles mit dir, bis Gott helfen wird, zur Hälfte theilen. — Er aber ſagte: Gut genug, ich will Ihro Majeſtäten gern dienen; aber du haſt mich in dieſes Elend gebracht, wer hat dich gezwungen mit dieſen Leuten zu gehn? Hätteſt du nicht der guten Tage am Bolſchaja reka genießen können? — Ich lachte herzlich über ſeine Aufrichtigkeit und ſagte: Gottlob, wir leben alle beyde! habe ich dich in das Elend mitgeſchleppt, ſo wirſt du auch wo Gott hilft einen beſtändigen Freund und Wohlthäter an mir haben; meine Meynung war gut, Thoma, ſo laß auch deine gut ſeyn; du weiſt ja nicht, was dir zu Hauſe hätte begegnen können.

Indeſſen ließ ich mir dieſes darzu dienen, darauf bedacht zu ſeyn, wie man durch Erbauung einer Hütte ſich gegen den Winter verbergen könnte, auf den Fall, da wir uns nicht auf Kamtſchatka, ſondern auf einer Inſel befänden. Daher fing ich dieſen Abend an mich mit Herrn Pleniſner zu bereden, daß wir auf allen Fall eine Hütte bauen, und wie die Umſtände ſich auch ereignen möchten, mit Rath und That einander als gute Freunde beyſtehen wollten. Ob er nun gleich meine Meynung, daß dieſes keine Inſel ſey, zum Schein, um mich nicht niederzuſchlagen, nicht allerdings billigte, ließ er ſich doch meinen Vorſchlag in Anſehung der Hütte gefallen.

Den 9ten November war der Wind oſtlich, und die Witterung ziemlich erträglich. Wir giengen Morgens aus, um einen Platz auszuſehen, auch Holz zuſammen-

zutragen, und wählten heute denjenigen Ort, wo wir nachgehends gebauet, auch das ganze Commando ſeine Hütten aufgeſchlagen und überwintert hat. — Wir beſchäftigten uns aber allzu ſehr Füchſe zu ſchlagen, deren ich und Herr Pleniſner in einem Tage ſechzig Stück theils mit der Axt erſchlagen, theils mit einer Jacutiſchen Pama erſtochen. — Gegen Abend kamen wir wieder zu unſrer alten Hütte, wohin man wieder einige Kranke an das Land gebracht hatte.

Den 10ten November war der Wind oſtlich, die Witterung Vormittag klar, Nachmittags trübe, und in der Nacht jagte der Wind vielen Schnee heraus. Wir trugen alle unſre Bagage auf die von hier eine Werſt entlegne Stelle, die wir Tages zuvor zu Aufbauung einer Wohnung erſehen hatten. Währender Zeit wurden wieder einige Kranken ans Land gebracht, worunter ſich auch der Herr Capitain-Commandeur befand, welcher ſich dieſen Abend und die Nacht unter einem Zelt aufhielt. Ich war mit andern bey ihm, und wunderte mich über ſeine Gelaſſenheit, und ſonderbare Zufriedenheit. Er frug mich, was ich von dieſem Lande hielte? — Ich erwiederte: mir komme es nicht wie Kamtſchatka vor; da allein die Menge und zahme Sicherheit der Thiere klar zu verſtehen gäben, daß es ein wenig oder gar nicht bewohntes Land ſeyn müſſe; dennoch aber könne es nicht weit von Kamtſchatka ſeyn, da die beobachteten Erdgewächſe in eben der Zahl, Ordnung und Größe hier befindlich wären, wie in Kamtſchatka; da man hingegen die an Amerika entdeckten ſonderbaren Pflanzen an gleichen Orten nicht antreffe. Ueberdieſes ſo hätte ich einen Fenſterladen, mit Querleiſten, von Pappelbaumholz gefunden, den vor einigen Jahren das hohe Waſſer an den Ort gebracht und mit Sand verſpühlt, wo wir nachdem unſre Hütten erbaut haben; dieſen zeigte ich und erinnerte dabey, daß dieſes unſtreitig ruſſiſche Arbeit und vermuth-

muthlich von den Ambaren ſey, die an der Mündung des Kamtſchatkafluſſes erbaut ſtunden. Der ſcheinbarſte Platz, wovor man das Land halten könnte, ſey Kronozkoi Nos; dennoch aber unterließ ich nicht meine Zweifel hierüber durch eine Erfahrung kund zu machen: — ich zeigte nehmlich ein Stück von einer Fuchsfalle, ſo ich den erſten Tag am Ufer gefunden, woran die Zähne, ſtatt des Eiſens, mit ſogenannten Entalien waren, von deren Gegenwart auf Kamtſchatka ich keine Nachricht erhalten, und wovon alſo zu vermuthen war, daß die See obiges Wahrzeichen von Amerika hergeſpület haben mußte, da man ſich in Ermanglung des Eiſens gar wohl dieſer Erfindung hatte bedienen können, die auf Kamtſchatka, wo man durch den Handel ſchon Eiſen genug hat, überflüßig ſeyn würde. Ich erwähnte zugleich des geſehenen unbekannten Seethieres, Manati, und die Beſchaffenheit der gegenüberſtehenden Seewolken in Süden. — Auf welches alles ich denn zur Antwort erhielt: das Fahrzeug wird wohl nicht können gerettet werden, Gott erhalte nur unſer Langboot.

Nachdem wir gegen Abend mit dem Herrn Commandeur die Moraſthüner verzehret, ſo Herr Pleniſner des Tages geſchoſſen, nahm ich mit dem Unterwundarzt Berge die Abrede, daß er, wo es ihm beliebte, mit uns zuſammenſtehen ſollte; wovor er ſich bedankte; und war alſo unſre Geſellſchaft nun vier Mann ſtark. Wir giengen derowegen nach unſrer neuen Wohnſtelle, ſaßen beym Nachtfeuer und plauderten über der Taſſe Thee, wie wir unſer Vorhaben ins Werk richten wollten. Ich baute darneben eine kleine Hütte, die ich mit meinen beyden Mantelröcken und einer alten Decke bedeckte; die Luftlöcher an den Seiten wurden mit todten Füchſen belegt, die wir dieſen Tag erlegt und Hauſenweis liegen hatten. Und ſo begaben wir uns zur Ruhe, Herr Berge aber zum Herrn Commandeur zurück.

Gegen Mitternacht entſtund ein heftiger Wind, der vielen Schnee mit ſich führte, unſer Dach abriß und uns alle drey aus dem Lager jagte. Wir lieſen in der Nacht überall am Seeſtrand umher, ſammleten Treibholz, brachten es nach einer Grube, die wie ein Grab vor zwey Perſonen ausgehölt war, und beſchloſſen hier zu übernachten. Oben legten wir Querhölzer darüber, bedeckten das Dach mit unſern Kleidern, Mänteln und Decken, machten, um uns zu erwärmen ein Feuer und legten uns wieder ſchlafen, brachten auch alſo dieſe Nacht, Gott zu Dank, ſehr wohl hin.

Den andern Tag (11ten November) gieng ich nach der See und ſchleppte einen Seehund herbey, deſſen Speck ich mit Erbſen kochte und mit meinen drey Cammeraden verzehrte, welche indeſſen zwey Schaufeln verfertigten und unſer Grab zu erweitern anfingen. — Nachmittags wurde der Herr Capitain-Commandeur auf Stangen zu uns getragen, und ließ auf dem Platz, den wir erſtlich zur Wohnung auserſehen hatten, ein Zelt von einem Segel aufſchlagen. Wir bewirtheten ſowohl ihn, als die andern Herrn Offiziere, ſo ſich in unſer Grab begeben hatten, mit Thee. — Gegen Abend begaben ſich die beyden Offizier wieder nach dem Fahrzeug. Ja der Herr Meiſter Chytrew ſchlug dem Lieutnant Waxel vor, auf dem Fahrzeuge in der freyen See zu überwintern, da man, nach ſeiner Meynung, mehr Wärme und Bequemlichkeit, als am Lande, haben könnte, wo man, in Ermanglung des Holzes, den Winter unter einem Zelte würde aushalten müſſen; und wurde dieſer Anſchlag itzt als ſehr vernünftig angenommen, obgleich der Herr Meiſter den dritten Tag darauf von ſelbſt ans Land kam, und durch keinen Befehl mehr aufs Fahrzeug zu bringen war, da er ſolches nach dieſem auf den Strand ſetzen ſollte. — Wir erweiterten übrigens mit Graben unſre Wohnung in der Erde, und ſchleppten, zu

deren

deren Dach und inwendigen Ausbauung überall Holz am Ufer zuſammen. — Dieſen Abend ſetzten wir ein leichtes Dach auf, und bekamen an dem Unter-Conſtabel Roſelius den fünften Mann in unſre Geſellſchaft. So fingen auch einige andre Leute, die noch bey Kräften waren, an, ſich ein viereckigtes Grab in den gefrornen Sand auszugraben, und bedeckten ſolches den folgenden Tag mit doppelten Segeln, um die Kranken darunter zu halten.

Den 12ten November arbeiteten wir mit größtem Fleiß an unſrer Wohnung, ſahen auch daß andre, unſerm Beyſpiel folgend, ſich die dritte Wohnung auf eben die Art ausgruben, ſo nach dieſem von dem Anfänger und Bootsmann Alexei Iwanow ihren Namen erhielt. — Dieſen Tag brachte man viele Kranke vom Fahrzeug, worunter einige, ſobald ſie an die Luft gekommen, wie der Canonier, andre im Boot bey der Ueberfarth, wie der Soldat Sabin Stepanow, einige, wie der Matroſe Sylveſter, gleich am Ufer wegſtarben. — Man ſahe am Lande aller Orten nichts als betrübte und ſchreckenvolle Anblicke. Die Todten wurden, ehe man ſie noch begraben konnte, von den Füchſen verſtümmelt, welche ſich ſogar über die lebendigen und hülfloſen Kranken, die ohne Bedeckung am Strande herumlagen, herzumachen nicht ſcheuten, und ſie nach Hundesart berochen. Von dieſen ſchrie der eine über Froſt, der andre vor Hunger und Durſt, weil viele vom Scharbock ſo erbärmlich im Munde zugerichtet waren, daß ſie, wegen großer Schmerzen, nichts mehr genießen konnten, da das Zahnfleiſch wie ein Schwamm aufgeſchwollen, braunſchwarz, über die Zähne emporgewachſen war und ſelbige bedeckte.

Die Steinfüchſe (Lagopus) welche ſich nunmehr in unzähligen Schaaren bey uns eingefunden hatten, wurden durch den Anblick der Menſchen, wider die Gewohn-

heit

heit und Natur, immer zahmer, frevelhafter und dergeſtalt boshaft, daß ſie alles Gepäck auseinander ſchleppten, die ledernen Sohlen zerfraßen, den Proviant zerſtreuten, dem einem die Stiefel, dem andern Strümpfe, Beinkleider, Handſchuhe, Röcke u. ſ. w. welches alles unter freyem Himmel lag und wegen Mangel an geſunden Leuten nicht bewahrt werden konnte, ſtahlen und wegſchleppten. Auch ſogar eiſerne und andre Geräthſchaften, die ihnen nicht zur Nahrung dienen konnten, blieben dennoch nicht unberochen und unbeſtohlen; ja es ſchien, daß dieſe ſchlimme Thiere uns inskünftige immer mehr und mehr plagen und züchtigen würden, wie auch erfolgt iſt; vielleicht um uns für den Hang nach den beliebten Kamtſchatkiſchen Fuchsbälgen, wie die Philiſter, auch mit Füchſen zu ſtrafen. Es ſchien ſogar, daß jemehr wir ihrer erſchlugen und aus Rache, vor der übrigen Augen, auf das grauſamſte marterten, halbgeſchunden, ohne Augen, Ohren, Schwanz, halbgebraten, u. ſ. w. laufen ließen, deſto boshafter und verwegner wurden die übrigen; ſo daß ſie auch in unſre Wohnungen eindrungen und alles, was ſie nur erwiſchen konnten, davon ſchleppten, unterweilen aber mit ihren liſtigen und poſſierlichen Affenpoſſen, uns, bey allem Elend, zum Lachen bewegten.

(Die Fortſetzung im nächſten.)

VIII.

Von einer in Sibirien gefundnen unbekannten Steinſchrift.

(Pl. II)

Die auf alles, was zur Wohlfarth und zur Aufklärung, nicht allein Ihrer Unterthanen, ſondern auch des ganzen Menſchengeſchlechts, und zur Ausbreitung der Wiſſenſchaften dienen kann, unermüdet aufmerkſame Große Kaiſerin von Rußland hatte nicht ſobald vernommen, daß in einer entfernten Gegend Ihres Reichs ſonderbare und merkwürdige Inſchriften auf Grabſteinen zu finden ſeyen, als Sie ſogleich an den Irkuzkiſchen und Kolywaniſchen Statthalter General-Lieutnant Jakobi den Befehl ertheilte, ſelbige genau copiren zu laſſen und die davon gemachte Zeichnung und Beſchreibung einzuſchicken.

Auf meiner Reiſe in Sibirien habe ich zwar ſelbſt, in der Sagaiſchen Steppe am Jeniſei, wo die allermeiſten und merkwürdigſten alten Gräber zu finden ſind, wie aus denen im dritten Theil meiner Reiſe ertheilten Nachrichten bekannt genug iſt, verſchiedne Figuren und Zeichnungen auf Grabſteinen geſehen und copirt, auch auf der ſechſten Platte des angeführten Theils die merkwürdigſten davon abgebildet; allein keine einige Steinſchrift iſt mir vorgekommen, welche ſo ſehr einer ordentlichen Buchſtabenſchrift ähnlich ſieht, als diejenigen, welche die hohe Aufmerkſamkeit Ihro Kaiſerl. Majeſtät erregt haben, und wovon ich hier Nachricht geben will.

Im November 1784 ward, durch einen Courier, zur Aufſ[illegible] und Abcopirung dieſer ſehr merkwürdigen

gen Steinſchriften, der allerhöchſte Befehl ertheilt, und im Sommer 1785 langten die durch den obgenannten Statthalter beſorgte Copien davon in S. Petersburg an. Der Inſchriften ſind überhaupt fünf, alle vertieft in Stein gehauen; und die Figuren der 1ſten Platte ſtellen ſelbige auf den vierten Theil verkleinert vor. Die merkwürdigſte und ausführlichſte Charakterſchrift iſt in der erſten Figur vorgeſtellt: a. Iſt auf der einen Fläche und b. auf der Kante eines Grabſteins ausgehauen, der ohngefähr acht Werſte oberhalb Sajanskoi oſtrog, auf der linken Seite des Jeniſeiſtroms, gefunden worden.

Figur 2. ſtellt die Inſchrift eines andern Grabſteins vor, welcher auf der linken Seite des Bachs Uibat, funfzehn Werſte von deſſen Ausfluß in den Abakan, gefunden wird.

Figur 3. befindet ſich auf der Kante eines Grabſteins, der in eben der Gegend am Uibat vorhanden iſt.

Figur 4. ſtellt eine Inſchrift auf der Kante eines Grabſteins, auf der linken Seite des Jeniſei, gegenüber der Mündung des Tubafluſſes, vor.

Figur 5. endlich ſind Charakter, die ſich auf einem Stein am rechten Ufer des in den Abakanfluß fallenden Bachs Kamyſchri befinden.

Ganz deutlich ſieht man, auf den Inſchriften der vier erſten Figuren, mehrere Charakter ähnlich wiederholt, zum Beweiſe, daß es Buchſtabenſchriften ſind, und daß ſelbige von einer und ebenderſelben Nation herrühren. Man ſieht auch ſehr deutlich die Aehnlichkeit vieler dieſer Charakter mit dem altgriechiſchen, deren einige auch in der runiſchen und Etruſciſchen, wenige auch in der phöniciſchen Schrift vorkommen. So iſt, zum Beyſpiel das runiſche und phöniciſche dem X. ähnliche A., das altgriechiſche, altſpaniſche und Etruſciſche E. in verſchiedner Geſtalt, das altgriechiſche und Etruſciſche V. und Y., die

die altgriechiſchen Conſonanten C. G. H. K. L. M. N. P. Q. und R. meiner Meynung nach in verſchiednen Charaktern deutlich zu erkennen, wenn man die Tabellen der alten Schriftarten bey Court de Gebelin damit vergleicht. Solchemnach ſcheint z. E. die dritte Zeile der 2ten Figur, von der linken zur Rechten geleſen, das Wort Agogaim und die untere Zeile Mauna auszudrücken, und auch aus Figur 1. a. b. wären vielleicht ganze Worte, nach der angezeigten Aehnlichkeit herauszubringen.

Weil ich nun aber in dieſem Fach ein ſehr ſchlechter Kenner und Richter bin, ſo wagte ich es, Copien dieſer merkwürdigen Inſchriften, an den großen Forſcher alter Sprachen und Schriften, Herrn Profeſſor Oluf Gerhard Tychſen in Bützow zu ſchicken, und mir die Gedanken dieſes berühmten Sprachkenners darüber zu erbitten. Von dieſem würdigen Gelehrten empfieng ich ſchon unter dem 19. Februar 1786 folgende Gedanken und Erläuterungen, die ich mit Vergnügen hier bekannt mache:

„Als ich am $\frac{5}{16}$ dieſes Monats die mir unterm $\frac{14}{25}$ Januar dieſes Jahres mitgetheilte Sibiriſchen Inſchriften erhielt, ließ ich alles ſtehn und liegen, um ihre Erklärung zu verſuchen, obgleich ihr Anblick mich anfänglich faſt ganz abſchreckte, ſo neu und fremd kam mir ihre Schrift vor. Ich gieng, mit jenem Dichter zu reden, um ein A. zu finden, zehn Stunden auf und nieder, durchwühlte alle mir bekannte Alphabete des Orients und Occidents, und nach einem ſechstägigen, mehr als eiſernen Nachgrübeln, war ich am Ende noch unwiſſender und zweifelhafter, als ich anfangs war. Bey dieſem mich zwar demüthigenden, aber reinern Bekenntniſſe richtete mich doch der Gedanke wieder auf, daß dieſe Inſchriften nicht in einer mein Fach angehenden

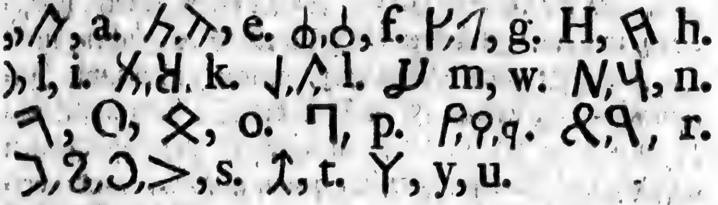
„orienta-

„orientaliſchen Sprache und Schrift abgefaßt ſind, und „daß es der größten der Kaiſerinnen und Huldgöttinnen der Gelehrten, die je geweſen ſind und ſeyn „werden, allein aufbehalten iſt, ſo wie die bisher zum „Theil unbekannte Gegenden Ihrer unermeßlichen Reiche und Länder, alſo auch die noch unbekanntere Sprachen und Schriftgattungen der Völker derſelben, der „gelehrten Welt bekannt zu machen. Denn geſetzt man „könnte auch im Auslande mit einiger Wahrſcheinlichkeit ſagen, von welchem Volk dieſe Inſchriften ſich herſchreiben und welches das Alphabet derſelben ſey; ſo „ſind doch nur Rußlands Gelehrte, welche in den Sprachen und Schriftarten der älteſten und neueren Sibiriſchen und angränzenden Nationen erfahren ſind, im „Stande richtige und nicht auf Fourmontiſche Art erdichtete Auslegungen, wenigſtens ſo lange zu liefern, „bis ſich Rußland zu einer Univerſal-Monarchie und „ſeine Sprache zur Univerſal-Sprache erheben wird. „Ob ich nun gleich in meinen Verſuchen, dieſe Inſchriften zu erklären, unglücklich geweſen bin, ſo haben ſie „doch einen mir ſchmeichelnden Wunſch in mir erregt, „an den vielleicht niemand gedacht hat, und der doch für „die Wiſſenſchaften von ausgebreitetem Nutzen ſeyn würde: daß es Ihrer unvergleichlichen Kaiſerin gefallen möchte, Ihrem Univerſal-Gloſſario genaue Abbildungen der verſchiedenen Schriftgattungen aller unter Ihrem glücklichen Scepter ſtehenden Völkerſchaften beyzufügen und dadurch dieſem unſterblichen Werke „die höchſte Vollkommenheit zu geben, weil die vorhandnen Alphabete wenig zuverläſſig und ihrer auch „bis jetzt zu wenige bekannt gemacht worden ſind.

„In dieſen Sibiriſchen Inſchriften finde ich manche Buchſtaben, die mit den Celtiſchen und Gothiſchen

„viele

„viele Aehnlichkeit haben, die aber ſcheinen, von der „Rechten zur Linken geleſen werden zu müſſen, z. E.



„Nach dieſer Vorausſetzung leſe ich die eine Reihe aus- „machende Schrift, Figur 4. von der Rechten zur Lin- „ken:

„Alchytyr-Okw-ruk. — Die letzten vier Cha- „rakter, gleichen zwar den ſogenannten Indiſchen Zif- „fern 2112 aber auch den Gothiſchen Buchſtaben Gigi. „Nähme man ſie für Zahlen an, ſo würde, meiner Mey- „nung nach, die Inſchrift dadurch nichts von ihrem Al- „ter verlieren, weil die Römer, Sidonier und Palmyre- „ner ſchon lange vor Chriſti Geburt Ziffern, und die „Griechen ihre Zahlbuchſtaben hatten, und es noch gar „nicht ausgemacht iſt, bey welchem Volk dieſe Indiſche „Zahlen zuerſt aufgekommen, und wenn ſie erfunden „ſind.

„Aus dieſer Aehnlichkeit ſchließe ich, daß die Buch- „ſtaben dieſer Sibiriſchen Inſchriften aus der altgriechi- „ſchen Schrift, welche eine Mutter faſt aller übrigen, „aſiatiſchen und europäiſchen Schriftarten war, gleich- „falls zum Theil entlehnt worden ſind. Gleichwie aber „die Töchter dieſer uralten griechiſchen Schrift nach und „nach ausarteten, die Buchſtaben nach und nach verän- „derte Züge bekamen, und ihre Alphabete mit neuen „Charaktern vermehrt wurden, je nachdem die Calligra- „phen Nachahmer fanden; ſo entſtanden daher faſt in „jedem Lande eine und mehrere eigne Schriftgattungen, „die mehr oder weniger von der Mutterſchrift abwichen.

Q „Dieſe

„Dieſe Abweichungen von der Mutterſchrift und die vie-
„len Veränderungen in den Buchſtabenzügen vermehr-
„ten auch oft die Steinhauer, welche ſelbſt ſchlecht ſchrie-
„ben, und noch ſchlechter die Inſchriften eingruben, nicht
„zu gedenken, daß diejenigen, welche unbekannte In-
„ſchriften abzeichnen, oft Riſſe in den Steinen für Buch-
„ſtaben oder Theile derſelben anſehn, die beſchädigten
„Theile der Buchſtaben nicht genau angeben, und über-
„haupt durch ihre wenige oder gar übermäßige Klugheit
„den Dollmetſchern das Leben recht ſauer machen, wovon
„ich aus Erfahrung leider mitſprechen kann. Daher
„kommt es, daß faſt in jeder alten Inſchrift von einem
„Buchſtaben mehrere Figuren z. E. da Σ. wie ein M.
„oder ⊃ oder ɔ; A wie Λ oder ʌ oder ʎ gebildet ward,
„vorkommen, wie auch dieſe Sibiriſche Inſchriften, die
„eben keinen Meiſter in der Kunſt ſchön zu ſchreiben,
„und die Zeilen grade zu bilden verrathen, außer Streit
„ſetzen, im Fall ſie ſonſt mit der möglichſten Genauig-
„keit abcopirt ſind.“

„Dieſe vorläufige Betrachtung ſchien mir als eine
„Einleitung zu folgender Behauptung nöthig zu ſeyn:
„daß dieſe Sibiriſche Inſchriften ſich aus den
„Zeiten herſchreiben, in welchen die Scythen Si-
„birien beherrſchten. Hierzu habe ich folgende
„Gründe:

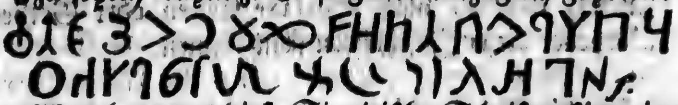
„1. Es kommen in dieſen Sibiriſchen Inſchriften viele
„noch in den Celtiſchen und Gothiſchen Alphabeten
„vorhandene Buchſtaben vor, dergleichen man weder
„in der Parthiſchen, Armeniſchen, Oiguriſchen, Sine-
„ſiſchen, noch in der Alt-Arabiſchen und Tatariſchen
„Schrift antrift. Dieſe große Aehnlichkeit in der Fi-
„gur ſcheint nicht zufällig zu ſeyn, weil, wie ich oben
„an einem Beyſpiele gezeigt habe, man im Stande
„iſt, nicht nur Sylben, ſondern auch ganze Wörter
„heraus-

„herauszubringen. Ob nun zwar dieſe Aehnlichkeit „vieler Buchſtaben einleuchtend iſt; ſo weiſen doch dieſe Inſchriften, nach Abzug der in denſelben vorkom„menden verſtümmelten Charakteren, manche Buch„ſtaben auf, die das Celtiſche und Gothiſche Alphabet „nicht hat, und die folglich das alte Scythiſche Al„phabet mehr muß gehabt haben. (So hat das Scla„voniſche, Armeniſche, Iberiſche, Coptiſche, Aethiopi„ſche ꝛc. Alphabet ungleich mehrere Buchſtaben-Fi„guren, als das Griechiſche Mutter-Alphabet.) Hier„aus ſcheint alſo zu folgen, daß weder die Perſer, Si„neſer, Araber, noch auch die Celten oder Gothen „Urheber dieſer Inſchriften ſeyn können.

2. „Da die Griechen etwan vier bis fünf hundert Jahre „vor Chriſti Geburt aufhörten, nach Art der Phöni„zier von der Rechten zur Linken zu ſchreiben; ſo müſſen „die Scythen, welche ſchon vor den Zeiten des Cyrus „mit den Griechiſchen Sitten ſehr bekannt waren, die „Griechiſche Schrift vor dieſer merkwürdigen griechi„ſchen Schrift-Epoche erwählt gehabt haben, weil ſie „ſonſt, wenn ſie erſt nach der Zeit, da die Griechen „von der Linken zur Rechten ſchrieben, ihre Buchſta„ben angenommen hätten, ihnen auch hierinen wür„den nachgeahmt haben, wie ſolches der Fall bey den „Copten, Armeniern und Aethiopiern iſt, deren Schrift „von der Linken zur Rechten geleſen wird. Aus dieſer „Scythiſchen Gewohnheit von der Rechten zur Linken „zu ſchreiben, folgt aber nicht, daß dieſe Sibiriſchen „Inſchriften in das fünfte oder ſechste Jahrhundert „vor Chriſti Geburt zu ſetzen ſind, weil ſie ihren alten „Gebräuchen getreu, noch in ſpätern Zeiten, ſo wie „die Etruſcer und die heutigen Samaritaner, ihre ur„alte Art von der Rechten zur Linken zu ſchreiben, „können beybehalten haben. Allein das folgt wahr„ſchein-

„ſcheinlich daraus, daß weil die Celten und Gothen „von der Linken zur Rechten, und nicht umgekehrt, „wie die Scythen, geſchrieben haben, ſie nicht obge„dachte Sibiriſche Inſchriften verfertigt haben.

3. „Unter denen in der Pocockiſchen Reiſebeſchr. in „Kupfer geſtochenen ſogenannten Sinaitiſchen Inſchrif„ten z. E. Num. 18. 26. 27. 30. 43. 45. 67., in„gleichen in Niebuhrs Reiſebeſchreib. Th. *I. Tab.* „*XLIX.* S. 248. *A.* bis *N* ſind viele mit dieſen „Sibiriſchen übereinſtimmende Buchſtaben-Figuren „zu ſehen, dahin z. E. folgende vorzüglich gehören:



„Man hat zwar dieſe Sinaitiſche Schriften für orien„taliſche bisher ausgegeben, allein, wie mich deucht, „ſehr irrig, weil die orientaliſche Schrift keine Vocal„buchſtaben, wie die Sinaitiſche in der Mitte hat, „und weil noch keiner der Orientaliſten ſie zu erklären „im Stande geweſen iſt. Aus dieſer Urſache, und „weil dieſe Sinaitiſche Buchſtaben, in Abſicht auf „ihre Figur und ihre Richtung von der Rechten zur „Linken, mit den Sibiriſchen übereinkommen, glaube „ich berechtigt zu ſeyn, ſie beyde den Scythen zuzu„ſchreiben, welches auch der Geſchichte nicht zuwider „iſt. Denn Herodot und andere Geſchichtſchreiber „melden, daß die Scythen einſt bis nach Aegypten „vorgedrungen waren, und König Hophra oder Apries „ſie durch Geld und gute Worte zur Rückkehr bewo„gen habe, und daß ſie nachher öfter dergleichen „Züge vorgenommen haben. Vielleicht mögen ſie in „dieſer Gegend zwiſchen Tor und Sinai, woſelbſt die„ſe Inſchriften zu ſehen ſind, ihr Lager gehabt, (ent„weder als Apries mit ihnen Unterhandlungen pflegte, „oder als ſie in folgenden Zeiten den Orient heimſuch-

„ten,

„ten,) und zum Zeitvertreib ihre Namen in die Fel„ſen eingegraben haben, welchem Beyſpiele andere „Völker in ſpätern Zeiten nachgeahmt haben, weil „man auch griechiſche, armeniſche und arabiſche In„ſchriften unter denſelben findet.

„Da aber der Weg zur Wahrheit und zum Irrthum für „mich, der ich weder Sclavoniſch, noch eine andere „in Sibirien übliche Landesſprache verſtehe, und von „allen dahin einſchlagenden Hülfsmitteln gänzlich ent„blößet bin, einerley iſt, mir auch nichts gemeldet „worden iſt, ob dieſe Inſchriften uralt, auf Gebäuden, „Statüen, Obelisken, Grabſteinen ꝛc. eingehauen „ſind; ſo hoffe ich leicht Verzeihung zu erhalten, wenn „es mir, wie jenem Gelehrten ergehen ſollte, der aus „einer mit Runaſchrift verſehenen, ihm ohne weitere „Nachricht zugeſandten Aalhaut den Schluß machte, „daß die Gothen nicht nur auf Holz und Steinen, „ſondern auch auf Aalhäuten geſchrieben hätten, da „doch dieſe Aalhauts-Schrift nur daher durch einen „Zufall entſtanden war, daß einer eine abgezogene „Aalhaut zum Trocknen über einen Runaſtab gezogen „hatte, wodurch ſie denn natürlicherweiſe die auf die„ſem Stabe eingeſchnittene Schrift annehmen mußte.

IX.

Zuverläßige Nachricht von der vormals ſo berühmten Bilſianiſchen Balſamir-methode.

In der Mitte des vorigen Jahrhunderts machte ſich ein gewiſſer Ludwig de Bils, Herr von Koppensdamme, in der Stadt 's Hertogenboſch, durch

eine beſondre, von ihm ausgefundne Art, todte Leichnamme einzubalſamiren, berühmt. Weil er ſein Geheimniß für eine groſſe Geldſumme ausbot, und andre Anatomiſten ſeiner Zeit, die ſich ſeine Künſte nachzuahmen bemühten, und ähnlicher Handgriffe rühmten, in öffentlichen Schriften ziemlich unfein behandelte; ſo ward er mit Johann van Hoorn, Bartholin, Barbette, Pauli, Clauder, Ruyſch und andern Zergliederern und Aerzten ſeiner Zeit in Streit verwickelt, und gab damals zu vielen Schriften, die theils wider ihn, theils zu ſeiner Vertheidigung, von Tobias Andreä, Deuſingius, Burchard Wittenberg, und ihm ſelbſt herauskamen, Anlaß. Indeſſen konnte ſich zu ſeiner Zeit, außer jezt genannten Andreä, niemand rühmen, die Bilſianiſche Art, Leichname einzubalſamiren, nachgeahmt zu haben. Er bereitete Leichen, wenn ſie auch an innerlichen Geſchwüren geſtorben, ja wenn ſie auch ſchon in einen Anfang von Verweſung übergegangen waren, dergeſtalt, daß ſie, ohne den geringſten üblen Geruch, mehrere Monate lang, ſelbſt bey ſtarker Sommerhitze, öffentlich zergliedert werden konnten, und dabey eine vollkommene Biegſamkeit und natürliche Beſchaffenheit aller Theile zeigten, und den Zergliederer, bey Zerſchneidung der Gefäße, durch ausfließendes Blut niemals hinderten. Man hat von dem allen, aus den Schriften ſeiner gleichzeitigen Freunde ſowohl, als auch ſelbſt einiger Gegner, die mehr ſeine Meinung, als Balſamirkunſt beſtritten, die untrüglichſten Zeugniſſe. Theile und ganze kleine Körper, welche nach ſeiner Bereitungsart getrocknet und zu Mumien gemacht worden, waren nicht nur ſo gut als unverweßlich, ſondern erhielten auch ihre natürliche Geſtalt und Farbe auf das möglichſte, und einige Holländiſche Zergliederungskammern haben noch iezt davon Proben aufzuweiſen.

Nun

Nun aber fand ſich bey des guten Dr Bils Lebzeiten niemand, der die von ihm verlangte groſſe Summe für ſein Geheimniß bezahlen wollte; und da er 1669 ſtarb, hinterließ er die vollſtändige Beſchreibung deſſelben, in fläniſchniederteutſcher Sprache, ſeinen Erben unter gerichtlicher Verſiegelung, als ein theures Vermächtniß. Dieſe teſtamentariſche Geheimſchriften gelangten nachmals, durch Erbſchaft und andre Umſtände, an den nunmehr verſtorbnen Doctor Conradi in Leyden, in deſſen Beſitz die verſiegelten Papiere eröfnet wurden, und von welchem ich die glaubwürdige Originalſchrift, mit dem Notarialumſchlag, in Händen gehabt habe. Da nun die Bilſianiſche Balſamation bis auf unſre Zeiten noch ein Geheimniß geblieben war, und ſogar für verlohren geachtet wurde, deren erkannte und geprüfte Vortreflichkeit aber nicht nur den Zergliederern, ſondern hauptſächlich auch zur Bewahrung vornehmer Leichen vor der alles vernichtenden und gleichmachenden Verweſung nützlich ſeyn kann, und alle, ſeit der ägyptiſchen Balſamirung verſuchte und bekannt gemachte Methoden übertrift, ja die Körper, mit geringern Umſtänden, und faſt ohne Zerfleiſchung, in gröſſerer Vollkommenheit und der Natur ähnlicher erhält, als die verlorne Kunſt der Aegypter, auch wenigſtens eben ſo unverweßlich macht: ſo glaube ich den Wundärzten und Zergliederern einen Dienſt zu erzeigen, wenn ich das Weſentlichſte des Bilſianiſchen Geheimniſſes ohne eigennützige Abſichten, und ohne Hinterhalt bekannt mache *).

Es ſind eigentlich zwey Schriften welche ich in Händen gehabt habe, und deren jede beſonders verſiegelt und notarialiſch vidimirt war. Die eine, ziemlich weitläuftige,

*) Dieſes iſt vormals im S. Petersburgiſchen Journal geſchehen, wo aber wenig Wundärzte nach dieſer Anweiſung ſuchen werden. P.

läuſtige, handelt von einer dem de Bils eignen Art, ohne Blutvergieſſen zu zergliedern, und gehört nicht hieher, iſt auch von wenig Nutzen für die heutige Zergliederungskunſt, und eigentlich nicht viel mehr, als eine Marktſchreyer-Kunſt; die andre enthält den ganzen Proceß der Balſamation. Beide ſind im Februar 1669 da Bilſius ſich dem Ende ſeiner Tage nahe fühlte, von ihm eigenhändig aufgeſezt, und im Auguſt, vor ſeinem Todtbette, in Gegenwart eines Notarius Anton de Velle und verſchiedner Zeugen, worunter ein gewiſſer Profeſſor Schelkens der vornehmſte iſt, in Notarial-Umſchläge verſchloſſen, und mit den Siegeln aller Anweſenden verpetſchiert worden. Die Unterſchrift des de Bils auf den Umſchlägen zeigt eine zitternde und ſterbende Hand, die Aufſätze ſelbſt aber, welche auf allen Seiten mit: Louis de Bils de Coppensdamme — unterzeichnet ſind, ſcheinen noch bey guten Kräften abgefaßt zu ſeyn, bis auf ein Codicill, welches der Beſchreibung ſeiner Balſamation mit eben der zitternden Hand beygeſchrieben, und: Louis de Bils, op myn Krankbed in's Hertogenboſch &c. unterzeichnet iſt.

Jedoch ich will, ohne mich bey den Formalitäten des Inſtruments aufzuhalten, und ohne weitereUmſchweiſe, die Beſchreibung der Balſamation, wie ſie de Bils ſelbſt aufgeſezt hat, Auszugsweiſe mittheilen:

Von dem Leichnam wird nichts abgeſondert; damit aber alle weiche Theile gleichförmig durchdrungen und unverweßlich gemacht werden, wird der Unterleib durch einen Kreuzſchnitt geöfnet, und eine hinlängliche Oefnung durch das Zwergfell, bis in die Bruſthöle gemacht. Am Hinterkopf ſondert man die Haut durch einen andern Kreuzſchnitt ab, und hebt, vermittelſt einer kleinen Säge, einen Theil des Hirnſchädels heraus, um dem conſervirenden Liquor einen freyen Zugang zum Gehirn zu verſchaffen.

ſen. Auch können, um alle Gelegenheit zur Verweſung wegzunehmen, die Eingeweide durch eine Spritze, mit ſtarkem Weingeiſt rein ausgeſpület werden. Den alſo vorbereiteten Leichnam ſchlägt man in feine Leinwand ein, welche über dem Kopf und unter den Füßen mit ſeidnen Schnüren zugebunden wird, um denſelben bequem heben und verſchiffen zu können.

Zur Balſamation muß ein zinnerner Sarg, ohne Deckel, acht Fuß lang, zwey Fuß breit, und drey Fuß hoch, verfertigt, und in eine andre, mit eiſernen Bändern beſchlagne, und in allen Fugen dicht verküttete Leichenkiſte von geſunden Eichenholz geſezt werden, welche leztere mit einem genau eingefugten eben ſo dichten Deckel verſehen iſt.

In das zinnerne Leichenbehältniß ſchütte man:

Fein zermalmte friſche Rinde von jungen Eichen	60 Pfund.
Gepülverten römiſchen Alaun	50 —
Gepülverten Pfeffer . .	50 —
Gemeines Steinſalz . .	100 —

Hierauf gieſſe man,

Recht ſtarken Franzbrantwein .	1600 —
Vom beſten Weineßig .	100 Stoof.

Dieſe Species werden eine Weile mit hölzernen Spateln wohl durchgerührt, darauf mit dem Deckel bedeckt, und etwan eine Stunde lang ruhig gelaſſen, bis ſich die Maſſe geſezt und geklärt hat. Im zinnernen Behältniß müſſen ein Paar unbewegliche Queerhölzer befeſtigt ſeyn, an welchen die eingehüllte Leiche, mit den ſeidnen Schnüren alſo befeſtigt werden kann, daß ſie nicht zu tief einſinke, aber auch nicht oben ſchwimme, ſondern von der balſamiſchen Feuchtigkeit wenigſtens zwey Fuß tief bedeckt ſey. Ueber den zinnernen Sarg werden dann dicke

Frieſsdecken gelegt, und der Deckel des hölzernen wohl verſchloſſen.

In dieſem Zuſtand nun läßt man die Leiche dreyßig Tage und Nächte, nur hebt man ſelbige am dritten Tage aus, legt ſie, umgekehrt, auf ein ſchickliches Lager, um die darin verhaltne Feuchtigkeiten ausfließen zu laſſen, ſpület auch bey dieſer Gelegenheit die Leibeshöle mit ſtarkem Weingeiſt wohl aus, rührt die balſamiſche Maſſe in der Leichenkiſte recht um, und bringt die Leiche wieder auf die vorige Art hinein. Dieſe Behandlung wird nachmals, während der dreyßig Tage, noch zweymal wiederholt, wobey man jedesmal behutſam ſeyn muß, keinen Theil des Leibes hart anzugreifen, um das Oberhäutchen nicht abzuſtreifen, welches in dieſer Zeit, ſo wie die Nägel und Haare, ziemlich locker wird.

Innerhalb dieſer Zeit nun wird noch ein zweyter, dem vorigen ganz ähnlicher, zinnerner Behälter, in einer hölzernen Leichenkiſte bereitet, und die vorige Maſſe darin, nach Verflieſſung der dreyßig Tage, noch einmal friſch bereitet. In dieſer friſchen balſamiſchen Feuchtigkeit muß die Leiche andre dreyßig Tage ruhen, in welchem Zeitraum man wieder dreymal ſelbige aushebt, und die Maſſe wohl umrührt.

Nach dieſer zweymonatlichen Balſamation haben alle zarte Theile des Leichnams die gehörige Feſtigkeit erhalten. Man kann ſelbigen nunmehr dreiſter behandeln, die Haut mit ſanften Schwämmen und Brandtwein reinigen, und die Haare auskämmen. Sie kann auch alsdenn, um öffentlich zur Schau zu ſtehn, abgetrocknet, gekleidet und halbe Tage lang der Luft bloß geſtellt werden.

Die lezte Balſamirung aber erhält der Leichnam noch in einer dritten Maſſe. Zu dem Ende wird die erſte Leichenkiſte

chenkiſte gereinigt, und in ſelbiger, mit der vorigen Quantität von Franzbrandtwein und Weineßig, folgende Spe-cereyen gethan:

Aloe ſokotrina und
Auserleſene Myrrhen von jedem 44 Pfund.
Moſchaten-Blumen,
Moſchatennuß, grob zerſtoſſen,
Gewürznäglein,
Zimmet von jedem 20 Pfund.

In dieſer Maſſe, aus welcher die Salze vorſezlich weggelaſſen werden, bleibt die Leiche zwey Monate lang, unberührt liegen, während welcher Zeit die Salze ausgezogen, durch harzige Theile erſezt, und ſo die Leiche zum Trocknen und zur Dauer geſchickt gemacht wird. Nach dieſer Friſt hebt man ſie heraus, wäſcht ſie mit der abgeklärten balſamiſchen Feuchtigkeit rein, verſchließt die zuvor gemachte Oeffnungen nach der Kunſt, und läßt den Leichnam abtrocknen. Der Bodenſatz der lezten Balſamirmaſſe wird herausgenommen, die Gewürze gelind getrocknet, und der zur Aufnahme des Leichnams beſtimmte Sarg damit ſtatt eines Lagers ausgefüllt. In trocknen Gewölben können Leichname in dieſem Zuſtande ſchon beygeſezt werden. Um ſie aber gegen alle Feuchtigkeiten der Luft zu verwahren, und zu einer unverweßlichen Mumie zu machen, muß ſelbige noch getrocknet werden.

Zu dem Ende läßt man eine kleine, mit ſteinernen Mauern eingefaßte, und mit einem Eſtrich geſchlagne Kammer, mit zwey kleinen Oefen verſehen, vermöge welcher, von außen, durch Heitzen eine beträchtliche und gleichförmige Wärme in dem Kämmerchen Tag und Nacht erhalten wird. In dieſer Kammer wird auch auf Kolenbecken fleißig geräuchert, ſo daß täglich wenigſtens zwey Pfund Weyhrauch und Maſtix darauf gehn. Indeſſen

deſſen muß die Leiche auch öfters gewendet, und alle ausdringende Feuchtigkeiten mit ſanften, in Weingeiſt gefeuchteten Schwämmen weggetrocknet werden.

Nach der Trocknung giebt man dem Körper mit folgendem Balſam einen Anſtrich:

Grauen Ambra	- -	ſechs Unzen
Perubalſam	- -	acht —
Zimmetöl	- -	vier —

Welches untereinander zerlaſſen werden muß. Alsdenn kann die Mumie, mit den ſchicklichen Verzierungen, in einen zinnernen, und dieſer in einen bleyernen Sarg gelegt, beyde Särge aber, in der Gegend des Geſichts, mit einer genau eingefügten ſtarken Spiegelſcheibe verſehn, und alſo beygeſezt werden.

Man ſieht leicht ein, daß die Koſten dieſer Balſamation, durch Weglaſſung der theuerſten Gewürze und Harze in der lezten Balſamationsmaſſe und Erſetzung derſelben durch Pfeffer und wohlfeilere Harze, ingleichen durch Veränderung der Ingredienzen des Virniſſes oder Balſams, gar ſehr vermindert werden können, ohne die Wirkſamkeit des Proceſſes merklich zu vermindern.

X.

Beobachtung eines ſeit vielen Jahren vergrabnen Leichnams, an welchem die weichen Theile in eine weiſſe, fettähnliche Materie verwandelt waren.

Im Anfang des Septembermonats (nach alten Styl) 1780 ward in S. Petersburg ein Gerücht laut, daß man auf dem ziemlich niedrig gelegnen Kirchhof der Himmelfarths-

melfarthskirche (Woſneſenſkoi), die im Admiralitäts-theil der Stadt, nahe am Catharinenkanal liegt, beym Graben eines Fundaments zur Erweiterung der Kirche, unter dreyen Särgen einen angetroffen habe, worin ein gleichſam verſteinerter Leichnam befindlich geweſen ſeyn ſollte. Man hatte dieſe Särge ſogleich an einer andern Stelle des Kirchhofs wieder eingeſcharrt, aber nicht verhindern können, daß die Nachrede alles übertrieben und wunderbar unter die Leute brachte. Einige Umſtände veranlaßten demnach den damaligen Director der Akademie der Wiſſenſchaften, Kammerherrn von Domaſchnef, beym Erzbiſchof um Erlaubniß einzukommen, damit der berüchtigte Körper wieder aufgegraben, und durch unpartheyiſche Unterſuchung deſſen wahrer Zuſtand und die muthmaßliche Urſache ſeiner Erhaltung, in einen ziemlich feuchten Erdreich, ausgemacht werden könnte. Der 17te September ward dazu angeſezt, und der Ort, wo die Särge eingeſcharrt worden, in Gegenwart einer Commität von der Academie der Wiſſenſchaften, eröfnet. Nach dem Bericht der Kirchenbedienten und Anwohner der Kirche, hatte man vor etwas mehr als funfzig Jahren, auf dem Gottesacker dieſer Kirche zu beerdigen angefangen; ſeit mehr als dreyßig Jahren aber, ſo wie in allen Kirchen der Stadt, daſelbſt keine Leichen mehr eingeſenkt. Daraus ließ ſich das ohngefähre Alter der Leiche zum voraus ſchlieſſen. Als man den Deckel des Sarges, deſſen Breter ganz auseinander gelöſet waren, aufhob, und die Erde genugſam weggeräumet hatte, fand ſich vom Kopf und den Händen keine Spur, als welche entweder durch die Verweſung, oder beym Verſetzen der Leichen, verlohren gegangen ſeyn mußten. Der ganze Rumpf aber, nebſt den Lenden-und untern Extremitäten, hielten noch zuſammen, und waren in eine leicht aufzubrechende, aber doch ziemlich harte, im Bruch weiſſe, ſchwammigte Rinde eingeſchloſſen, die ſich mit den Rip-

pen

pen und übrigen Knochen, äußerlich aber auch mit der Bekleidung und dem, aller Verweſung ungeachtet noch kenntlichen grünen Tuch der Montirung, gleichſam einverleibt hatte. Die Leiche ſchien eines anſehnlich groſſen, ſehr ſtarken Mannes geweſen zu ſeyn, und da bey dieſer Kirche die Leib-Compagniſten der Kaiſerin Eliſabeth beerdigt zu werden pflegten, ſo hatte ſie vermuthlich einen aufs beſte gemäſteten, und nach vielen Sauſgelagen am Schlagfluß verſchiednen oder zufällig getödteten Helden dieſer Art vorgeſtellt, welches ſich auch durch das erwähnte grüne Montirungstuch zu beſtätigen ſchien.

Man ſuchte, wegen des Zulaufs, die Unterſuchung im Grabe ſelbſt, ſo viel möglich abzukürzen, und begnügte ſich, von der Bruſt und dem Unterleibe ein paar ausgebrochne Schwarten, deren Dicke nirgends viel über einen Viertelzoll betrug, und ein Stück vom Dicken der Lende, wo die weiſſe Materie wohl einige Zoll dick übereinander feſt lag, mitzunehmen, alsdenn aber den Leichnam, deſſen Höle von einem weichen, braunen, ſchmierigen Weſen nur wenig enthielt, wieder bedecken zu laſſen.

An dieſen Stücken nun ergab ſichs, daß die Materie derjenigen Rinde, welche das Knochengerippe dermaſſen zuſammen gehalten hatte, daß man den Leichnam faſt ganz auflichten konnte, nichts anders als ein mit noch kenntlichem Zellgewebe durchwürktes, mit einigen Reſten der Häute, Sehnen und Kleidung überkleiſtertes Fett war, deſſen Materie körnig und ſo ſchneeweiß war, wie ſich gemeiniglich das an macerirten Knochen Klümpchenweiſe überbleibende talgähnliche Fett zu zeigen pflegt. Der Geruch deſſelben war roh, mehr ſchwammigt und erdhaft, als animaliſch, und alſo durch die Verweſung ziemlich rein ausgelaugt. Zwiſchen den Fingern zerkrümelte

melte es leicht; am Licht aber ſchmolz es gleich mit einem Kniſtern und animaliſchen Geruch zuſammen.

Vermuthlich hat es mit denen im Journal de Phyſique 1789 erwähnten Leichen, ohngefähr eben die Beſchaffenheit gehabt, wie mit der jezt beſchriebnen.

XI.

Nachricht von einer um Moskau auf einigen Landgütern gezognen Brut von Baſtarten des ſchwarzen Wolfs mit Hunden.

Als ich im Jahr 1781 zulezt in Moskau bey meinem alten botaniſchen Freunde, dem Staatsrath Prokop Akimfiewitſch Demidof war, ſahe ich auf dem acht Werſte von Moskau gelegnen ſchönen Landſitz Kuskowa des Herrn Grafen Scheremetef, in einem Theil des Thiergartens, eine zahlreiche Brut von ſchwarzen Wölfen, die alle Spuren einer Verbaſterung mit Hunden an ſich haben, und noch jezt ſich daſelbſt zu vermehren fortfahren. Der erſte Vater dieſer Raſſe iſt ein vollkommner ſchwarzer Wolf, der aus Sibirien gebracht worden iſt, ganz das ſtille melancholiſche und falſche Wolfsnaturel hat, auch im Gang, in der Stellung des Körpers und der Art den Schwanz zu tragen ſich vom gemeinen Wolf in nichts unterſcheidet. Die erſte Mutter, von welcher dieſe Brut entſtand, und die ich auch noch gegenwärtig ſahe, iſt nicht völlig ſo ſchwarz, hat mehr den Gang und Anſtand eines Hundes, trägt auch den Schwanz gekrümmt aufwärts, etwas höher als den Rücken, ſträubt das Haar über den Schultern, wenn ſie Fremde erblickt, wie ein Hund, iſt ſehr unruhig, knurrt beſtändig, und läßt auch öfters ein kurzes, nicht lautes Bellen

Bellen hören, welches die reine Wolfsraſſe niemals äuſ‍ſert. Dieſe ſchon verbaſterte Wölfin ſtammt von einer ſchon zuvor, auf einem weiter von Moskau entlegnen Landgut, von einem Hund und ſchwarzen Wölfin erzeugten Baſtart-Raſſe ab.

Als ich in Kuskowa war hatte dieſes Paar ſchon verſchiedne Jahre nacheinander, und noch im ſelbigen Jahr Junge erzeugt. Unter den Jungen, die größtentheils gegenwärtig waren, hatten ſich ſo viele Abänderungen gezeigt, daß an der Verbaſterung um ſo viel weniger zu zweifeln geweſen ſeyn würde, wenn auch der Urſprung der Mutter nicht wäre angegeben worden. Unter andern hatte dieſe vor drey Jahren auf einmal vier ſchwarze Welpen, welche aber von der ſtrengen Kälte getödtet worden, und einen damals noch lebenden männlichen Baſtart geworfen, der wie ein Hund an der Kette gehalten wurde, und welcher die weißliche Wolfsfarbe hatte. Der Umfang der Augen, die Kehle, die Unterſeite des Leibes und die Füße waren faſt ganz weiß. Wenn er muthig war, ſo rollte er den Schwanz, wie ein Hund, gegen den Rücken zuſammen; in Furcht ließ er ihn, wie ein Wolf, zwiſchen den Beinen hängen, und ſahe dann einem weißlichen Sibiriſchen Wolf ganz ähnlich. Er bellte mit einer gedämpften Stimme, viel öfter als irgend einer von den ſchwarzen Baſtarten, von welchen man ihn, wegen Unverträglichkeit, hatte abſondern und an die Kette legen müſſen, wo er ſich mit einem groſſen, ſchwarzen Kettenhund, männlichen Geſchlechts, der neben ihm lag, ziemlich wohl vertrug.

Die fünf älteſten von den Baſtarten, die im Jahr 1780 geworfen waren, und die man von der übrigen Familie abgeſondert hielt, waren ſehr wild und bösartig. Die Mutter hat damals ſieben Junge gebracht, wovon vier Männliche nebſt einem Weiblichen, noch lebten.

Viere

Viere unter dieſen waren ſchwärzlich, mehr oder weniger mit Grau gemengt; einer aber war rothbraun, ins Schwarze. Der gröſste und wildeſte von den fünfen fieng, da man ihn ausließ, gegen den Hüter wie ein Hund an zu bellen.

Bey dem alten Paar war eine im Jahr 1779 geworfene rothbräunlich ſchwarze Baſtart-Wölfin eingeſperrt, ſo wie noch obgedachte röthlich-ſchwarzbraune Wölfin, ein junger Wolf von eben der Gröſſe, und eine noch ältere Wölfin, die in ſelbigem Jahre geworfen, und zwar ein weibliches und ſieben männliche Junge, worunter zwey von gewöhnlicher grauer Farbe, die andern aber ſchwarz, mehr oder weniger grau gemengt, und einer mit ganz weiſſen Schwanz- und Fußſpitzen war. Auch bey dieſen Jungen zeigte ſich ſchon die bösartige Wolfsnatur merklich, obgleich ſie nicht wild ſchienen.

Die ganze Familie, vierzehn an der Zahl, lebten zuſammen ganz frey in einem umzäumten Platz. Der Hüter konnte frey unter ſie hinein gehn, Fremde aber blieben ohne Gefahr an der ofnen Thüre ſtehen. Die wildeſten trabten dann in der Entfernung brummend und bellend herum. Als man die Thür wieder ſchloß, erhob einmal die Mutter des lezten Wurfs ein Geheul, vollkommen wie es die Hunde in der Brunſtzeit bey Nacht hören laſſen, welches auch mit einer Art von Bellen anfieng. Alle trugen den Schwanz wie der Wolf, hatten eben ſolche groſſe Ohren, und den Kopf vollkommen wie ein Wolf gebildet, auch eben ſolche ſchmächtige, hochbeinige Geſtalt, und einen etwas hinkenden Gang, wie alle Wölfe.

Nach dem Bericht der Hüter, heulen dieſe Baſtartwölfe des Nachts ſehr oft, und ſchlagen ſich nicht ſelten untereinander, hauptſächlich die von einerley Geſchlecht. Doch ſchienen die vierzehn, welche noch beyſammen waren, ſo ziemlich geſellig mit einander zu leben. Ihre

Brunſtzeit ſoll im Januar einfallen; alsdenn ſind die Schlägereyen am häufigſten. Die Mütter tragen neun Wochen, und werfen zwiſchen vier und acht Junge. Die Begattung ſoll ſchneller wie beym Hunde von ſtatten gehn, und die Geſchlechter nicht ſo lange zuſammen hängen. — Dieſe Baſtartraſſe iſt, wie ich ſchon im Anfang erwähnte, noch gegenwärtig in Kuskowa vorhanden, und pflanzt ſich daſelbſt mit allerley Abänderungen fort.

XII.

Von einem im Frühjahr 1786 auf der Tauriſchen Halbinſel vorgegangnen merkwürdigen Erdfall.

Im März 1786 erhielt man aus Taurien Nachricht von einem an der ſüdlichen Küſte, zwiſchen Jalta und Baluklawa vorgegangenen merkwürdigen Erdfall, der etwas umſtändlicher beſchrieben zu werden verdient.

Die längſt dem Ufer der See patroullirende Commandos bemerkten ſchon am 10ten Februar, daß in der Gegend des Dorfes **Kutſchuk-koi** ein großes Stück Landes ſich abzuſondern und zu ſinken anfing. Den 13ten ſtürzte dieſes ganze Landſtück, mit der Hälfte des obgenannten Dorfs und zweyer Mühlen, gegen die See zu, völlig ein. Der damalige Major **Ribas** wurde ſogleich, mit einigen Diviſions-Quartier-Meiſtern vom Generalſtabe, dahin beordert, um die Gegend in Augenſchein zu nehmen, wurde aber daran, durch anhaltende Nebel und den, gleich nach obiger Begebenheit, im Gebürge gefallenen Schnee, an der genauern Unterſuchung, bis zum 24ſten verhindert.

Nach

Nach deſſen nachmaligem Bericht iſt der Vorfall und die Beſchaffenheit der Gegend folgendermaßen gefunden worden: Das Dorf Kutſchuk-koi gehörte unter die Gerichtsbarkeit des Kaimakans von Baktſchiſarai, und lag ohngefähr 450 Faden von der Seeküſte, in einem Thal oder Schlucht, aus welchem einige geringe Quellbäche die ſich zuletzt vereinigen, in die See floſſen, über deren Urſprung, ohngefähr 800 Faden von der See, ein felſigter, ſteiler Gebürgrif längſt der See hinſtreicht. Dieſe Schlucht ſcheint theils durch die Quellen ausgehöhlt, theils durch ſchon vormals erfolgte Senkungen des Erdreichs entſtanden zu ſeyn. Das Dorf lag zwiſchen den zweyen weſtlichern Quellbächen, auf dem nordweſtlichen Abhange, und ein andrer, mehr oſtlicher Nebenbach, der ſich, gegen die See, mit jenen vereinigte, trieb zwey tatariſche Mühlen. Das Land war von der ſteilen Höhe des Gebürges an, ſanftabſinkend, und das Dorf lag ohngefähr 50 bis 55 Faden ſenkrecht über der Seelinie erhöht, wie in dem Durchſchnitt Platte IV. Fig. A. zu ſehen iſt. Nach Angabe alter Tataren ward in dieſer Gegend, am Seeſtrande, vor etwan funfzig Jahren ein ſtarkes Erdbeben verſpürt.

Den 10ten Februar 1786 bemerkten die Einwohner des Dorfs, daß ſich der Boden der ganzen Gegend abzuſondern und zu ſinken anfing und der Bach, an welchem die Mühlen erbaut waren, verſiegte noch am ſelbigen Tage. Zwey Tage darauf, um Mitternacht, fing das Erdreich an mit fürchterlichen Spalten zu zerberſten, und dieſer Zuſtand, der die Einwohner flüchtend machte, nahm bis zum 28ſten immer mehr überhand, an welchem Tage die ganze Gegend oſtlich vom Dorfe, mit einem Theil deſſelben, von dem Felſengebürge bis an die See, alſo etwan 800 Faden in die Länge und an einigen Stellen über fünfhundert in die Breite, zehn, zwan-

zig und mehr Faden, unter ihrem vorigen Profil, und zwar am meiſten näher an dem Gebürge mit allen darauf befindlichen Bäumen und Wohnungen, einſtürzte. Sechzehn tatariſche Häuſer mit allen Nebengebäuden und ihren Fruchtgärten, und noch von funfzehn andern theils die Gärten, theils die Aecker, waren mit in dieſem Einſturz begriffen. In der Nacht vom 28ſten fingen, nach zwey kleinen Erdſtößen, die Bäche wieder an zu fließen, bahnten ſich aber einen ganz andern Lauf und bildeten hin und wieder, auf dem etwan dreyhundert Quadratfaden betragenden, eingeſunknen Lande, deſſen Oberfläche ein ganz andres Anſehn gewonnen hatte, kleine Pfützen und Moräſte.

Ob zu der Zeit, da der Einſturz erfolgte, ein Erdbeben vorgegangen ſey, hatte von den erſchrocknen Einwohnern niemand bemerkt; es iſt aber ſehr wahrſcheinlich, und die Erdbeben, welche, in eben dem Jahre, in Schleſien und beſonders in Ungarn bemerkt worden ſind, treffen ziemlich nahe auf die Zeit, da ſich dieſer Einſturz in Taurien ereignete. Muthmaßlich aber iſt die Gegend von Kutſchukkoi ſchon zuvor, durch unterirrdiſche Auswaſchung weicher, thonigter Lagen ausgehölt geweſen. Die daher überſchickte Bergart war ein ſchwärzlicher bituminöſer Thonſchiefer, der auch an der Seeküſte ſich zeigte, wo der Druck des eingeſtürzten Landes das Erdreich in die See hinausgedrängt und das Ufer hin und wieder zehn, zwanzig, dreyßig, ja bis ſiebenzig Faden hinausgerückt und einige kleine Seen gebildet hatte.

Mitten in dem Erdfall iſt ein Theil der Höhe, welche zwiſchen den Hauptquellen der kleinen Bäche lag, auf einer ziemlichen Höhe ſtehen geblieben, ohne ihre alte Bildung zu verändern, welches vermuthlich der mehrern Feſtigkeit ihrer Beſtandtheile beyzumeſſen iſt. Zwey ähnliche, doch mehr zerrüttete Erdkämme, liegen näher

gegen

gegen die See, dem oſtlichen Rande des Erdfalls parallel, nebeneinander, doch etwas mehr, als jener, eingeſunken. Alles übrige, innerhalb des eingeſtürzten Raums, iſt ſo durch einander geſchüttet und zerrüttet, daß man nichts mehr erkennen und von den Häuſern und Gärten kaum eine Spur mehr ſehen kann.

XIII.

Etwas von der eigentlichen Beſchaffenheit des orientaliſchen Türkis.

Seitdem Reaumur entdeckte, daß die Türkiſſe, welche man aus Frankreich erhält, mineraliſirte Zähne von verſchiednen Thieren ſind, und andre Naturforſcher nach ihm gezeigt hatten, daß man die in verſchiednen Gegenden mineraliſirt gefundne, farbenloſe Elefanten- und andre Thierzähne durch Calcination in Türkiſſe verwandeln könne, haben alle Mineralogen dieſen Grundſatz auf alle Türkiſſe überhaupt ausgedehnt und ſelbige durchgängig unter die Thierverſteinerungen gezählt.

Es hat aber der in Aſtrachan, als Direktor der National-Schulen angeſtellte Herr Demetrius Agaphi, an Se. Excellenz den Herrn Geheimenrath, Senator und Ritter Peter Waſſiliewitſch von Sawodowsky Proben von dem eigentlichen orientaliſchen Türkis, den man de la vieille roche nennt, und der ſich durch mehrere Härte unterſcheidet, nebſt einer Nachricht eingeſchickt, wie er auf ſeinen durch Indien und Perſien gethanen Reiſen dieſe Türkiſſe, in ihrem Muttergeſtein, in der Gegend von Piſchapur oder Niſchapur in Choraſan angetroffen hat. Aus dieſer Nachricht und den dabey überſchickten, rohen und geſchliffnen Proben erhellet

erhellet deutlich, daß der orientaliſche Türkiß nicht aus mineraliſirten Thierzähnen, ſondern aus ordentlichen, in einem Muttergeſtein eingefloſſenen Lagen, Nierchen und Punkten beſteht und mit dem Opal, Pechſtein, und Chryſopras einerley Verhalten und Erzeugungsart hat, auch mit dieſen in eine Abtheilung gehört.

Hier ſind die eignen, überſetzten Worte dieſes aufmerkſamen Mannes aus ſeinem Briefe aus Aſtrachan vom 2ten September 1791.:

„Daß der Türkis (Birjuſa) ein verſteinerter Thierzahn oder Knochen ſey iſt mir immer zweifelhaft vorgekommen, beſonders weil ich in dem Londoner Muſeum, bey aufmerkſamer Betrachtung eines daſelbſt aufbewahrten Stücks Türkis, nichts der Struktur und dem Gewebe eines Zahns oder Knochens ähnliches habe bemerken können; die Zeit hat mich in dieſem Zweifel noch mehr beſtärkt.“

„Da ich auf meiner Rückreiſe aus Oſtindien, zu Lande, nach Rußland begriffen war, und mich in Choraſan, nicht weit von Piſchapur *) befand, erfuhr ich zu meinem großen Vergnügen, daß von ganz Aſien nur dieſe Landſchaft Türkisgruben beſitze. Ich wurde hiedurch begierig gemacht, aller Gefahr, nach dortiger Landesart zum Sklaven gemacht zu werden, ungeachtet, in dieſe Gruben zu gelangen, damit ich daſelbſt die Art, wie der Türkis gefunden wird, recht einſehen lernen, meinen Zweifel aufklären, und dadurch der gelehrten Welt einen Dienſt leiſten könnte.“

„Hier iſt nun meine Beobachtung dieſer Gruben, die wenigſtens mir Genüge gethan hat, vielleicht aber auch andern Naturliebhabern angenehm ſeyn wird.“

„Die Türkisgruben befinden ſich, in der dortigen Gegend, auf nicht gar hohen Bergen, deren Oberfläche mit

*) So ſchreibt unſer Reiſende den Namen dieſes Orts. P.

mit einer ſandgemiſchten Dammerde bedeckt iſt, die aber, wegen der Dürre und Hitze des Climats, nichts als Geſtrippe hervorbringt. Sichere Anzeigen eines Anbruchs finden ſich an dieſen Bergen nicht, außer daß die Einwohner aus denen am Fuß des Berges etwan ſich zeigenden, roſtbraunen Steingeſchieben, die Gegenwart eines Türkisanbruchs muthmaßen, und durch hin und wieder gemachte Verſuchſchürfe ſelbigen zu entdecken ſuchen."

„Von ſolchen ſchon aufgedeckten Türkisgruben habe ich mehrere mit Aufmerkſamkeit beſichtigt und gefunden, daß ſich die Türkisklüfte, wie Adern von einem Hauptſtamm, oder wie Nebenarme eines Stroms, nach allen Seiten ausbreiten; ſo daß, wenn man auf eine kleine Ader gekommen iſt, man ſelbige nur verfolgen darf, um auf andre wichtigere zu ſtoßen."

„Die Türkismutter liegt in horizontalen Lagen" (alſo flözartig, wie der Chryſopras), „die von einer Linie bis auf einen halben Werſchok" (ohngefähr 10 Linien) „dick, und in kleine Stücke zerklüftet ſind, ſo daß man ſelten ein Stück antrift, welches in die Länge und Breite 12 bis 14 engliſche Zoll hält. Zwiſchen dieſen Lagen, in welchen die Türkismaterie, theils wie kleine Klüfte, theils wie Körner, Tropfen und Nierchen eingefloſſen iſt, befinden ſich Lagen von eben dem Muttergeſtein, und ähnlicher Dicke, aber ohne Türkis."

„Aus obgedachten Lagen nun wählt man die Stücke aus, welche viel reine Türkismaſſe und wenig von dem Muttergeſtein enthalten. Aus Vielen iſt oft nichts Gutes, und kaum einer Erbſen große Türkiſſe auszuſuchen; reine Steine, welche die Größe einer halben Nuß haben, ſind ſchon etwas Seltnes, und werden hochgeſchätzt, weil der Abgang der Türkiſſe an die Awganer, Perſer, und andre aſiatiſche Nationen groß iſt."

„Ich hatte Gelegenheit in dieſen Türkisgruben einige Stücke von verſchiedner Farbe, aus dem beſten Vorrath, für mich auszuſuchen, wovon ich acht, zu Unterſuchung der Materie und des Muttergeſteins, zu überſenden die Ehre habe. Man ſieht daran, wie in einem Stück die Farbe der Türkismaterie veränderlich iſt; der blaueſte Türkis aber iſt immer der härteſte. Es erfolgen auch dabey ein kleiner, reiner, geſchliffner und ein größerer etwas angeſchliffener Türkis, um zu zeigen, daß die rohen Stücke würklich die wahre Türkismaterie enthalten.“

„Nach dieſem allen will ich nur darauf kommen, daß **Reaumür, Wallerius** und andre Naturforſcher, ohne die Türkisgruben geſehen zu haben *), ja vielleicht ohne die rohe Türkismutter zu kennen, vielleicht nach gekünſtelten Steinen dieſer Art, den **Türkis** überhaupt für verſteinerte Zähne und Knochen erklärt, und deren Knochenähnliche Textur, ja ſogar den Nervenkanal wollen geſehn haben. Ich kann dagegen meinerſeits verſichern, daß dem ganz und gar nicht alſo iſt, ſonſt müßte, in den von mir beſichtigten Türkisgruben, doch irgend eine Spur von noch nicht veränderten Knochen und Zähnen anzutreffen geweſen ſeyn, ſo wie man im Kalk unverſehrte Muſcheln findet. Dort aber zeigt ſich nicht der gering-

*) Unrecht hat nun hier unſer Beobachter freylich, daß er glaubt **Reaumür** habe, ohne die Natur zu beobachten, die Türkiſſe für Thierknochen und mineraliſirte Zähne gehalten. **Reaumür** hatte in Abſicht der franzöſiſchen und aller europäiſchen Türkiſſe eben ſo wohl recht, als unſer Beobachter in Abſicht der aſiatiſchen. Wenn jemand diejenigen, itzt von Steinhändlern in Gang gebrachte falſche Türkiſſe, die aus dem ſeltnen, blaulichten, feſten, ſibiriſchen Malachiten geſchnitten ſind, zur Unterſuchung bekäme, würde er nicht Recht haben ſie für ein Kupfererzt zu erklären. Unicuique ſuum! P.

geringſte Anſchein dazu, und die von mir vorgelegte rohe Stücke, in welchen die Türkismaterie wie Tropfen und kleine Lagen eingefloſſen iſt, werden einen jeden überzeugen, daß hier nichts von Knochen oder Zähnen zu vermuthen ſey.“

Von denen durch den Herrn Agaphi überſchickten Stücken der rohen Türkismutter iſt mir ein irreguläres Stück, etwan anderthalb Quadratzolle groß, zu Theil geworden. Es beſteht theils aus der Türkismaterie, die darauf eine ungleiche, von 2¼ bis 3½ Linien dicke Lage macht, in welcher aber ein kleiner Keil von der ſchwarzbraunen Bergart mitten inne liegt, und auch hin und wieder Punkte derſelben zu ſehen ſind; theils aus einem Caffeebraunen, verhärteten Thon. Dieſe Türkismaterie iſt Bleichgrün, an dem einen Rande der Lage ſogar ins Weiſſe ſchießend. Sie iſt daher auch nicht von der härteſten Art, wird von der Feile leicht angegriffen und haftet, doch nur unmerklich, an der Zunge; am meiſten da, wo ſie weißlich iſt. Auf dem Bruch iſt ſie matt, einförmig, von zarten dichtem Gefüge und ohne ſichtbare Theile; nimmt aber eine gute Politur an, die jedoch bey den härteren Stücken ſchöner ausfällt. Die Farbe ſcheint, nach einigen damit gemachten Verſuchen, vorzüglich von Kupfer herzurühren; doch hat allerdings auch Eiſen, welches in dem Thonartigen Muttergeſtein häufig enthalten iſt, daran Antheil. Vor dem Blaſerohr geröſtet, wird dieſer Türkis beynahe eben ſo braunſchwärzlich, wie das Muttergeſtein und dieſes wird beym Röſten noch etwas ſchwärzlicher. Wenn beyde mit einem kleinen Zuſatz von Unſchlitt gebrannt worden, ſo zieht der Magnet häufige Theile daraus an, doch ſparſamer aus dem Türkis ſelbſt, als aus der Bergart, die vom Röſten nichts von ihrer Härte verlieret.

XIV.

Bericht von dem neuen Grubenbau am Fluſſe Buchturma, außerhalb der Kolywaniſchen Gränzlinie.

Seit einigen Jahren hat man die außerhalb der bisherigen Kolywaniſchen Gränzlinie, bis an die tractatenmäßige Gränzſcheidung mit der itzt unter China ſtehenden Soongorey, gelegne Gegend des Altaiſchen Gebürges näher zu unterſuchen angefangen, und unter andern auch nun an dem, oberhalb Uſtkamenogorsk, in die rechte Seite des Irtiſch fallenden Fluß **Buchturma** den Bergbau, in einem vielverſprechenden Schiefergebürge, eröffnet.

Zuerſt iſt daſelbſt die ſogenannte **buchturminskiſche Grube**, wo ſchöne Laſuren, Grüne und Kupferglaß brechen, betrieben und zur Sicherheit dieſer Arbeit, ſowohl gegen die Chineſiſchen Gränztruppen, als auch gegen die im höhern Gebürge, an der Ulba und Bjelaja anſäßig gewordne ruſſiſche Läuflinge *) die **Redoute Nadeſchda**, mit einem Jägerpiket angelegt worden. Verſchiedne andre, in der Nähe aufgeſchürfte Kupfererzte haben eben ſo, wie die Buchturminskoi Rudnik, nur einen geringen Silbergehalt gegeben.

Endlich aber iſt im Maimonat 1791 durch einen von der Buchturminskiſchen Grube auf die Hirſchjagd abge-

*) Dieſes ſind mehrentheils aus dem Kolywaniſchen nach und nach entflohene Berghauer und Hüttenleute, die ſich nun im verwichnen 1791ſten Jahre freywillig wieder unterworfen und zu Kaſakendienſten erboten haben. Ihre Anzahl beläuft ſich auf einige Tauſend.

abgefertigten Schlöſſergeſellen, Geraſſim Syrănof, ein wichtiger und mächtiger Anbruch güldiſcher und ſilberhaltiger Ochererzte entdeckt, und auch noch im nehmlichen Sommer mit Arbeit belegt, durch Schürfe hinlänglich unterſucht und eine große Menge guter Erzte daraus gefördert worden. Dieſer Anbruch liegt von der Buchturminskiſchen Grube etwan 33 Werſte den Fluß hinauf, auf der linken Seite eines kleinen Nebenbachs **Bereſofka**, etwan eine Werſt von dieſem Bach und 6 Werſte vom linken oder ſüdlichen Ufer des Buchturma, nur 100 Faden von einem kleinen Bachgerinne **Gräſnuſchka** entfernt.

Durch die daſelbſt gemachten Schürfe, einen quer über den Gang gezognen Durchſchnitt und einen angefangnen Schacht ergiebt ſich, daß die Erzte zwiſchen Schiefer liegen und in einen über 27 Lachter langen und ſieben Lachter mächtigen Gang, am Gehänge eines ſanften Gebürges ausſtreichen. Das **Liegende** macht ein grauer, etwas kalkſchüſſiger und mit feinkörnigtem Quarz vermiſchter Thonſchiefer, der dem Gange eine weiſſe, talkigte Schale zur Ablöſung giebt. Das **Hangende** iſt ein gelblicher mit feinem Glimmer gemengter Thonſchiefer, der am Gange ein graues Salband macht. Beyde Bergarten ſind von mäßiger Feſtigkeit. Der Berg, worin der Gang ausſtreicht, iſt etwan 51 Lachter über der **Gräſnuſchka** ſenkrecht erhöht und der Ort, wo der Gang durch alte tſchudiſche Arbeiten aufgedeckt worden, liegt 21 Lachter über eben dieſem Waſſerpaß. Man hat auf dem ſtreichenden des Ganges 27 Lachter geſchürft und in den letzten Schürfen den Gang noch fortſtreichend gefunden. In die Tiefe ſcheint er ſich eben ſo beſtändig anzulaſſen und die obern Erzte ſind ſo leicht zu fördern, daß man mit 23 Arbeitern in wenigen Monaten über 8000 Pud davon gewonnen hat. Da man nach allem

Anſchein

Anſchein von der Dauer des Ganges und dem edlen Gehalt der Erzte dieſer neuen Syrȧnoſſchen **Grube** auf die Zukunft viele Hoffnung ſchȯpfen kann, und zumal da man in dieſer Gegend einen viel grȯßern Umfang von ſchieferartigem Erzgebürge, als das durch Granit wie in einem Keſſel eingeſchloſſene Kolywaniſche und Schlangenbergiſche, vor ſich hat; ſo wird die Arbeit daſelbſt mit Eifer fortgeſetzt und an der Mündung des Buchturma ein befeſtigter Wohnplatz unter dem Namen **Buchturminskoi Krepoſt**, angelegt werden, zu deſſen Beſatzung man vorlȧufig die obgedachten, zum Gehorſam zurückgekehrte Lȧuflinge wird gebrauchen kȯnnen.

Die Hauptabȧnderungen der Erzte, welche ſich in dem ſieben Lachter langen, quer über den Gang gezognen Durchſchnitt gezeigt haben, ſind kȯrnigter Quarz, theils allein, theils mit Schwerſpath vermiſcht, beyde mit Bleyſpat, Eiſen und Kupferochern verſchiedner Farbe durchzogen, dann hȧufige mit Quarz oder auch Schwerſpath gemengte, braune oder gelbe feſte Ochererzte, ſelten mit Pecherzt, ȯfter mit Kupfergrün und Laſur; und dann ſparſam ein Zeiſiggrüner, theils derber, theils mürber Ocher, wie ſonſt auch im Schlangenberg und in der Semenoſſchen und Bereſoſſchen Grube ſehr güldiſch gebrochen; und alle dieſe Erzte, beſonders die Ochern, ſind mit ſehr feinem, oft kaum ſichtbaren, ſtaubfȯrmigen, bald hochfȧrbigen, bald blaſſen, ſilbergemiſchten Golde zart eingeſprengt.

Beym Probiren haben dieſe Erzte ſich folgendermaßen in Gehalt gezeigt:

1) Ein kȯrnigter, mürber Quarz, der gleich im Hȧngenden anliegt, und wovon 400 Pud gefȯrdert worden, mit feineingefloßnem Bleyſpat, etwas Bleyglanz, rȯthlichem Eiſenocher und feinem Goldſtaub; hȧlt im Pud $5\frac{1}{4}$ Pfund Bley und $4\frac{1}{2}$ Solotnik güldiſchen Silbers.

2) Mit

2) Mit Quarz vermiſchter Schwerſpat, mit buntfärbigen Ochern, Bleyſpat, Kupfergrün, Laſur, auch etwas gediegnem Golde, wovon an die 1000 Pud gefordert worden, hält 5 Pf. Bley und 4½ Sol. güldiſchen Silbers.

3) Der Zeiſiggrüne, theils mürbe, theils derbe Ocher, mit etwas Quarz, Schwerſpat, Bleyſpat, und feinem Goldſtaub, wovon nur etwan 50 Pud gewonnen worden, hält 2 Pf. Kupfer, 6½ Pf. Bley und 3½ Solotn. güldiſchen Silbers.

4) Ein Jaſpisartiges Erzt mit Bleyſpat, gelben Ocher, Kupferblau und Grün, etwas Schwerſpat und Quarz, hält 7 Pf. Bley, und 3 Sol. Silber mit Gold. Davon ſind 150 Pud gefördert worden.

5) Schwerſpat mit bunten Ochern und etwas gediegnem Golde, wovon 110 Pud gewonnen worden, hält 1⅛ Pf. Bley, 4¼ Sol. güldiſchen Silbers.

6) Mit etwas Schwerſpat vermiſchter Quarz, mit ſchwarzen und braunrothem Ochern und etwas Goldſtaub deſſen 130 Pud gefördert worden, hält 6½ Pf. Bley, 2½ Sol. güldiſchen Silbers.

7) Schwerſpat mit Quarz und Bleyſpat, auch braunrothen Eiſenochern und etwas Goldſtaub, wovon 100 Pud gewonnen ſind, hält 5 Pf. Bley und 2½ Sol. güldiſchen Silbers.

8) Schwerſpat und mürber Quarz, mit Bleyſpat und brauner Eiſenocher, auch etwas Goldſchlich und Spuren von Hornſilber, wovon nur 36 Pud gefördert ſind, hält 3¼ Pf. Bley, und bis 13 Solotnik güldiſchen Silbers.

9) Quarz mit angeflognem Kupferblau und brauner Ocher, wovon 24 Pud gewonnen worden; giebt 1½ Pf. Kupfer, 2 Pf. Bley, 4¼ Solotn. güldiſchen Silbers.

Das

Das auf den Tſchudiſchen alten Halden gefundne, quarzigte und ſpatige Ochererzt hat $3\frac{1}{4}$ Pf. Bley und 3 Solotnik güldiſchen Silbers gegeben.

Im Durchſchnitt geben alle obige Erzte aus dem obern Theile dieſes neuentdeckten Ganges zuſammengenommen etwan $4\frac{13}{96}$ Solotn. güldiſchen Silbers vom Pud und das Gold macht darin $\frac{16\frac{2}{3}}{96}$ aus; welches bey dem Kolywaniſchen Hüttenweſen ſchon für einen guten Gehalt gerechnet wird. Vielleicht ſind aber in einer mittelmäſſigen Teufe noch reichere Erzte zu hoffen.

Die Holzung in der Gegend dieſer Gruben iſt zwar nicht zur Anlage eines Hüttenwerks, aber vollkommen zur Grubenzimmerung hinreichend. Auf dem Plan ſind deren verſchiedne Beſchaffenheit und auch die auf der andern Seite des Jrtiſch befindliche Fichtenwaldung angezeigt, welche im Winter, über das Eiß des Fluſſes, leicht anzuführen iſt. Die Erzte können bequem an den Jrtiſch geführt und mit Fahrzeugen ſtromabwärts geſchifft werden; da denn vielleicht, wenn der Vorrath guter Erzte hinreichend befunden werden möchte, die alte, zu Demidofs Zeiten angefangne Schulbüſkiſche Schmelzhütte wieder gangbar gemacht werden kann, um dieſe Erzte zu verſchmelzen.

Von dem auf dem Plane bey D. angezeigten, halbverwaſchenen, jedoch noch ſtellenweiſe bis auf zwey Ellen tiefen Graben, der ſichtbarlich von alten Bewohnern dieſer Gegend herrührt, iſt ſchwer zu beſtimmen, wozu er eigentlich gedient haben mag.

XV. Ver-

XV.

Verzeichniß einiger in der Gegend um den Penſchiniſchen Meerbuſen, und auf Kamtſchatka bemerkten merkwürdigen Foſſilien.

Theils durch den in Jiſchiginsk angeſtellten Schicht-meiſter **Daniel Hauſe** theils durch andre, ſind ſeit einigen Jahren mehrere merkwürdige Bergarten und Foſſilien um das Ochotskiſche Meer und deſſen Penſchi-niſchen Buſen, wie auch auf der Halbinſel Kamtſchatka entdeckt, geſammlet und zum Theil überſandt worden, wovon es Liebhabern der Mineralogie nicht unangenehm ſeyn wird hier ein Verzeichniß zu leſen, da Nachrichten aus ſo entfernten und wenig beſuchten Gegenden ſelten ſind.

1. Auf der Landzunge **Taigonos**, etwan 90 Werſte von Jiſchiginsk, an einer kleinen Bucht, bey der Mündung des Bachs **Topolefka**, werden am Fuß eines mäßigen Berges, welcher an die Bucht ſtößt, Stücken von derben **Zinnobererzt** gefunden, und die Bergart iſt daſelbſt ein ſchwarzer, flözartiger Schiefer.

2. Sechs Werſte ohngefähr, von dieſer Stelle, längſt der **Topolefka** herauf, iſt auf der rechten Seite dieſes Bachs ein hohes Ufer, wo Stücken von einem reichen **Laſurerzt** zum Vorſchein kommen. (Von beyden habe ich kleine Stüſchen erhalten).

3. Zwey Werſte von vorgedachter Bucht iſt ein Schnee-weiſſer **Thon** zu finden.

4. An der See, zwiſchen den Bächen **Tſchaibucha** und **Matuga** finden ſich große Stücke verſteinerter **Holzſtämme**, mit den Wurzeln.

5) Bey

5) Bey der Mündung des Bachs **Obwekofka**, an der See, iſt ein ziemliches Lager **Steinkolen** vorhanden. (Aus dieſer Gegend habe ich eine blättrige, ſchwarze, bituminöſe **Schieferkole** erhalten, deren kaum Liniendicke Lagen ſich leicht von einander abſondern, groſſentheils aus plattgedrückten Holzſpänen oder Pflanzentheilen zu beſtehen ſcheinen, im Feuer, wie einige bituminöſe Hölzer, mit einem angenehmen Geruch brennen, und mit häufigern, größern und kleinern, aber mehrentheils bröcklichen **Bernſteintropfen** eingeſprengt ſind. In eben ſolchen Schieferkolen wird der **Bernſtein** am Eißmeer, um die Gegend der Jeniſeiſchen Mündung gefunden, iſt aber daſelbſt feſter, und dem preußiſchen mehr ähnlich; da hingegen der vom Penſchiniſchen Meerufer gleichſam wie geröſtet ausſieht, und zwiſchen den Fingern leicht zerbröckelt werden kann. P.)

6. Zwey Werſte vom Bach **Ukan**, an der Seeküſte, iſt eine groſſe Menge **Markaſit** anzutreffen.

7. Drey Werſte von der See, das Flüßchen **Tawatama** herauf, befinden ſich **heiſſe Quellen**. Sie ſprudeln aus einem Abſturz, drey Faden über dem Fuß des Berges der ſie hervorbringt, und ſind beym Urſprung ſo heiß, daß man Fiſche und Fleiſch darinn gar ſieden kann. Dem Geſchmack nach ſcheinen ſie Bitterſalz und etwas vitrioliſches zu enthalten. An der Oberfläche des Berges zeiget ſich eine ſchlackenähnliche Lava, die von der Wirkung des vormaligen unterirdiſchen Brandes zeuget. Die Koräken kuriren mit dieſem Bade allerley Wunden und Schäden.

8. Von der Mündung des Bachs **Schirokaja** etwan 10 Werſte aufwärts, wird ein rothgelber feiner **Farben-Ocher** gefunden.

9 Nicht weit von **Srednei Stanok** iſt in einem Berge ſehr gutes **Eiſenerzt** angezeigt worden, welches in

in dieſen Gegenden, die das Eiſen mit ſchweren Koſten von Irkutzk ziehen müſſen, und für die Amerikaniſche Schiffarth von groſſer Wichtigkeit iſt.

10. In der **Itkaniſchen Bucht** bricht in einem ſteilen Uferabſturz, an der See, reines und ſchönes **Marienglas**, welches eine Bearbeitung verdient.

11. In dem Bezirk von **Oklanok** am Penſchiniſchen Meerbuſen, werden mancherley in Kieſel, Pechſtein, Chalcedon und Kieß verwandelte **Hölzer** am Seeufer gefunden.

12. Zwiſchen den kleinen Flüßen **Palan** und **Kinkilee**, finden ſich in den brannten Meerufern Nieren mancherley Gröſſe und Geſtalt, die voll **Amethyſtquarz** ſtecken.

13. Am Ufer der Bucht **Rekina** kann man **Carneole** in Menge aufleſen; und an einem kleinen, in dieſe Bucht fallenden Quellbach hat man in Carneol **verwandeltes Holz**, ingleichen Knochen und einen **Thierzahn**, vierthalb Pfund ſchwer, gefunden.

14. Nicht weit vom Bach **Puſtaja** zeigen ſich, in einem an der See gelegnen Berge, Nieren eines weiſſen, thonigten **Stahlerztes**. Gleich dabey liegt eine kleine Schicht kießvermiſchter **Steinkolen**.

15. Nicht weit vom Bach **Talofka** und an andern, werden Abdrücke von allerley **Baumblättern** in thonigten und Mergelartigen Schiefern gefunden.

16. Bey der Mündung des Bachs **Pallan** finden ſich in den brannten Ufern außerordentlich ſchöne, krausgewachſne und getröpfelte **Chalcedonfiguren**, und allerley Kriſtallnieren.

17. Zwiſchen dem Bach **Obwekofka** und dem Grottenfelſen (**Dirowatoi Kamen**) iſt ein Stück aga-

IMAGE EVALUATION
TEST TARGET (MT-3)

6"

Photographic
Sciences
Corporation

23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503

tiſirtes Holz, faſt ſo roth wie Siegellack, gefunden worden.

18. An der Mündung des Fluſſes Bolſchaja auf Kamtſchatka, iſt eine gediegne Kupferſtuffe von Gewicht etwan eines halben Pfundes aufgeleſen worden.

19. Etwan 40 Werſte von deſſen Mündung aufwärts liegt auf ſeiner linken Seite ein Berg, auf welchem, ganz am Tage, ſehr ſchöner, halbdurchſichtiger gediegner Schwefel bricht.

20. An der Mündung des Tigilfluſſes fand man einen unbekannten Thierzahn, vermuthlich eines Elefanten, ſechstehalb Pfund ſchwer, und ganz blauſchwarz angelaufen. Bimſtein wird ebendaſelbſt ſehr rein ausgeworfen.

21. Auf einer Klippe gegen den Ausfluß des Bachs Amanina liegen in Chalcedon und Carneol verſteinerte Muſcheln und Muſchelabdrücke in Sandſtein.

22. Von den Tſchuktſchen erhält man Wetzſteine und Meißel die aus einem halbdurchſichtigen grünen Jaspis gemacht ſind, und Pfeilſpitzen von Rauchfärbigem Bergkriſtall.

Die Fortſetzung künftig.

XVI.

Mineralogiſche Neuigkeiten aus Sibirien. (Pl. IV)

Je mehr die Mineralogie in Rußland Liebhaber findet, deſto mehr thun ſich hie und dort, in den weitläuftigen Gebürgen Sibiriens, nützliche und merkwürdige Entdeckungen auf. Theils Gewinnſucht, welche, bey den hohen Preiſen der Stuffen in Rußland, in dieſem Handelszweige neue Nahrung findet, theils das Verlangen der Bergbeamten, ihren Obern und Freunden mit neuen Seltenheiten zu dienen, bringt nach und nach neue Gegenſtände an den Tag, auf welche man ſonſt entweder nicht geachtet, oder die auch vormals nicht aufgedeckt waren; und die Aufklärung geht in der Naturkenntniß des Rußiſchen Reichs, ſo wie in allen andern menſchlichen Kenntniſſen, unter der wohlthätigen und glorreichen Regierung der Großen Catharina mit Rieſenſchritten fort. Von der ſeit 1785 gemachten Entdeckung der herrlichſten Porphyrarten im Altaiſchen Gebürge, welche den mannichfaltigen und ſchönen Uraliſchen Jaspisarten den Vorrang ſtreitig machen, werde ich in beſondern Aufſätzen Nachricht geben, und von neuen Grubenarbeiten am Buchturma iſt ſchon oben geredet worden. Hier ſoll nur von einigen neuerlich bekannt gewordnen, für den Mineralogen merkwürdigen Gegenſtänden kürzlich gehandelt werden.

1.

Rubinrother Strahlſchörl und ſogenannter Haarſtein, aus der Gegend von Murſinka.

Das flache, grobfügige Granitgebürge in der Gegend des zwiſchen Cathrinenburg und Werchoturie gelegnen Orts **Murſinka**, iſt ſchon längſt wegen ſeiner Bergkriſtallen, Amethyſten, weiſſen Topaſen oder ſogenannten Sibiriſchen Diamanten, Peridoten, und mannigfaltigen ſchönen Druſen berühmt geweſen. Auch von Feldſpath hat man daſelbſt mancherley artige Cryſtalliſationen und Druſen geſammlet, worunter beſonders die prismatiſchen aus der Peridot- und Feldſpatmaterie innig vermiſchte Cryſtalle merkwürdig ſind. Seit einigen Jahren hat man daher auch einen ganz eignen, **rubinrothen Strahlſchörl**, und **Bergkryſtalle** die mit feinen Schörlnadeln durchzogen ſind, als Seltenheiten und ziemlich ſparſam, daher zu uns gebracht.

Leztere ſind unter dem Namen der **Haarſteine** (ruſſiſch **Woloſſatik**, franzöſiſch Cheveux de Venus) theils als Ringſteine, theils in gröſſern rohen Stücken verkauft worden. Das gröſte Stück, welches mir davon zu Geſicht gekommen, befindet ſich in der ſchönen Mineralien-Sammlung des Herrn Grafen **Alexander Stroganof** in S. Petersburg, und iſt eine gute Handbreit dick und auch von der Länge einer Hand, jedoch nur ein Bruchſtück eines noch viel gröſſern Bergkriſtall, von vollkommner Durchſichtigkeit. In dieſem und in den kleinen Steinen der Art, die zu Kauf geboten werden, ſieht man einen haardünnen, gelbrothen Schörl, in ganz graden, oft mehr als Zoll langen, feinen Nadeln, deren zuweilen viele ganz parallel laufen, und ſich Bündelweiſe untereinander kreuzen, eingeſchloſſen, welche den Glanz und das Anſehen recht rother Menſchenhaare haben. Es

werden

werden aber auch Kriſtalle mit etwas ſtärkern Schörlſtralen ebendaſelbſt gefunden, und ich habe Stücke mit Schörl bis zur Strohhalmsdicke, auch mit ſchwarzem und grünlichem Schörl, auch Stüfchen mit ſolchem Haarſchörl blos, außer dem Kriſtall, geſehen. In Feinheit giebt der Haarſtein oft nichts dem Schweizeriſchen und Braſiliſchem Kriſtall mit Asbeſtfäden nach, und die parallele Lage ganzer Bündel von Schörlſtralen macht ihn beſonders ſchön und merkwürdig. Schöne, fehlerloſe, recht feinſchörlige und klare Haarſteine zu Ringen, werden bis auf 25 und mehr Rubel geſchätzt.

Der **Rubinrothe Strahlſchörl** iſt eine noch gröſſere Merkwürdigkeit, und bisher im Mineralreich noch ohne Beyſpiel. Denn alle rothe Schörle die man aus andern Gegenden noch hat, z. B. der hyacinthfarbige Stangenſchörl im weiſſen Quarz von Ronitz, der rothe rhomboidaliſche Schörl von Schmölnitz, beide aus Ungarn, ſind mit unſerm ſibiriſchen gar nicht zu vergleichen, und keiner hat die ſchöne Rubinfarbe deſſelben.

Dieſer neue Schörl wird eigentlich bey dem zwölf Werſte von **Murſinka** gelegnen Dorfe Sarapulka, am oſtlichen Gehänge einer etwan 50 Faden aufſteigenden weitläuftigen Granithöhe gefunden. Man hat Stücke davon von der Größe einer doppelten Fauſt, bis zur Größe einer Bohne, als Geſchiebe, in der mit verwittertem Granitgruß vermiſchten Dammerde dieſes Berges, hauptſächlich in der Nachbarſchaft eines daſelbſt durch den Granit ſetzenden, drey Lachter mächtigen, mit Quarzblättern durchzognen, und faſt nur an der Ablöſung mit Glimmer, als mit einem Salband verſehenen Feldſpatganges, wovon gleich noch die Rede ſeyn wird, aufgeleſen. In dem Feldſpathgange ſelbſt findet man ſchönen **Peridot**, in ſäulenförmigen, ſechseckigten, am Ende abgeſchnittnen und mit ſechs ſchmalen Flächen um die

Scheitelfläche facettirten Kriſtallen, ſelten bis zur Dicke eines Fingers, gemeiniglich nur wie ein Federkiel; darnach ſchwarzen, ſehr harten Schörl, in ſechseckigten, drey Hauptkanten bildenden, geſtreiſten, an der Spitze abgeſtuzten, oder mit drey Flächen zugeſtumpften Säulen, aber beide ziemlich ſelten, und am allerſeltenſten Spuren von dieſem rothen Schörl, eingeſtreut.

Alle Stücke dieſes Rubinfarbigen Schörls, welche gefunden worden, ſind Theile von Segmenten einer Sphäroide, die aus lauter vom Mittelpunkt nach der Fläche ſich ausbreitenden, ekigten, Bündelweiſe zuſammengewachſenen, aber im Bruch deutlich zu trennenden, glänzenden, durchſichtigen Nadeln beſtehen. Die Stücke ſcheinen mehrentheils auf einem platten oder converen Grundſtück aufgeſeſſen zu haben, wo ſie ziemlich eben, aber feinblättrig anzuſehen ſind. An der obern Fläche ſind die Bündel von Strahlen ungleich lang, und mehrentheils zwey oder dreyſeitig, zuweilen auch vier und fünfſeitig abgeſtumpft, ſo daß die convexe Oberfläche eines Stückes, wie mit ungleich aneinandergepaßten Granaten beſetzt erſcheint. An einigen Stücken geht die rothe Schörlmaterie, ohne abzuſetzen, in ſchwarzen ſtraligten Schörl über. Ich habe auch eine im Granit feſtſitzende Schörlkugel geſehen, die faſt weißlich, aber violet und rubinfarben geſtreift war. Die gewöhnliche Farbe iſt eine mehr oder weniger blaſſe oder geſättigte, ins roſenrothe ſchieſſende, Ballasrubinfarbe. Weil ſich die ganze Subſtanz in Nadeln, dünner als ein feiner Graßhalmen zerſplittern läßt, ſo ſind zu einem Ringe taugliche Steine daraus niemals rein zu erhalten, die ſonſt ein angenehmes Anſehn haben würden. Indeſſen iſt dieſer Schörl ſo hart, daß er nicht nur Glas ſehr ſtark, ſondern auch ſogar Bergkriſtall und Amethyſten, obwohl nur leicht, ritzet und von der Feile wenig angegriffen wird. Ich habe

habe bemerkt, daß die meiſten Stücke dieſes Schörls, erhitzt, etwas elektriſch werden, und wenigſtens ſo ſtark wie der Topaß, die Aſche anziehn. An einigen Stücken findet man Säulen von dem ſchwarzen prismatiſchen Schörl in allerley Richtungen angewachſen oder durchgeſchoſſen. Die ſpecifiſche Schwere des rothen Schörls iſt zum Waſſer in dem Verhältniß wie 287 zu 100, da der harte ſchwarze Schörl ſich zum Waſſer wie 320 zu 100 verhält.

Vor dem Blaßrohr iſt dieſer Schörl ohne Zuſatz unſchmelzbar. In mäßigem Schmelzfeuer wird er erſt violet, dann bläulich, dann ſtreifenweiſe und endlich ganz weiß und undurchſichtig, auch zulezt ziemlich mürbe. Vermuthlich hatte die oben erwähnte Schörlkugel an der Sonne, oder durch Feuerſetzen ihre Farbe mehrentheils verlohren. Bey verſtärktem Feuer ſcheint er ſich aufzublähen und zerfällt hernach bey der erſten Berührung in ein weiſſes Mehl; in der allerſtärkſten Reverberirhitze ſchmelzt er endlich zu einem weiſſen Glaſe, welches am Stahl Funken giebt. Nach des Herrn Hofraths Herrmann chymiſcher Unterſuchung ſoll er in hundert Theilen enthalten:

Glaßartige Erde	47	Theile.
Alaunerde	28	—
Bitterſalzerde	10	—
Kalkerde	7	—
Braunſtein	2	—
	100	—

2.

Grüner ſchillernder Feldſpat aus der Gegend des Tſcheborkul.

Dieſer Sibirien ganz eigenthümliche, bleichgrüne, mit einem Silberglanz, oder Perlmutterartig ſchillernde

Feldſpat, wird ſeit ohngefähr acht Jahren in der Gegend von **Tſchebarkul**, am Baſchkiriſchen Ural der Iſetskiſchen Provinz, gebrochen. Die ganze dortige Gegend iſt, bis an den nahe gelegnen hohen Berg **Imentau**, wie ich ſchon im zweyten Theil meiner Reiſe S. 95. geſagt habe, lauter Granit, der zum Theil aus groſſen Stücken Feldſpath, (nicht Quarz,) und Marienglaß beſteht, welches auch am See Tſchebarkul zum häußlichen Gebrauch gebrochen wird. In einiger Entfernung von da bricht, gegen den Imentau näher, ein ganz ſchwarzbraunes, faſt gar nicht durchſichtiges Marienglaß, in ziemlich großen Tafeln, oft faſt eine Spanne breit, in ähnlichem Granit. Der grüne Feldſpat iſt erſt lange nach meiner Reiſe durch jene Gegend, entdeckt worden. Er bricht eigentlich zwölf Werſte von dem See **Tſchebarkul** und drey Werſte von dem See **Imenkul**, auch ohngefähr eben ſo weit von dem ſteilen Fuß des hohen Granitberges **Imentau**, in einer kleinen Granithöhe, an zwey Stellen. Man findet ſo große Stücke davon rein, daß in dem Kaiſerlichen Kabinet der Eremitage in Petersburg zwey daraus gearbeitete Vaſen, von wenigſtens neun Zoll hoch, und 5½ Zoll im Durchſchnitt, zu ſehen ſind. Solche Stücke ſind jedoch ſelten; mehrentheils iſt er mit kriſtalliſirtem grauen Quarz und braunen Glimmer in kleinen Platten, ſparſam durchwürkt, und nur ſelten ſchön grün, gewöhnlicher durch alle Grade der Verbleichung, bis ins Graue, zu finden. Zuweilen iſt er in groſſen, rhomboidaliſchen, abgelößten Kryſtallen gefunden worden. Man trift ihn auch mit hohlkeligten, drey und mehr eckigten Kryſtallſtangen durchſchoſſen an, die im Durchſchnitt eben ſolche hebräiſche Charaktere, nur viel gröber, vorſtellen, wie der ſogenannte **hebräiſche Stein**, den man in einigen Gängen des grobfügigen Granits bey **Murſinka**, ingleichen am See **Kolywan** in Sibirien, ſehr ſchön findet, und wo-

von

von auch Beyſpiele aus Schottland in Huttons *Theory of the Earth from the Tranſactions of the R. S. of Edinburgh. 4. p. 47. tab. 2.* beſchrieben und abgebildet ſind.

Unſer grüner Feldſpath bricht, wie gewöhnlich, in rhomboidal-parallelepipediſchen Stücken, die ihr blättriges Gefüge deutlich zeigen, und vermöge deſſelben, auf dem rechten Bruch auch roh, am meiſten aber nach dem Schnitt, oder angeſchliffen, mit einem ſchönen, weiſſen Silberglanz ſchillern, und alſo eine Art von Mondſtein vorſtellen. In dünne Platten, Ringſteine und Ohrgehänge geſchnitten iſt er auch, beſonders in einigen Stücken, ziemlich halbdurchſichtig. Seine Grundfarbe geht, in verſchiednen Stücken, aus dem ganz bleichen, meergrünen bis ins Lauchgrüne. Er hat etwas mehr Härte und Feſtigkeit wie gewöhnlicher Feldſpat, ſplittert auch nicht ſo leicht, nach dem Blättergefüge, wie der Labradorſtein, und läßt ſich dünner bearbeiten. Da er nur an vorgedachter Stelle und nicht in großer Menge gefunden und izt für den Hof bewacht wird, ſo möchte er wohl immer eine Seltenheit bleiben. Indeſſen werden daraus verfertigte Kleinigkeiten in Cathrinenburg zu einem mäßigen Preiſe verkauft. Man findet dieſen Feldſpath zuerſt erwähnt in des Herrn **von Born** Catalogue methodique et raiſonné de la Collection des foſſiles de Mlle. Eleon. de Raab *Tom. I. p.* 140. Seine Farbe rührt vom Kupfer her, wovon ſonſt im Granit wenig Spuren vorkommen.

3.

Von merkwürdigen Hyacinten und Granaten am Wilui.

Der oftgerühmte Herr Hofrath Laxmann *) hat auf einer im Jahr 1790 an den Wilui, oder wie ihn die Jakuten nennen, Nryeſluß, gethanen Reiſe, unter andern Merkwürdigkeiten, an der Mündung des in den Wilui fallenden Bachs, Achtaragda, theils in Lagen eines erdhaften und gleichſam druſigtporöſen, ſtratitiſchen Geſteins, theils auf der darunter befindlichen Lage eines ſehr eiſenſchüſſigen Traps zwey merkwürdige Kryſtalliſationen entdeckt, die hier unter den neuentdeckten mineralogiſchen Merkwürdigkeiten Sibiriens angeführt zu werden verdienen.

Die eine ſind wahre, jedoch unreine und nur wenig durchſichtige, dunkelolivengrüne Hyacint-Kriſtalle, faſt ſo wie einige derer in den ausgeworfnen Bergarten des Veſuvs und des Berges Somma ſo häufigen Hyacinthe, und vollkommen ſo, wie De Rome de l'Jsle in ſeiner Kryſtallographie, durch Fig. 125 und 126 der ſechſten Platte die Hyacintengeſtalt abgebildet hat. Drey der vollſtändigſten und regelmäßigſten dieſer Kryſtalle, wovon es aber unzählige kleine Abweichungen giebt, habe ich auf der Platte III unter Fig. 1. 2. 3. ſeitwärts und von der Spitze vorgeſtellt. Einen unordentlich gebildeten, mit kleinen viereckigten Tafelkryſtallen und einigen eingewachſenen Granaten beſezten, ſtellt Fig. 4. vor. Einige haben eine glaſigt glänzende Oberfläche, andre ſehen von auſſen matt, wie grob abgeſchliffen aus. Alle bilden überhaupt eine rechtwinklicht vierſeitige kurze Säule

*) Mehrere ſchöne Entdeckungen dieſes unermüdeten Naturforſchers wird man unten, unter den Auszügen aus Briefen finden. P.

Säule mit abgeſchliſnen Kanten, und verändern ſich am meiſten durch die Breite dieſer Kantenflächen, die bald ſchmal, bald breit, und an den Enden oft ſo breit ſind, daß dadurch vierſeitige, abgeſtuzte Pyramiden gebildet werden. Sie ſchneiden Glas, und laſſen ſich nicht von der Feile angreifen. Sie liegen in dem verhärteten weißgrauen Thon, der ihr Muttergeſtein iſt, wie eingedrückt, theils auf der Ablöſung, theils in der Mitte der Lagen, einzeln ſehr zerſtreut, von verſchiedner Größe.

Die zweyte Kryſtalliſation ſind weißlich oder grünlichgelbe, durchſcheinende, aber ebenfalls ſehr unreine, dodecaedriſche, oft unregelmäßige Granaten, die auch hyacinthartig ſcheinen, aber die vollkommne Granatengeſtalt haben. Dieſe liegen zwar auch zum Theil in den thonartigen Lagen, am meiſten aber auf der eiſenſchüſſigen, welche, auf den Kluftablöſungen, oft mit aneinanderſitzenden kleinen Granaten dieſer Art, oder mit einer Rinde einer ganz ähnlichen Granatmaterie, wie übergoſſen iſt. Dieſe Granaten ſind weicher als die Hyacinten, und werden von der Feile angegriffen. Es giebt unter dieſen Granaten viele unregelmäßige, von 17, 28 und mehr ungleichen Seiten, aber auch einige von zwölf gleichen und ähnlichen Seiten. Dergleichen kleinere ſind in der 4ten Figur mit dem Hyacinth verwachſen, vorgeſtellt. Die größern ſind von der Größe einer Nuß, und nicht viel drüber.

4.

Neues, in zweigigten Säulen Kryſtalliſirtes rothes Kupferglas.

Das gewöhnlich ſogenannte, oktaedriſche kryſtalliſirte, durchſichtige rothe, dem Rothgülden ähnliche Kupferglas, oder eigentlicher kryſtalliſirter Kupferkalk, von der durch

ihre

ihre groſſe und ſchöne Malachiten *) weltberühmten Gumeſchofskiſchen Kupfergrube bey Cathrinenburg, (S. den 2 Theil meiner Reiſe S. 146.) iſt bekannt genug, und allen guten Stufenſammlungen, durch ſeine ſchöne, mit fibröſen Malachit durchwachſene, oder auch druſigte Abänderungen bisher eine Zierde geweſen. Von dieſem ſchönen Erzt, welches man nirgend noch in ſo großen derben Stufen und Kryſtallen, als aus obgedachter Grube, aufzuweiſen hatte, iſt neuerlich eine noch gröbere und anſehnlichere Abänderung, aus einem neuen Bau derſelben Grube, in großen Stufen, die oft bis 30 Pfund und drüber wiegen, gefördert worden. Der kriſtalliſirte rothe Kupferkalk dieſer Abänderung bildet nebeneinander hohlſtehende, und nicht verwachſene, fingersdicke, vierkantige Säulen, ſechs bis zehn Zoll lang, die ſich verſchiednemale theilen, oder ſogenannte Dichotomien machen, aus lauter auf einander geſezten, und in einander geſchobenen, gleichſam à la grecque ausgearbeiteten Pyramiden oder Octaedern beſtehen, und vierſeitige Pyramiden zu Spitzen haben. — Eben dieſer Kupferkalk wird daſelbſt nun auch, wie vormals in der Froloſskiſchen Grube am Turiafluß, und im Bannat, in haardünnen, gleichſam geſtrickt in rechten Winkeln ſich kreuzenden, vierſeitigen, Nadelförmigen Kryſtallen, die das ſchönſte Rubinroth zeigen, angetroffen.

5. Von

*) Von welcher ungeheuren Gröſſe in dieſer Grube die Malachiten vorkommen, davon hat man ein Beyſpiel im Cabinet des Kaiſerlichen Berg-Kadetten-Corps in S. Petersburg, an einer von der Monarchin dahin geſchenkten Malachitmaſſe, welche von der ſchönſten feſten Art und groſſentheils derb iſt. P.

5.

Von einem merkwürdigen ſmaragdgrünen Spat.

Die handelnden Bucharen, welche mit Caravanen durch die Steppe der mittleren Kirgiſiſchen Horde, nach der Feſtung Semipalatnaja am Irtiſch kommen, hatten ſchon öfters einige Kriſtallen mitgebracht, welche ſie für Smaragden ausgaben, und die auch völlig das Anſehn und die Farbe derſelben, nur nicht die Kryſtalliſationsgeſtalt hatten. Aufmerkſam gemacht, durch dieſe ſchön ausſehende Steine, erkundigte man ſich nach dem Ort, woher ſie gekommen, und erfuhr, daß dieſer nicht ſehr weit von unſrer Gränze, im Lande der mittleren Kirgiſenhorde befindlich ſey. Dahin ſind nun verſchiednemal kleine Reiſen geſchehen, wodurch man mehrere Kenntniß der Lagerſtätte und Natur dieſer Kryſtalle erhalten hat.

Der Berg woraus ſie kommen, iſt ein Theil des vom Altai Weſtwärts, gegen den Iſchim auf fünfhundert Werſte auslaufenden Gebürgarms **Altin-de-Karaſſu**. Dieſer Berg ſoll ziemlich groſſe Felſenwände zeigen, die von Kupfererzt ganz grün ausſehen. Nach den daher erhaltnen Stufen ſcheint er ein Mergelartiges Flözgebürge zu ſeyn. Ich habe die Smaragdartige Kryſtalle daher theils loſe, theils auf mergelartigen Kalkſtein aufſitzend geſehn. Die meiſten ſind kurze, vierſeitige, glatte Priſmen, an jedem Ende mit drey Rhomboidalflächen in ſcharfe Pyramiden geſpitzt. Die auf Bergart ſitzenden ſind auch oft anders geſtaltet, und am Ende durch mehrere kleine, ungleiche Flächen vieleckigt. Ihre Glätte, Farbe und Durchſichtigkeit giebt den ſchönſten Peruvianiſchen Smaragden nichts nach. Sie ritzen auch etwas in das Glas, nutzen ſich aber dabey ab. Mit Säuren brauſen ſie nicht, und verdienen allerdings eine nähere

nähere Unterſuchung, die bisher durch ihre Seltenheit verhindert worden iſt.

6.

Neue dem Preniten ähnliche Kriſtallen vom Baikal.

Am weſtlichen Ende des Baikals iſt, wie unten, aus den Briefauszügen erhellen wird, durch H. Hofrath **Laxmann** eine Art ſehr groſſer Kryſtallen entdeckt worden, die man dem erſten Anſehn nach für Aquamarine halten ſollte. Ich hatte davon vorlängſt ein Stück von einer vier Zoll und zehn Pariſer Linien im Durchſchnitt haltenden, regelmäßig ſechsſeitigen, glatten und völlig durchſichtigen Säule, etwan einen halben Fuß lang und bey 15 Pfund ſchwer, in der Mineralien-Sammlung, welche ſich auf der Bibliothek Sr. Kaiſerlichen Hoheit des Großfürſten **Paul Petrowitſch** befindet, geſehn und bewundert, ohne die eigentliche Natur dieſes Steins recht beſtimmen zu dürfen, der doch ſehr das Anſehn eines ſeladon-bläulichten Berylls, nur nicht die Härte deſſelben zu haben ſchien. Durch einige mir durch Herrn Hofrath **Laxmann** mitgetheilte Bruchſtücke ähnlicher Kryſtallen, bin ich in den Stand geſezt worden, dieſes beſondre und merkwürdige Mineral genauer zu beſtimmen, und unſer unermüdeter Scheidekünſtler Herr **Lowitz**, hat durch die, auf mein Erſuchen angeſtellte chymiſche Zerlegung deſſelben, deſſen wahre Beſchaffenheit außer Zweifel geſezt.

Die zerſplitterten Stücke dieſes **Glasſpaths**, wie man ihn nennen könnte, ſind mehrentheils cuboidiſch oder parallelepipediſch, gemeinem grünlichen oder bläulichen, hellen Glaſe ganz ähnlich, auf dem Bruch etwas muſchlicht, und von deutlich blättrigem Gefüge. Sie ritzen

ʒen das Glas merklich, werden aber von der Feile leicht angegriffen. Mit Laugenſalz und Borax backt dieſe Materie vor dem Blaſerohr zuſammen, wird aber nicht aufgelöſet; allein geglüht kniſtert ſie nicht, verliert auch nichts von ihrer Durchſichtigkeit. In Scheidewaſſer aber wird ſie unmerklich, ohne Brauſen, obwohl mit Erſcheinung einiger Bläßchen und eines Schleims an ſeiner Oberfläche, langſam und faſt völlig aufgelößt. Dieſe ſonderbare Beſchaffenheit veranlaßte die chymiſche Unterſuchung, welche ich mit des Herrn Apothekers **Lowitz** eignen Worten hier einrücke.

Chemiſche Unterſuchung des grünen Spaths.

1. Dieſes Mineral hat die grüne Farbe des Aquamarins, und dieſelbige Durchſichtigkeit. Es iſt nicht ſehr hart, ſo, daß es ſich ohne ſonderliche Mühe pulveriſiren, ja mit dem Meſſer ſchaben läßt, gleichwohl aber ritzt es in Glas. Seine ſpecifiſche Schwere zum Waſſer iſt, wie 3,1428 zu 1,0000. Von der Salpeter- und Salz-Säure wird es leicht, und zwar ohne das geringſte Brauſen größtentheils aufgelößt, wobey die unauflößlichen Theile faſt gallertartig zurückbleiben.

2. 50 Gran dieſes Steins wurden ſehr fein zerrieben, mit dem doppelten Gewichte reinem Mineralalkali in einem Tiegel eine Stunde lang dermaſſen durchglüht, daß die Materie zwar zuſammenbackte, aber nicht in Fluß kam. Nach dem Erkalten hatte ſie ein etwas aſchgraues Anſehen.

3. Sie wurde fein gerieben mit Königswaſſer etwas überſättigt einige Stunden im Sande gekocht. Es lößte ſich faſt alles auf; beym Erkalten aber gelatinirte die Auflöſung, daher ſie mit mehr Waſſer nochmals ſtark gekocht werden mußte. Hierauf wurde ſie filtrirt, die auf

auf dem Filtro rückſtändige Kieſelerde wog, nachdem ſie ausgeſüßt und getrocknet war 2½ Gran.

4. Die ſämmtliche durchgelaufene Flüßigkeit (§. 3.) wurde, um die überflüßige Säure zu verjagen, gelinde bis zur Trockne abgeraucht, und der trockne weiſſe Rückſtand wieder mit Waſſer aufgelößt: doch mußte zur Beförderung der Auflöſung aufs neue etwas Salzſäure zugeſezt werden. Nach dem Filtriren blieb auf dem Filtro noch ein Gran Kieſelerde; welche nebſt der erſten (3.) in einem Tiegel ſtark durchglühet wurde; worauf ſie zuſammen nur noch 2½ Gran wog.

5. Der klaren filtrirten Auflöſung (4.) wurde nach und nach bey halben Granen trocknes Blutlaugenſalz, deſſen Eiſenhinterhalt ich zuvor ſchon durch Calciniren und Auswäſchen erforſcht hatte, zugeſezt. Es fiel Berlinerblau nieder, zu deſſen vollkommnen Fällung 15 Gran jenes Salzes aufgiengen. Nun wurde alles filtrirt, das Berlinerblau gut ausgeſüßt, getrocknet, dann ſammt dem Filtro im Tiegel verbrannt, und durch ſtarkes Glühen völlig eingeäſchert. Der eiſenhaltige Rückſtand wog 4 Gran, hievon das Gewicht der Papieraſche und des Eiſenhinterhaltes im zur Niederſchlagung verwendeten Blutlaugenſalze abgezogen, gab 1 Gran Eiſengehalt für unſer Mineral an.

6. Um zu ſehen, ob Schwererde vorhanden ſey, wurden der nunmehro metallfreyen Auflöſung einige Tropfen Vitriolöl zugeſezt: Es entſtand aber nicht die geringſte Trübung. Zur Abſcheidung der Kalkerde, von deren häufigen Daſeyn ich mich durch vorläufige Verſuche ſchon überzeugt hatte, wurde jezo alles bis auf 1½ Unze eingekocht; dann eine halbe Unze Weingeiſt zugemiſcht, und ſo lange mit einem Theile Waſſer verdünntes Vitriolöl zugetröpfelt, bis kein Niederſchlag mehr erfolgte. Nun wurde alles auf ein Filtrum geſezt, und der Niederſchlag mit

mit einer Miſchung aus 3 Theilen Waſſer und einem Theile Weinalkohol ſehr ſorgfältig ausgeſüßt; ſodann zerlegte ich den Selenit durch Kochen mit reinem Mineralalkali. Nach fernerer gehöriger Behandlung lieferte ſolcher 29 Gran luftſaure Kalcherde, welche ſtark durchglühet 22 Gran luftleeren cauſtiſchen Kalch darſtellte.

7. Die übrige geiſtige überſäuerte Auflöſung hatte einen alaunigten Geſchmack. Um die Alaunerde daraus zu ſcheiden, wurde ihr, nachdem aller Weingeiſt wieder abgedunſtet war, unter ſtarkem anhaltenden Kochen bis zur genauen Sättigung, bey ſehr geringen Portionen, ſtarkgetrocknete Bittererde, mit Bemerkung ihres Gewichtes, zugeſetzt. Der hiedurch gefällte unauflösliche Alaun wurde auf einem Filtro gut ausgeſüßt, dann mit ſeinem vierfachen Gewichte Mineralalkali ausgekocht, wieder ausgeſüßt, getrocknet und ſtark durchglühet; ſo erfolgten daraus 24 Gran Alaunerde.

8. Aus der vom Alaune befreyten Auflöſung fällete ich zuletzt alle Bittererde mit mineraliſch alkaliſcher Lauge; ſüßte ſolche aus und trocknete ſie. Am Gewichte betrug ſie gerade ſo viel, als zur Präcipitation des Alauns verwendet war, woraus ſich ergiebt, daß unſer Mineral nichts von dieſer Erdart enthält.

Das unterſuchte Mineral enthält alſo in hundert Theilen

geglühete Thonerde	48
- - Kalcherde	44
- - Kieſelerde	5
- - Eiſenerde	2
	99
Verluſt.	1

Dieſen Beſtandtheilen nach gehört alſo der zerlegte Körper zu den mit Kalch gemiſchten thonigten Steinarten.

7.

Von den Marekaniſchen Steinen und deren Bergart. (Pl. V.)

Unter den Briefauszügen wird die Lagerſtätte derjenigen mineraliſchen Körper unten vorkommen, wovon ich hier aus den überſchickten Proben eine umſtändliche Beſchreibung geben will. Obgleich die in den beyden Briefen No. 3. und 4. enthaltne Beſchreibungen der Gegend, wo ſie gefunden worden, etwas von einander abweichen und nicht recht geübte Beobachter verrathen, ſo kann man ſich doch daraus, mit Hülfe der kleinen Karte Platte IV., die ich von dieſer Gegend durch eine dritte Hand erhalten habe, von der Lage des Berges, worin die merkwürdigen Marekaniſchen Steine, in einer noch merkwürdigeren Bergart liegen, eine genugſam deutliche Vorſtellung machen. Allein die wunderbare Natur dieſer Steine und der Materie, worin ſie liegen, verdient eine beſondre Erörterung.

Wenn man, wie es itzt Mode werden will, die Namen der Körper aus dem Mineralreich zu vermehren Luſt hat, ſo verdiente die Bergart des Marekaniſchen Bergrückens, wegen ihrer Beyſpielloſen Beſchaffenheit und Eigenſchaften, wohl mehr, als manche andre neubenannte Mineralien, eine eigne Benennung. Von den meiſten Mineraliſchen Körpern findet man, an verſchiednen Orten ganz ähnliche Wiederholungen, mit oft kaum merklicher Abänderung, und noch mehr hat die Natur die Bergarten faſt in allen Gebürgen ähnlich und gleichförmig wiederhohlt. Allein von einer Bergart, wie unſre Marekaniſche, iſt, ſo viel mir bekannt ſeyn kann, noch in keiner Gegend der Erde ein Beyſpiel beobachtet worden.

Die

Die Bergart ſelbſt iſt eine höchſt zerbrechliche und leicht zerſplitternde Maſſe, die aus lauter perlfarbigten, glaſigt glänzenden, auch würklich glaßartig ſcheinenden, und das Glaß ritzenden, auf alle mögliche Art durch einander gewellten und gewundnen durchſichtigen und höchſt dünnen Blätterchen beſteht. Dieſe Materie läßt ſich mit den Fingern zerbrechen und zerreiben, obgleich ſie in zuſammenhaltenden Stückchen das Glas ritzt. Sie iſt nicht löcherigt wie Bimſtein und hat noch weniger das dichte Anſehn einer Lava; vielmehr ſieht ſie einem Glimmer oder Blätter-Zeolith, und zerbröckelt faſt zerſtoßenem Glaſe ähnlich. In dieſer Materie, und mit deren Blättchen mannichfaltig umwunden, durchwürkt und ſchalenartig eingeſchloſſen, liegen nun unzählige glatte, harte, auf allerley Weiſe gedrückte und ſtumpfeckigte, rundliche oder länglichte Kieſel, die theils gerollten Kieſeln von Rauchtopas, theils Tropfen von rothem, ſchwärzlich geſleckten undurchſichtigen Schmelzfluß ähnlich ſehen, und die mehrentheils die Größe einer größern oder kleinern Nuß haben, vielfältig aber auch kleiner und bis zur Größe eines Hirſenkorns oder Mohnſaamens gefunden werden.

Schon längſt hatte man dieſe Kieſel, oder wie man ſie nennen will, in Kabinettern, und die rauchfärbig durchſichtigen wurden ſchon bey meiner Anweſenheit in Sibirien häufig nach Irkuzk gebracht, wo man ſie vor abgeſchliffne Rauchtopaſen ausgab. Dennoch finde ich ſie nicht in Stellers mineralogiſchen Bemerkungen erwähnt, obgleich dieſer Naturforſcher auf ihrer Lagerſtätte war und von einer andern daſigen Merkwürdigkeit Nachricht giebt, deren dagegen in beyden unten mitgetheilten Briefen keine Erwähnung geſchieht.

Hier ſind Stellers eigne, aus dem Lateiniſchen überſetzte Worte: „Als ich in Ochotsk war und die Gegend

„daherum nach allen Seiten unterſuchte, gerieth ich, an
„der Mündung des Marekanfluſſes auf eine beſondre
„Merkwürdigkeit (rem oppido curioſam). Fünf und
„zwanzig Werſte (oſtlich) von der Ochotiſchen Mündung
„fällt das kleine Flüßchen Marekan in den Penſchini-
„ſchen Meerbuſen. Zwey Werſte von deſſen Mündung
„gegen Weſten iſt der Boden lauter Mooßtorf, mit klei-
„nen Quellen durchwäſſert, wo Biſtorta, Acetoſa und
„Lapathum wächſt, die, wenn man ſie kauet, alle einen
„ſalzigen Geſchmack haben. Von Mittag gegen Mit-
„ternacht zieht ſich ein Bergrücken, wie ein Wall her-
„um, der aus graugelblichem Laim beſteht und an deſſen
„Fuß befinden ſich mehrere Quellen oder Gruben, ein
„bis anderthalb Faden tief, die mit einem dünnen weiſ-
„ſen Erdbrey angefüllt ſind, der an Farbe, Conſiſtenz
„und Geſchmack einem mit Milch gekochten Mehlbrey ſehr
„ähnlich iſt und daher von den Ruſſen Semlänaja
„Smetana (Erd-Sahne oder Schmant) genannt wird.
„Sowohl die Tunguſen, als Ruſſen eſſen dieſe Materie
„häufig ohne Schaden, ſowohl roh, als über dem Feuer
„gewärmt. Die Tunguſen thun Rennthiermilch dazu
„und ſo fand ich die Speiſe ſelbſt einem Waizenbrey ganz
„ähnlich. Die Süßigkeit derſelben hat aber doch etwas
„Zuſammenziehendes bey ſich; daher ſtopft ſie, wenn
„man davon iſſet, die Durchfälle, welche man im Früh-
„ling von gar zu häufigem Fiſcheſſen bekömmt. Verſu-
„che habe ich mit dieſer Materie anzuſtellen noch keine
„Zeit gehabt, nur habe ich mit Verwunderung bemerkt,
„daß nach Verlauf eines Jahres, die Materie, in einem
„verſchloßnen Gefäß, noch eben ſo flüßig und friſch ge-
„weſen war, als ob ſie nur eben aus dem Quell geſchöpft
„worden wäre. Es ſcheint mir eine feine weiſſe Thon-
„oder Bolarerde“ (vielleicht reine Alaunerde) „zu ſeyn,
„die unter der Erde vom Seewaſſer“ (oder ſauren Dün-
ſten P.) „zerfreſſen und von den Quellwaſſern hervorge-

„ſchlemmt

„ſchlemmt wird. Ob ſie nicht getrocknet die Zähigkeit „des Thons bekommen ſollte, will ich nicht unterſuchen. „Dieſelbe Materie ſoll in Kamtſchatka am Olutorafluß „zu finden ſeyn, wo ich ſie vielleicht näher werde beleuch„ten können *). Vielleicht iſt von eben dieſer Natur „diejenige gelbe Materie, die aus einem Ufer des Ana„baraſluſſes hervordringen ſoll, und die von den Ruſſen „Semlänoi Chleb (Erdbrod) genannt wird. Sie „wird als ein Brey, und mehr mit Waſſer verdünnt, „als Getränk, ohne Nachtheil genoſſen. Eben ſo, wie „der Marekaniſche Erdſchmant, ſoll ſie die Eigenſchaft „haben, daß ſie bey der heftigſten Kälte nicht hart ge„friert." In Stellers Beſchreibung von dem Lande Kamtſchatka S. 73. geſchieht des Erdſchmants, unter dem Namen eines weichen Bolus, Erwähnung, mit dem Zuſatz, daß ſie ſich ſowohl am Penſchiniſchen Meer, an verſchiednen Orten, als auch am Kurilskoi-See und um Olurora, auf Kamtſchatka finde. Die Karte, welche ich (Platte IV.) mittheile, iſt eigentlich aus Gelegenheit dieſes Erdſchmants, auf Befehl des vormaligen Gouverneurs von Irkuzk Hrn. Generals v. Klitſchka, den ich darum gebeten hatte, aufgenommen, und die Gruben, welche dieſe Materie enthalten, und deren einige auch auf der Höhe am Marekan befindlich ſeyn müſſen, mit dem Buchſtaben A. bezeichnet worden.

Doch ich komme wieder auf unſre Marekaniſche Bergart und Steinkerne, woraus eben dieſe Anhöhe beſtehet.

Die feingeblätterte Bergart ſelbſt, welche auch wohl ganze Kügelchen, die keinen andern Steinkern haben,

 bis

*) Nach einer mündlichen Erzählung des nun verſtorbnen Obriſten Pleniſner, war eben ſolcher Erdſchmant, von grünlicher Farbe, in der untern Gegend des Anadyrfluſſes zu finden. P.

bis in ihr Innerſtes, aus über einander liegenden Schalen bildet, und die andern, gleich zu beſchreibenden Steinkerne umgiebt, hat die ganz beſondre und auffallende Eigenſchaft, daß ſie vor dem Löthrohr, ohne einigen Zuſatz, ſo ſchnell wie Alaun oder Borax, und mit einigem Geräuſch, ſich aufbläht, und in eine zarte, weiſſe, ſchaumähnliche, überaus lockere, leichte und zerreibliche Materie verwandelt. Verſtärkt man das Gebläſe, ſo läuft dieſer Schaum immer mehr aus einander, bis er ganz locker geworden und iſt dann auf keine Weiſe, weder für ſich, noch mit Zuſätzen, in ein Glaßkügelchen zu verwandeln. Einige Stücke kniſtern und ſplittern ehe ſie durchglüht ſind, andre nicht. Dieſes beſondre Verhalten im Feuer, bey völliger Unaufloslichkeit in Säuren, machte mich zuerſt aufmerkſam auf dieſe Materie und veranlaßte mich den Herrn Apotheker und Adjunkt der Akademie D. W. Lowiz zu erſuchen, diejenige Chymiſche Zerlegung derſelben anzuſtellen, welche ich hier mittheilen will, wenn ich zuvor noch eine Abſchilderung der in dieſer Materie, wie in einem Puddingſtein, häufig enthaltnen, großen und kleinen Steinkerne gemacht haben werde.

Dieſe Steinkerne ſind, nach den mir zugeſchickten Proben, von zweyerley Art. Die eine Art (auf der III. Platte Fig. 5. 6.) ſieht völlig, wie rundabgeſchliffne Geſchiebe von rauchfärbigen Kryſtall oder ſogenannten Rauchtopas aus, und wurde anfänglich dafür gehalten. Aber im Schleifen zeigte es ſich gleich, daß ſie ungleich weicher ſind und gern zerſplittern. Die Feile greift ſie auch an und ſie ſplittern unter dem Stahl, mit dem ſie jedoch, wenn man eine ſcharfe Ecke trifft, Funken geben, unter dem Hammer kann man ſie jedoch kaum mit größter Gewalt zertrümmern. Viele ſind ganz einförmig klar, mit einer gelblich rauchfarbigen Trübung, die bey

ſehr

ſehr kleinen kaum merklich iſt. Andre zeigen deutliche, ſehr zarte Streifen oder Lagen von einer dunklern, rußigen Rauchfarbe, und dieſe, mehr oder weniger feine und ganz parallele Lagen durchſchneiden den Stein quer durch, ſind hie oder da häufiger und mehr auf einander gedrängt, oder ſparſamer, und machen den Stein mehr oder weniger trübe. In einem ſolchen Stein habe ich, wie die 6ſte Figur zeigt, noch auf der einen Seite, nahe an der Oberfläche, einen rußfarbigen, mit der Oberfläche gebognen, elliptiſchen Fleck, wie ein dünnes Blatt, eingewachſen gefunden. Die Geſtalt dieſer Steine iſt gemeiniglich irregulär gerundet oder oval, ſeltner länglicht, allezeit aber durch verſchiedne Eindrücke, oder flache Eindrücke verunſtaltet, auch etwas ſtumpfeckigt, wie die Bildung etwan ausfällt, wenn man Wachs oder Thon zwiſchen den Fingern in eine ohngefähre Rundung drücken will. Sie ſehen übrigens alle von außen vollkommen glatt: polirt und wie abgeſchmolzen aus. Die dunklern Lagen richten ſich nicht nach dem längern oder kürzern Durchſchnitt, ſondern laufen nach aller Art von Schrägung und wenn der Stein zerſplittert, bricht er niemals nach der Richtung dieſer ſcheinbaren Lagen, ſondern in ungewiſſen Bruchſtücken ganz zufällig, und mit einem muſchlichten und ſplittrigen Bruch, wie weiches Glaß. Die Kanten und Ecken dieſer Splitter, ſchneiden dann zwar etwas in Glaß, nußen ſich aber geſchwind ab. Ihre Größe iſt ſehr verſchieden und man findet ſie von der eines Senfkorns oder Mohnſaamens, bis zur Größe einer Haſelnuß, ſelten größer, und bis faſt einer welſchen Nuß gleich.

Dieſe nun dem Glaßquarz ſcheinbarlich ganz ähnliche Materie fängt in einem mäßigen Glühfeuer und vor dem Blasrohr ebenfalls an, doch in etwas geringerem Grad, weiß zu werden und ſich etwas ſchaumig aufzu-

 blähn

blähn und in eine zarte, Bimſteinähnliche Materie zu verwandeln, die ſich mit dem Nagel eindrücken und zerreiben läßt. Beym Glühen ſcheint auch ein weiſſes phoſphoreſcirendes Licht ſichtbar zu ſeyn. Die Verſchlackung dringt nun zwar kaum über eine Viertellinie ein, und das Innere des Steins bleibt immer noch durchſichtig und feſt; zerſplittert man ihn aber, ſo zeigt jeder Splitter eben dieſe Erſcheinung. Mehrentheils kniſtern und ſpringen dieſe Steine von außen, ehe ſie recht durchglühet ſind.

Die andre Art Steine, welche nach der unten folgenden Beobachtung des Wundarztes Allegretti in einem beſondern Theil des Berges gefunden wird, iſt durch Fig. 7. und 8. der Xten Platte mit natürlichen Farben vorgeſtellt. Dieſe gleichen an Geſtalt den vorigen, ſind gemeiniglich etwas größer und härter, ganz undurchſichtig von einer ziegelrothen, mehr oder weniger bleichen oder dunkeln Farbe, mit ſchwärzlicher Farbe mehr oder weniger gefleckt und durchfloſſen, und zuweilen, wie eine Drüſe gleichſam geadert und netzartig gefloſſen. Sie gleichen völlig einem gemarmelten Schmelzfluß, ſind auch mehrentheils auf einer Seite mehr gerundet, auf der andern gedrückt, muſchligt und umher kantig, wie eine in kleinen Hölen zuſammengeſchmolzne Materie. Am Stahl geben ſie ſtärker Feuer, und laſſen ſich unterm Hammer mit größter Gewalt nicht zerſchlagen. Vor dem Löthrohr werden ſie noch faſt leichter, als die durchſichtigen, perlgrau oder weißlich an der Oberfläche, ohne ſich ſehr zu blähen; und dieſe ſchlackigte Oberfläche blättert ſich dann Schuppenweiſe, und ſehr leicht, ab.

So iſt die äußere Beſchaffenheit dieſer ſonderbaren Steine und der ſelbige enthaltenden, noch ſonderbareren Bergart. In wiefern die Chymiſche Zerlegung, die ich hier, mit den eigenen Worten des Hrn. A. Lowitz folgen

gen laſſe, über die merkwürdige Eigenſchaften derſelben Licht geben könne, überlaſſe ich andern zu urtheilen, bis ich durch einen größern Vorrath ſolcher Steine, den ich erwarte, in den Stand geſetzt werde, auswärtige Gelehrte damit zu verſorgen und zu weitern Unterſuchungen Anlaß zu geben.

Chemiſche Zerlegung der Quarzkieſeln ähnlichen Körper nebſt der Bergart worinnen ſie brechen.

1. Dieſe rundlichen Steine, welche ein vulcaniſches Produkt ſeyn ſollen, ſind mehrentheils von der Größe einer Haſelnuß, und haben ein rauchig durchſichtiges Anſehen; es giebt aber auch undurchſichtige von ſchwärzlich und röthlich geſprenkelter leberbrauner Farbe. Sie ſind von beträchtlicher Härte, ritzen Glas und geben mit dem Stahle nur ſparſam Funken.

Die ſpecifiſche Schwere der durchſichtigen Steine iſt zum Waſſer wie 2,3651 zu 1,0000.

Der undurchſichtigen wie 2,3592. und der Bergart wie 2,3333.

2. Ein ſolcher klarer Kieſel, der 75 Grane wog, wurde in einem bedeckten Tiegel öfter nacheinander ſtark durchglühet, und jedesmal in kaltem Waſſer abgelöſcht. Auf der Oberfläche wurde er hiebey weiß und etwas ſchwammig; in der Mitte aber blieb er unverändert klar und durchſichtig. Ich zerſchlug ihn nun in kleinere Stücke, und ſetzte ſolche nochmals einem zweyſtündigen ſehr heftigem Glühfeuer aus, wobey jetzo aber auf ihren er-

neuerten Oberflächen nicht die geringſte Veränderung erfolgte, indem ſie beſtändig klar, an den Ecken ſcharf und durchſichtig blieben. Nach dieſer langweiligen Behandlung im Feuer bemerkte ich blos einen Gran Gewichtsverluſt.

3. Der ſo behandelte Kieſel wurde nun ſehr fein zerrieben, und 50 Gran davon mit dreyfachem Gewichte zerfallenen Mineralalkali im Tiegel, ohne jedoch die Miſchung in Fluß kommen zu laſſen, 3 Stunden lang ſo ſtark als möglich durchglühet, dann die erkaltete weiſſe Materie mit Königswaſſer überſättigt, einige Stunden im Sandbade gekocht, darauf filtrirt, die unaufgelößte Kieſelerde mit deſtillirtem Waſſer ſorgfältig ausgeſüßt, getrocknet, und zuletzt im Tiegel heftig durchglühet: worauf ſie 37 Gran wog.

4. Der filtrirten Auflöſung wurde bey wenigem trocknes Blutlaugenſalz zugeſetzt. Es fiel Berlinerblau, zu deſſen vollkommnen Fällung 8 Gran vom Salze aufgiengen. Hierauf wurde alles in einem Kolben bis auf einige Unzen eingekocht, dann filtrirt, das Berlinerblau gut ausgeſüßt, getrocknet, und zuletzt im Tiegel ſammt dem Papiere verbrennt und calcinirt, woraus ſich nach Abrechnung der Papieraſche und des Eiſenhinterhaltes des Blutlaugenſalzes ½ Gran Eiſengehalt ergab.

5. In der nunmehro Metallfreyen Auflöſung zeigte ſich auf Zugießen einiger Tropfen Vitriolöl nicht die geringſte Spur von Schwererde.

6. Die Flüßigkeit wurde bis auf einige Unzen evaporirt und dann mit cauſtiſchem Salmiakgeiſt gefället; der erdige Niederſchlag aber, nach dem Filtriren und Ausſüßen, ohne ihn jedoch vorher zu trocknen, mit überflüßiger Vitriolſäure wieder vollkommen aufgelößt.

7. Dieſe

7. Dieſe Auflöſung ſchmeckte nach Alaun, den ich jetzo unter ſtarkem Kochen mit trockner Bittererde fällete, ſodann mit gereinigter Soda kochte, aufs Filtrum ſetzte, ausſüßte, trocknete, und zuletzt im Tiegel durchglühete, wodurch ich 6 Gran Alaunerde erhielt.

8. Die Bittererde haltige Auflöſung wurde mit einer Lauge des Mineralalkali präcipitirt. Der hievon erhaltene ausgeſüßte und wohl getrocknete Niederſchlag wog 3 Gran mehr, als die zur Scheidung des Alauns verbrauchte Magneſia betragen hatte. Dieſer Ueberſchuß gab nach dem Glühen $1\frac{1}{2}$ Gran luftleere Bittererde.

9. Jetzo blieb noch die von der Fällung der Alaun- und Bittererde mit dem Salmiakgeiſte erhaltene Flüſſigkeit (6) zu unterſuchen übrig. Dieſe wurde ebenfalls bis auf einige Unzen evaporirt. Durch den Zuſatz einer reinen Pottaſchenlauge erſchien noch ein erdiger Niederſchlag, welcher, ausgeſüßt und getrocknet, aus 6 Gran luftſaurem Kalche beſtand, und der zuletzt durchglühet $3\frac{1}{2}$ Gran lebendigen Kalch darſtellte.

Aus allen dieſen Verſuchen ergiebt ſich, daß 100 Theile des zerlegten klaren Kieſels folgende Beſtandtheile enthielten:

geglühete Kieſelerde	74
- - Alaunerde	12
- - Kalcherde	7
- - Bittererde	3
- - Eiſenerde	1
	97
Verluſt	3

10. Die glimmerartige Bergart, in welcher dieſe unterſuchten Kieſelartigen Steine brechen, wurde auf die nemliche Weiſe zerlegt, und es ergaben ſich die nemli-

chen

chen Beſtandtheile, nur unter ſehr wenig verſchiedenem Verhältniſſe. Doch verdient von ihr folgender merkwürdige Umſtand angemerkt zu werden:

Vor dem Blaſerohr blähet ſich dieſe Materie unter beträchtlichem Kniſtern und phosphoriſchen Schein, gleich dem Alaun oder Borax zu einem höchſt lockern, ſchaumigen, ſehr leichtzerreiblichen, ſchneeweiſſen, nachher unſchmelzbaren Weſen auf. Eben ſo merkwürdig iſt aber auch dieſes, daß dieſe Bergart erwähnte Eigenſchaft, ohne jene ſonderbare Erſcheinung zu veräußern, ohne bemerkbare Veränderung ihres Anſehens; ja ohne beträchtlichen Abgang ihres Gewichtes, gänzlich ablegt; ſobald man ſie in einem bedeckten Tiegel ſtark durchglühet: denn nachhero bleibt ſie auch vor dem Löthrohre unverändert.

Da die Zerlegung dieſes Mineraliſchen Körpers lauter bekannte Stoffe als feſte Beſtandtheile deſſelben darbot; ſo rührt meines Erachtens jenes auffallende Verhalten vor dem Rohre, wahrſcheinlich von irgend einem elaſtiſchen Stoffe her, der durch die Einwürkung des Feuers ausgetrieben wird, und der jene Erſcheinungen blos durch unmittelbaren Zutritt der freyen Luft und Flamme hervorbringt; da er hingegen im verſchloſſenen Feuer, ohne alle Würkung auf das Mineral ſelbſt, unbemerkt entweicht.

(Die Unterſuchung der rothen Kieſel, womit Herr A. Lowitz beym Schluß dieſes Theils noch nicht zu Ende gekommen war, wird künftig folgen. P.)

XVII.

XVII.

Nachrichten und Auszüge aus Briefen.

1. Aus einem ältern Briefe des nun verſtorbenen Collegienraths und Ritters Alexander Karamyſchef aus Sibirien.

„Endlich bin ich doch hinter das Geheimniß unſrer Silberſchmiede, die gravirten Sachen mit einer ſchwarzen, glaſigten, unvergänglichen Maſſe auszufüllen, wovon wir ſo oft miteinander geredet haben, gekommen; und was das Sonderbarſte iſt, ſo wollen unſre Ruſſen das dabey übliche Verfahren aus Perſien und Indien erhalten haben.

„Sie nehmen ein Loth Silber, fünf Loth Kupfer, ſieben Loth Bley, vier und zwanzig Loth Schwefel und fünf Loth Salmiak. Die Metalle werden zuſammen geſchmolzen und in einem Schmelztiegel, den man mit dem pulveriſirten und mittelſt Waſſer zu einem Teig gemachten Schwefel vorher angefüllt hat, ausgegoſſen, ſogleich zugedeckt, damit der Schwefel ſich nicht entzünde, und dieſer Regulus in einem Schmelzfeuer ſo lange calcinirt, bis der überflüßige Schwefel abgebrannt iſt. Alsdann wird dieſer Regulus gröblich pulveriſirt und mit einer Auflöſung von Salmiak zu einem Teig gemacht, den man in die gravirte Zeichnung des Silbers einreibt, das Silber rein abwiſcht, und unter der Muffel nur eben ſo heiß werden läßt, daß die eingeriebene Materie ſchmelzt und eingreift; man befeuchtet das Silber darauf nochmals mit der Salmiakſolution und läßt es unter der Muf-

ſel glühend werden. Alsdann kann man die gravirte Fläche glätten und poliren ohne daß die ſchwarze Zeichnung, welche eine Art von künſtlichem Fahlerzt iſt, ausſpringt oder jemals vergeht. So ſind alle aus Rußland kommende, mit glatter ſchwarzer Schraffirung gezierte, Silberarbeiten bereitet."

2. Aus Briefen des Herrn Hofraths und Akademikus Erich Laxmann, von Irkuzk und *) Talzinsk in Sibirien.

(Minerals)

Talzinsk den 18. Nov. 1786.

„Meine elende Wohnung hat mir bis itzt nicht einmal erlaubt, die Geſchichte des von mir entdeckten Lapis Lazuli zu ſchreiben; von der Analyſi mag ich nichts erwähnen. Durch die vier Reiſen, die ich nach dem ſüdlichen Ende des Baikals, oder dem Kultuk gethan habe, bin ich ſo weit gekommen, daß ich die Gebürge, welche die Ufer begleiten, von Nikolskoje bis zu der Mündung des Baches Murin, einigermaßen kenne **). Grobes Granitgebürge iſt hier die herrſchende Bergart, mit allen möglichen Abänderungen. Bey dem kleinen Barantſchuk (5 Werſte) erſcheinen weißliche Aufſätze von Kalkſtein, der aber wegen ſeinen loſen und poröſen Zuſammenſetzung, nicht den Namen Marmor verdient. Die Granitwände ſind am großen Barantſchuk ungemein gneisartig und in kubiſche Knauer zerſpalten. Tol-

*) Talzinsk iſt eine von dem Verfaſſer dieſer Briefe bey Irkutsk angelegte Glaßhütte, wo mit dem dortigen natürlichen Natron und Glauberſalz das ſchönſte Criſtallglaß verfertiget wird. P.

**) Dieſer Theil der Ufer des Baikals, welcher der allermerkwürdigſte, in Anſehung des anliegenden hohen Gebürges iſt, blieb bekanntlich von Herrn Georgi unbereiſet. P.

Tolſtoi Muis (25 W.) und die drey Bäche Schumichi (20 W.) zeigen nichts als Granito roſſo, Granito minuto und Granitotte, mit Quarzadern. Von Polowinnoje verliert ſich die ſteile Granitwand faſt unmerklich und giebt weiſſen, ſpatkörnigen Marmoraufſätzen genugſam engen Raum. Das eine Werſt lange, mäßigerhöhte, ſpatelförmige Vorgebürge Polowinnoje Muis (10 W.) beſteht aus verſchiednen, weiſſen, grauen, bunten, gelblichten und geaderten Marmorarten, mit vielen kleinen Höhlen und Grotten. Gefärbte Bolarerden und Eiſenochern kommen ebenfalls zum Vorſchein, und der alle dieſe Sachen tragende Granit iſt von den ſchönſten Varietäten des Granito roſſo. Der Buſen Polowinnaja Guba iſt der einige ſichere und bequeme Hafen im ganzen Kultuk. Hier werden aus dem bisherigen Donlegigten der Granitfelſen, lauter fürchterlich ſteile Wände, mit Ruinenähnlichen, hervorragenden Klippen, die ein äußerſt wildes, Grottenartiges Anſehn haben, und dem Scheitern ſehr nahen, ſein Leben rettenden, und aus allen Kräften gegen die ungeſtümen Wellen rudernden Naturforſcher ungemein merkwürdig ſind (25 Werſte). In einiger Entfernung ſehen dieſe über das Gewäſſer hervorragende Klippen Pyramidenförmig aus, welches ihnen die Benennung Stolbowyje Muisky (Säulen-Vorgebürge) verſchaft hat. Der quarzigte Granit aber, aus dem dieſe Säulen beſtehn, iſt von dem vielen eingeſprengten Glimmer faſt ſchwärzlichgrau. Von hier bis Schabartai und Medweditſcha, bekommen die graulichtbräunlichen Granitwände ein unförmlicheres Anſehen (20 W.) und ziehen ſich in der ſüdweſtlichen Ausſtreckung bis über den von hier etwan 15 Werſte entfernten, mit dem Baikal parallelen und nur durch niedriges Hügelwerk abgeſonderten Irkutfluß hinaus, wo ſie weiter, bis an die Quellen des Kitoi u. ſ. w. hinſtreichen. In dieſem Thal ſchlängelt ſich der Bach

Kul-

Kultiſchnaja an dem ſeit zwanzig Jahren ein Dorf von acht Höfen iſt angelegt worden. Die Brandung hat dieſem Thal mehrere Sandriffe angeſchwemmt, wodurch mehrere Seen, moraſtige Ebnen und verſchiedne, ſtarkbegraſete Wieſen gebildet worden. Der Bach Talah kömmt in dieſes Thal aus dem gegenſeitigen Gebürge, welches ſich mit verſchiednen Abſätzen dem Baikal nähert und, vermittelſt eines ganz ſchmalen, über eine Werſte langen, von aneinandergeketteten Ruinen-Gewölber und Grottenähnlichen Klippen beſtehenden Rifs, hineinſtürzet. Dieſe ganz ſonderbare Bildung dieſer Klippen, welche den Fiſchottern den ſicherſten Winteraufenthalt gewähret, hat ſogar die dortigen Tunguſen aufmerkſam gemacht, daß ſie den niedrigen Felſen Schamanskoi Kamen (Zauberfelſen) genannt und ſolchen zu ihrem Götzendienſt eingeweihet haben (5 Werſte). Hier und noch vier Werſte weiter, findet man, auf der Sandſcholle, ſowohl rothen granatigen Sand, als auch ſchwarzen Eiſenſand, den der Magnet zieht; das Granitgebürge aber bleibt ſich ähnlich und unterſcheidet ſich, von dem vorigen, nur durch ein Vorland von anderthalb Werſten, wie auch durch häufigeren Quarz. Von Schamanskoi Kamen bis zu der Mündung der Pochabicha iſt alſo nichts als Granit und etwas Quarzadern. Die Sludänka aber, deren Mündung nur eine Werſt öſtlicher iſt, und die nur ein ſchmales Bergrif ſcheidet, hat mehrere Veränderungen aufzuweiſen. Nach einem geſchiebigen Vorland, von einer Werſt, erhebt ſich ein ſteiles Gebürgriff, das meiſtens über eine Werſt aus lauter Quarz beſteht. Weiterhin folgt der Granit mit allen möglichen Abänderungen. Nach dritthalb Werſten zeigen ſich hin und wieder grünliches und bräunliches Marienglaß *), in ſehr großen, kriſtalliſirten Körpern, zugleich

*) Das Marienglaß findet ſich hier, ſo viel ich aus Stuſen

gleich mit kalkſchüßigem grünlichem Schörl in weiſſem Kalkſpat zerſtreut. Einige von dieſen Schörl-Kryſtallen *) ſind über zwey Arſchinen (acht Spannen) lang und haben über zwey Spannen im Durchmeſſer, mit der ſchönſten Beryll- oder Schmaragdfarbe und Durchſichtigkeit,

ſen erſehen kann, theils in ſechseckigten, theils auch in rhomboidaliſch - parallelepipediſchen, wohlabgeſchnittnen Kryſtallen, die, ohngeachtet der dicken, braungelben Farbe ihrer Blätter, in der Richtung der Blätter halbdurchſichtig ſind; wie ich es überhaupt bey allen Marienglaßkryſtallen, wenn ſich die Blätter noch nicht von einander gelöſt haben, bemerke, obgleich die Durchſichtigkeit dieſer Blätter, auch bey der durchſichtigſten Art, wenn ſie auch nur etwan eine Linie dick über einander liegen, beynahe wegfällt. Das Marienglaß, wovon hier die Rede iſt, liegt theils in dem weiſſen blättrigen Kalkſpath, theils mitten in dem grünlichen Schörl. P.

*) Es ſind eigentlich zweyerley ganz verſchiedne Körper, welche hier zu verſtehen ſind: das eine iſt ein wahrer Schörl von einer gewöhnlichen olivengrünlichen Farbe, der im weiſſen, blättrigen, derben Kalkſpat in kurzen und längern, ſechseckigten, abgeſtutzten Säulen, auch in unordentlich kryſtalliſirten, bröcklichen Neſtern innen liegt, und dem Kalkſpatgange auch ein kryſtalliſirtes Saalband macht. Weil er ganz voll Riſſe iſt, ſo hat ſich vermuthlich Kalkmaterie in die Ritzen gezogen und davon brauſet dieſer Schörl anfänglich mit Säuren, die aber von ſeiner eignen Subſtanz nichts auflöſen. Dieſer Schörl ſchneidet etwas das Glaß, iſt aber ſo ſpröde daß er in lauter kleine Bröckchen bey dem geringſten Schlage zerfällt. An einigen Stellen hat er faſt das halbdurchſichtige Anſehn eines grünlichen Flußſpats. Das andre iſt eine dem ſogenannten Preniten ähnliche Materie, die man ein Mittelding zwiſchen Aquamarin und Zeolit nennen könnte, und wovon oben, unter den Mineralogiſchen Neuigkeiten, No. 6. Nachricht ertheilt worden iſt. P.

tigkeit, nur Schade daß ſie inwendig riſſig ſind und ſich leicht zertrümmern, auch wenn man ſie ziemlich ganz herausbringt, nachmals, im Trocknen, zu kleinen, cuboidiſchen Stücken, die wie grünes Glaß ausſehen, zerfallen. Weiſſer prächtiger Marmor iſt an mehreren Stellen häufig aufgeſetzt und in den Salbändern, wo der Granit an den Marmor anſtößt, kömmt Lapis Lazuli zum Vorſchein. Längſt dem ganzen Bach, deſſen Länge etwan 35 Werſte betragen mag, findet man Rollſteine dieſer blauen Bergart überall unter dem Geſchiebe, und gleichermaßen ragen die weiſſen Marmorwände hin und wieder hervor, bis zu denen Schneekoppen, von denen der Bach ſchäumend ſich herunterſtürzt. Erſtaunlich variirt der Lapis Lazuli an der Sljudänka, von dem ſaturirteſten dunkeln Ultramarinblau, bis zum blaſſen Molken; einige Abarten fallen in das Violettblaue und noch mehrere in das Talaſſiniſche oder Seladonfarbige. Bald iſt der Quarz, bald der Feldſpath mit Glimmerkörnern und Kieß, bald ſind Kalkartige Theile eingemiſcht. Ich der ich mich in die Steine bis zum Narren und Märtyrer verliebt habe und deſſen Geſchmack in dem wilden Sibirien ganz verdorben iſt, bin nicht im Stande von dem Schönen zu urtheilen; daher erkühne ich mich, eine ganze Partey von meinen blauen Steinen zu überſchicken, um ſie höherem Urtheil zu unterwerfen. — Mit der Sljudänka hört auch der Lapis Lazuli auf. Bis zu denen niedlichen, ſchattigten Hainen am Bach Beſimännaja (30 Werſt) werden die Granitklippen von weiſſen und bunten Marmoraufſätzen geziert. Häufiges Vorland entfernt das ſteile Gebürge zuweilen. Das Rhododendron Chryſanthum wird unter den Cedern (Zirbelfichten) faſt zum einzigen Geſträuch und eine neue Dryas trifoliata ſetzte mich ganz in Entzückung. — Weiter, bis Utulyk (15 W.) und Murin (25 W.) iſt nur Marmoraufſatz und breites, mit Kaſchkara (Rhodod. Chry-

Chryſanthum) bewachſenes, moraſtiges, ebnes Vorland am Ufer merkwürdig. — Werde ich nun in den Stand geſetzt — einige Reiſen fernerhin anzuſtellen, ſo wird mein altes Auge vielleicht noch mehrere ſolche Kleinigkeiten entdecken können.“

„Ohne Politur ſieht der Lapis Lazuli nicht ſonderlich aus, beſonders wenn er trocken iſt. — Am Tſchikoi hat man die vortreflichſten **Porphyre** in Menge und ganze Felſen beſtehn daraus. — Ebenfalls iſt, oberhalb der Kudarinskiſchen Feſtung, bey der Scharagolſchen Gränzpoſtirung, ein ſchöner, weiſſer **Granit**, der nichts als ganz ſchwarzen Schörl, in größern einen Werſchok langen und wie Nadeln feinern Kryſtallen eingemiſcht enthält. — An der Lena findet man vortrefliche **Staarſteine**, ſchwarze mit weiſſen Ringen oder Aeugelchen, und weiſſe mit ſchwarzen Ringen, die ſo hart wie Jaſpis ſind, und als Rollſteine geſammlet werden. Am Baikal hat man deren auch weißliche, mit ſchwärzlichen und braunen Tüpfelchen, von der Größe eines Senfkorns, bis zur Größe einer Erbſe, welche eine trefliche Politur annehmen. — Auch in der Okka, welche jetzt die Irkutskiſche Provinz von der Niſchne-udinskiſchen ſcheidet, brechen trefliche **Porphyre**. — Von dem **röthlichen Quarz** bekömmt man ebenfalls an der Sludänka artige Stücke.

Irkutsk den 27. December 1788.

„Nach einer dreywöchentlichen ſchweren Reiſe zu Pferde in dem Kreiſe der Karagaſſen, dem Gebürge zwiſchen den Flüſſen **Uda** und **Birjuſſa**, langte ich den 24ſten wieder hier an. — Seit einigen Jahren wurde eine anſehnliche Höhle am Udafluß, denen Befehlshabern der Stadt **Niſchne-Udinsk** bekannt. Man befuhr ſelbige und hohlte Stalactiten daher, mit welchen die

die Irkutskiſchen Stuffenliebhaber ihre Sammlungen vermehrten. Man erzählte viel Abentheuerliches von der Größe derſelben, ohne einmal die Gegend oder den Namen zu wiſſen. Ich reiſte daher den 2ten dieſes von hier nach Niſchne-Udinsk, ſetzte mich den ſechſten aufs Pferd, ritt die Uda aufwärts und erreichte, nach etwan 80 Werſten, den 7ten die Höhle, im hohen ſteilen Uda-Ufer, welche die dort herumwohnenden Karagaſſen, die mit den Kangaſſen faſt einerley katariſchen Dialect reden, Mukun nennen. Ganze 24 Stunden beſchäftigte ich mich mit dem Ausmeſſen und Beſchreiben derſelben, und mit Brechung und Sammlung der dortigen Tropfſteine. — Den 10ten ritt ich nach den Gebürgriſſen am Gutar, einem Flüßchen, das in den Birjuſſa fällt, um die dortigen Marienglaßbrüche zu beſehen, in welchen auch Chryſolitfarbige ſchöne Schörlſäulen und ſchwarze Turmalinartige, brechen. Erſt den 17ten erreichte ich, des ungünſtigen Wetters wegen, dieſe mit Raſchkara bewachſene Klippen, konnte aber in dem tiefen Schnee wenig ausrichten, und war damit zufrieden, daß ich von der Würklichkeit der Sache überführt wurde, damit ich zur Sommerzeit eine Hoffnungsvollere Reiſe anſtellen könne. — Den 18ten regnete es erſtaunlich in der ganzen Gegend, auch ſogar in Irkutsk und in Orlenskaja Sloboda an der Lena *), 500 Werſte von Irkutsk, ſo daß in Niſchen-Udinsk aller Schnee von den Dächern zerſchmolz. — Den 19ten entdeckte ich am Birjuſa ein gutartiges Schiefergebürge, mit vortreflichen, röthlichen Kalkſpatgängen, nebſt eingeſprengten Eiſenglanz, woſelbſt

*) In eben dieſer Orlenskaja Sloboda war in dieſem Winter am 15. November ein fürchterliches Ungewitter, des Morgens um 8 Uhr, welches aber nur einen, überaus heftigen Donnerſchlag that.

woſelbſt ich im Frühjahr etwas werde arbeiten laſſen. Den 21ſten erreichte ich Niſchne-Udinsk wieder, und kam den 24ſten Morgens in Irkutsk an. Die Kälte war dieſe Tage des Morgens 218 Gr. nach Del'Jsle, und heute fror die Angara zu.

Irkutsk, den 16ten Jan 1790.

„Vor einigen Wochen fanden die Bauern in dem Dorfe Graninowtſchina, beym Brunnengraben, in der Tiefe von vier Faden, einen foſſilen Rhinoceroskopf, ohne Unterkinnbacken. Das Dorf liegt von hier etwan 30 Werſte am Jakutskiſchen Wege, und faſt eben ſo weit von dem Angarafluß entfernt. Die Zeichnung davon ſende ich heute an den Herrn General von Soimonof, mit Bitte ſelbige Ihnen mitzutheilen.

3. Aus einem Schreiben des Herrn Adam Laxmann *) Stadt-Hauptmanns in Jſchiginſk am Ochotskiſchen Meerbuſen vom 10. Jan. 1790. Aus dem Ruſſiſchen.

„Von den überſchickten Gartenſamen kann nur die Kreſſe allein hier reife Samen bringen. Der Kohl macht hier niemals Köpfe. Wurzelwerk iſt hier am nützlichſten. Die von Ihnen erhaltnen Kartoffelſamen habe ich im verwichnen Sommer geſät, und verwahre die bis auf einer Erbſengröſſe erwachſne junge Knollen, aufs Vorjahr. — Wegen der Urakiſchen Onyxe kann ich berichten, daß ſelbige recht bey Urazkoi Plotbiſtſche in einem mittelmäßigen ſteilen Bergrücken, deſſen ſenkrechte Höhe etwan 20 Faden betragen mag, gefunden werden. Sie ſitzen in einem feſten, grauen und röthlichen

*) Einem Sohn des Herrn Hofrath Laxmann, an welchen dieſer, mir mitgetheilte Brief gerichtet iſt. P.

lichen löcherichten Geſtein *) einzeln oder in geringer Anzahl zerſtreut, zuweilen auch mehrere beyſammen in Thonneſtern, die ſich zwiſchen den Felſen befinden; und am Fuß des Berges, wo ſich die abfallenden Felsſtücken zerſchlagen, fallen ſie häufig aus. — Die Marekaniſchen runden Steine **) werden ohngefähr 30 Werſte von Ochozk bey einer kleinen Seebucht, in welcher der Bach Marekanka ſeinen Ausfluß hat, recht an deſſen Mündung, wo das Thal nicht mehr als 50 bis 80 Faden Breite hat, gefunden. Die Berge, welche das Thal zu beiden Seiten einſchlieſſen, ſind ziemlich ſteil, von 15 bis 23 Faden ſenkrecht hoch, mit Mooß, und auf der Erde kriechenden Zirbelſichten (Slonez) bedeckt, und ſtechen hin und wieder mit nackten Felſen hervor, die wie gewundne Baumſtämme ausſehn. Rechts von der Mündung, an der Ochozkiſchen Seite, ſind dieſe Berge wie ein ſteiles Ufer abgeſtürzt, und die Perlfarbige Bergart wie ein Sand zerfallen. Wenn man hier ſenkrecht gräbt, ſo zeigen ſich allerley Gänge und Schichten, von der Mächtigkeit ohngefähr einer Arſchin, worin ſich Neſterweiſe die bekannten, rauchfarbig-durchſichtige, runde Marekaniſche Steine finden. Die undurchſichtige, rothe und bunte Steine werden auch oben, auf denen von Torf (Tundra) entblößten Stellen gefunden. Oben auf der Höhe iſt eine ausgebreitete Torffläche, worauf niedriges Lärichengeſträuch wächſt. Vor der obgedachten abgeſtürzten Felſenwand, in der Fläche, liegen kleine Hügel, die oben kleine Flächen haben, welche gleichſam mit Sand beſtreut ſind, und hin und und wieder ſtehen gleich-

*) Vielleicht alter Lava oder Tuf, wie das Muttergeſtein der Dauuriſchen Chalcedone allerdings iſt. P.

**) Von dieſen wird gleich unten noch umſtändlicher die Rede ſeyn. P.

gleichſam Klippen hervor, deren Geſtein löcherigt und von Farbe röthlich iſt *).“

„Dieſen ganzen Sommer bin ich, ſo viel ich konnte, herumgereiſt. Ich gieng in einem ledernen Baidar, mit drey Kaſaken, ſieben Koräken und zwey von ihren Weibern, die ſie auch zum Rudern brauchen, in Gottesnamen in See. Zu meinem Glück blieb das Wetter faſt einen ganzen Monat beſtändig; wir ruderten täglich funfzig, ja ſiebenzig Werſte längſt den Ufern, und legten zur Mittagszeit an, um Eſſen zu kochen, und des Nachts um auszuruhen. Die Nahrung meiner Koräken beſtand mehrentheils aus den Arten Seehunde die man hier **Larga** und **Akipom** nennt, und aus kleinen Seehunden (**Nerpa**), deren wir an den Ufern ſo viel als wir nöthig hatten, erlegen konnten. Nächſtdem ſammelten wir von den Klippen, die von 2 bis 8 Werſte vom Lande entfernt liegen, eine Menge allerley Eier von Seeenten, Grönländiſchen Tauben, Tauchern, Sturmvögeln und dergl. tödteten auch genug von dieſen Vögeln im Fluge mit Steinen; denn wenn ſie von den Neſtern auffliegen, ſchwärmen ſie in ſo dichten Haufen, daß man kaum das Tageslicht durch ihn ſehen kann, und das Geſchrey iſt außerordentlich. Am vierten Tage kamen wir in eine Bucht, wo vormals der Schichtmeiſter Hauſe das neue **Queckſilbererzt** (einen derben, oft kryſtalliniſchen Zinnober) fand; die Urgroßväter unſrer Koräken hatten es ſchon entdeckt, und zum Färben ihrer Wurfpfeile gebraucht; es war aber wieder in Vergeſſenheit gekommen **). Zufällig bekam der gedachte Schichtmeiſter ein Stück davon

 in

*) Hieraus ſcheint man auf den vulkaniſchen Urſprung dieſes Berges geſchloſſen zu haben. P.

**) Oben im Verzeichniß der am Penſchiniſchen Meerbuſen entdeckten Mineralien iſt ſchon dieſes Zinnobers Erwähnung geſchehen. P.

in Jiſchiginſk zu ſehen, und frug woher es ſey, und da ihm die Koräken die Stelle gezeiget, prahlte er nun aus allen Kräften, daß er es entdeckt habe, eben ſo wie er ſich rühmt, in den Schlund des feuerſpeienden Berges auf Kamtſchatka hineingeguckt, und ihn dem Höllenabgrund ähnlich gefunden zu haben. Ich hatte eben die Leute bey mir, die mit ihm geweſen, und die Stelle gezeigt hatten, wo die Koräken dieſen Zinnober im Herbſt ſuchen, wenn nach heftigen Stürmen die See Stücken vom Ufer abgeſtürzt hat. Dieſes faſt dicht an den Seerand ſtoßende Ufer iſt nicht über eine Klafter hoch, und macht den Fuß der nahe gelegnen Berge aus, die ſich ganz flach, etwan 35 bis 40 Faden ſenkrecht, erheben. Hier blieb ich zwey Tage und ließ das Ufer abſtechen, fand aber nur ſehr zerſtreute kleine Stückchen des Zinnobers, in einem mit Steinſchutt vermiſchten Thon, der izt noch ſo gefroren war, daß wir mit den bey uns habenden Keilhauen, Brechſtangen und Schaufeln wenig ausrichteten. Weil die Leute mir ſagten, daß Hauſe noch viel zeitiger im Frühjahr hier geweſen, da noch Schnee auf dem Lande, und das Ufer der Bucht mit Eiß belegt war; ſo frug ich, wie er denn zu den Stuffen gekommen, und erfuhr, daß einige eben damals hier gelagerte Rennthier-Koräken ihm etwan 20 Stücke des Zinnobers, die ſie im Herbſt geſammlet, überlaſſen hätten. — Ich hinterließ meine Koräken hier, nebſt einem Kaſaken, um die Arbeit fortzuſetzen, und nahm, mit zwey Kaſaken, eine Reiſe zu Fuß über die Landſpitze Taigonos (den Koräkiſchen Cherſoneſus) vor. Etwas ehe ich die äußerſte Landſpitze erreichte, wandte ich mich quer über, gegen den Penſchiniſchen Meerbuſen und ſelbigen auswärts gegen die Wohnplätze der Koräken *), von wo ich quer über

*) Bey dem verlaſſenen Kamennoi oſtrog, ingleichen am Bach Parena und an der Puſtaja guba ſollen die

über die Landzunge, grade zu meinem Baidar zurückkehrte. Dieſer Marſch dauerte funfzehn Tage, ohne auszuruhen. Bey einer Zurückkunft fand ich, daß meine Arbeiter etwan ſechs Pfund von dem Zinnober ausgeklaubt hatten. Waldung iſt auf dem ganzen Taigonos keine andre, als kriechende Geſtrippe zu finden. Meine Koſaken brachten mich hier noch zu einem andern torfigten Ufer, etwan drey Werſte den Bach weiter hinauf, wo in einem etwan fünf Lachter hohen Abſturz Spuren von ſchönem Kupferlaſur, ebenfalls in Thon, gefunden werden, wovon wir aber nicht mehr als drey Pfund ſammlen konnten. Und ſo kehrte ich, nachdem ich die Ufer des Taigonos mit den einfallenden Bächen aufgezeichnet, wieder nach **Jiſchiginſk** zurück."

„Zwey Wochen nach dieſer Farth machte ich mich, mit einer Tunguſiſchen Begleitung, weſtwärts, gegen den Urſprung des, in den Jiſchiginſkiſchen Meerbuſen fallenden Bachs **Warchalaam** auf; gieng von da über viele kleine, in das Jiſchigaflüßchen fallende Bäche, bis an dieſes Flüßchen ſelbſt, das ich etwan 50 Werſte unterhalb ſeinem Urſprung erreichte. An demſelben ließ ich eine Fähre aus Pappelholz zuſammenlaſchen, und fuhr mit ſelbiger, in weniger als drey Tagen, den Fluß hinunter, nach Jiſchiginſk. Auf dieſer ganzen Reiſe fand ich nur auf einem Berge eine ziemliche Menge Steine die wie verſteinertes Holz ausſehen, ziemlich brüchig und im Bruche glaſigt ſind; wovon allerley Proben erfolgen. In dieſem Jahr gedenke ich nun zur See die kleinen Inſeln **Aputskoi, Pocharſchinſchoi Olutorſkoi** und **Chatyrſkoi** zu beſuchen."

„In dieſem Jahr hat man hier bey Jiſchiginſk nur vier Wallfiſche getödtet; bey **Parenſkoi oſtroſchok**, an

die ſtillſitzenden Koräken groſſe Erd-Jurten haben, in welchen bis hundert Familien beyſammen wohnen. P.

an der Mündung des Parena-Bachs, im Penſchiniſchen Buſen ſind deren neun, und bey Kamennoi oſtroſchok, funfzehn erlegt worden, und überhaupt achte ſind, wegen ſtürmiſchen Wetters, der Jagd entkommen.

4. Aus einem Briefe des Wundarztes Allegretti aus Ochozk vom 5. September 1789. Aus dem Franzöſiſchen.

„Seit vier Jahren die ich nun hier in Ochozk zubringe, habe ich nur einmal, auf Befehl, Gelegenheit gehabt die Gegend umher etwas zu beſehen. Es wurde mir nemlich aufgetragen, eine 30 Werſte von hier gelegne Anhöhe die Marekanſkoi Chrebet genannt wird, zu unterſuchen und zu beſchreiben. Man erkennt leicht, daß dieſe Anhöhe ein erloſchner Vulkan ſey *), weil ſie ganz aus Laven zu beſtehen ſcheint. Sie bildet einen halben Zirkel, der gegen Oſten ſieht, und etwan eine Werſt (oder 500 Faden) Ausdehnung hat. In der Mitte iſt ihr Abſtand vom Meer ohngefähr vierhundert Faden. Die Mitte der Anhöhe iſt ziemlich hoch, die gegen die See auslaufenden Theile aber nehmen allmählig ab. Sie wird durch Bachgerinne getheilt, welche genau die rothe Lave (Bergart) die den ſüdlichen Theil ausmacht, von der weiſſen, woraus der nordliche Theil beſteht, ſcheiden. Am Fuß der Höhe ſind drey kleine Seen, deren Tiefe zu erforſchen es mir an Mitteln fehlte; man verſicherte mir aber, daß ſie nur gering ſey. Dieſe Seen ſind an der Oſtſeite; gegen Weſten breitet ſich der Berg als eine hohe Ebne aus, die gleichſam deſſen Scheitelfläche iſt. Wenn man einen Fuß tief in der weißgrauen Lava (Bergart) gräbt, ſo findet man die halbdurchſichtigen,

*) In wiefern dieſes zu glauben ſey, haben wir, bey Betrachtung der aus dieſem Berge überſandten Materien, geſehen. P.

gen, Rauchtopasähnlichen, runden Steinchen, von der Größe eines Hirſenkorns, bis zur Größe einer kleinen Wallnuß. Dieſe geben zwar am Stahl Feuer, werden aber doch von einer guten Feile angegriffen. In der rothen Lave (Bergart) findet man, ſowohl an der Oberfläche, als in einiger Tiefe, rothe, undurchſichtige, ſchwarzbraun gefleckte Steine, von eben der Geſtalt und Gröſſe, auch etwas gröſſer, und von gleicher Härte. Die Steinchen ſowohl, als die rothe Lave blähen ſich bey einem mäßigen Feuergrad auf, werden weißgrau und ſo ſchwammigt wie Bimſtein, ſo daß ſie im Waſſer ſchwimmen. Die weiſſe Lave wird im Feuer eben ſo ſchwammig geblähet; aber die halbdurchſichtigen Steine erfordern einen viel höhern Grad der Hitze, um ſchwammig zu werden, und mit aller angewandten Hitze habe ich nur ihre Oberfläche, bis auf etwan zwey Linien tief, verändern können: wann ich ſie mit dem Hammer zerſchlug, war das Innere immer noch ſo glaſig, wie zuvor. Ich habe ohngefähr drey Pud von beyden Arten dieſer runden Steine geſammlet.“

„Von einem Crater habe ich hier keine Spur finden können, wenn man nicht die halbzirkelförmige, aufſteigende Anhöhe für die Hälfte eines Craters erkennen und annehmen will, daß durch ein Erdbeben die andre Hälfte eingeſtürzt und dem Meere Raum gemacht habe. Ich würde mich um ſo viel eher für dieſe Meynung erklären, weil die beyden auslaufenden Arme der Höhe in gleichem Abſtande, und nur ohngefähr einen Musketenſchuß von der See entfernt ſind. Der ganze Raum, zwiſchen der Höhe und dem Meere, iſt moraſtig. Die darauf wachſenden Pflanzen ſind nicht zahlreich, aber es ſind einige darunter, welche ſonſt in der Gegend nirgend wachſen; beſonders gilt dieſes von einer die von den hieſigen Kaſaken Jogon genannt wird. Andre allgemeinere wach-

ren da auch, wie Ledum, Vitis idaea, Rubus Chamaemorus und andre."

„Die Kürze meines Aufenthalts in dieſer Gegend hat mich an ferneren Unterſuchungen verhindert. Ich bin nur ohngefähr fünf bis ſechs Werſte am kleinen Bach Marekan herauf gegangen, und habe an ſelbigem noch andre Berge von einer ähnlichen, weißgrauen Lava (?), mit gleichfärbigem Thon vermiſcht, angetroffen, ich habe aber darin nicht gegraben. Etwas von dieſem Thon, das ich mit mir nahm, wurde, geſchlemmt, zu Schmelztiegeln tauglich gefunden, worinnen man Silber ſchmelzen konnte."

5. Aus einem Briefe des Herrn Stadthauptmanns Joſeph Wlaſſof in Doroninſk, Daurien.

„Ich ſchicke ihnen zwey Pfund von dem Laugenſalze unſres Zagan-nor (weiſſen Sees) den die Ruſſen Bolowoi oſero nennen. *) Man macht daraus, mit Zuſatz der übrigen Materialien faſt ſo ſchönes und ſtarkes Glas und Flaſchen, wie das Engliſche. Ich finde, daß es ſich ſehr gut zur Reinigung des Silbers gebrauchen läßt. Wenn man mit einer Auflöſung davon Holzwerk wäſcht, ſo wird es roth. Beſtreut man damit die Lichtdochte, ſo brennen die Lichter zwar weniger hell, aber viel langſamer und gleichförmiger. Einige unſrer Doroninſkiſchen Einwohner gebrauchen es auch zum Waſchen des Leinenzeuges, welches davon ſo rein wie durch Seife

*) Es iſt ein faſt reines Natron oder mineraliſches Alkali, welches ſich an der Luft zu einem weiſſen, zuſammenhaltenden, ſchneeweiſſen Mehl verändert. Von einem ähnlichen Natröſen See am Bach Zizan habe ich im dritten Theil meiner Reiſe S. 254. Nachricht ertheilt, auch dieſes Sees bey Doroninſk Erwähnung gethan. P.

Seiſe wird. Der Schlamm im Grunde des Sees, aus welchem man dieſes Salz in groſſen Kriſtallen nimmt, iſt ſchwarz wie Kohle, und hat einen Pulvergeruch, daher halten die gemeinen Leute dieſes Salz für Salpeter. Die Burӓten jagen ihre rӓudigen Pferde in den See, welche davon geneſen. In den groſzen Faſten, wenn der Schnee anfӓngt zu ſchmelzen, ſo ſezt ſich dieſes Salz über dem Eiſe, wie ein gelbliches Mehl, welches beſonders zum Waſchen geſammlet wird.“

„Von unſern Dauriſchen mineraliſchen Quellen habe ich, wegen meiner Krankheit Gelegenheit gehabt überhaupt folgende kennen zu lernen: den Kutomarſchen, *) den Gaſimurſchen; den Ulӓtueſſchen ohnweit Scharanai; den Aginskiſchen und Tſchindanturukſchen, auf dem Akſchinskiſchen Wege, nicht weit von Kljutſcheſkaja derewna; und endlich den Doroninskiſchen, dreiſzig Werſte von dieſer Stadt im Gebürge, nicht weit von dem Wohnſitz des Knӓs Gantimurof. Von dieſen allen iſt mir der Ulӓtueſſche am heilſamſten geweſen, weil er abführt; der Aginskiſche lariert nicht, giebt aber tӓglich zwey bis dreymal Stuhlgang und macht Appetit; der Doroninskiſche iſt ſehr ſchwach, und wie die übrigen, beynahe unwürkſam. Kürzlich hat man mir noch im Winter Waſſer aus einem Turinskiſchen Quell gebracht, welches etwas auf der Zunge zuſammenziehend ſchmeckt und viel Eſzluſt macht. Das Kiranskiſche warme Bad hat mir vielmehr Verſtopfung gemacht; dahingegen erregte es mir und andern ſtarke Ausſchlӓge, die in vielen Fӓllen heilſam ſind.“

„Das

*) S. Georgi Reiſe S. 345. mehrere ſehr wichtige Sauerquellen und Bӓder in Daurien kann man im Dritten Theil meiner Reiſe S. 247. 425. 440 und 447 beſchrieben finden. P.

„Das Einimpfen der Blattern habe ich hier ſeit 1785 mit glücklichem Erfolg eingeführt. Einige wenige ſind davon auf dem Lande durch Verwahrloſung und Nachläßigkeit geſtorben.“ *).

6. Aus einem Schreiben des Herrn Profeſſor Kölpin in Stettin.

„Von Götzens Taenia hydatigena viſcerali (Von den Eingeweidewürmern S. 192.) habe ich einige Stücke in

*) In einem Lande wie Sibirien, wo die Pocken-Epidemie nur ſelten hinkommt, iſt die Einimpfung ein nothwendiges Vorbauungsmittel. Allein in Europa, wo dieſe ſcheußliche Krankheit in keinem Jahre ausbleibt, würde ich immer für weiſer und heilſamer halten, wenn man die engliſche Einimpfung ins Blut, ganz abſchafte, und nur, nach gehöriger Diät und Vorbereitung, die Kinder und Erwachſne, welche ſicherer die Krankheit überſtehen wollen, mit Blatterkranken ſo lange umgehen ließe, bis ſie natürlich angeſteckt würden. Wer da bedenkt, wie oft Kinder, an den Folgen der Einimpfung ins Blut, auf lange Zeit ſiech und ſchwächlich bleiben, und wie es Eltern ſchmerzhaft ſeyn muß, dergleichen Folgen einer ſolchen unnatürlichen Mittheilung des (vielleicht noch mit andern Unarten vergeſellſchafteten) Blatterngiftes, an den Ihrigen zu erleben, oder gar den doch immer möglichen Tod ihrer liebſten Kinder gewaltſam veranlaßt zu haben; der wird, mit mir, dieſe Abänderung in der Mittheilung der Baltern wünſchen, bey der man, nach meinem Vorſchlage, alle Vortheile der künſtlichen Einimpfung in ſeiner Gewalt hat, und ſonſt der Natur völlig ihren Gang läßt, folglich auf alle Fälle ſich nichts vorzuwerfen hat. Mir ſind Fälle genug bekannt, und ich habe ſelbſt Verſuche gemacht, Kindern auf dieſe Art, nach gehöriger Vorbereitung, die Blattern natürlich gewinnen zu laſſen, und ſie haben dieſe Krankheit ſo gelinde und gutartig, als nach der glücklichſten Einimpfung, gehabt; ſogar auch dann, wenn die Blattern, von denen ſie das Gift aufgefangen hatten, nicht von der beſten Art geweſen waren. P.

in der Bauchhöle eines fetten Huhns, das ſonſt geſund zu ſeyn ſchien, nur einen ſchwerfälligen Gang hatte, gefunden. Eine ſehr groſſe, faſt zwey geballten Fäuſten gleiche, quoll, gleich bey Eröfnung des Unterleibes, am Steiß heraus, hatte ein eingezognes Ende, mit einem Knötchen, und war beym Schnitt verlezt worden. Die Blaſe hatte eine doppelte Haut, wie bey andern Thieren und bey Menſchen, zeigte aber, in warmes Waſſer geworfen, keine Bewegung mehr, da doch das Huhn nur den Morgen geſchlachtet war. Auſſer dieſer groſſen waren noch ſieben bis acht kleinere, von eben der Art vorhanden, deren einige zuſammengewachſen ſind, und von mir in Weingeiſt aufgehoben werden."

7. Aus verſchiednen Briefen des nunmehrigen Collegenraths und Ritters Carl Hablizl, Vicegouverneurs in Taurien.

Aus Cherſon vom 10 Auguſt 1783.

„Die hieſige Gegend enthält nicht das geringſte, das mir zur Beſchäftigung dienen könnte. Erdreich, Clima und alle übrige Gegenſtände haben eine ſolche Aehnlichkeit mit Aſtrachan und den Steppen am untern Don, daß ich noch nichts wahrgenommen habe, was ich nicht auch dort ſchon ſahe. Das Erdreich iſt an und für ſich eben ſo fruchtbar wie am Don; das Clima aber iſt gänzlich Aſtrachaniſch, und da alſo in den Sommermonaten hier eben ſolche Dürre herrſcht, wie dort, ſo iſt von Kräutern, zu dieſer Jahrszeit faſt nichts anzutreffen. Die Hitze ſcheint ſogar noch beträchtlicher hier, als in Aſtrachan zu ſeyn; denn in den lezten Tagen des vergangenen Monats zeigte das Thermometer verſchiednemale über 32 Grad Reaum. Von Thieren ſind in der hieſigen Nachbarſchaft am häufigſten die Suslike (Mus Citillus). Den Slepez (Typhle) habe ich noch nicht ſelbſt bemerken

ken können, er iſt aber doch in der Gegend vorhanden. An Mücken und allem andern Ungeziefer, was zur menſchlichen Plage dient, iſt die hieſige Gegend am ergiebigſten. Von Heuſchrecken ſollen ſich alle Jahre große Schaaren hier einſtellen, ſo wie ſelbige auch gegenwärtig ſchon ſeit einigen Wochen hier befindlich ſind. Als etwas beſonderes hat man dieſer Tage bemerkt, daß ſie von den ſogenannten Steppen-Möven (Pratincola) heerdenweiſe verfolgt werden, welche bis in die Stadt ihnen nachfliegen, und ſie ſehr begierig verzehren.“

Von Krementſchuk den 18. October 1783.

„Die Bemerkungen, welche ich Ihnen hier mittheilen will, beziehen ſich noch auf die Gegend von Cherſon. Ich habe Ihnen zuvor ſchon gemeldet, daß ſelbige an allerley Gattungen von Ungeziefer beſonders ergiebig ſey. Die Tarantuln ſind, unter andern, daſelbſt eben ſo häufig als an der untern Wolga; allein daß ihr Biß gefährlich ſey, hat man noch niemals erfahren. Die Skorpionſpinne (Phalangium araneodes) welche vorzüglich um Zarizyn herum zu Hauſe iſt, kam mir um Cherſon nicht vor, und iſt auch den daſigen Einwohnern unbekannt. Man trift dagegen aber ein andres gefährliches Inſekt daſelbſt an, welches ſich ſowohl in der neugebauten Stadt, in den Häuſern, als auf dem Felde, unter der Erde aufhält. Selbiges iſt die Scolopendra morſitans *Linn.* der man im Ruſſiſchen eine ſehr ſchickliche Benennung zugeeignet hat, indem man ſie in Cherſon Sorokonoſchka (Vierzigfuß) nennet. Sonderbar iſt es aber, daß von dem ſchädlichen Biß auch dieſes Inſekts die Beyſpiele bis jezt ſo ſelten ſind; denn nach aller angewandten Mühe habe ich nur ein einiges erfahren, da nehmlich vor ein Paar Jahren ein Wundarzt davon an der Hand verlezt worden, und die Folgen davon haben in einer ſtarken Geſchwulſt mit Entzündung beſtanden,

den,

den, von der er ſich aber in einigen Wochen ſelbſt geheilt haben ſoll. Sonſt glaubt der gemeine Mann um Cherſon, daß ein ſolcher Biß tödtlich ſey, wenn derſelbe am Halſe oder am Kopf geſchieht; allein ob dieſes ſich wirklich auf Erfahrungen gründet, habe ich nicht erforſchen können.“

„Eine andre Bemerkung, von der ich Sie benachrichtigen will, betrift die ſchädlichen Eigenſchaften einer gewiſſen Pflanze, welche dort Pjanaja Trawa (Taumelkraut) genannt wird, und die nicht ſowohl um Cherſon herum, als auf dem Wege daher nach Krementſchuk, in den feuchten Gründen am Inguulez, ſehr häufig anzutreffen iſt. Sie verurſacht, nach der allgemeinen Ausſage, ganz beſondre Würkungen bey den Pferden, wenn man ihnen ſolche, es ſey friſch oder getrocknet, unter dem Heu als Futter reicht. Die Zufälle, die ſie hervorbringt, beſtehen hauptſächlich in einer heftigen Lähmung der Füſſe, welche ſich, gleich nach dem Genuß derſelben bey den Pferden äußert. Das Uebel vergeht aber auch von ſelbſt, und dauert manchmal nur einige Stunden, manchmal aber hält es auch nicht nur einige Tage lang an, ſondern währt auch wohl ganze Monate hindurch, und vermuthlich kömmt es dabey darauf an, ob ein Pferd mehr oder weniger von dieſem ſchädlichen Futter genoſſen hat. Die Regimenter, welche im vergangnen Frühlinge nach Cherſon marſchirten, haben die Wirkungen dieſer Pflanze bey ihren Remontepferden ſehr vielfältig erfahren. Um das dadurch verurſachte Uebel in der Geſchwindigkeit zu hemmen, iſt als eines der ſicherſten Mittel befunden worden, die damit behafteten Pferde ſogleich in einen Fluß zu führen, und ſie einige Stunden lang im Waſſer ſtehn zu laſſen. Man hat auch das Aderlaſſen verſucht, aber ſelbiges hat ſehr üble Folgen nach ſich gezogen. — Alle dieſe Nachrichten von der beſagten Pflanze erhielt ich

nicht eher, als kurz vor meiner Abreiſe aus Cherſon, und ich nahm mir daher vor, auf dem Wege von da hieher, mir alle Mühe zu geben, um ſelbige näher kennen zu lernen. Allein da es ſchon ſpät im Jahr war, und die Zeit des Wachsthums derſelben im Frühling eintrift, ſo war ich nicht mehr im Stande ſelbige friſch anzutreffen, und ich mußte mich damit begnügen, daß ich noch einige trokne Stengel habhaft wurde, welche ich Ihnen, nebſt etwas Samen, anbey zur näheren Unterſuchung überſende *) Die Farbe der Blumen ſoll anfänglich weiß ſeyn, hernach verwandelt ſie ſich aber ins röthliche. —

Aus Sympheropol in Taurien vom 20 Februar 1791.

„Mit Pflanzung des Rhabarbers ſind hier bisher noch keine andre Verſuche gemacht, als daß ich die von Ihnen erhaltne und mit hieher gebrachte Saamen im 1787ſten Jahre ausgeſät habe. Allein nur wenige giengen davon auf, und auch dieſe verdorrten, ſobald die Sommerhitze einfiel, ohngeachtet man ſie von Zeit zu Zeit begoß.“

Eben daher vom 29. Jenner 1792.

„Platanus iſt allhier nicht zu Hauſe. Im Jahr 1787 wurden einige junge Bäume davon aus Conſtantinopel hieher gebracht, und ſowohl hier bey Sympheropol, als am ſüdlichen Ufer des Meers, bey dem Dorfe Alupka, in Gärten gepflanzt; ſelbige kommen aber bis jezt ſchlecht fort, ſo daß ſie in vier Jahren kaum eine Spanne lang Wuchs gegeben haben; und die hier in der Nähe befindlichen leiden faſt alle Winter vom Froſt, indem die Spitzen der Aeſte erfrieren. Es ſcheint alſo, daß

*) Die Pflanze welche bey mir aus dieſen Saamen erwuchs ſcheint mir, nach allen Kennzeichen nichts anders, als Ceraſtium ſemidecandrum zu ſeyn. P.

daß das hieſige Clima für gedachten Baum noch zu rauh ſey, und daß er ein wärmeres begehre. Zu eben der Zeit, da der Platan aus Conſtantinopel hieher gebracht wurde, ließ man auch junge Cypreſſen kommen. Dieſe ſind dieſſeits des Gebürges alle ausgegangen; jenſeit aber, auf der Südſeite, am Ufer des Meeres, bey Alup-ka, ſind einige gut fortgekommen, und haben einen ſchö-nen Wuchs gegeben. Ingleichen ſind daſelbſt auch Mi-moſa arborea, Rhamnus Zizyphus, und der Judasbaum, gut gediehen. Hier aber, nordwärts vom Gebürge, ha-ben auch dieſe nicht fortgewollt. Es bleibt alſo eine aus-gemachte Sache, daß wenn man ſich je hier mit der An-pflanzung nützlicher Gewächſe, die ein warmes Clima er-fordern, abgeben wolle, man ſich einzig und allein der Südſeite des Gebürges bedienen müſſe. — Der Judas-baum iſt nun auch wild in Taurien gefunden worden, welches ich bey Bekanntmachung meiner Beſchreibung von Taurien noch nicht wußte. Er wächſt in der Ge-gend von Baluklawa.

8. Aus einem Schreiben des Apothekers H. Sie-vers *) aus Kudara einer kleinen Feſtung am Tſchikoi vom 9. Nov. 1791.

„Die Tage eines fünfmonatlichen Aufenthalts in dem ſogenannten Jablonnoi Chrebet, am Urſprung des Fluſſes Tſchikoi, habe ich nach allen Kräften dazu ange-wandt, dieſes groſſe Scheidegebürge, nach ſeinen natür-lichen Kräuterſchätzen zu unterſuchen. Bey meinen Ex-

*) Dieſer fleißige Kräuterkenner iſt, auf Veranſtaltung des Geheimen Raths, Senateurs und Ritters H. von Vietinghof, welchem die Direction des Reichs medi-ciniſchen Collegii in Rußland aufgetragen iſt, nach Sibirien zur Cultur des Rhabarbers auf unbeſtimmte Zeit geſchickt worden. P.

curſionen, die ich leicht auf dreyhundert Werſte im Umkreiß ſchätzen darf, richtete ich mein beſondres Augenmerk auf die an verſchiednen Flüſſen wachſende Rhabarber (oder ſibiriſche Rhapontik), um ſo viel mehr, da eben dieſe Rhabarber die Veranlaſſung unſrer Expedition iſt. Durch das, was ich bisher durch meine Bemühungen erfahren habe, ſchmeichle ich mich, überzeugt zu ſeyn, daß unſre einheimiſche Rhabarber durch gute Wartung und ein wärmeres Clima eben das ſeyn könnte, was die wahre Buchariſche officinelle Rhabarber iſt. Die hieſige wächſt unter dem 50ſten und 51ſten Grad nordlicher Breite; man ſollte wohl vermuthen, daß unter dieſem Himmelsſtrich es warm genug ſeyn müßte; wie ich denn ſelbſt aus Erfahrung weiß, daß es in Teutſchland und England, unter gleicher Polhöhe weit wärmer iſt. Allein die Nähe der uns hier gegen Oſten und Süden umgebenden Sibiriſchen Alpen, und die hohe Lage dieſer Gegend über die Meeresfläche, vernichten jene Vermuthung. Zu mehrerem Beweiſe deſſen nehme ich mir die Freyheit ein Verzeichniß der Thermometer-Beobachtungen, die ich während meines fünfmonatlichen Aufenthalts an dem Geburtsorte des Rhapontiks, im Gebürge dreymal des Tages machte, beyzufügen. Noch eine andre Urſache, warum unſer hieſiger Rhabarber ſchlechter wie der Buchariſche ausfällt, iſt dieſe, daß derſelbe größtentheils in Tiefen und engen Thälern, an Flüßchen wächſt, die zu beiden Seiten, längſt den Bergen hinauf, mit Pinus Cembra, Laryx und ſylveſtris dicht bewaldet und verdeckt ſind. Hier können die Sonnenſtralen nur ſehr ſchwach auf die niedrigen Pflanzen wirken; und eben deßwegen, wenn allenthalben Schnee und Eiß aufgethauet ſind, ſo findet man in dieſen Thälern, bis in den Junius hinein, fußhohes Eiß. Da hingegen die rechte officinelle Rhabarber vorzüglich ſchön in den Provinzen Chen-ſi, Se-tſchuan und Tangut, und in der Bucharey, zwi-

ſchen

ſchen dem 28ſten und 36ſten Grad nordlicher Breite wächſt. Es iſt wahr, nicht aller unſer Rhabarber wächſt in ſolchen kalten Thälern; einiger findet ſich auf Steingeröllen (Roſſypi); andrer im Sande oder in ſchwarzem Erdreich, einiger hoch am Gebürge, mehr oder weniger der Sonne ausgeſezt. Eine Art hat ganz ſaure Stengel; die andre nur einen ſüßlich zuſammenziehenden ſchleimigen Saft. Derjenige welcher im Sande und auf anderem der Sonne ausgeſezten Boden wächſt, hat eine feſtere, geſundere Wurzel wie jener, deren Standort kalt und ſchattig iſt.

Derjenige, welcher die ſauren Stengel hat, brachte mich am meiſten auf die Vermuthung, daß unſre Rhabarberpflanze von der Buchariſchen nicht unterſchieden ſey. Ich erinnerte mich, aus vormaligen Chemiſchen Verſuchen, daß der in den Apotheken gebräuchliche Rhabarber einen Calcem acetoſellatam, oder mit Pflanzenſäure geſättigte Kalkerde enthalte, die der ſel. Model für Gyps hielt. Dieſe Erfahrung ließ bey verſchiednen Chemiſten die Frage entſtehen: woher dieſe Säure? Um nun meiner Sache gewiſſer zu ſeyn, ließ ich einige Pfund Blatſtiele dieſer Rhabarber ſammlen, zerſchnitt ſelbige in feine Scheiben, zerſtieß ſie, und preßte ſo viel Saft aus, als ich vor izt nöthig erachtete. Nachdem ich ſelbigen geſeigt hatte, rauchte ich ihn bis zur dünnen Syrups-Dicke ab, und ſtellte nun das Gefäß, mit dem Saft, 24 Stunden lang an einen kalten Ort. Nach Verlauf dieſer Zeit beſahe ich meinen Saft, der an reinem Geſchmack und Schärfe dem beſten Weineßig nichts nachgab, und fand am Boden des Gefäßes eine artige Menge dem Sauerkleeſalz ganz ähnlicher Kryſtalle, die auf die Geſchmacksnerven wie die reinſte vegetabiliſche Säure würkten. Dieſes belehrt mich nun, woher jener Calx acetoſellata im Rhabarber. Wie gern hätte ich nun noch fernere Verſuche mit meiner Säure gemacht;

wie ſehr wünſchte ich ihr Verhalten gegen Laugenſalze zu kennen, aber da ich hier von allen Hülfsmitteln entfernt bin, ſo bleibt es bis jezo denn noch beym bloſſen Wünſchen. Ich zweifle indeſſen nicht, daß meine Rhabarberſäure nicht ſollte die Stelle des Salis acetoſellae vertreten, und den hohen Preiß deſſelben ſehr mindern können. Eben ſo glaube ich auch guten Weineßig, eine für die Sibiriſche Oekonomie höchſt nothwendige Sache, daraus bereiten zu können.

Aber auch das rohe Kraut unſers Rhabarbers iſt für die Küche nützlich; die Stengel haben völlig den angenehmen Geſchmack von ſauren Aepfeln, dienen geſtooft, als Sauerampfer oder Sauerkohl, und machen jedes Gemüſe ſehr angenehm. Ich ermangelte nicht, während zwey Monaten, faſt jeden Tag davon zu ſpeiſen, und befand mich ſehr wohl dabey. Ein groſſer Theil der hieſigen Einwohner bedienen ſich ihrer zur Speiſe. — Die noch nicht entfalteten Blumenkolben vertreten die Stelle des Blumenkohls; und ſollten die Stengel, eingemacht, nicht ein herrliches Anti-ſcorbuticum für Seeleute ſeyn?

Noch führe ich als einen Beweiß der Aehnlichkeit, zwiſchen unſerm und dem Bucharischen Rhabarber, eine dem Kautſchuk oder der Reſina elaſtica ähnliche Materie an, welche im Auguſtmonat aus den Blätter- und Blumenſtielen, beſonders wo ſelbige verwundet ſind, von ſelbſt ausflieſſt. Wenn Rhabarber bey den Apothekern, zur Anima rhei, mit Alcali gekocht wird, ſo zerrinnet öfters eine im Gefäß nachgebliebne, nicht große Neige zu einer gallertartigen Flüßigkeit; oder wenn einige Pfunde Rhabarber zerſchnitten werden, ſo ſezt ſich an die Schneide des Meſſers eine harzige Materie, welche die Schneide ſtumpf macht. In beiden Fällen iſt, nach meiner Meinung, die Urſach in dem von mir gefundnen elaſtiſchen Harz zu ſuchen.

Ther-

Thermometer-Beobachtungen, die ich während einer fünfmonatlichen Reiſe von Kjachta, längſt dem Тикой Fluß bis zu ſeinem Urſprung in dem hohen Scheide-Gebürge, Jablonnoi-Chrebet Аблонной Хребетъ genannt, angeſtellt habe; und zwar Morgens vor Sonnen-Aufgang, Mittages und Abends 2 Stunden nach Sonnen-Untergang.

NB. W, bedeutet Wärme, wenn nemlich das Queckſilber, nach Reaumur über 0 ſtand. K. Kälte, wenn das Queckſilber unter 0 war.

Monath May.

Tage.	Morgens.	Mittags.	Abends.	Uebrige Witterung.
1	2° W.	10° W.	5° W.	Schnee, windig.
2	1° W.	7½° W.	9° W.	Schnee mit etwas Regen und Wind.
3	2½° W.	9° W.	11° W.	Wolke, etwas Sonnenſchein, Wind.
4	4° W.	15° W.	8° W.	Schönes helles Wetter Wind.
5	auf 0.	10° W.	5½° W.	Wolken, Windſtille.
6	1½° W.	9½° W.	2½° W.	Sonnenſchein, ſehr wolkig.
7	3° W.	11° W.	4° W.	Sonnenſchein, Regen, Windſtille.
8	2° W.	7½° W.	6° W.	Regen mit Schnee windig.
9	4° W.	12° W.	1° K.	Wolken, nebelicht, windig.

Tage. May.	Morgens.	Mittags.	Abends.	Uebrige Witterung.
10	2½° W.	10° W.	2° W.	Helles Wetter, Wolken, windig.
11	auf 0.	9° W.	3° K.	Windig, ſehr helles Wetter.
12	4° K.	8° W.	4° W.	wie geſtern.
13	1° W.	10½° W.	3° W.	ſtilles helles Wetter.
14	4° W.	10° W.	1° W.	Regnig mit Schnee, windig.
15	1° W.	8½° W.	5° W.	Morgens nebelicht, hernach Wolken, Sonne, windig.
16	3° W.	11° W.	4° W.	Gut Wetter, Wind, Schnee, Regen abwechſelnd.
17	4° W.	15° W.	6° W.	Wolkig, nachher helles Wetter.
18	1° W.	7° W.	4° W.	Helles, ſtilles Wetter.
19	4° W.	11° W.	6° W.	Vorm. helles Wetter. Abends. Sturm, wolkig.
20	7° W.	10° W.	5° W.	Stilles aber wolkiges Wetter.
21	auf 0.	13° W.	7° W.	Windig, wolkig.
22	auf 0.	11½° W.	4° W.	Morg. Schnee. Abends klar Wetter.

Tage.

Tage May.	Morgens.	Mittags.	Abends.	Uebrige Witterung.
23	4° W.	14° W.	9° W.	Helles Wetter mit Wolken und Wind.
24	6° W.	13½° W	8° W.	Stille, Wolken mit Sonnenſchein.
25	5° W.	9° W.	9° W.	Regen den ganzen Tag.
26	7° W.	15° W.	9° W.	Gutes, Ruhiges Wetter mit Wolken.
27	5½° W.	10° W.	9° W.	Wie geſtern.
28	6° W.	19° W.	9° W.	Wie geſtern aber windig.
29	6° W.	19° W.	10° W.	Wie geſtern aber nebelicht.
30	6° W.	16° W.	4° W.	Wie geſtern.
31	1° W.	5° W.	3° W.	Sturm, Schnee.

Hier war ich nun im letzten Dorfe am Tſchikoi Тикой Sacharewsky, wo man ſich den ſibiriſchen Alpen (Толцы) Golzy nähert. Von dieſem Dorfe gehet der Weg in einer ungeheuren Wildniß über 200 Werſt bis zum Urſprung des Tſchikoi fort. Aller Proviant und Equipage muß zu Pferde fortgefördert werden.

Das Queckſilber ſtieg im offenen Sonnenſchein bis auf 34°.

Monath Junius.

Tage. Jun.	Morgens.	Mittags.	Abends.	Uebrige Witterung.
1	3° W.	8° W.	6° W.	Wind, Regen etwas Schnee.
2	5° W.	20° W.	6° W.	Ruhig, Wolken, Nebel.
3	auf 0.	18° W.	6° W.	Etwas Regen, übrigens ſchönes Wetter
4	4° W.	17° W.	7° W.	Schön Wetter mit Wind und Wolken.
5	auf 0.	19° W.	4° W.	Schönes ſtilles Wetter.
6	2° W.	19° W.	7° W.	Vorm. ſchön Wetter. Nachm. Anſchein zum Regen.
7	6° W.	19° W.	9° W.	Vorm. gut Wetter. Nachm. Donner und Regen.
8	10° W.	20° W.	10° W.	Regen, Donner, Sonnenſchein abwechſelnd. Wind.
9	8° W.	17½° W.	9° W.	Regen den ganzen Tag, etwas windig.
10	8° W.	19° W.	8° W.	Ein ſchöner Tag mit etwas wenigem Regen und Donner.

Tage.

Tage. Jun.	Morgens.	Mittags.	Abends.	Uebrige Witterung.
11	5° W.	18° W.	7° W.	Ein ſchöner ſtiller Tag, Nachm. etwas Donner und Regen.
12	7° W.	17° W.	8° W.	Wie geſtern, mehr windig.
13	7° W.	20° W.	10° W.	Wie geſtern.
14	6° W.	19° W.	8° W.	Wie geſtern.
15	7° W.	19° W.	10° W.	Morgens Nebel, hernach ein ſehr ſchöner ſtiller Tag.
16	11° W.	20° W.	11° W.	Vorm. gut Wetter mit Wolken. Nach. Regen und Wind.
[illegible]	[illegible] W.	20° W.	7° W.	Vorm. Nebel hernach ſchön Wetter mit Wolken.
18	4° W.	17½° W.	9° W.	Schönes Wetter mit Wolken.
19	6° W.	20° W.	11° W.	Wie geſtern.
20	7° W.	20° W.	12° W.	Einige Regenſchauer, doch gut Wetter, etwas windig.
21	10° W.	20° W.	12° W.	Wolken, Wind.
22	6° W.	9° W.	4° W.	Regen und Wind den ganzen Tag.

Tage.

Tage. Jun.	Morgens.	Mittags.	Abends.	Uebrige Witterung.
23	3° W.	12° W.	4° W.	Wie geſtern.
24	6° W.	8° W.	6° W.	Wie geſtern.
25	5° W.	16° W.	7° W.	Morg. Nebel hernach ſchön Wetter, mit Wolken.
26	2° W.	20° W.	10° W.	Ein ſchöner Tag mit wenig Wolken, windig.
27	9° W.	17° W.	9° W.	V. Regen, hernach Sonnenſchein und beſſer Wetter.
28	3° W.	21° W.	10° W.	Schön Wetter, Windſtille, wolkig.
29	8° W.	16° W.	10° W.	Donner, Regen, Wind helles Wetter abwechſelnd.
30	10° W.	15° W.	11° W.	Wie geſtern.

Nun erſt iſt das Eis in den Thälern und mehrentheils auf den Spitzen der Alpen der Schnee geſchmolzen. Sehr oft frieret es im gegenwärtigen Monat in der Nacht Eis, wie ich denn zu verſchiedenen Malen des Morgens die Gewächſe wie mit Eis-Kryſtallen überzogen fand, und dadurch das Anſehen bekommen wie z. B. Meſembryanthemum chryſtallinum. Das Queckſilber ſtieg im offenen Sonnenſchein bis 33°. Oefters Nebel des Nachts.

Monath

Monath Julius.

Tage. Jul.	Morgens.	Mittags.	Abends.	Uebrige Witterung.
1	9° W.	13° W.	10° W.	ſehr regnig den ganzen Tag.
2	11° W.	19° W.	8° W.	M. früh regnig, hernach klärte es auf und wurde ſchön Wetter.
3	5° W.	13½° W.	8° W.	V. früh Nebel hernach gut Wetter mit Wolken und Wind.
4	8° W.	15° W.	11° W.	V. gut Wetter. N: Donner, Sturm.
5	6° W.	14° W.	9° W.	Regen mit Sturm bis Nachmittag.
6	10° W.	16° W.	9° W.	Windig, Donner ohne Regen.
7	4° W.	17° W.	4° W.	Wolken, Windſtille, Sonnenſchein.
8	7° W.	18° W.	13° W.	Windig wolkig, wenig Sonnenſchein.
9	10° W.	17° W.	9° W.	Viel Regen mit Wind und etwas Sonnenſchein.
10	8° W.	15° W.	9° W.	bis Abends beſtändig Regen in ſtarken Schauren.

Tage

Tage. Jul.	Morgens.	Mittags.	Abends.	Uebrige Witterung.
11	7° W.	16° W.	8° W.	Schönes Wetter, windig wolkig.
12	5° W.	17° W.	9° W.	wie geſtern. Aber Nachts Donner und Regen.
13	6° W.	18° W.	9° W.	wie geſtern.
14	6° W.	15° W.	10° W.	Schön Wetter mit einigen Regenſchauren.
15	7° W.	15° W.	10° W.	Ein dunkeler, ſehr wolkiger Tag mit viel Regen.
16	7° W.	15° W.	7° W.	Etwas Sonnenſchein, Regen Wind Abends helle.
17	4° W.	16° W.	10° W.	Nur Mittages klar Wetter, übrigens Nebel und windig.
18	7° W.	9° W.	8° W.	Regen und windig den ganzen Tag.
19	8° W.	11° W.	8° W.	So wie geſtern nur etwas Soñenſchein.
20	8° W.	9° W.	7° W.	Den ganzen Tag ein feiner Regen. Windſtille.
21	6½° W.	19° W.	6° W.	Wolken, Wind, aber übrigens ein ſchöner Tag.

Tage.

Tage. Jul.	Morgens.	Mittags.	Abends.	Uebrige Witterung.
22	1° W.	19° W.	9° W.	V. ſehr ſchön Wetter, hernach Regen, Nachts klar, ſtille.
23	6° W.	18° W.	9° W.	V. Ein ſtarker Nebel dann helles Wetter mit Donner und Regen windig.
24	6° W.	14° W.	9° W.	Oeftere Regenſchauer, windig.
25	9° W.	15° W.	10° W.	V. Regen, hernach klärte es auf windig.
26	7° W.	17° W.	9° W.	V. ſtarker Nebel, übrigens wie geſtern
27	1° W.	19° W.	10° W.	Ein ſchöner heiterer, ſtiller Tag.
28	6° W.	19° W.	10° W.	Wolken, Sonnenſchein, Windſtöße.
29	9° W.	16° W.	9° W.	Morgensfrüh Regen, nachher klar Wetter mit Sturm.
30	7° W.	17° W.	9° W.	M. früh viel Nebel Mittages helle, Donner mit Regen bis in die Nacht.
31	7° W.	13° W.	5° W.	Sehr nebelicht bis Mittag hernach klar, mit Wind.

Auch

Auch in dieſem Monathe ſind die Nächte gewöhnig-lich ſehr kalt und nebelicht.

Im offenen Sonnenſchein kam das Queckſilber bis 40°.

Monath Auguſt.

Tage. Aug.	Morgens.	Mittags.	Abends.	Uebrige Witterung.
1	1° W.	14° W.	6° W.	Morg. nebelicht, hernach klar Wetter, windig.
2	3° W.	14° W.	$4\frac{1}{2}$° W.	Wie geſtern aber gegen Abend ein feiner Regen.
3	5° W.	13° W.	7° W.	Morg. Nebel hernach klar Wetter mit Regenſchauren windig.
4	6° W.	$14\frac{1}{2}$° W.	8° W.	Wolken, Windſtille, Abends ſehr klar.
5	2° W.	17° W.	8° W.	M. nebelicht, hernach helles Wetter mit Wolken und Windſtößen Nachts ſehr klar.
6	2° W.	17° W.	10° W.	Wie geſtern aber ohne Nebel, in großer Entfernung Donner.

Tage.

Tage. Aug.	Morgens.	Mittags.	Abends.	Uebrige Witterung.
7	3° W.	16° W.	8° W.	Morgens Nebel, Windſtille, Soñenſchein. Nachts viel Regen.
8	6° W.	15½° W.	7° W.	M. Regen, dann klärte es auf. N. heftiger Donner mit Hagel und ſtarken Regengüſſen.
9	5° W.	13° W.	9° W.	Sehr wolkig, etwas Sonnenſchein, Windſtille.
10	6° W.	11° W.	5° W.	Nachts viel Regen, Mittag klärte es auf, Sonne, Wind.
11	1° W.	8° W.	6° W.	Wenig Sonnenſchein, Wind.
12	7° W.	10° W.	6½° W.	Den ganzen Tag unangenehmes regniges Wetter.
13	6° W.	12° W.	4½° W.	Regen Sonnenſchein Wind Abends Schnee auf den Alpen.
14	1° W.	11° W.	6° W.	Ein ſchöner ruhiger Tag mit Wolken.
15	2½° W.	10° W.	6° W.	M. ein ſtarker Nebel, dann klärte es auf, etwas Regen.

Tage. Aug.	Morgens	Mittags	Abends.	Uebrige Witterung.
16	$\frac{1}{2}$° W.	11° W.	6° W.	ſo wie geſtern, ohne Regen.
17	4° W.	10° W.	5° W.	Donner mit Windſtößen, gegen Abend ganz klar.
18	$\frac{1}{2}$° W.	14° W.	7° W.	M. ſehr nebelicht hernach klärte es auf und wurde ein ſchöner ſtiller Tag.
19	auf 0.	13° W.	8° W.	Ein ſchöner Tag mit wenig Wind, Abēds ſtarker Regen.
20	5° W.	15° W.	8° W.	Morg helles, ſtilles Wetter. N. Donner mit Regen und Wind.
21	6° W.	13° W.	5° W.	M. Nebel, wenig Sonnēſchein, Donner mit Regen. Ab. ſehr klar.
22	auf 0.	8° W.	5° W.	Morg. Nebel, hernach Regen, Wind.
23	3° W.	8° W.	3° W.	Wenig Sonnenſchein, Windſtille.
24	3° K.	13° W.	5° W.	Ein ſehr ſchöner ſtiller Tag.
25	2° K.	11° W.	5° W.	Wolkig etwas Regen. Auf dem Gebürge Schnee.

Tage.

Tage. Aug	Mor-gens.	Mit-tags.	Abends	Uebrige Witterung.
26	2° K.	12° W	6° W.	Schön Wetter bis Nachmittag, dann Donner, Regen, Wind.
27	4° W.	10° W.	5° W.	Regen und Sonnenſchein, wechſelsweiſe.
28	2° K.	6° W.	2° W.	Ein ſchöner Tag aber ſehr ſtürmiſch.
29	5° K.	6° W.	3° W.	Wie geſtern, nur weniger ſtürmiſch, etwas Schnee.
30	2° W.	4° W.	2° W.	Den ganzen Tag Schnee.
31	2° K.	5° W.	6° K.	Ein ſchöner Tag mit Wolken, windig.

In dieſem Monate ſind alle Glätſcher (Тоацы) Golzy ſchon ganz mit Schnee bedeckt und die Blätter von Birken und anderen Bäumen fangen an abzufallen. Die meiſten Kräuter ſind abgetrocknet.

Im Sonnenſchein kam das Queckſilber bis 36°.

Monath September.

Tage. Sept.	Morgens.	Mittags.	Abends.	Uebrige Witterung.
1	3° K.	9° W.	5° W.	Vorm. helles Wetter Nachm. wolkig, windig.
2	1° W.	8° W.	5° W.	Wolken, Wind, etwas Schnee und Sonnenſchein.
3	1° W.	7° W.	2° W.	Schloßen, Schnee, Sturm. Abends klar, ruhig Wetter.
4	6° K.	8° W.	4° W.	Helles ſchönes Wetter. Mittags etwas Schnee.
5	6° K.	9° W.	4° W.	Klares Wetter. Abends Wolken, Windſtille.
6	3° K.	8° W.	3° W.	Morg. ſchön Wetter, hernach wolkig, dann viel Regen.
7	4½° K.	6° W.	1° W.	Wolkig aber ſchönes Wetter.
8	3° K.	8° W.	2° K.	Schön Wetter mit wenigen Wolken.
9	auf o.	6° W.	3° W.	Wolkig, windig.
10	2° K.	5° W.	1° W.	Schnee und Sturm den ganzen Tag.
11	2° W.	6° W.	1½° K.	So wie geſtern.

Tage.

Tage. Sept.	Morgens.	Mittags.	Abends.	Uebrige Witterung.
12	2° W.	7° W.	2½° W.	Helles Wetter mit Wolken und etwas Wind.
13	1° K.	4° W.	2° W.	Morg. Schnee, hernach klärte es auf, windig.
14	auf 0.	4° W.	1° W.	Morg. klar, hernach trübe, Schnee, Wind.
15	3° K.	4° W.	1° K.	Wind, Schnee, Still. Helles Wetter abwechſelnd.
16	4½° K.	3½° W.	1° K.	Wolkig, Sonnenſchein, etwas Wind. Abends ſehr helle und ſtille.
17	8½° K.	5° W.	3° W.	Schönes ſtilles Wetter. Abends ſehr wolkig.
18	auf 0.	1½° W.	1½° K.	Schnee den ganzen Tag bis Abends.
19	3 K.	3° W.	auf 0.	Helles Wetter mit wenig Wolken und Windſtößen.
20	7° K.	5° W.	2½° K.	Wie geſtern nur weniger Sturm.
21	7° K.	5° W.	auf 0.	Schönes Wetter, etwas Wind und Wolken.

Tage.

Tage. Sept.	Morgens.	Mittags.	Abends.	Uebrige Witterung.
22	4° K.	9° W.	½° K.	Wie geſtern.
23	5° K.	13° W.	3° W.	Wie geſtern.
24	3° K.	14° W.	6° W.	Wie geſtern.
25	1° K.	15° W.	7° W.	Wie geſtern.
26	auf 0.	14° W.	8° W.	Bis Mittag klar, denn durchaus wolkig.
27	3° W.	8° W.	4° W.	Morg. wolkig, hernach Regen den ganzen Tag.
28	2° W.	5° W.	½° W.	Regen mit Schnee Schauerweiſe. Wind.
29	3° K.	2° W.	auf 0.	Wie geſtern. Abēds klares Wetter.
30	3½° K.	3° W.	auf 0.	Nachts noch Schnee hernach ein ſchöner Tag, etwas wolkig und windig.

Obſchon in dieſem Monath viel Schnee fällt, ſo liegt er doch in den offenen Thälern, wo die Sonne wirken kann, ſelten lange. Nun fängt in dieſen Gegenden überhaupt eine beſtändigere Witterung an.

Das Queckſilber ſtieg bis auf 36° dem offenen Sonnenſchein ausgeſetzt.

Joh. Sievers.

9. Aus-

9. Auszug eines Briefes aus Kamtſchatka vom 8. May 1791.

Folgendes iſt alles, was ich über ein, vor kurzem in der Gegend von Niſchnei-Kamtſchatkoi vorgefallenes Erdbeben habe erfahren können. Am 4 April um ſechs Uhr Nachmittags, während des Abendgebets war der heftigſte Stoß dieſer Erderſchütterung, welche die Einwohner in das gröſte Schrecken ſezte. Die in den Häuſern aufgeſtellte heilige Bilder wurden herabgeworfen, und alles Volk lief aus der Kirche und den Häuſern auf die Straße; die Glocken ſchlugen dreymal an, und viele Oefen und Schornſteine fielen ein. Die heftigſten Stöße wurden von dem am Fuſſe des feuerſpeienden Berges gelegnen Dorf Kljutſcheſskaja; den Kamtſchatkafluß abwärts bis an deſſen Seebuſen, verſpürt; von der See bis ſieben Werſte aufwärts brach das Eiß des Fluſſes auf, und Sand ſowohl als Steine wurden zwiſchen den Eißſtücken aufgeworfen. Die Stöße wurden drey bis fünfmal täglich, bis zum 10ten April, wiederholt, an welchem Tage der an mich gerichtete Brief geſchrieben iſt. Die Stadt Niſchnei-Kamtſchatſkoi liegt etwan 80 Werſte von dem Vulkan entfernt, welcher im Jahr 1789 den 20ſten November, mit groſſem Geräuſch ausbrach, und bey heftigem Brand, Steine und Aſche bis auf vierhundert Werſte um ſich her verbreitete. Bis zum 23ſten ließ die Heftigkeit des Ausbruchs zwar nach; allein den 15 Febr. 1790 wüthete der Berg wieder eben ſo heftig bis zum 21ſten, da der Ausbruch wieder mäſſiger ward; jedoch hat der Berg ſeit dem beſtändig gebrannt.

Verbeſſerung:

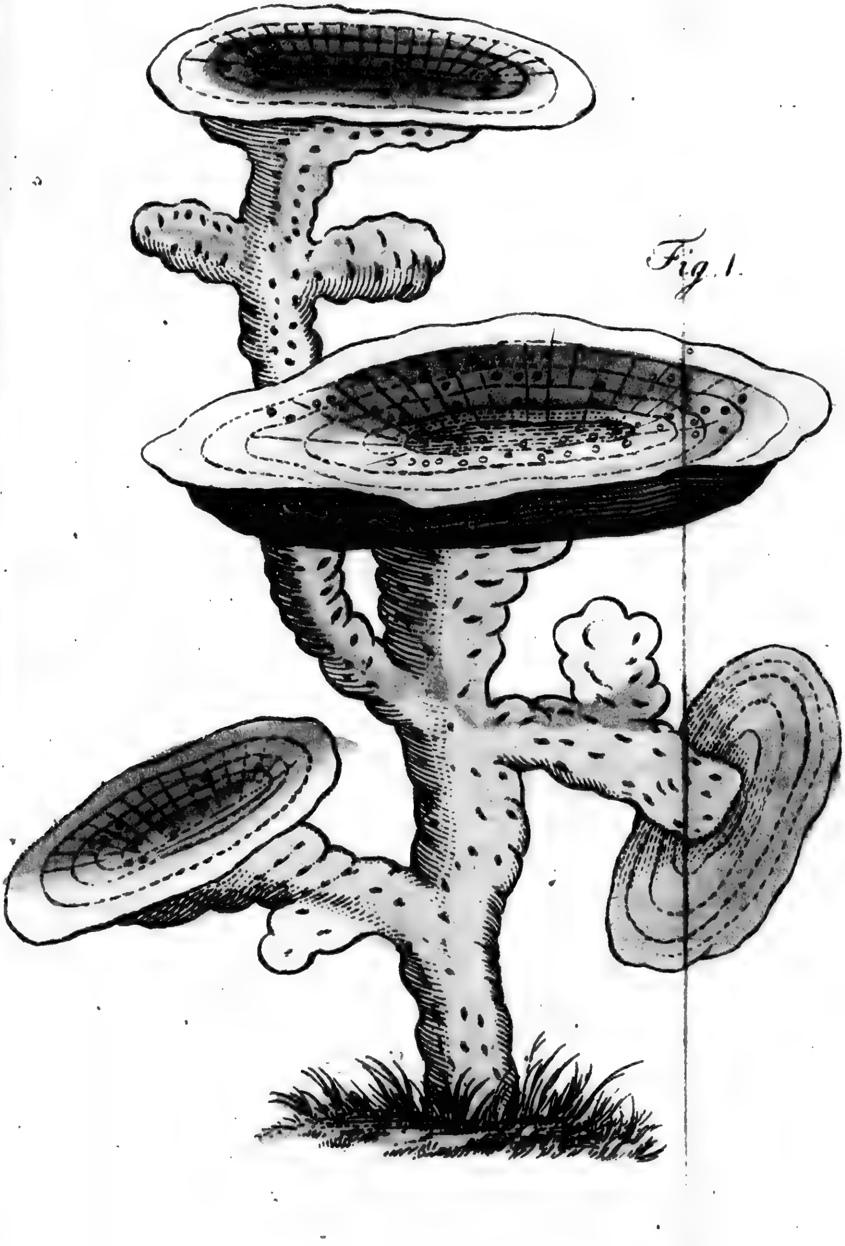
Unter den Mineraliſchen Neuigkeiten iſt bey No. 4 S. 284. in der Note, das Gewicht des großen Malachiten auszufüllen. Es beträgt 107 Pud oder 4280 Pfund rußiſchen Gewichts.

Nord. Beitr. V, p. 105 Pl. I.

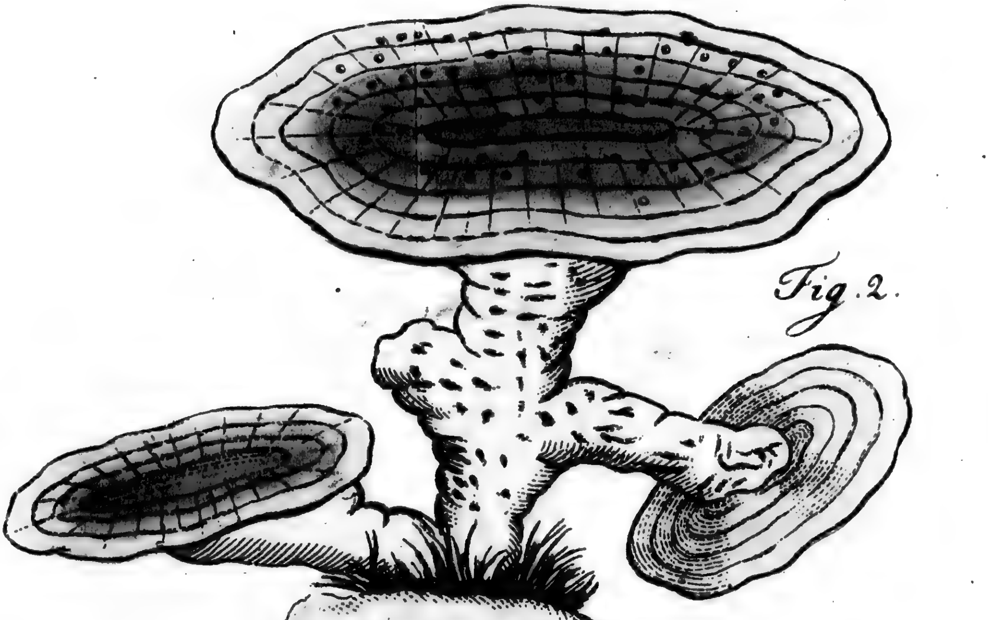
… S. 284.
…ten auszu-
… rußiſchen

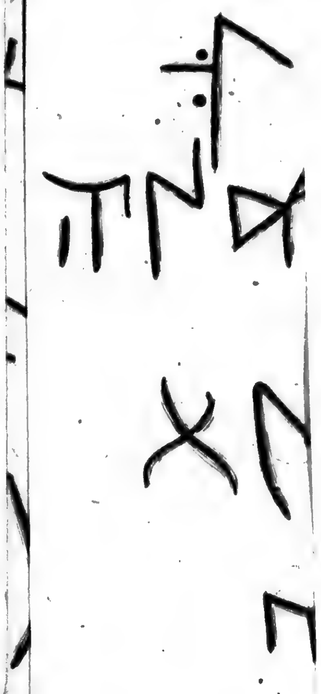
Fig. 2.

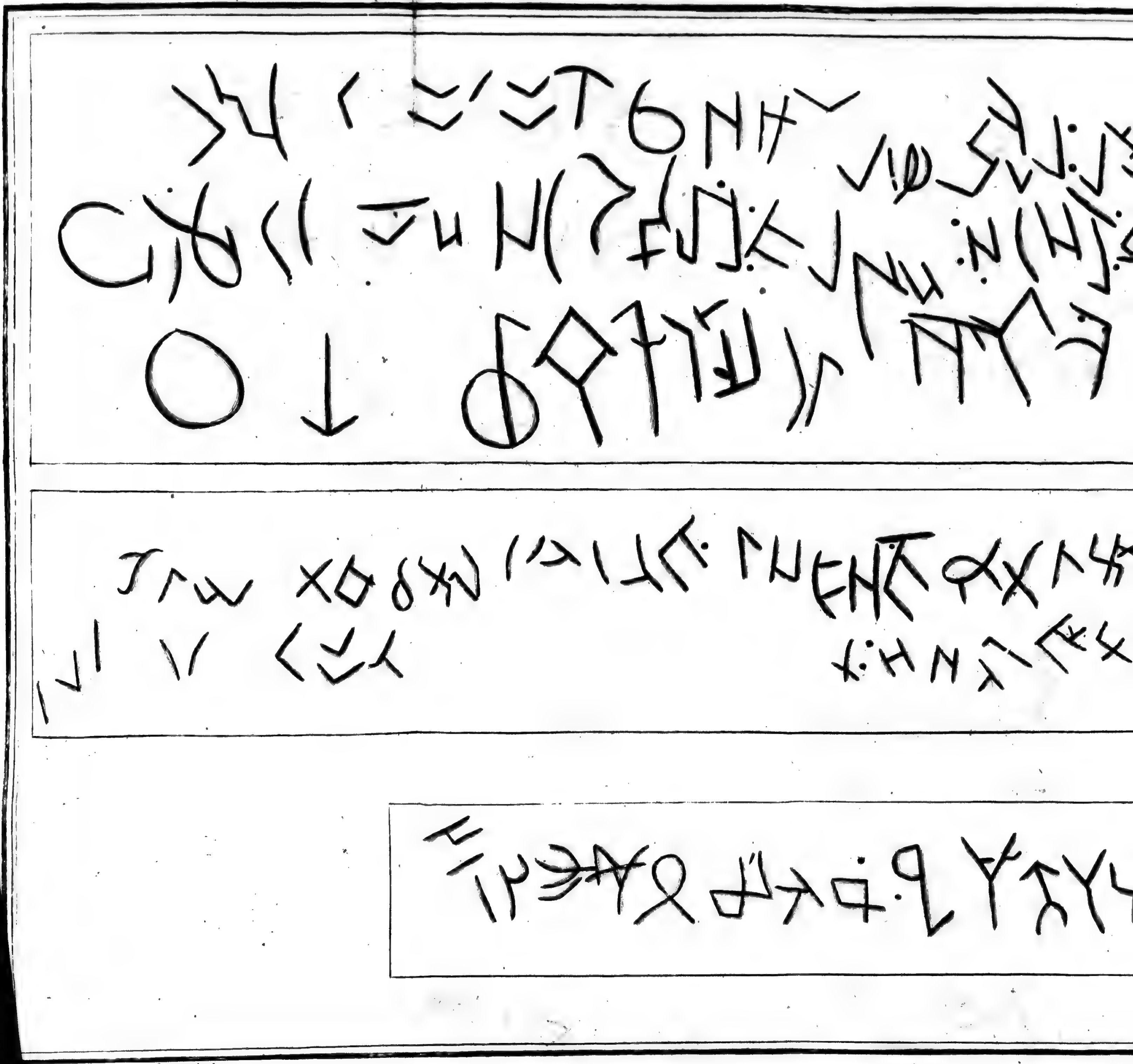
Fig. 1.



Nord. Beitr. V, p. 105 Pl. I.

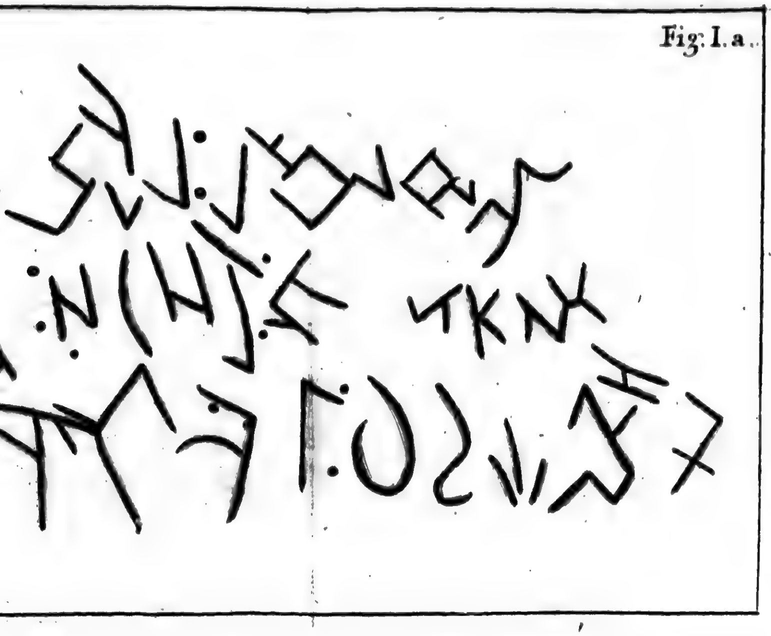






Ioh: Georg Klinger. ſc: Norimb 1792.

Fig. I. a.



~~Fig. II.~~

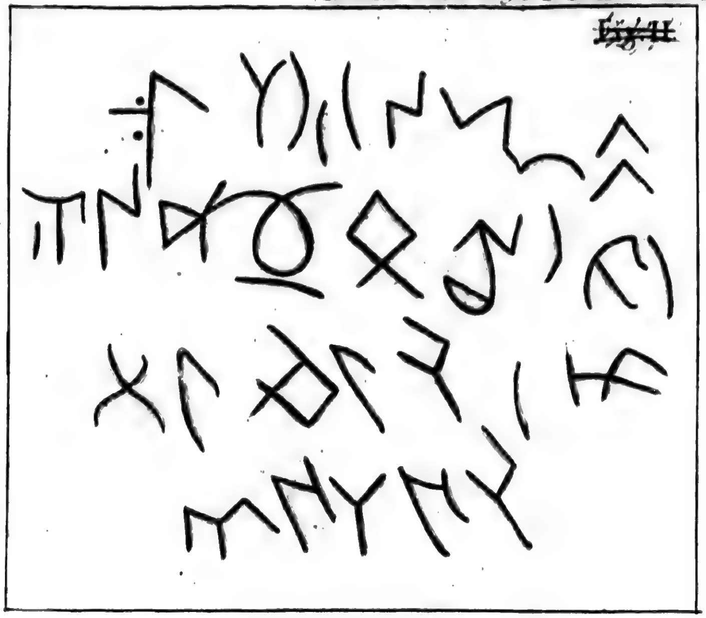


Fig. I. b.

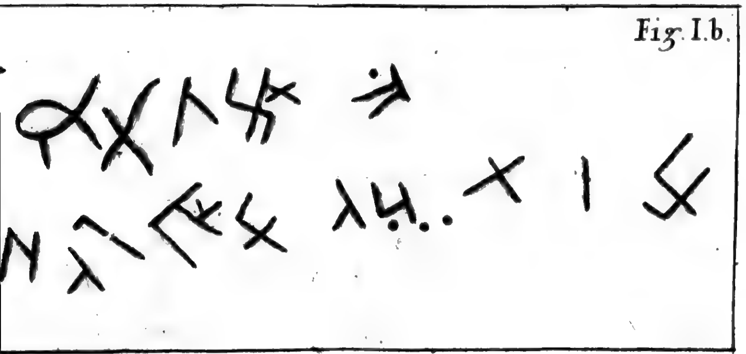
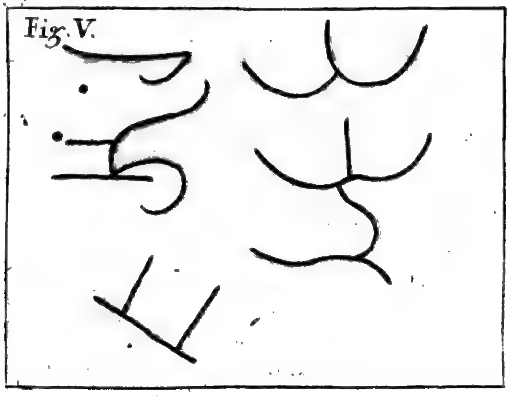


Fig. III.

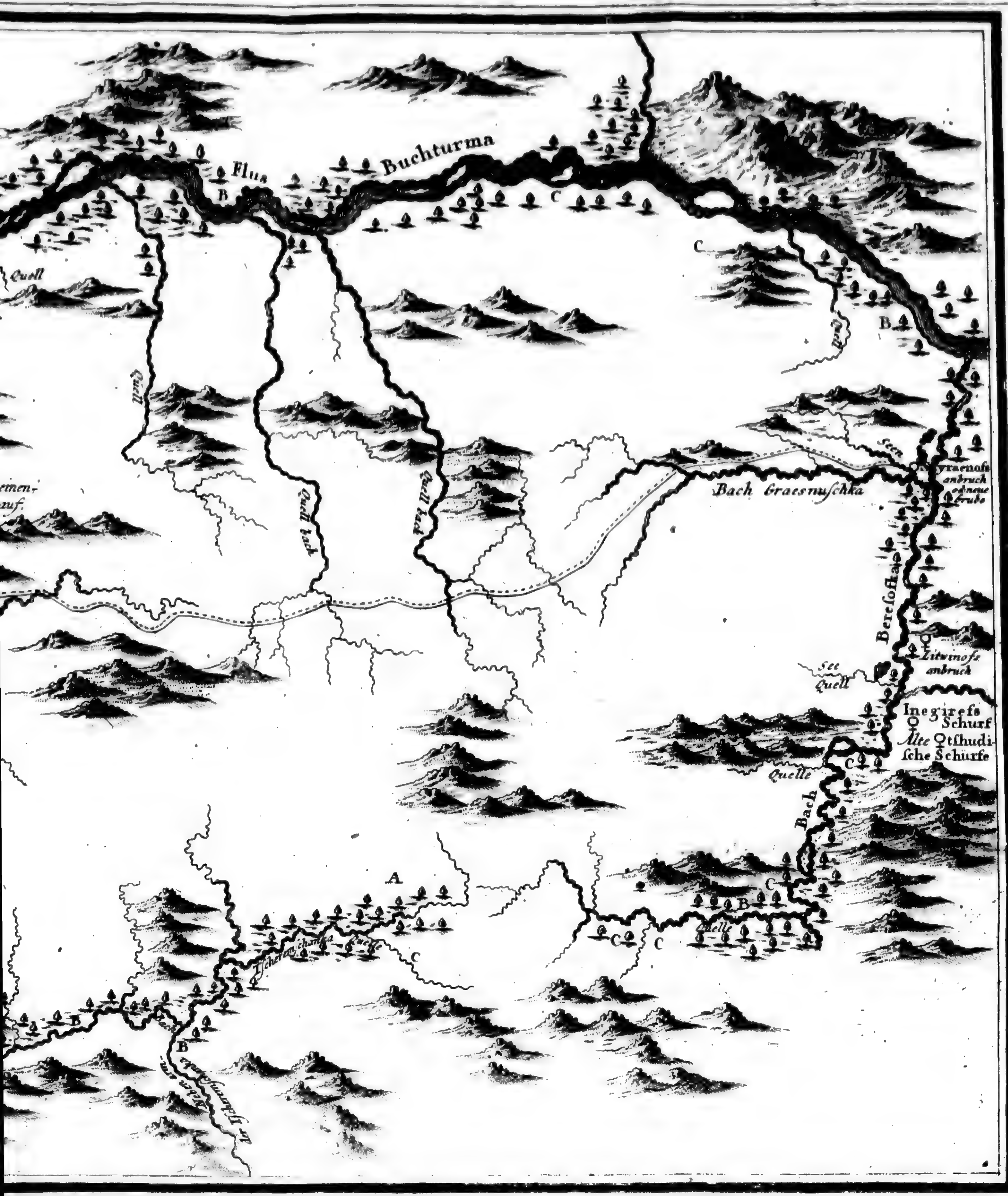
Fig. IV.

Fig. V.



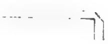
C
B
Quell

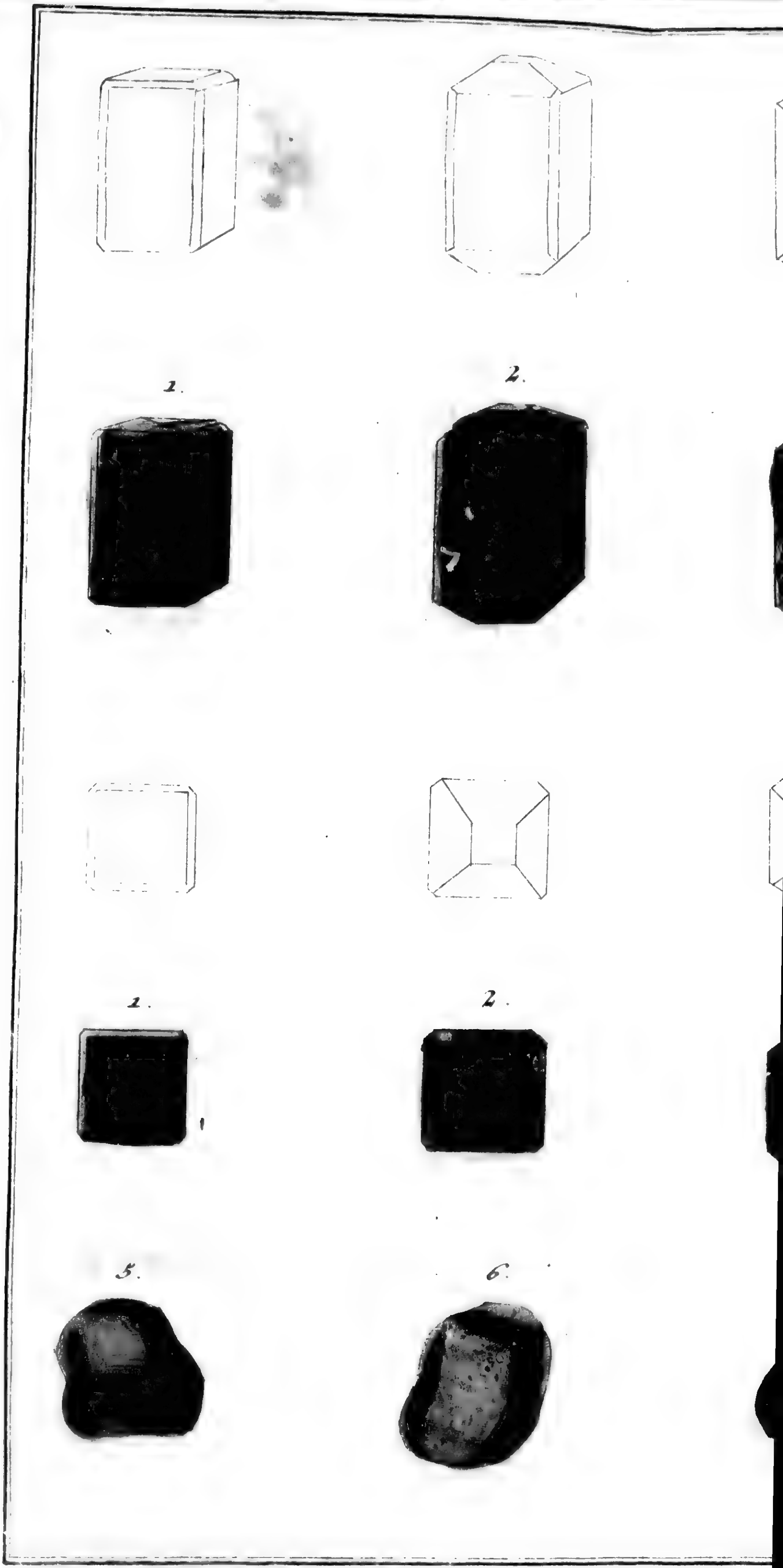
Iohan. Georg. Klinger ſc Norimb. 1792


Flus Buchturma
B
C
Quell
Quell bach
Bach Graesnuſchka
Seen
Bereſofka
Litwinoſs anbruch
See
Quell
Inegireſs Schurf
Alte Tſchudiſche Schürfe
Quelle
Bach
A

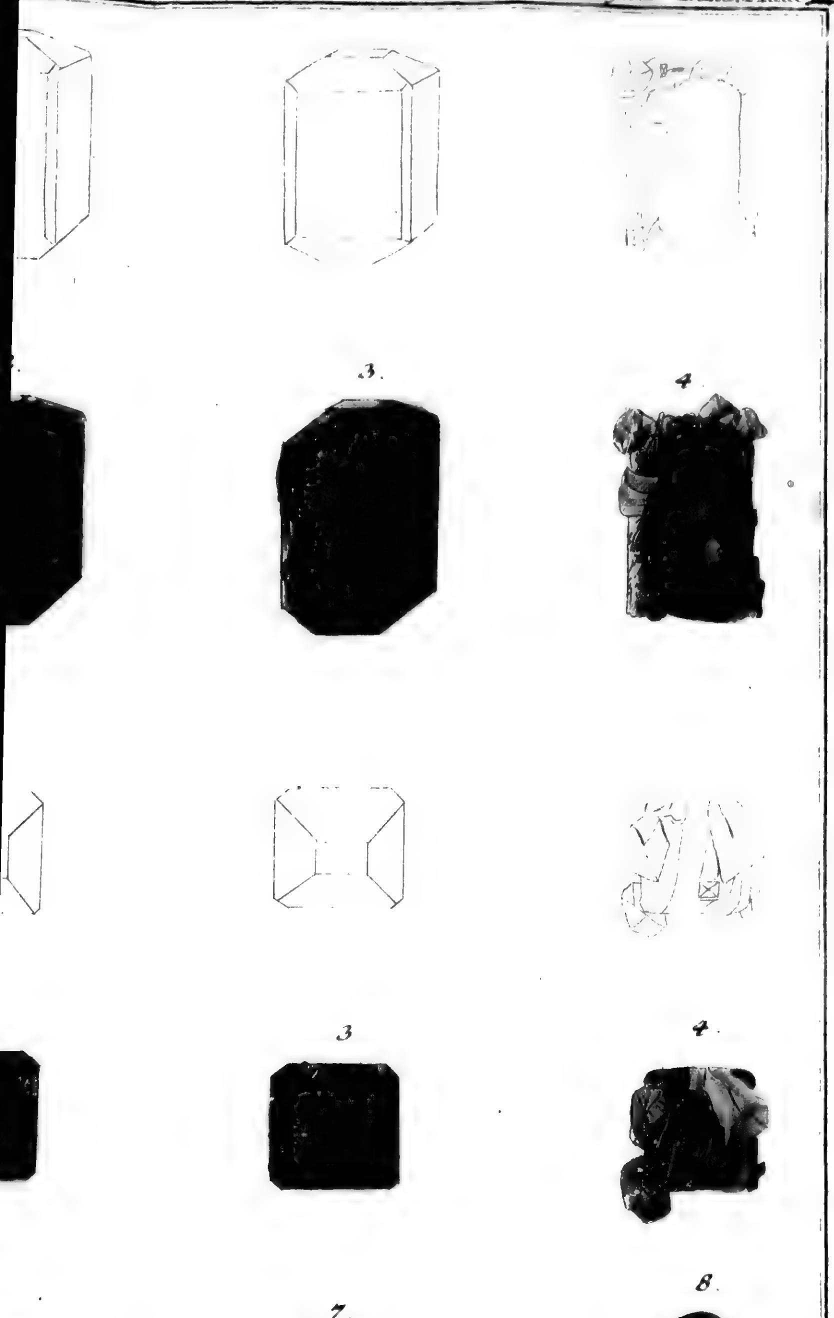
1.

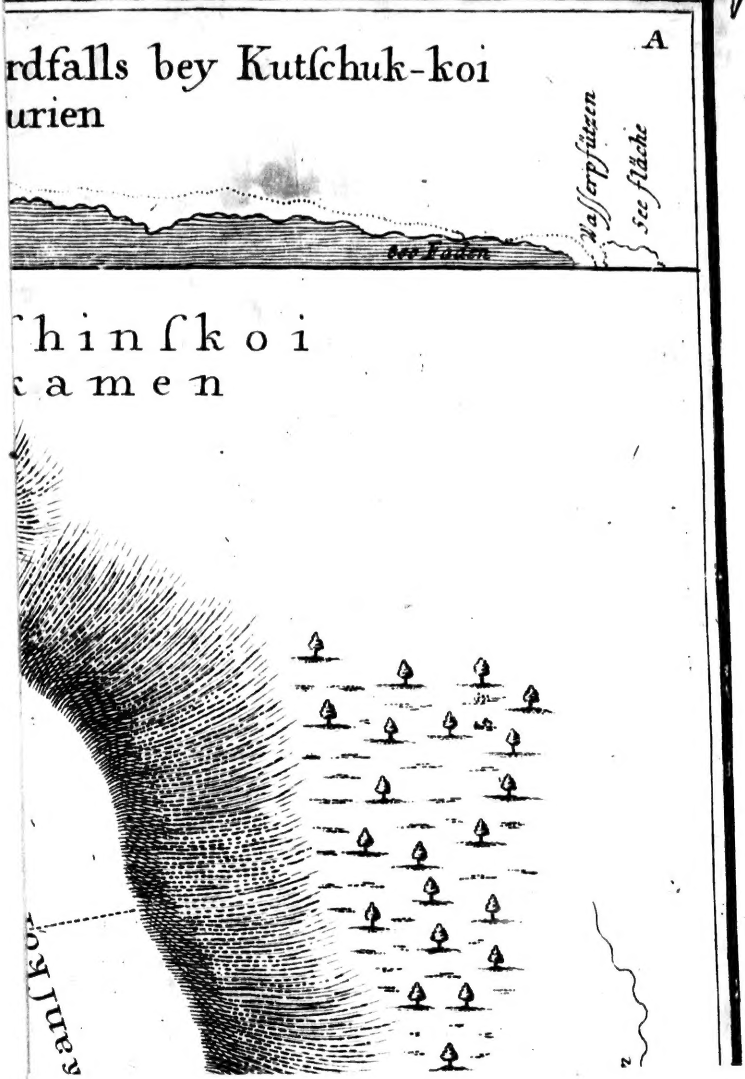
4.

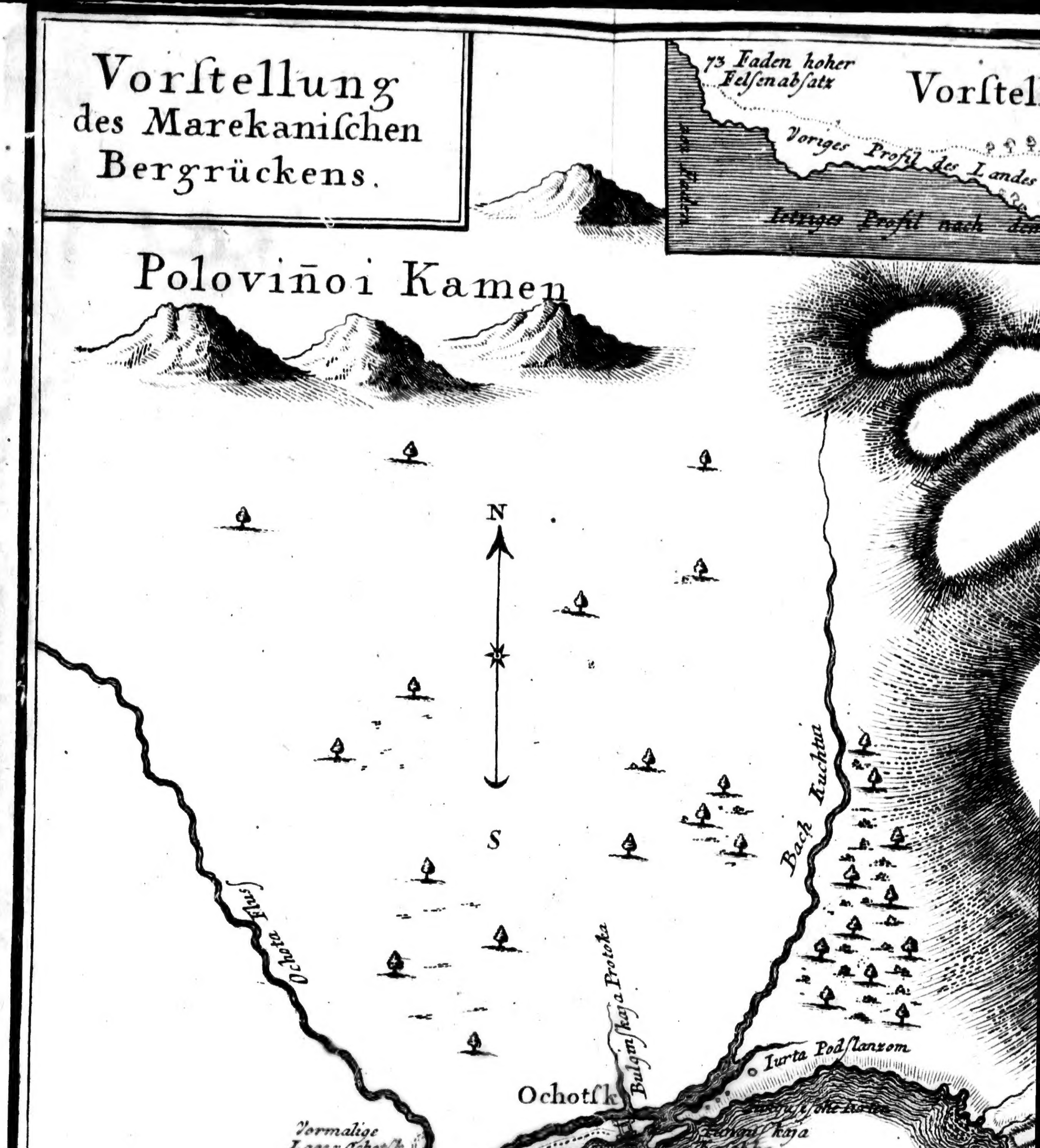




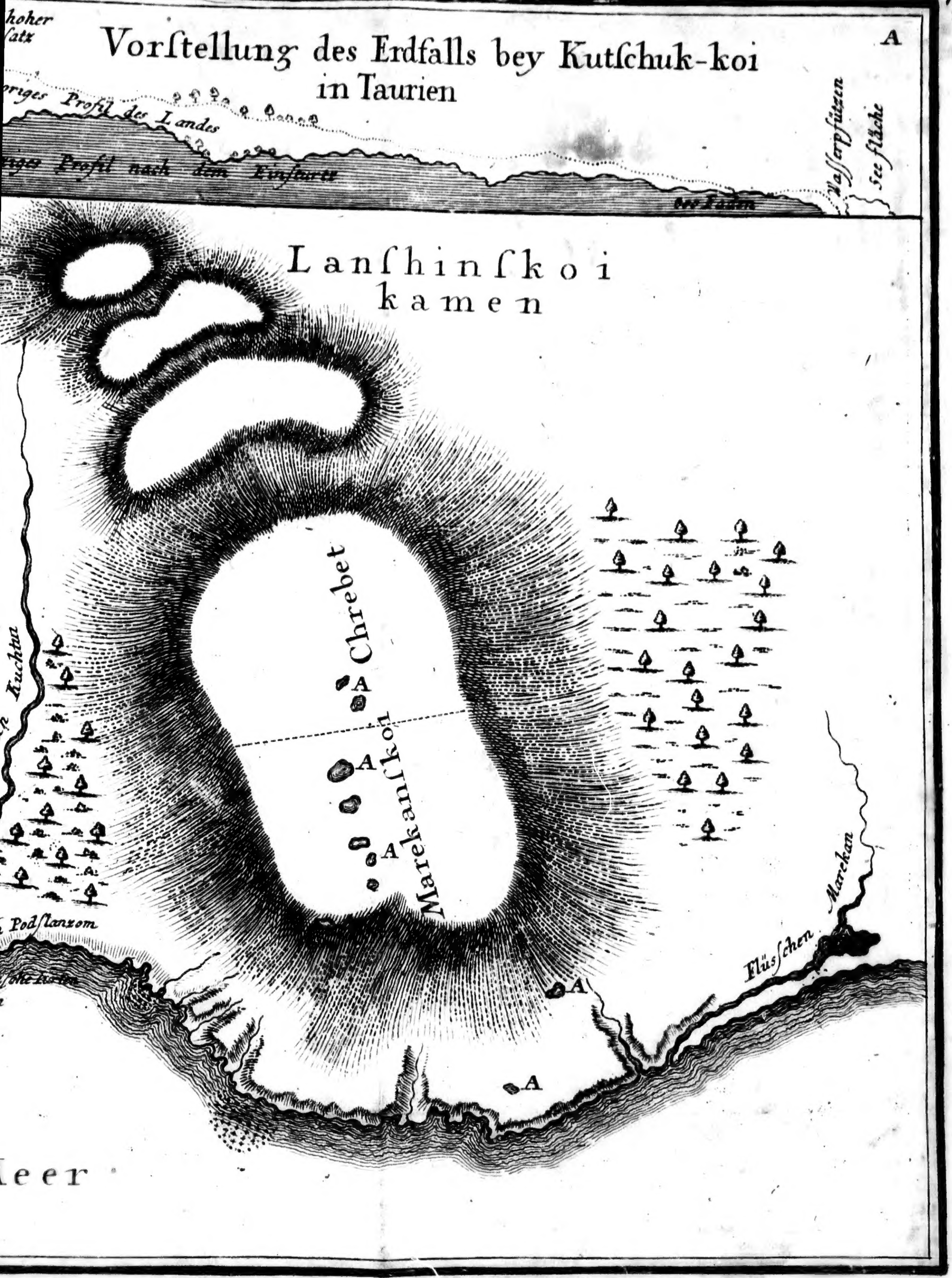
Geſtochen von J.G. Klinger. Norimb. 1792.


3.
4
3
4.
7.
8.


A
rdfalls bey Kutſchuk-koi
urien
Waſſerpfützen
See fläche
ſhinſkoi
kamen



I.G.Klinger. ſc. Norimb. 1792.


A
Vorſtellung des Erdfalls bey Kutſchuk-koi
in Taurien
Profil des Landes
Profil nach dem Einſturtz
Waſſerſpitzen
See fläche
Lanſhinſkoi
kamen
Chrebet
Marekanſkoi
A
A
A
A
A
Bach Kuchtut
Flüſschen Marekan
Meer